

Sämmtliche Werke

von

Fritz Reuter.

Billige Amerikanische Ausgabe.

Sechster Band:

Schurr-Murr.

New York.

E. Steiger,

1869.

Schurr-Murr.

Wat tansamen is schrappt ut de hochdütsche Schöttel,
Ut den plattdütschen Bott un den missingschen Ketel.

Von

Fritz Reuter.

New York.
E. Steiger,
1869.

Satz und Electrotypie
von C. Steiger,
22 & 24 Frankfort St., New York.

Wat bi 'ne Äwerraschung rute kamen kann.

Wenn de schöne Wihnachtstid herankamn, denn was dat in unsern Hus' en Lopen un Tuscheln un Flustern, en Heimlichdauhn un en Bersteken; in de ein Stuw dürwten wi Hören gor nich rinner, dor satt min leiw Mutting mit en por Sniderinnen un neihste niges Tüg tau Wihnachten för min Swestern un för uns Jung's, denn dunmalen würden de Jacken un Hosen för de Jung's noch glatt weg in den eigen Hus' makt un nich bi de Modensniders. — Denn un wenn würd mal eins von uns raupen un ein würden denn de Dgen verbunnen un Fusthanschen antreckt, un so würd hei denn rinner ledt in de verbadene Stuw tau 't Anpassen. De Fusthanschen habd min Großmutter upbröcht, as min öllst Swestern Lisette verleden Johr mit de Hän'n rümmmer grawwelt habd, üm tau säulen, von wat Ort Tüg ehr Rock makt wir. „Nu kük de Dirn!“ säd min Großmutter. „Wat de Düwel klauf is! Täuw, dit willn wi Di verpurren!“ un treckt ehr de Fusthanschen an, un förredem würd keiner ahn Fusthanschen mihr rinner laten in de Stuw.

Hadden de Ollen dat heimlich, denn hadden wi Hören dat of heimlich. — Vör Wihnachten würden de irdenen Sporbüffen intwei slahn, un wat dat Johr affmeten habd, würd rute halt un denn würd inköfft. Min Vader kreg von Fedweceinen regelmäzīg 'ne Stang' Sigellack un 'ne Blifedder, denn wie wüßten, wenn wie em de tau Wihnachten schenten deden, denn kregen wi sei tau Nijohr wedder. — Späder kreg hei von min Swestern regelmäzīg en Por sticke Mornschauh, de hei nich antrecken ded, denn as hei sturw, stunnen säben Por von de Ort in sin Schapp. — Wenn denn min Tanten Schäning noch en nigen Kamm kreg un Großmutting 'ne nige warme Kapp, wotau wi all taufanshoten, denn blew för Mutting noch dat meiste Geld äwrig, un

denn gung eigentlich de Heimlichkeit irst an, denn dat anner wiren von Öllers her faststellte Saken, von de nich afgahn wärd. Wenn ik denn mit mi in'n Floren was, un bi Jud Meiern en schönes Stück köplich an mi bröcht habb mit de utdrückliche Bedingung — denn dat was uns inremmt worden — dat dat süntuscht warden künn, denn gung ik in mine Hartensfreud nah min Nutting un säd: „Nutting, ik smit Di ok wat tau Zulkapp!“ Denn säd sei: „Segg man blot nich, wat dat is.“ — „Ne,“ säd ik, „ik segg dat keinen Minschen, blot Di will ik 't seggen, dat is dat un dat.“

Na, ik würd öller un lihrt of swigen, un as ik von de hogen Schaul dat irste mal tau Wihnachtstid taum Besänk in Vaders Hus' was, dunn was ik so heimlich mit min Geschenk, dat sälvest min Unkel Matthies nicks dorvon tau weiten kreg. — Grad äwerst, as ik dat inpacken bed un mihr Sigellack un Bindfaden un Poppir dortau verbrutte, as de ganze Bettel wirth was, dunn kamm hei doräwer tau un frog: „Wat heft dor?“ — Äwer ik kunn swigen un säd: „D, nicks nich!“ — „Nicks nich?“ frog hei. „Ik seih doch, dat Du dor wat heft.“ — „Dat brufft Du nich tau weiten,“ segg ik. — „Is dat 'ne Antwort för Dinen Unkel?“ un — swabb! — habb ik eins an den Hals. — Na, nu bruffte ik denn nich för de lang' Wil tau Höcht, denn ik was en Tertianer un ik frog em, ob hei woll wüßt, dat ik en Tertianer wir? — „Leider Gotts,“ säd hei, „weit ik, dat Du man noch en sühr dummen Jung' büst; äwer wenn Du ok de Öbberst von de ganze Schaul wirst, twischen uns Beiden will'n wi 't man in den ollen Verfat laten.“ — Na, ik grunfte mi denn nu un bofte mi denn nu, denn ut so'n fössteihnjöhriegen Slüngel steckt de Böf sin Hünn all verdenwelt spitz herut; doch min Unkel was en Mann, bi den was en gauden Spaß woll anbröcht; äwer in Ernst was mit em slicht Kirsheneten, un ik treckte de Hünn wedder in. — „Na,“ frog hei ruhig wedder, „wat heft Du denn?“ — „Unkel,“ säd ik, „dat segg ik nich; ik will min Mutter dormit äverraschen un will ehr 'ne heimliche Freud' dormit maken.“ — „So?“ seggt min Unkel, „also willst sei äverraschen? — Na, denn lat Di seggen, ik bün in minen Lewen wat Ihrliches äverrascht worden, un all de Äverraschungen gew ik för 'ne Pip Toback, un ut de heimlichen Freuden, min Sähn, de anner Lüd' uns maken, dor warden männigmal apenbore Leiden, taum wenigsten vel Verdreit-

lichteit un Argerlichkeit. — Wat heww ik nich mit Tantens Schäning för Elend hatt; ik weit, dat sei kein Dof' hett un immer ut de Lüt snüwrot, un so wull ik ehr denn verleden Sommermarkt 'ne heimliche Freud' maken un schenkte ehr 'ne schöne Snuwtabacksdof'; äwer de Freud' bekam mi slicht, denn sei smet mi dat Ding an den Kopp un säd, ik wir en ollen utverschamten Husorenspeißbaum. — Un denn, min Sähn, wat was dat för 'ne schöne Awerraschung, as vergangen Johr de grote Utspelung för de Armen hir was, un ik dat Spinnrad gewunn, un Din Mutter de schöne Pudelmütz mit de gollen Quast, un Fru Boldten de Kidhosen, un de Herr Paster de lütte Dreihörgel!" — „Ja, Unfel,“ segg ik, „tau Wihnachten is jo dat doch einmal Wod', un dör känen jo doch of so 'ne Verdreitlichkeiten un Verdreitheiten nich vorkamen.“ — „Verlat Di dor nich up!“ seggt hei. „Sett Di dal! — de Kuzanning heft Du all vörweg kregen, nu will ik Di of de Gesicht vertellen.“

* * *

As ik dör Johren mal 'ne Tidlang in Parchen wahren ded, dunn lewte Herr Kathsherr Jarnekow in Güstrow noch mit sin Fru un sin Tochter un hadd of sin Swägerin bi sik. Na, de drei Fragenslüd' führten alle Morgen, de Gott in'n Himmel warden let, twischen elben un twölwen spaziren up so'n lütten Jagdwagen langs mit 'ne Wust. Börn up den lütten Bock, de affschrawen warden kunn, satt de Kutscher, de Fru Kathsherrn un de Swägerin seten binnen up de Bänk, un de Tochter red up de Wust. — Eins Dags — 't was nich lang' vör Wihnachten — kamm de Kutscher rin: „Herr Kathsherr,“ säd hei, „sei hewwen uns dese Nacht unsen Bock von den Wagen stahlen.“ — Na, de Herr Kathsherr Jarnekow, de schull denn nu un gung in de Stuw rüm un argert sik. Grad as hei dit Geschäft nah Kräften besorgen deiht, führt sin Swager, de Herr Kathsherr Darjus ut Parchen, vör de Dör vör.

Tau de dunmaligen Tiden höllen de Parchenschen sibr up Kathsherrn von verstännige Johren, bi de de grise Esel all rut was, un blot den Herrn Kathsherrn Darjus würden noch allerlei lustige Streich naheihn, denn hei was noch Suppernumeror. Dit was hei nu frilich all dreiuntwintig Johr lang west un hadd nu of mit de Wil von de Schelmenstück laten künnt; äwer hei dacht of so: „wer giwrot mi wat

dorför? Ümfüs möt ik doch Rathsherr spelen, wotau fall ik mi mit ihrwürdige Gedanken min glattes Gesicht verschampfiren?“ un maht denn noch ümmer tau af un a.: so 'u lütten Wig up armer Lüd' Kosten. Ik hadd dat äwer Keinen raden wullt, up sine Kosten en slichten Wig tau maken, denn khrte hei den Herrn Rathsherrn nah buten rut, un wat em an Ihrwürdigkeit afgung, dat mahte sine Kräftigkeit wedder gaud.

As de Herr Rathsherr Darjus nah de Stund' riinner kanum, was hei sivr lustig von wegen dat Wedderseihn, un de Herr Rathsherr Zarnekow sivr verdreitlich von wegen den Buck; un as de Frugenslüd' nu dortau kemen, dumm was dat halw 'ne Freud' von wegen dat Wedderseihn von den Brauder un halw en Leid von wegen dat Nichtwedderseihn von den Buck. De Spazirjohrten müßten instelt warden, de Kutscher kunn jo nich sitten, denn dat hei mit de Dochter tausam up de Wust red, dat paßte sik doch nich. — Doräwer würd denn un 'ne Tidlang hen un her judizirt, un tanlest besegen sei sik All dat Flag, wo de Buck seten hadd, un de Herr Rathsherr Darjus besach sik dat ganz genau un dachte so bi sik: „Dat wir en schön Geschenk för din Swester tau Wihnachten!“ Hei müßt so as so nah Klostok von wegen sinen groten Prozeß un kunn denn de Buckangelegenheit dor glit mit besorgen.

Den Abend nah dat Abendbrod redten de Güstrowsche Rathsherr un de Parchensche Rathsherr denn sivr stark in städtischen Angelegenheiten, wo sei in Güstrow dat bi dat Sprüthenprobiren höllen un in Parchen bi dat Bullenstöten, wo oft de Straten segt warden müßten un in wecke Wiß de wollöbliche Magistrat sik dorinner tau leggen hadd. De Herr Rathsherr Darjus was äwerst sinen Swager in't Diskuriren sivr äwerlegen, denn as Supernumerorius hadd hei noch vele schöne nige Ideen, de den Herrn Rathsherrn Zarnekow bi de alljöhrlige Gehaltsinnahm Stück vör Stück allmählich afhannen kamen wiren. Un as sei dit Allens taum Nutzen von de Bödderstadt Güstrow un de Bödderstadt Parchen döchspraken hadden, gungen sei tau Bedd un slegen den Slap der Gerechten.

„Ik för min Part,“ säd min Unkel Matthies un rew sik den Kopp, as füllen dor binnen of Ideen jung warden, „ik kann nich ümhen, de Frag uptausmiten: Worüm, wenn de Herrn Burmeisters alle Johr ehren Polizei- un Brand-Konvent hollen, sälen de Herrn Rathsherrn

nich of enen Sprütten- un Bullen-Konvent hollen? natürlich up Stadtkosten. Denn dat steiht fast, sörr de Tid, dat unsere beiden Herrn sik richtig bespraken hewwen, warden de Sprütten in Güstrow un Parchen immer för dat Für probirt; un de Nutzen von dese Inrichtung liggt up de Hand.“

Herr Rathsherr Darjus führte also nah Kostoß, un nah sin, söß Dagen kann hei wedder taurigg un hadd 'ne grote Kist hinnen up den Wagen, un sin Swager Zarnekow fröggt: „Wat is in de grote Kist?“ — Den Herrn Rathsherrn Darjus pridelte äwer de Hawer un de Supernumerorius sleit em in den Nacken un hei denkt: Sallst en lütten Wig maken! un seggt also: „„Se, denk Di mal! In Kostoß was en Kirl mit wille Dird un hadd of 'ne Gir-Aff, un dat Dird müßt em dor krepiren, un wil ik weit, dat ik unsern Schauldirekter dor 'ne Freud' mit maß, heww ik em de Knaken un dat Fell mitbröcht, denn de Mann geiht dormit ün, för unsere grote Schaul en Naturalienkabinet antaulegen, un so'ne Gir-Aff, dücht mi, wir doch en schönen Anfang.““ Un hei denkt bi sik: Wat ward dat för 'ne Uverraschung warden, wenn sei nu ut Niglichkeit de Kist upmaken, ün de Gir-Aff tau beseihn, un sei sinnen den Buck.

Äwer de Herr Rathsherr Zarnekow un sin Frugenslüd' wiren nich niglich up Gir-Affen, un as an den annern Morgen Herr Rathsherr Darjus afreist is un mit Flit de Kist dor vergeten hett, geiht sin Swager Zarnekow äwer de Del un süht de Kist mit de Gir-Aff un seggt: „Gottsdausend! Dor hett Darjus sin Gir-Aff vergeten! — Fik! lop rüm un säuk Frachtgelegenheit nah Parchen!“

De findt sik denn of bald, un Herr Rathsherr Zarnekow seggt tau den Fuhrmann: „En Breiw is wider nich nödig. Grüßen S' man welmal un ik schickt em hir sin Gir-Aff.“

De Fuhrmann führt in Parchen vör de Dör von den Herrn Rathsherrn, un as hei de Kist von den Wagen laden ward, steiht oll Goldsmidt Bohn vör de Dör un fröggt: „Wat is in de Kist?“ — „„Ne Gir-Aff,““ seggt de Fuhrmann. Un Goldsmidt Bohn vertellt dat an Jud' Freudenthalen, un Jud' Freudenthal an Brenner Staudy'n un Brenner Staudy an Bäcker Hilgendörpen, un wohrt kein Stun'n, dunn weit dat de ganze Stadt: „Herr Rathsherr Darjus hett sik 'ne Gir-Aff anschafft.“

Während des künmt denn nu de Kathsherr Darjus ut den Kath taurügg, un as hei in sin Strat rin künmt, steiht oll Jochen Hilgen-dörp in de Dör un seggt: „Gun Mornn, Herr Kathsherr, Ehr Gir-Ap is of ankamen.“ — „Wat Deuwel!“ denkt de Kathsherr, un as hei nah sinen Hus ran künmt, seggt oll Goldsmidt Bohn: „Herr Kathsherr, wenn Sei den Gir-Apen rut laten ut den Kasten, wisen S' mi dat Beist of mal.“ — Den Herrn Kathsherrn schütt dat Bladd bi dese Ned, un as hei up de Del künmt — richtig! — dor steiht sin Gir-Affen-Kist. „So'n Däsbartel von Swager!“ röppt hei. „It will em 'ne heimliche Freud maken un hei maht mi hir taum öffentlichen Skandal vör de Lüüd'. — Schafft mi de verdammte Kist ut den Huf!“

De Fru Kathsherrn Darjussen schickt nu also bi de Koplüüd' in de Stadt rüm, wat sei kein Frachtgelegenheit nah Güstrow un nah Kostock wüßten; sei hadd 'ne Kist nah Güstrow tau schicken un 'ne Partie leddige Win-Ankers nah Kostock. Ehr Dirn künmt denn of bald taurügg und seggt: „'Ne Empfehlung von Herrn Kopmann Zichurussen, un Fuhrmann Snafenborg führt morgen früh äwer Güstrow nah Kostock, un de Fru Kathsherrn süll em man de Saken henschicken, hei wull 't woll befragen.“

Un dat schüht denn of, un as de Frachtfuhrmann den annern Morgen führen will, seggt de Kopmann Zichurius: „Na, un de Kist von de Fru Kathsherrn . . .“ — „Ja,“ lacht de Fuhrmann, „de Kist mit den Gir-Apen! It weit — it weit! It herow mit de Fru Kathsherrn sülvst redt. — En snacksches Stück, Herr Zichurius!“ — „Na, denn weiten Sei jo Bescheid,“ seggt de Kopmann, un de Fuhrmann führt los.

De Herr Kathsherr würd denn nu en beten stark mit sinen Gir-Apen brüdt, un sine leuwe Fru hadd en beten vel von sine Verbreitlichkeit tau liden; äwer nah en drei, vir Dag' gaww sik denn dat of, un de Fru Kathsherrn sitt eines Nahmiddags recht still taufreden bi ehren Koffe un seggt tau sik: „Gott sei Dank, dat de verdammte Geschicht ut de Welt is!“ dunn geiht de Dör up un de Postbad bringt twei Breiw', einen an den Herrn Kathsherrn un einen an de Fru Kathsherrn, beid' ut Kostock. — De Fru Kathsherrn brecht ehren up, un as sei lest, sacken ehr de Arm an den Livo hendal un sei röppt: „Himm-

lischer Vater! Wat 's dit?“ — Sei leßt un leßt, äwer ümmer dat süßwige: de Winhändler Ahlers in Kostock schriuwot ehr, de Anker wiren richtig ankamen; äwer of 'ne Kist, worin nah Utsag' von den Fuhrmann en Gir-Äp in sitten süß, un hei frog nu an, wat mit den warden süß.

Grad as sei in ehre Bertwiwlung in de Stuw up un dal gung, kamm ik — Din Unkel Matthies — rinner, un sei stellte sik vör mi hen un säb: „Unkel Matthies“ — denn Jedwerein unkest mi dunn all — „wo geiht mi dit! wo geiht mi dit! — Weiten Sei, wo de sackerment-sche Gir-Äff nu is?“ — „In Güstrow,“ segg ik. — „Ne in Kostock,“ seggt sei un vertellt mi de ganze Geschicht utführlich un seggt: wenn ehr Mann d i t Stück nu wedder tau weiten freg, denn würd hei jo woll wild, un sei hadd keine ruhige Stun'n. Un dorbi fung sei bitterlich an tau rohren.

Ik natürlich müßt mi afwenen, denn mi kamm dat Lachen an, fat't mi äwerst bald christlich un tröst't sei un säb: „Laten S' dat man sin! Wi krigen dat mit de Gir-Äff endlich doch tau Schick. Morgen möt ik nah Kostock, un wenn Sei mi dat Lauvertrugen schenken,“ segg ik, „denn besorg ik de dämlische Gir-Äff richtig an den Herrn Rathsherrn Zarnekow, wenn ik äwer Güstrow taurigg kam. Hüt is Dingsdag, un den Fridag hewwen wi heilig Abend, denn kümmt sei grad noch tau rechter Tid an.“ — Na, sei freut sik denn nu wedder un bedankt sik; dunn kümmt de Herr Rathsherr Darjus rin un seggt: „Gun Abend,“ un sei plinkt mi ümmer tau, dat ik bi Keiw nicks seggen fall, un giwot em den Breiw ut Kostock.

Sei leßt den Breiw, un as hei'n lesen hett, smitt hei 'n verdreitlich up den Tisch un seggt: „Hal de Kukul den Prozeß! Nu möt ik morgen wedder nah Kostock!“ — „Dat paßt sik schön,“ segg ik, „ik möt morgen of hen, denn reisen wi tausam.“ — Dat ward den of affspraken, un den annern Morgen tidig sitten wi up den Wagen un führen nah Kostock.

As wi nah Güstrow kamen, segg ik: „Willen Sei nich, während des Middag saudert ward, en beten nah ehren Herrn Swager gahn?“ — „Ne,“ seggt de Herr Rathsherr un ward falsch, „min Swager is en Däsbartel, un sin Frugensklid' sünd nich anners. Wildeß ik ehr 'ne heimliche Freud' maken will, maken sei mi tau de Uhl von de

ganze Welt.“ — „Haha!“ segg ik, „wegen de Gir-Aff.“ — „Sollen S' Ehr Mut!“ seggt hei. „Ik will nicks mihr dorvon weiten. Min Swager hett de Kist nu, un utlachen will ik mi nich von em laten.“

Wi kamen also nah Mostock un stigen in de Sünm af un frigen twee Stuwten neben einanner; ik Nummer 8 un hei Nummer 9; un as ik min beten Padencelken ruppe besorgt heww, denk ik: fallst man glit din Gäng' begahn, un gah vör Allen nah den Winhändler Ahlers.

„Gut Dag,“ segg ik, „Ahlers“ — denn wi kennten uns — „Sei hewwen jo woll 'ne Kist von de Fru Rathsherrn Darjussen ut Parchen kregen?“ — „Ja,“ seggt hei un lacht, „wo de Gir-Ap in is.“ — „Richtig,“ segg ik. „Schicken S' mi de doch morgen früh nah de Sünm, ik logir up Nummer 8.“ — „Schön,“ seggt hei, „äwer wenn dat Beist lebennig weest is, denn ward dat nu woll dod sin, denn fauert hewwen wi't nich.“ — „'T is of egal,“ segg ik un gah.

As ik nu des Abends spääd nah min Quartir taurügg kam, will ik up min Stuw gahn, dunn seggt de Kellner: „Ne, hir! Sei slapen up Nummer nägen. Den Herrn Rathsherrn was sin Bedd tau fort un hei hett mit Sei tuscht.“ — „Ja,“ segg ik un denk of an wider nicks Böses, „wat lang is hei,“ un gah tau Bedd un flap bet den auneru Morgen.

Ik sitt nu all up un drink minen Koffe, dunn hür ik neben an un up den Börplatz einen gruglichen Larm, un as ik ut Nichtigkeit ut min Dör tit, dunn springt de Herr Rathsherr Darjus dor buten herüm in'n blanken Hemd un schimpt un schandirt un schümt vör Wuth, un twee Arbeitslüd' stahn bi 'ne hartliche Kist un dreihen ehr Müz un kraegen sik in den Kopp. — „Wat is 'e?“ frag ik. — „De verfluchte Gir-Aff!“ röppt de Herr Rathsherr un springt in sin Stuw taurügg un smitt de Dör in dat Glott, dat dat Hus bewert. Ik wink nu de Arbeitslüd' mit de Kist in min Stuw herin, lat sei bi dat Bedd setten un smit de Beddeck doräwer.

Dat wohrt denn nu of nich alltaulang', dunn kümmt de Herr Rathsherr nah mi rüm un sett't sik ganz unschüllig up sin Gir-Affen-Kist un schandirt up de Lüd' un schellt up de Welt: dat wir en assort't Spill un hei kennt sin gauden Frün'n in Parchen ganz genau, de hadden em dit hir anricht't, hei wullt ehr äwer gedenken. — „Wo hewwen Sei de Kist denn hen beordert?“ frag ik. — „In de Warnow, heww

ik tau de Firls seggt, sülen sei sei smiten!“ röppt hei. — „Na, denn gewen S' sik taufreden!' segg i', „denn ward sei dor nu of woll liggen.“

Wi reden nu von uns' Heis' un dat wi morgen vör Dau un Dag' afreisen müßten, denn de Weg' wiren bi dat Dauwedder gor tau slicht worden, un as ik mark, dat hei gahn will, segg ik — denn de Giv-Affen-Geschicht kettelt mi doch hellsehen — „Herr Rathsherr,“ segg ik, „setten S' sik hir leiwerst up en Staul, Sei können den Deckel von de Kist insitten.“ — „„Wat för 'ne Kist?““ frog hei un fohrt tau Höcht, as hadd em 'ne Adder steken. — „Oh,“ segg ik, „Ehr Giv-Affen-Kist,“ un namm de Deck run un mag jo woll of en beten dorbi lacht hewwen. — En Tidlang stunn hei dor un sach ut as en Bull, wenn em en roden Dank vör de Ogen hollen ward, denn kek hei mi an, denn kek hei de Kist an, un ik denk all: nu fohrt hei di in de Hor! dunm spuckt hei 'n pormal fort vör sik hen un stödd mit den Bein nah de Kist: „Verfluchte Giv-Affen-Trödel!“ un rut was hei ut de Dör.

Den ganzen Dag äwer gung hei mi iim mi rüm as de Katt iim den heiten Bri un wohrschugt mi iimmer so von Fien, un wenn ik em taufällig ankek, denn kek hei bi Sid, dat ik tau mi seggen müßt: „Na, wo dit woll möt? Hei fihrt am En'n morgen gor nich mit Di.“ Uterdem hadd ik jo of de Frau Rathsherrn verspraken, de Kist nah Güstrow mit tau nemen, un wenn hei tau weiten freg, dat sei mit em up den sühwigen Wagen wir, denn fihrt hei jo natürlich irst recht nich mit. Ik let mi also von den Kellner de Kist in swart Wasflinen inpacken un rep unsern Kutscher un säd: „Jochen, nimmi de Kist un pack sei hiit Abend up den Wagen un wenn de Herr Rathsherr Di fröggt, wat dor in is, denn seggst Du: en nigen englischen Sadel, den süllst Du för Schregeltau Möderitz mitbringen.“

Den annern Morgen fihrt de Herr Rathsherr denn doch of mit, un as wi nu in'n Döfster furtföhren dörch den deipen Weg — denn't was all ganz dörchdäut — redt hei kein Wort. — So kamen wi denn gegen Hogen-Sprenz un will'n de Fird en beten Brod gewen laten, un as wi von den Wagen stigen, frigg hei de swarte Kist tau sehn. Sei verstuvt sik en beten un kek de oll Kist so sehn an, as wir em achter up den Wagen en Spänk uphakt, un 't was ordentlich, as wenn hei dor en Grugel vör hadd; un wildeß, dat ik in de Stuw rin gung, sach ik man, dat hei mit Jochen reden würd. De hadd em nu jo woll de Ge-

schicht von den Sadel upbunnen, un as hei nu of rin kann, was hei ganz fidel un redt doch of all wedder. So kemen wi denn nu nah Güstrow; äwerst irst halwer Nahmiddag, un 't was gor kein Gedank dran, nah Pärchen noch hentaukamen.

So sitten wi denn in'n Wirthshus tausamen, un ik segg endlich: „'t is hüt heilig Abend.“ — „Ja, 't is heilig Abend,“ seggt hei. — „Willen Sei nich en beten nah Ehren Swager gahn?“ frag ik. — „Ne,“ seggt hei ganz kort weg. — „Na,“ segg ik, „denn will ik en beten nah em hengahn, denn ik bin gaud mit em bekannt, un an so 'n Abend mag ik doch leimer in 'ne ordentliche Fomili as in'n Wirthshus sitten,“ un stah dormit up un rüd mi dat Halsbuck en beten taurecht. — Na, dit mügg em jo woll nu fatal sin, dat en willfrömde Wunsch ahn em dorhen gung, un hei stunn up un säd: „Denn will ik of man en beten mitgahn.“ — Un wi gungen. Börher hadd ik äwer all tau Jochen seggt: So hen tau achten, nimust Du de swarte Kist un setist sei up den Herrn Rathsherrn Zarnekow sin Del un schriggst all, wat Du kannst: „Zulkapp!“

As wi bi den Rathsherrn Zarnekow ankemen, was dat all düster worden, un in de schöne, warme Stuw was dat hell von Lichter, un de Gesichtser von de Frugenslüd' un von den Herrn Rathsherrn wiren hell von de Freud', de tau hoffen stunn, un of den Herrn Rathsherrn Darjus gung dat Hart up. Dat süll äwer nich lang duren. Knapp was hei so recht warm un behaglich worden, dunn kann de Herr Rathsherr Zarnekow up em los, läd em so recht fründlich de Hand up de Schuller un frog: „Na, min leiw Swager, hest Du denn of Din Gir-Affen-Kist richtig kregen?“ — De Herr Rathsherr Darjus tek em so unsäfer in de Ogen, wo dit wol meint wir, un denn tek hei mi an, wat ik woll lachte; äwer, as hei sach, dat sin Swager ganz ihelich dorbi utsach, un ik ganz unschülig, denn ik verbet mi dat Lachen, dunn säd hei kort weg: „Ja, ja! Un 't is all in Richtigkeit!“ — Nu kemen äwer de Frugenslüd' un frogen, ob sik de Schauldirekter sühr freut hadd? un ob dat Beist all utstoppt wir? un wo grot dat Kreatur wesen ded? un deden den Herrn Rathsherrn Judas-Martern an, un de rüdte up sinen Staul hen un her un säd blot „Ja“ un „Ne“ un plükt de Fiddibussen in lütte Enns un streut sei giftig üm sik rüm in de Stuw.

Äwer bald hürten all de Verdreitlichkeiten up, denn dat Bescheren

gung los! de Fru Kathsherrn kreg en swart siden Kled, stiw von Sid, dat dat binah in de Eck stellt warden kunn, un de Herr Kathsherr kreg en Slaprock, dormit hei mit sinen Slap doch nich allein up de Kathstuw anwesen wir, un de Swägerin kreg en halwen Stuartskragen — de anner Hälft was noch nich farig — un drüddhalw Por Strümp — an den einen knüt'te de Dochter noch — un en Reihbisch, woran noch de Bein un dat Babengestell fehlen ded. De Dochter äwer, de kreg so vel, dat gaud twei Döchter von baben bet unnen dormit utstaffirt warden können. Dorup kamm 'ne grote Bol Punsch in de Stuw un Rauken un Nät un Appeln, un nu würd de Herrlichkeit irst recht. De Herr Kathsherr Zarnekow gung in de Stuw rüm un pugte de Rächter un brumnte allerlei lustige Lieder mang de Tähn un plintke mi tau un lachte un flusterte: „Dit is man de Börsmaak, dat Best kümmt irst nah; ik heiw för min Frugenslüd' noch 'ne lustige Äverraschung.“ De Fru Kathsherrn bögte sik nah mi dal un säd: „Seihn S' mal, wat Zarnekow lustig is; äwer wat wird hei irst nahsten springen! Wi äverraschen em nämlisch mit 'ne Zulkflapp.“

Na, 't wohrt denn of nich lang', dunn gung de Äverraschung los. „Zulkflapp!“ röp Einer nah de Dör rinner un schow en großes in Linnen packt Paket in de Stuw rin. An den Herrn Kathsherrn was dat adressirt; hei maak dat also of up, un wat kam rut? — En nigen Rutschenbuck.

In de Irst maake de Herr Kathsherr so 'n ungewiß Gesicht un kel de Frugenslüd' an, as de Rauh dat nige Dur, doch mit de Wil föll em wat in, un hei säd tau sik: „Kik dat Rackertig! Sei hewwen min Present utspionirt un nu bedrüppeln sei mi mit min eigen Fett. — De Spaß is nett,“ set't hei lud hentau un lacht un frögg: „Na, freu Zi Zug denn?“ — Ein Frugenslüd' lachten denn of, un sin Swägerin frog: „Zarnekow, dor hest Du doch woll nich au dacht?“ — „An dacht? Ik nich an dacht? Na, wer hett dor den an dacht? Ik dacht so — dacht ik . . .“ — „Je,“ seggt sei, „un wi dachten, Du habbst dor gor nich an dacht, un't süll för Di 'ne Äverraschung sin, dachten wi.“ — „För mi?“ frögt de Herr Kathsherr ganz verstugt. — „Ja, för Di,“ seggt sin leiw Fru. — „Dit is am En'n . . .“ seggt de Dochter. — „Zulkflapp!“ röppt wedder Einer in de Dör un schüwnt

eben so'n Packet rinner „an de Fru Rathsherrn!“ un wat is't? — En nigen Bück.

De Herr Rathsherr Zarnekow kef sin Frugenslüd' au un nahsten mi un nahsteu sineu Swager Darjus un schöw sik de Slapmüts achter äwer un säd endlich: „Na, twei Bück! Dat kann sik helpen!“ — „Zwei Bück!“ röp sin leiw Fru un slog de Hän'n in enamer un säd: „Keiner Gott! Zarnekow, wi dachten . . .“ — „Ja,“ seggt hei, „un ik dacht of . . .“ un nu süngen sei Jeder an, sik tau verbeffendiren, un ut dat Verbeffendiren würden apenbore Verbreitlichkeiten.

Blot de Herr Rathsherr Darjus, de lacht so heimlich vör sik hen un bückt sik nah mi ran un seggt: „Gott sei dujeidmal Dank, dat min infame Kist up Reisen is — de Kufik mag weiten, wo — wenn de hüt Abend noch ankamen wir, denn wir de Sak vullständig.“ — „Zulklapp!“ röppt dat up de Del. — „So,“ segg ik tau mi, „Unglück, nu gah Dinen Gang!“ denn ik kennte Jochen sin Stimm. — De Dör geiht up, un mine swarte Kist kümmt rin, mit de Upschicht: An den Herrn Rathsherrn un de Fru Rathsherrn Zarnekow; denn de hadd ik vörher dorup bakt.

Knapp hadd de Herr Rathsherr Darjus de swarte Kist seihn, as hei of uppsprung un iim de Kist rümgahn würd; hei kef de Kist an, as wir em nich gaud tau Maud, as hadd hei Tähnweihdag, un ut de Kist füll dat Handwarksgeschirr taum Tähnuttreden utpact warden; hei kef de Kist an, as wull hei mit sine Ogen den Düwel dod slahn, wenn de dorin set. „Dit is jo woll . . .?“ säd hei un kef mi dorbi an, as hadd hei Prenzlow verraden, „dit is jo woll . . .?“ — „An mi un mine Fru adressirt,“ säd Rathsherr Zarnekow un sued dat swarte Wasflin runne. Äwer knapp samm de nakte Kist mit de Teiken taum Börschin, as de Herr Rathsherr Darjus den Herrn Rathsherrn Zarnekow bi de Sid stödd un sik — bass! — up den Kistendeckel sett't un de Kockslippen dräwer dect. — „'t is en Irthum!“ schreg hei, „'t is en Irthum! — Hir 's en Sadel iin för Schregeln tau Möderig.“ — „Ne!“ säd de Herr Rathsherr Zarnekow, „ne!“ säd de Fru Rathsherrn, „ne!“ säden de beiden annern Frugenslüd', un „ne!“ if of „hei will blot Spaß maken!“ — Nu würd hei denn mit Lachen von de Kist tau Höchten treckt, un as nu de Teiken von de Kist taum Börschin kemen, dunn röppt de Herr Rathsherr Zarnekow: „Meines Le-

bens! Darjus, dit is jo Din Gir-Affen-Kist!“ — „Verfluchte Kist!“ röp de Herr Rathsherr. „Lat't mi rut! lat't mi rut! Ik will nah Hus!“ Awer twischen em un de Dör stünnen de Frugenslüd' un redten un deden: wein dat of rutkamen wir; dat dat Present von em kem, so wir jo dat doch 'ne Aweraschung för sei, denn 't wüßt jo noch Keiner wat dorin wir. — De Herr Rathsherr Darjus smet sik in stille Wuth in de Sofack un lachte ingrimmig äwer dat ganze Gesicht un röp: „Schön! schön! Na, denn lat't Jug äweraschen! Ik heuw von de Ort nu naug; un Sei,“ dreiht hei sik nah mi rüm, „Sei känen morgen allein führen! Keinen Schritt führ ik wieder mit Sei!“

De Kist was nu apen maht un herut kamm? — En nigen Buck. — Leiver Gott! wo sach de Herr Rathsherr Zarnekow ut, un wo sach sine leuwe Fomili ut! De Herr Rathsherr Darjus was nu äwer in 'ne giftige Lust geraden un lachte ut vullen Hals: „Süh so, Zarnekow, Du heft mi mit Din Kisteinwahschicken tau de Uhl von ganz Parghen maht; nu heft Du de Gir-Aff! Süh so, Zarnekow, wenn 't kummt denn kummt 't mit Hupen! Süh so, Zarnekow, nu will'n wi sei alle drei in eine Reich stellen, dat Ji doch de Bescherung äwerseihn könnt. Süh so, Zarnekow, nu fehlt man noch ein, denn hett Jeder von Jug sinen eignen Privat-Buck.“ Awer blaß vör Schreck würd hei utseihn, as de Dör upgung.

Den Herrn Rathsherrn Zarnekow sin Kutscher Friedrich kamm rin un hadd wat up de Schuller un säd: „Herr Rathsherr, ik wull Sei doch hüt Abend taum heiligen Christ ok 'ne heimliche Freund maken, un' oll Buck hett sik wedder anfunnen. Hir is 'e!“ Un dormit set'te hei den vinten Buck in de Stuw rinner.

* * *

„Un nu, min Sähn,“ set'te min Unkel Matthies hentau, as hei dese Geschicht vertelt hadd, „nu heft Du nahgradens woll naug heimliche Freuden un Aweraschungen, nu sänt Di dor ein vor't beste En'n ut un denn wis' mi doch nu mal, wat Du Din Mutter för 'ne Aweraschung maken willst?“ — Ik pack denn nu min Packet utenanner un wat kamm herut? — Ne Brill. — „Süh!“ säd hei, „'ne Brill? Wo kümmt Du dorup?“ — „Je,“ säd ik, „as wi nilich Abends all so üm den Tisch rümseten, dünn wull Mutting 'ne Reihnadel infädeln, un dat wull nich recht gahn, dünn würd sei verdreitlich un säd: Ik

möt mi doch schir 'ne Brill anschaffen; un dat marcke ik mi.“ — „Na, denn kumm mit!“ säd min Unkel un rep min Schwester Lisette un frog: „Lisette, wat schenkst Du Muttern?“ — „„Mößt nich wedderseggen, Unkel,““ säd sei; „„'ne Brill.““ — „Un Du, August?“ — August was dunu so'u rechten dicken Blösser un stamert en beten, un wenn hei in Verlegenheit kamm, denn kunn hei kein Wurt rutbringen; äwer singen kunn hei, un dorüm hadd Unkel Matthies dat bi em inführet, dat hei in so'ne Umstän'n sin Antwort singen müßt. — August make nu also en breid Gesicht un fung an tau stamern. — „Sing, Jung!“ säd Unkel Matthies, un August fung denn mit schöne, helle Stimm nah de Melodi von den Zunftcranz:

Ik schenk min Mutting of 'ne Brill —
 Weidenblauwe Sei — i — de

„Schön, min Sähn,“ säd Unkel Matthies un dreiht sik nah mi üm: „Wat seggst Du nu?“ — Ik säd nickt. — „Nicht woht?“ säd hei, „Din Mutting hadd sik äwer de drei Brillen woll miht argert as freut, un wenn sei nich so'ne verständnige Fru wir, hadd sei mäglich dorin 'ne Spiz finnen künnt. Kumm hir mal her!“ set'te hei hentau un gung an't Fünster ran, „wat liggt dor up de Strat? — „„Snei,““ säd ik, „„'t is jo Winter.““ — „Richtig!“ säd hei, „un de Snei un de Winter warden vergahn un dat Frühjohr ward herantrefen, äwer nich mit e i n e n Schlag; ne, allmählich; un so geiht dat mit den Sommer un den Harvst, bet de Winter wedder anrückt, dat ganze Johr dörch; un äverrascht uns uns' Herrgott mal bi de Wintertid mit warm, weif Weber, ober bi Sommerdagen mit en kollen, sturren Nordwind, denn krigen Zi Hören den Snuppen, un wi Dullen verfüllen uns bet up den Dod. Doch dat deiht uns' Herrgott, un hei weit, wotau dat gaud is; wenn wi Minschenwörm äwer em dat nahmaken willen, denn maken wi Dunumheiten un stellen abellsches Tüg an — Freud' un Leid, wenn f' uns äwer den Hals kamen, sünd en tweisnidig Swert, un 't hört en fasten Kopp un en fastes Hart dortau, sei von uns aftauwehren, dat f' uns nich in den Grund stöten. — Ja, min Sähn, of de Freud', wenn sei unverhofft künmt, hett ümmer en Bismack; is sei lütt, von Verdreitlichkeit un Verlegenheit, is sei grot, von taufünftiges Unglück. — Rit den Möllergesellen an, de eben den Schepel Weitenmehl nah dat Hus rinne bringt, wenn de hiit dat grote Los gewinnt, is hei för sin

Levenstid de unglücklichste Mensch, un wenn morgen de König von Preußen uns' Käcksch frigt — wat sei sik mäglich inbilden mag, denn dat dumme Kretur les't in Romanenbäuer — denn ward sei as Königin de Spektakel för't ganze Land, denn sei is 'ne olle Zanzel un bliwvt 'ne olle Zanzel un is nich mal as Käcksch tau brufen. — Jeder verständige un erfohrne Landmann seggt, dat gesegentste un rikste Sohr is dat, wat sin ruhigen un richtigen Berlop hett, un ik segg Di, dat glücklichste Menschenlewen is dat, wat so vel as mäglich von Uweraschungen fri bliwvt.“ — Un dormit dreiht hei sik üm un sin oll lustig Gesicht was trurig worden.

Nu weit ik, dat hei Recht hadd, du n wull ik't em noch nich tau glöwen; äwer behollen heww ik sin Würd', un einen Nutzen hewwen sei vör mi hadd: ik heww meindag nich in de Lotteri spelt.

S a u n e f i k e n .

Ich stand — nicht auf meines Daches Zinnen, denn ein eigen Dach hatte ich nicht, und wenn ich mir eins gewünscht hätte, hätte ich mir statt der Zinnen ein bescheidenes Strohdach gewünscht — ich stand auf einer Höhe und schaute hinab auf ein reizendes, von Menschenhand in eine Schatzkammer des Segens verwandeltes Thal. Eine wahre, vom Himmel, von der Erde, von den Menschen gesungene Symphonie über das unerschöpflich variierte Thema von „Himmelssegens und Erdenkraft und Menschenfleiß“ strömte auf die empfängliche Seele ein und versetzte sie in ein Traumwandeln, das den einen Fuß in bittere, verlassene Vergangenheit gesetzt hatte und den andern in die grünenden, blumenverheißenden Fluren der Zukunft. Ich sah die Sonne aufgehen und untergehen und den nie versiegenden Quell ihres befruchtenden Strahls auf die Erde strömen; ich sah diese in jungfräulicher Keuschheit den Segen und den Reiz und die Schönheit gebären; ich sah die Menschenhand sich regen und rühren, wie eine rüstige Hausfrau, Hochzeit zu machen zwischen Himmel und Erde. Ich sah die Menschenhand, wie sie schwer lastend die Pflugschaar lenkte, wie sie die Sense durch das goldene Korn rauschen ließ. Der Pflug, die Furche, das Korn ward vergoldet, die Menschenhand blieb dunkel; in dem umgebenden Reiz der Schönheit, in der Fülle des Segens ein armes, verachtetes Werkzeug! — Gold, der Wunsch aller Zeiten, das Begehren aller Welt, warum nicht für diese Hand? — Es mag wahr sein, wie mich klügere Leute als ich bin, versichert haben, daß ein Theil der Menschheit zur fruchtbringenden Arbeit, ein anderer zum fruchtlosen Genuße verdammt ist. Ich sage zum Genuße verdammt! Noch hat kein Weiser diesen schrecklichen, weltbedrängenden, zukunftsbeängstigenden Gegensatz zu lösen gewußt. — „Es ist so! Es muß einmal so

sein!“ — Ich will nun für diesmal nichts gegen diese Behauptung haben; aber warum, wenn nun doch diese Hand verachtet sein soll, den Puls verachten, das Herz misshandeln, das diese Hand belebt? —

„Lieber Z.,“ sagt Herr Baron von X., „wenn Sie neulich die junge Baronesse Tz. gesehen hätten! Ich versichere Sie, ein gefühlvolles Weib! Sie hatte da gelesen — Sie wissen — in den Geheimnissen von Paris — die Scene, wo Se. Durchlaucht der Fürst — Sie wissen — den Engel von Schallerin in die Meierei bringt, und ich versichere Sie auf Ehre, drei Tropfen lagen noch auf der aufgeschlagenen Seite. Habe sie selbst gesehen! Parole d’honneur!“

„Hören S’, Fründting,“ sagt der alte Rittergutsbesitzer, Sittupbrüttel, „wenn Sei minen Rath hören willen, denn nemen S’ sit Sophie Kufuks, en kaptales Mäten von minschlich Gefäuhl! Kam dor nüllich hen nah’n ollen Kufuk, sitt dat arme Worm dor, rohrt as en Roggenwulf, hadd dor ’ne Geschicht lesen ut Paris von ’ne ganz lege Person un’t hadd ehr verdeuwelt antreckt. De nemen S’ sit, de ’s gaud.“

Es ist wahr! Ich habe Gelegenheit gehabt, mich selbst davon zu überzeugen; die junge Baronesse Tz. hat bitterlich bei oben angedeuteter Scene geweint und Sophie Kufuk hat sie in Nührung vielleicht noch übertroffen; aber wenn ich so unglücklich gewesen wäre, die Baronesse Tz. oder Sophie Kufuk bei der Hand zu nehmen und sie in einen Rathen ihrer respektiven Väter zu führen, ihnen das Ebenbild der beweinten Schallerin zu zeigen, wozu leider so viel Gelegenheit gegeben ist, und von ihnen zu verlangen, sie sollten das Beispiel seiner Durchlaucht, des Fürsten Rudolph, befolgen, sich der Gefallenen annehmen, so würde ich sonderbar von ihnen abgespeißt worden sein, wenigstens hätte ich gewiß nie wieder mit ihnen gespeißt. Fräulein von Tz. hätte mir kurzweg gesagt, so etwas passe sich nicht für sie, und Sophie Kufuk hätte mir etwas von „Verhältnissen“ vorgesagt und mir als Belege dieser „Verhältnisse“ die ganze Geschichte der Sünderin mit in den Kauf gegeben, d. h., wenn sie, Sophie Kufuk, schon über die dreißig hinausgewesen wäre. Die Sünderin wäre Sünderin geblieben und keine Thräne wäre um sie vergossen.

Die Wirklichkeit ist für solche zartgestimmten Seelen zu rauh, sie greift zu herbe in die schwachen Seiten ihres Herzens, als daß sie klin-

gen sollten in sanften, versöhnenden Tönen; nur die glaccé-behandschuhten Hände solcher Romanschreiber, die aller Unmittelbarkeit baar, aller Plastik der Wirklichkeit verlustig gegangen sind, dürfen auf diesen empfindlichen Instrumenten spielen und Klänge der Rührung aus ihnen hervorrufen, die flüchtig und ohne Spur wie Gerüche ins Blaue hineindufteten. Es giebt auch unter ihnen dem Höchsten nachringende Seelen, die kein Buch anrühren, welches unter dem Niveau von Grafen und Gräfinnen geschrieben ist, denen die lieblichen Bilder eines Auerbach und Anderer, die aus dem ewig frisch sprudelnden Quell der Volkspoesie schöpfen, als ein Gräuel von Holzhackern, Handelsjuden und Bauernjungen erscheinen, die so wenig in den Geist einer Dichtung einzugehen verstehen, daß sie zufällige Staffage mit dem Wesen verwechseln, an dem Goldschaum des Weihnachtsapfels sich erfreuen und keine Ahnung von der saftigen Würze des Innern haben und eine Trüffelpastete, sei sie auch in unsauberem Geschirre aufgetragen, einem reinlichen Gerichte vaterländischer Kartoffeln vorziehen. — Die hohen Gipfel der menschlichen Gesellschaft sind nur für Geister mit Adlerblicken erspriesslich, die mögen von dort aus mit einem Blicke den weiten Horizont im Ganzen und Einzelnen überschauen und Alles zu einem einzigen poetischen Bilde zusammenfassen; die guten Leute aber, die mit einem weniger scharfen Auge ausgerüstet, auf der unsichern Staffage eines in den höchsten Zirkeln spielenden Romans mühsam auf diese Höhe hinauf geklettert und geklettert sind, stehen geblendet; der Horizont bleibt für sie stets ein enger, und was sie sehen, ist ein flirrendes Gewimmel, das die Ferne für sie gestaltlos macht. Sie ergötzen sich, wie Kinder an einem Schimmer ohne Wesen, an einem Glanz ohne Wärme und — frieren; denn auf den Höhen ist es kalt. Wollte man diesen Leuten den Vorschlag machen, doch einmal in die mittleren Schichten oder gar in die unteren, in die dienende Classe hinabzusteigen, um dort an einfacher Naturwahrheit zu erwärmen, um dort den, durch alle die reizenden, erhitzenden, pikanten Speisen abgestumpften Gaumen an dem einfachen Genuße der frischen Frucht sich kühlen und erholen zu lassen, mit welcher Verachtung würde man abgewiesen werden, wie viele Beispiele von der großen Verderbniß dieser Classe würden Einem vorgehalten werden, wie würden die Vorwürfe von Nothheit, Verdorbenheit und Laster Einem entgegensprudeln!

Es kann nicht die Absicht dieser, leider schon viel zu lang gerathenen Einleitung zu einer kleinen, einfachen und Manchem vielleicht unerheblichen Geschichte sein, die eben erwähnten Classen von diesen Vorwürfen rein zu waschen; ich bin ein Anhänger derjenigen Lehre, die jedem Stande seine Tugenden und Laster, und zwar seine ihm eigenthümlichen, vindicirt, die gerade durch seine Lage in ihm erzeugt werden. Ich glaube aber, daß uns in den niedern Ständen Tugend wie Laster in größerer Nacktheit entgegentreten, frei von jenen verhüllenden Gewändern, die man „Rücksichten“, „Verhältnisse“, ja sogar „Bildung“ zu betiteln pflegt, und daß sie uns deshalb poetischer erscheinen müssen. —

Meine Geschichte ist nur ein kleines Bruchstück aus der Geschichte eines menschlichen Herzens, das ein langes Leben hindurch sein Inneres zu einem Altar der Liebe gemacht hat, auf dem Erinnerung und Hoffnung abwechselnd die reine Flamme nährten und ein Menschenleben zur Ertragung von Armuth und Zurücksetzung erwärmten.

Ich stand an einem Sonntagmorgen im schönen Monat Mai und schaute in das liebliche Thal, dessen ich oben Erwähnung gethan habe. Die Natur hatte sich Blumenkränze ins duftende Haar gewunden, im leichten Lusthauche wallten die grünen Gewänder der Jungfrau; von allen Seiten her tönte der Klang der Kirchenglocken: Alles um mich her athmete stillen, seligen Frieden. Ich hatte meine Arme auf den Gartenzaun gestützt und schauete hinein in die sonntagfriedliche Landschaft; die Gutstageselöhner gingen in gesammelter Ruhe den Kirchweg entlang, gefolgt von den Frauen in dunkeln und den jungen Mädchen in grellen Gewändern; kleine Tagelöhnerkinder spielten auf einer Grabenborte mit Blumen und jungen Weidengerten, machten sich Flöten und Schalmeien und weideten nebenbei junge, gelbbesiederte Gänschen; und das schwatzte und schnatterte und flötete und schalmeiete Alles so friedlich durch einander, daß man dabei an eine Störung der ringsum herrschenden Ruhe gar nicht denken konnte. Plötzlich wurden die Kinder still, und ich gewahrte, daß ihre kindlichen Spiele durch das Erscheinen eines Wanderers gestört worden waren, eines auf Urlaub gehenden Soldaten, der sich bei den Kindern nach dem Wege erkundigte. Zurechtgewiesen wanderte er weiter, und auch ich wollte eben meinen Platz verlassen, als ein tiefer Seufzer hinter mir mich zu einem rasche-

ren Umdrehen veranlaßte, als dies wohl sonst geschehen wäre. — Ich wurde hinter mir ein altes, auf dem Gute, auf welchem ich mich befand, unter dem Namen „Haunefiken“ bekanntes Mädchen gewahr, welches seinen Beinamen von der Aufsicht und Pflege hatte, welche es über die besiederten Bewohner des Hühnerhofes ausübte. Das Mädchen stand mit dem einen Arm den Pfosten des Zauns umfassend, den Oberkörper vorgebeugt und sah, so weit es die thränenden Augen gestatteten, mit der gespanntesten Aufmerksamkeit dem Soldaten nach, dessen schwindende Gestalt eben von dem frischen Grün der Weidenallee verdeckt wurde.

Fiken erschien mir sehr bewegt; ihr freundliches, braunes Auge schwamm in Thränen, ihre sonst von dem Aufenthalt in freier Luft gerötheten Wangen waren bleich, schwere Seufzer hoben ihre Brust, und eine tiefe Traurigkeit schien ihr ganzes Wesen zu durchdringen, als sie bei dem Verschwinden des Soldaten aus der vorgebeugten Stellung mit dem Kopf gegen den Pfahl sank und still vor sich hin weinte. Dieser Kampf stimmte so wenig mit dem rings um mich waltenden Frieden, dieser in seiner Kundgebung so tiefe Schmerz so wenig mit dem hoffnungsreichen Blühen der Natur, daß er mir auffallend erscheinen und in seiner Wahrheit nicht bloß meine Neugier, sondern auch meine Theilnahme erwecken mußte. Das Mädchen war mir wohl bekannt, sie hatte öfter in der arbeitsbedrängten Zeit der Erndte zu ihren sonstigen Geschäften die Aufsicht in meinem Zimmer übernehmen müssen. Ihre stille Geschäftigkeit, ihre bequeme, fast mütterliche Aufmerksamkeit war mir lieb geworden, ihr ruhig freundliches Wesen hatte mir die Ueberzeugung aufgedrungen, daß in dieser Brust eine ungewöhnliche Bildung des Gemüths ihr Zelt aufgeschlagen hatte und in stiller Abendruhe an den sanftwallenden Bächen des Lebens dem bald heraufdämmernden Morgen entgegen sah.

Ich trat zu der Trauernden und, ihre Hand berührend, fragte ich, was ihr fehle. Sie fuhr etwas überrascht in die Höhe, sie hatte mich hinter dem kleinen Gebüsch, hinter welchem ich stand, nicht bemerkt und mochte sich allein glauben — und mir leise die Hand wegziehend, sagte sie widerstrebend: „Oh, 't is nicks.“

„Nicks, Fiken? Um nicks wardst Du nich so trurig sin!“

„Ja, Herr, dit was nicks, dit was wedder nicks!“

„Na, segg mal, min Döchtling, wat gelt de Soldat Di an? It

fach doch, dat Du den so nahsteckst. Is dat 'ne Fründschafft von Di? Kennst Du den?"

„Ne, Herr, de 's mi frömd, leider kenn ik em nich. Den ik mein, de is 't nich.“

„Wen meinst Du denn, Fiken?"

„Ach, dat is 'ne trurige Geschicht, de mi vör langen Johren be-
drapen hett; hüt sünd dat grad säben un dörtig Johr. Seggen S'
mal, kann woll Einer wedder kamen, de vör säben un dörtig Johr mit
de Franzosen nah Rußland gahn is?"

„Se, Kind, dat is woll swor.“

„Ja, 't is woll swor! Äwerst doch! Hei hett mi 't so säker ver-
spraken, hei drückt mi de Hand so vel un drückt mi an 't Hart un säd,
hei kem wedder, hei kem g e w i ß wedder. Seihn S', dor was't, dor
achter de Nimähl, dor achter'n Barg, wo de lütt Barkenbusch steiht —
so wid was ik mit em gahn — dor säd hei mi Adjü un dor säd hei,
hei kem wedder, ik süll em tru bliwen un hei kem g e w i ß wedder. Ach,
't sünd hüt säben un dörtig Johr, un ik bün em tru blewen, un bün
olt worden, un wedder kamen is hei nich.“

„Na, heft Du süs gor nicks von em hört? Hett hei in de Irst
nich mal schrewen?"

„Ne, Herr, schriwen kunn hei nich, hei was en Daglöhnerkind as
ik, un tau un' Tid würd noch nicks up't Schriwen gewen. Äwer,
Herr, hei was so gaud, hei was so slitig, un wil hei 'n knassen, schiwen
Kind was, nemen s' em tau de Soldaten, un 't was doch sin Ollen ehr
einzigst Kind! — Ja, wer dat All so wüßt! — Ik weit 't nich, äwer
sei säden 't jo, un nah so vel Johren kann ik dor woll von nahreden;
sei säden, den nigen Möller sin Söhn hadd 't eigentlich warden müßt,
de hadd äwer Geld an de Herren gewen, un dunn hadden sei Fritzen
unner de Soldaten namen.“

„Na, un hört heft Du nicks von em?"

„Ja, einmal! — Jochen Bunn' kamm taurügg, as sei noch gor
nich 'rin nah Rußland west wiren, de hadd sit, as sei dunn vertelken,
dat Gesicht swart matt un hadd sit in 'ne Smäd hen stellt 'un hadd
smädt, un de Franzosen wiren ahn em aftreckt, un Fritz was em bi 't
Dissentiren behülpflich west un hadd em dit för mi mit gewen taun
Agedenken.“ — Dabei holte sie ein altes abgegriffenes polnisches

Achtgrofschenstück aus ihrem Busen hervor, das an einer schwarzen Schnur um ihren Hals hing. — „Ja,“ fuhr sie fort, „un let mi dusendmal grüßen un mi seggen, hei kem wedder. Un as up dat Fröhjohr de Franzos' taurigg kamm, dunn heww ik fragt un fragt. Ik wull blot weiten, ob hei dod wir un wo un wenn, un wenn 't denn doch einmal sin süll, denn wir 't jo gaud west, un uns' Herrgott hadd't dahn; äwer weiten wull ik't! Dunn seggt Krischan Kräger ut Langenhagen tau mi: Fiken, säd hei, ik kann Di nicks wider seggen, as üm Martini ut, dunn lewt hei noch, dunn heww'k em noch seihn; äwer nahsten! Leiner Gott! — Dunn wüßt Keiner wat von Bader un Brauder. — Willst Du't äwer weiten, denn gah nah Swerin nah'n Majur von Rams, unner den hett hei stahn, un wenn dei't nich weit, denn weit 't Keiner. Un ik also up, un hen nah Swerin un frag mi hen nah den Majuren un segg em mine Sak, un hei steiht un besinnt sik en beten un fröggt endlich, ob dat de Fritz Schirmeier wir, de in'n Fröhjohr Anno 12 tau't Batteljohn kamen wir, un ob hei nich en smucken Kirl west wir, un ob hei nich hell von Hören west wir!“

„Ja,“ segg ik, „Herr, dat is hei!“ Un dunn säd hei, dat hei sik gaud schiekt hadd, sühr gaud, säd hei, un dat hei Unteroffizier worden wir. „Äwer,“ säd hei, „min Döchtling,“ un tek mi so recht trurig an, wo hei blewen is, weit ik nich.“ — „Herr,“ säd ik, „denn is hei dod, denn is hei gewiß dod!“ —

„Min Kind,“ säd de Herr Majur un ded un tröst mi, „hei kann blot fangen sin, un wenn't Frieden is, denn kümmt hei wedder.“ Un ik gung. — Ach, Herr, wo licht wiren mi de Milen worden hen nah Swerin, — ach, un wo swor würden s' mi, as ik wedder taurigg gung! — Un ik gung an min Arbeit, un de Frieden kamm un kein Fritz. Un Fritzgen sin beiden Ölern, de läden sik un stürwen; ist sin oll Bader un nahsten sin Mauder — min beiden Öllen wir'n all lang' dod — un dunn wir ik noch allein de einzigst in de Welt, de up em tauwv, un gung hir tau Haw', bet sei mi ganz nah'n Hof rup nemen bi't sütt Beih.“

„Äwer, Fiken,“ fragte ich, „worüm büßt Du nich in 'ne Stadt in'n Deinst treckt? Du haddst dat doch beter hadd.“

„In 'ne Stadt? — Ne, Herr! — Beter? — Ne, Herr! Ik heww hir min beten Brod, un hir sünd wi Weid', hei un ik, buren; seihn

S', dor up den Kirchhof liggen sin un min Öern in Frieden tausamen, un wenn wi ok utenanner sünd, hir herw'u wi uns finnen in Leiw un in Einigkeit — dor was't, bi de Brügg, wo de Quitschberenvom steiht; so'n Dag was't, as hüt: en Sünndag un in'n Fröhjohr. — Un dor, dor achter de Nimähl — Sei künen't von hir nich seihn, dor in den lütten Barkenbusch, dor säd hei mi dat letzte Wurt un kreg sin Metz herute un sued en Herz in de grote Esch, de dacht an'n Weg steiht, wenn S' nah Bannewitz führen, un't was en Fröhjohrsdag, as hüt — 't sünd hüt säben un dörting Johr — un säd, hei kem wedder. Ach, Herr, an so'n Fröhjohrsdag bün ik mal glücklich west un blew't e i n Johr! Ach, Herr, an so'n Fröhjohrsdag bün ik mal unglücklich worden un blew't säben un dörting Johr!“

Thränen strömten aus den Augen des alten treuen Mädchens und rieselten über die sonst so still freundlichen Wangen; Perlen, heraufgeschicht von nie wankender Treue aus dem unergründlichen Meere der Liebe; heilige Schätze, für gewöhnlich bedeckt mit dem bestäubten Schleier der Alltäglichkeit und nur an Festtagen der Menschheit gezeigt von dem Vertrauen, der Hand Gottes, die da wirkt unsichtbare, unzerreißbare Fäden von Menschenherzen zu Menschenherzen und die Seelen an den durch alle Ewigkeiten leuchtenden Reif fesselt, an den der Name „Menschheit“ als endliches, unverrückbares Ziel gehängt ist.

Und ich stand so arm vor diesen Schätzen mit den abgegriffenen Kupferpfennigen des herkömmlichen Trostes in der Tasche, die auszugeben ich mich schämte, die ich gegen das reine Gold der h e r l i c h e n Dienstmagd nicht auswechseln konnte, ohne von mir selbst als Betrüger angeklagt zu sein.

Ich wandte mich um. — —

„Aber, mein Herr, Sie sagen Schätze! Sie reden von einem weinenden Dienstmädchen und Perlen! Glauben Sie denn wirklich, daß diese Art Leute vor tiefgefühlter, innigverstandener, zarter Kühlung weinen kann? Ja weinen — weinen können sie; aber weshalb? Weil sie gescholten oder aus dem Dienst gejagt werden.“

„Erlauben Sie, meine Damen, ich möchte mit Ihrer gütigen Erlaubniß bemerken“

„Bemerken Sie gefälligst jetzt nichts, sondern antworten Sie: Sie sind nicht zugegen gewesen, wie wir uns die Geheimnisse von Paris

und den Grafen Monte Christo vorgelesen haben? Haben Sie nicht gesehen, wie wir geweint haben? Und haben Sie etwas von Perlen gesagt?"

"Ich bedaure sehr, darüber keine Bemerkung gemacht zu haben, denn da Perlen nach dem Volumen und dem Wasser geschätzt werden, so wären Ihre, Fräulein von Tz., und Ihre, Fräulein Sophie Kukuf, bedeutend mehr werth, als . . ."

"Bitte, schweigen Sie, Sie haben bei den schönsten Stellen da gegessen und Kaffee getrunken und Cigarren geraucht, was in unserer Gesellschaft eigentlich sich gar nicht schickt, und sind mit den absurden Worten: „Unnatur! Unnatur!“ aus dem Zimmer gegangen. Nennen Sie das Gefühl oder besser Nührung?"

"Meine Damen, ich erzähle ja nur eine einfache Geschichte, die hier bei uns . . ."

"Hier bei uns? Was kann bei uns passiren? Ja! In Spanien und Portugal und in Amerika mit den Wilden, da können Geschichten passiren. — Weißt Du noch, liebe Sophie, mit dem Tomahawk und wie er an dem Pfahl stand?"

"Ja! Und wie sie vor Angst in Ohnmacht fiel, und wie dann die Rettung kam, und wie sie sich dann selig in die Arme sanken."

"Ja, so etwas trägt den Stempel der Wahrheit; aber dies mit „Saunefiken“ — ich will nicht sagen, mein Herr, daß Sie gelogen haben, Sie sind mit unsern Eltern schon lange bekannt — aber die Person kann Ihnen die Geschichte vorgelogen haben. Wir kennen das!"

"Nun, meine Damen, dann erlauben Sie, daß ich weiter erzähle: — Am Spätnachmittage desselben Tages ging ich in's Feld und kam fast bis an die Neumühle, wo ich den Statthalter unseres Gutes, Gramkow, traf, der auch so ohne Zweck, wie ich, in die schöne Natur hineingeschlendert war. Gramkow war ein tüchtiger, für seine Stellung geschaffener Mann, der außer andern Vorzügen, die seinem Amte zu Gute kamen, auch noch den hatte, ein guter und immer bereiter Erzähler zu sein, d. h. wenn's sich schickte.

Manche schöne mecklenburgische Tagelöhner-Novelle ist seinem Munde entfallen, die ich gesammelt habe und unter dem Titel „Gramkow-Novellen“, oder: „Was sich der Kuhstall erzählt“, oder sonst einem neumodischen, anziehenden Titel herausgeben könnte, wenn ich über-

zeugt wäre, daß meinen Lesern das Einfache dieser Erzählungen gefallen werde.

Wir waren auf dem Rückwege, die Dämmerung war allmählig eingebrochen, und Gramkow war in der Erzählung der Liebesgeschichte von Johanna Schmidten und Rife Schulten gerade zu der Katastrophe gelangt, in der Rife Schulten dem unglücklichen Bräutigam drei Tage vor der Hochzeit den ganzen Liebeshandel aufkündigt, als wir von einer Fußgängerin eingeholt wurden, die an der andern Seite des Weges schweigend an uns vorüberschritt.

„Was das nich Haunesiken?“ fragte ich.

„Dat was sei, Herr; äwer wat hett de hir nah de Rimähl tau dauhn? Täuwen S' mal! — Richtig! — Hew'n wi hüt nich den söfsteihsten?“

Ich bejahte die Frage.

„Na, denn is't of so! Dat is hüt ehr schlimm Dag. So lang, as it hir Statthöller bün, un dat warden tau Micheli drei un twintig Johr, is sei immer, so as hüt, hen nah'n Bannwitzer Barkenbusch gahn, un sei seggen jo, dor sitt sei denn unner de grote Esch un weint; Wed seggen of, se bed't dor, un dat will it immer glöwen, denn sei is allmeindag' sih'r fram west. — Ja, von de, dat können Sei mi glöwen, dor wir of 'ne Geschicht von tau vertellen, wenn Sei blot reden wull; äwer de is so heinlich un för sik, dor frigg't Ein nicks nich 'rute. Dll Badder Brief'mann, de weit de ganze Geschicht un de hett s' mi of vertellt; äwerst Herr, dat laten S' sik seggen, wenn Einer 'ne Geschicht ordentlich wedder vertellen will, denn möt Einer dor sülvst mit mang west sin, oder taum wenigsten möt hei s' ut den Mund von de Lüd' hew'n de't wat angeiht.“

Es bedurfte nur eines kleinen Winkes von meiner Seite und Gramkow erzählte mir Alles, was er von „Haunesiken“ wußte, welches, die Gramkow'schen Redefiguren und Zierrathe weggelassen, im Wesentlichen mit dem übereinstimmte, was ich schon wußte; nur erfuhr ich noch, daß Fiken zu ihrer Zeit das hübscheste Mädchen der Umgegend gewesen sei, und daß nach dem Verschwinden ihres Verlobten ihr mancher annehmliche Antrag gemacht worden war, der stets entschieden von ihr zurückgewiesen wurde.

„Un denken S' sik, Herr,“ setzte Gramkow hinzu, „oll Bur Flaßkopp

ut Leivensdörp was sülvst bi ehr un hadd seggt, sin Jocher, wat sin Düst was, de nahsten de Hann kreg, de wull sik nich tau Freden geven, wenn hei Fiken nich tau Fru kreg. Un meinen Sei, dat sei't ded? Ne! Ünmer fründlich un still, äwer of immer upsternatsch!“

Obgleich ich nach dem Auftritt im Garten keiner Bestätigung der Wahrheit bedurfte, so hatte Gramkow's Erzählung

„Wir wollen das auch gar nicht bestreiten; die Sache kann auch wahr sein,“ fällt Fräulein von Tz. mir in die Rede. „Aber zugegeben, was ist denn an der ganzen Geschichte Besonderes? Ich finde das Alles, was Sie uns erzählen, ganz natürlich!“

„Ja,“ fällt Sophie Kukul ein. „Entweder man kriegt sich, und dann wird Hochzeit, oder man kriegt sich nicht und bleibt unverheirathet.“

„Ich sehe in der Geschichte nicht eine Spur von Romantischem. Ein gemeiner Soldat geht nach Rußland, kommt nicht wieder; seine verlobte Braut denkt an ihn, erkundigt sich auch nach ihm, ist arm, muß zu Hofe gehen und wird endlich Aufseherin des Hühnerstalles; so etwas passirt ja alle Tage, das ist ja ganz natürlich! Und das wenige Interesse, welches man für die Person faßt, wird Einem noch durch den Gedanken an den Hühnerstall und durch die Vorstellung von Stuben-Ausjegen und Stiefelputzen geraubt. Pfui!“

„Ja, die Geschichte würde sich ganz anders ausnehmen, wenn da so etwas Kloster- und Nonnenartiges, so'n Bißchen, wie soll ich sagen, Toggenburgisches drin vorkäme, so eine feierliche, rührende Entfagung zu Gunsten einer Andern; oder wenn sie auch nur wenigstens in's Wasser gegangen wäre.“

„Meine Damen, ich bin noch nicht zu Ende.“

Am andern Morgen früh kam Fiken in mein Zimmer, um die Aufwartung für ein anderes Mädchen, welches krank geworden war, zu besorgen. Es kam mir vor, als wolle sie länger im Zimmer, als nöthig war, als wolle sie mit mir reden. Ich fragte daher, ob sie es gewesen sei, die uns am Abend vorher vorbeigegangen sei.

„Ja, Herr,“ war die Antwort, „un dat is denn of min letzte Gang dorhen west, dat is nu of vörbi.“

„Worüm, Fiken?“ fragte ich.

„Nu weit ik,“ stieß sie mit einem tiefen Seufzer hervor, „dat hei

dod is. Nu is hei dod, nu kümmt hei nich mihr wedder. So lang', as de Esch noch dor stunn, wo ik em taum legten Mal sach, un wo hei dat Herz insned, heww ik ümmer hofft, hei kem wedder. Nu is de Esch of weg, nu kümmt hei nich mihr, nu is hei dod."

Allen Hausbewohnern fiel der tiefe Schmerz auf, der auf dem Antlitze des armen Weibes lag; die traurige Geschichte ihres unglücklichen Herzens war freilich in allgemeinen Urnissen bekannt, aber erst durch mich erfuhr man, wie schmerzlich auf's Neue die unheilbare Wunde des treuen Mädchens berührt worden war. Das herzlichste Mitleid und die liebevollste Schonung wurden ihr von der freundlichen Gutsherrschaft zu Theil; sie schien es nicht zu bemerken, sondern ging schweigsam ihren gewohnten Geschäften nach.

Am Nachmittage fand man sie in ihrer kleinen Kammer . . .

"Ach Gott!" schreit hier Sophie Kufuk dazwischen. "Sie hat sich gewiß aufgehängt!"

"Das nicht, mein Fräulein! Man fand sie, wie sie emsig aus ihrer Kade alte Kleidungsstücke und 'Wäsche hervorsuchte, sie unter Thränen betrachtete und endlich zu einem Bündel zusammenband. Es war dies die kleine Hinterlassenschaft, die ihr von der Mutter des Bräutigams, kurz vor deren Tode zum Aufbewahren für den Sohn übergeben worden war.

"Dat hört nu anner Lüd'," sagte sie zu einem andern Mädchen, "Fris kümmt nich wedder, de halt sit dat nich mihr; äwer dor is jo noch sin Mutter-Swester-Dochter tau Bannwiß, de möt' hewwen, de hört dat up Stunn's."

Am nächsten Sonntage brachte sie die alten vergilbten Wäschüberreste, ihre langgehegten Schätze, zu der Verwandten ihres Bräutigams.

"Gott, wie roh!" ruft Fräulein von Tz. aus. "Sich so sans façon von alten Andenken zu trennen! Waren das auch nur Lappen und Lumpen, sie durfte dieselben unter keiner Bedingung fahren lassen, wenn sie auf Zartfönn und höhere Geföhlsmäßigkeit Anspruch machen wollte."

"Ja," stimmt Fräulein Sophie Kufuk bei, "sie mußte dieselben, wie heißt man's doch noch gleich? — als heilige Requiems aufbewahren, das wär' noch was gewesen!"

"Aber, meine Damen, die Sachen gehörten ja nicht ihr, sie konnte dieselben ehrlicher Weise doch nicht behalten!"

„Da haben wir's! Das sage ich ja nur!“ rief Fräulein von Dz.
„Für diese Klasse von Leuten giebt es keine interessanten Verwickelungen. Nur in einem höher organisirten, weiblichen Busen können jene tief aufregenden Conflict, jene gewaltigen Kämpfe zwischen dem, was das gewöhnliche Leben für Recht und Vernunft hält und zwischen der Liebe ausgekämpft werden, in denen stets die Liebe siegen muß.“

„Ja, die muß immer siegen!“ versicherte auch Fräulein Ruluf.

„Sie siegte endlich auch hier, meine Damen,“ antwortete ich, „nur vielleicht in anderer Weise, als Sie es sich gedacht haben. Hören Sie weiter:

Nach einiger Zeit verließ ich das Gut, und vier bis fünf Jahre vergingen, bevor mich mein Weg dahin zurückführte und mir gestattete, mich persönlich nach den Schicksalen seiner Bewohner zu erkundigen. — Im heitern Gespräch wurde der alten fröhlichen Zeit gedacht, scherzhafte Ereignisse wurden aus der Kumpelkammer des Gedächtnisses hervorgeholt und erfreuten uns, wie denn der aufgewärmte Kohl stets besser schmecken soll, als frisch zubereiteter.

„Was macht die Ananas aus dem Pferdestalle?“ fragte ich.
„Gedeihet sie noch immer in ihrer Mistbeet-Atmosphäre?“

„Ach, Du meinst unsern grünmülgigen Stalljungen, mit dem orangefarbigem Haar und den üppigen Sommersprossen? Oh, der ist wohl gediehen und der Stellung eines Reitknechts entgegengereift.“

„Und Haunefiken?“ fragte ich.

„Die,“ sagte mein Freund mit innigem Mitleiden im Ton, „die haben wir leider vor vierzehn Tagen begraben. Ich weiß nicht, aber mich hat das Ende des alten treuen Geschöpfes sehr gerührt, sie ist so still und ruhig von der Erde geschieden, wie sie darauf gewandelt ist.“

„Woran ist sie denn gestorben?“

„Ja, wer weiß es? — Der Arzt sagt: an Erschöpfung der Lebenskraft; meine Frau denkt anders, die sagt: an gebrochenem Herzen, an Erschöpfung der Hoffnung. Und wenn ich bedenke, wie das zuletzt gekommen ist, so möchte ich mich der Ansicht meiner Frau zuneigen. — Du hast gewiß auch von der Geschichte gehört, die vor ein paar Monaten von Mund zu Mund ging, daß nämlich ein vormaliger Bauer, der sein junges Weib mit dem Kinde an der Brust verlassen hatte und

als Soldat nach Rußland ziehen mußte, nach so langen Jahren zurückgekehrt sei und seine Frau mit einem Andern verheirathet vorgefunden habe. Diese Geschichte, die übrigens wahr sein soll, fand ihren Weg bis in unser Dorf und kam auch Fiken zu Ohren.

Eines Morgens kam dieselbe zu mir und bat um sechs bis acht Tage Urlaub. Es war dies ein so ungewöhnlicher Fall, daß ich neugierig wurde und nach der Veranlassung ihres Wunsches fragte.

Eine sichtbare Verlegenheit von ihrer Seite, ein zögerndes Bemühen, die richtigen Worte zu finden, um meine Frage zu beantworten, ohne zu viel zu verrathen, bewog mich, ihr kurz zu erklären, daß ich ihr die nachgesuchte Erlaubniß ertheile.

Nach Verlauf einer Woche wurde mir von meiner Frau die Anzeige: Fiken sei wieder da, sie sei mit Gelegenheit auf dem Frachtwagen des alten Topp gekommen, aber in einem Zustande, der es nöthig gemacht habe, sie sogleich zu Bett zu bringen.

Der Arzt wurde gerufen. Meine Frau begleitete denselben an das Krankenbett. Es war zu spät. Sie ging mit schnellem, geräuschlosem Schritte ihrer Auflösung entgegen. Die irdische Hoffnung, die sie durch ein Leben voll Täuschungen geleitet hatte, trat zurück und die himmlische Schwester ergriff ihre Hand. „Und diese,“ setzte mein Freund gerührt hinzu, „wird das erfüllt haben, was jene versprach.“

Ich sprach den Wunsch aus, ihr Grab zu besuchen. Wir gingen schweigend zu dem kleinen, von einer Linde beschatteten Kirchhof des Guts. Da ruheten sie an der Seite ihrer und ihres Verlobten Eltern. Ein einfaches Kreuz, ein verwelkter Blumenkranz, von der Hand der Töchter meines Freundes gewunden, war Alles, was davon Zeugniß gab, daß Fiken einst in Demuth durch das Leben gewandelt sei und daß ihr Herz in unwandelbarer Treue geschlagen habe.

Die vollen, rofigen Gluthen der Abendsonne ergossen sich über das Grab und tauchten den welken Kranz in die Farbe des Lebens, die verdorrten Blumen wurden aufgeküßt aus dem Schlummer des Todes und

De Nachtigal, de Lewark singt,
De ganze flore Herwen klingt,
De Bomm un Blaum, de bögt dat Knei
Un stimmet in de Melodei:
Ja heilig, heilig is de Stäb,
Wo'n Minshenhart ein's breken deb!

Abendfeuer des Inspektors Bräsig,

bürtig aus Meckelborg = Schwerin, von ihm selbst erzählt.

Hochgeehrtester Gönner und Freund.

Besinnen Sie sich wohl noch auf mir und auf dem Anfange unserer edelmüthigen Freundschaft? — Es war auf dem Sommermark zu Wahren vor ein Jahrzehnt zwanzig. — Ich habe meinen mir zugeschworenen Antheil unserer Freundschaft redlich gehalten, indem ich Ihnen Beweise davon in Worten und auch in Substanzen zukommen ließ. Ich that dies ohne Eigennützigkeit und dabei hätt's denn auch kein Bewenden gehabt; aber die Schlechtigkeit und die Hinterlistigkeit und die Heimtücklichkeit miserabler Mitmenschen zwingen mir dazu, Ihnen um Hülfe in meinen Nöthen anzurufen. Und worüm? — Steffanen von Mederitz und mir haben sie in unserer Gegend höllischen auf den Zug gekriegt mit allerlei spitzfindige Redensarten un Foppe-reien; Steffanen mit seine Rambulljetts aus die Lüneburger Haide un mir wegen eine dämliche Judengeschichte, wo ich so unschülig an bin, wie eine Neugeburt. Dies mir betreffende Letztere soll sich von einen dummen Schnad von einem Gewissen herkommen, der mit gedruckte Lügen die Leute unter die Augen geht und der auf der offenbaren Regelbahn erzählt haben soll, sie hätten mir in Berlin grün angemalt und mir darnach in den großen Affenkasten in dem zotologischen Garten gesetzt. Dieses will ich nicht für mein Boll haben, und wenn ich auch kein Familienwater und gekränkter Ehemann bin, so gereichen mir solche ausgestunkene Historien doch zum großen Treff-Coeur, indem daß ich, obchonst ein alter Junggesell, doch noch lange nicht for einen Affen passiren will. Erst wollte ich die Spötter puncto cichuriarum verklagen; es ist mir aber dabei eingefallen, daß dann die Kosten auf

Jeden reparirt werden möchten, was mich sehr störend wäre, vermöge meiner übrigen vielen Ausgaben diesen Herbst. Und so bin ich denn auf Ihnen verfallen, daß Sie die Geschichte und was daran herumhambeln thut, zu meiner Ehrenrettung drucken werden lassen möchten, wie sie wirklich passirt ist.

Die Sache ist nämlich so:

Ich bin von meine hochgräfliche Herrschaften aus meinem Verhältnis als praktiver Dekonomiker entlassen, nicht etwa wegen unbestimmter Geld- oder Korn-Rechnung, sondern wegen der Gicht, oder wie sie auf Hochdeutsch sagen: wegen dem Podagra. Ich habe mir in meinem langjährigen Verhältnis eine Kleinigkeit verdient, auch mit Pferdehandel, und dazu kriege ich eine kleine Pensionirung und zwölf-tausend Tors, den ich aber nie kriege; denn worum? Mein Nachfolger als Inspekter wirthschaftet nach einem ökonomischen Kalender, und dies dumme Creatur besagt for den November: „schöne Zeit Brennmaterial einzufahren.“ Nun frag ich jeden gebildeten Menschen, ob Tors im November noch for Brennmaterial gelten kann? — Sie haben's auch mal versucht und wollten ihn einfahren, sie mußten ihn aber mit Worpshüppen aufladen von wegen der Nassigkeit. Ich bin also unschuldigerweise aus dem Dienst gekommen, denn vor die Gicht kann ich nicht, die hatte ich mir nämlich schon in der Jugend zugelegt, als ich noch Schaaf hütete, denn dazumalen wurden die alten Schnucken schon des Frühjahrs in den ersten Andän ausgetrieben, was meines Wissens die schönste und paßlichste Witterung for die Gicht ist. Nun is das anders: nu hüten die Schäfer blos ins Trockne un in der Warmniß, und die alten Schnucken werden wie Prinzessinnen aufgewartet; sie sagen ja, Steffan will for seine Kambulljets Regenröck und Unterhosen machen lassen. Es ist möglich, daß sich das lohnt; aber ich muß die Geschichte erzählen; also:

Ich steh eins 's Morgens vor der Thür und rauch Toback und kuck in's Wetter, denn was soll ein alter, immeritirter Inspekter anders anfangen, da kommt ein Wagen angefahren mit einem Bläßten vor. Ich seh den Bläßten nachdenklich an und sag' endlich zu mir: „Dieser Bläßte muß aus Deiner Bekanntschaft sein. — Das ist am Ende Moses Löwenthalen feiner.“ — Und richtig! die Sache hatte einen Grund, denn Moses Löwenthal saß auf dem Wagen.

Als er 'ran kommt, sagt er: „Gut Morgen, Herr Inspektor Bräsig,“ sagt er. — „Gut Morgen, Moses Löwenthal,“ sag' ich. — „Herr Inspektor,“ sagt er, „'s ist mir 'ne große Ehre, Ihnen schon so zeitig zu treffen, ich hab' 'ne Bitt' an Ihnen.“ — „Wo so?“ frag ich. — „Es wird Ihnen nicht unbewußt sein,“ sagt er, „daß heut in Bramborg Wullmarkt is, und wir haben von's große Haus Meier & Comp. in Hamburg große Pöste in Kummischon übernommen, und mein Bruder, was sonst in Perdukten macht und en Wullkemmer is, hat's kalte Fieber, und heute is sein schlimmer Tag.“ — „Schön,“ sag' ich. — „Den Deuwel schön!“ sagt er, „denn ich versteh' nichts von der Bonitech von der Wull, ich bin for gewöhnlich for die Bücher; und wir sind in der größten Verlegenheit und wir haben an Ihre Menschenfreundlichkeit gedacht, daß Sie als kenntnißreicher Mann in Wullfachen kommen würden uns zu helfen bei's Geschäft.“ — „So?“ sag ich und kuck ihm an. „Natürlich,“ sagt er, „gegen Diäten.“ — „So?“ sag ich und kuck ihm noch mal ernstlich an. — „Natürlich,“ sagt er, „gegen 'ne Provision; und heut Abend sind wir wieder hier.“ —

Und, sehn Sie, so perschwadirt mir dieser drehbeinigte Judenbengel zu en Stück ausgefuchte Dummheit; ich geh in meine Stube, zieh mich Stiebel an — denn for gewöhnlich geh ich zu Haus' auf Toffeln — steck Stahl und Stein in die Tasche und setz mich bei das hinterlistige Creatur auf den Wagen und sag noch zu ihm: „Heute Abend sind wir also doch wieder zu Hause?“ — „Ja woll,“ sagt er und sieht mir frech dabei an; und ich Unschuldsblamm muß den Karnallsen trauen.

Wir fahren also nach Bramborg. Als wir da angekommen, sagt Moses Löwenthal: „Herr Inspektor, wo is es mit Ihnen, ich for mein Part kehr bei Bäcker Zwippelmannen ein, denn ich bin immer da angekehrt.“ — „Moses,“ sag ich, „thun Sie das. Die Gewohnheit is das halbe Leben; ich habe hier in Bramborg immer im goldenen Knop meine Niederkunft gehalten; ich geh in den goldenen Knop.“ — „Schön,“ sagt er, „denn treff ich Ihnen da, wenn ich mich in's Geschäft einlasse.“ — Und ich geh.

Knappemang, daß ich in den goldenen Knop meinen Eintritt nehme, seh ich Christian Knollen und Jochen Knusten und Jehann Knüppeln, die sitzen da und trinken Pauschamber, und Knoll, was ein zuvorkommender und höflicher Mann is, ruft, als er mir ansichtig wird: „Unkel

Bräsig," ruft er, wo karst Ihnen der Deuwel hier her? — Markür, ein rein Glas for Unkel Bräsigen!" — Na, der bringt denn auch ein Glas und setzt mir en Stuhl hin und sagt höflich: „„Prenneh Blas!““ — Ich nehme also Antheil an der Sitzung und Knust sagt: „Bräsig," sagt er, „seid Ihr hier auf Vergnügung?“ — „„Ne,““ sag ich, „ich bin hier auf Diäten,““ und erzähl ihnen mein Verhältniß mit Moses Löwenthal. „Markür!" ruft Johann Knüppel, der immer voll plaisirliche Wizen steckt, noch zwei Pottelljen auf Bräsigen seine Diäten.“ — Na, der bringt sie, und wir geben unsern Affen Zucker und werden fidel wie die Maikäwer um Pfingsten und Knoll fängt schon an: „So leben wir, so leben wir,“ da kommt Moses Löwenthal rein: „Her Inspekter Bräsig, — Diener, meine Herrn! — 'ne Partie von 200 Centnern.“ aber mit seine Auredede konnte er hier natürlich nicht zu Stande kommen, denn Johann Knüppel, der steckte voll allerhand verfluchte Wizen und ging mit ein volles Glas auf ihm los und sagte: „Moses Löwenthal, holl mich diefer und jener! Ihr seid der nobelste mosaische Glaubensgenosse, der mir aufgestoßen is, und das nächste Jahr kriegt Ihr meine Wolle, nu kommt aber her und trinkt ein Glas Jubb.“ — Moses Löwenthal is keiner von den Juden mit Kalbfellen und Kuhhörnern und Hammelbeinen, sein Geschäft is Wolle und Kapps und Kleesamen, kauft auch Erbsen, wenn sie gut sind; er wird der „raiche“ bei genannt und kriegt alle Augenblick Briefe aus Hamborg und London, er hat Bildung und weiß sich in 'ner gebildeten ökonomischen Gesellschaft zu benehmen. Sehn Sie, nimmt also richtig das Glas und macht en Diener: „Santeh, meine Herrn!“ und trinkt. Christian Knoll versteht kein Französisch, aber er versteht Spaß und sagt: „„Was, hier Thee? Moses, dies is das richtige Kappswasser! Hier ein Glas auf Eure Blümchen!““ — Und Knust trinkt mit ihm auf seine kleine israelitische Nachkommenschaft, und so trinken sie ihm alle auf dem Leibe.

Moses Löwenthal hat en guten Kopp for die Bücher; aber man en schwachen for geistreiche Getränke; er wird also lustig und noch lustiger und entschlägt sich ganz das Geschäft. „Moses,“ sag ich endlich, „ich bin zwarsten nicht als Vornund von Sie angfashirt, aber dennoch, wenn wir noch wollen, denn wollen wir jetzt, denn nachher wird's dunkel in dem Magazin, oder wenigstens dunkel vor unsern Augen.“

— „Wahrhaftig, Sie haben Recht,“ sagt Moses und steht auf und stellt seine an sich schon falsch eingetrochenen Beine so kreuzweis, daß der größte Kunststückmacher da nich hätte auf stehen können, verliert natürlich die Blausirung und setzt sich mit einer Nachdrücklichkeit auf sein System, daß ich denke, dies muß vor die Hunde gehn oder auch der Rohrstuhl. Ich spring' also zu: „Moses,“ sag' ich, „haben Sie sich was verstaucht?“ Er lächelt mir aber mit 'ner großen Zutraulichkeit an und sagt mit freundlicher Behmüthigkeit: „„Noch en Bischen warten.““ — Na, die Andern lachen, und Knüppel macht wieder ein paar capitale Witze, und Moses wunkt den Markür und faßt ihn um und sagt: „Bocherleben, noch ein paar Pottelljen von das.“ — Die werden denn nu auch gebracht und werden consumtirt, da kommt Moses sein Kutscher in die Stube hinein zu stehn und sagt: „„Herr Löwenthal, wir müssen nach Haus,“ denn 's is Schawwesabend, und die Stern werden bald am Himmel stehn.“ — Moses stellt sich wieder auf seine kreuzweisen Beine und fällt wieder retur: „„Sochen, noch en Bischen warten.““ Und ich geh 'raus mit Sochen und sag': „„Sochen,““ sag' ich, „„in Ermangelung dessen wär's wohl am Besten, Du fährst nach Hause und sagst, wir säßen hier zu stark in der Wolle und in's Geschäft, und wenn wir kämen, kämen wir morgen mit der Post, und von das Andere wird nichts nich gesagt.““

Sochen verstand mir denn auch gleich, nickköppte mir zu und gung, und mitderweil fuhren auch Knoll und Knust und Knüppel ab, alle in einem fröhlichen Zustand, und Knüppel machte zum Schlußtermin noch den köstlichen Witz, daß er Moseffen mit en Proppen schwarz annalte, was eigentlich en dummer Witz war, denn Moses war in stillen Schummer gefallen. Als sie Alle weg sind, steh ich mit den Knopwirth vor das Unglücksworm und wir judiziren mit einander. „Es ist 'ne Christliche Barmherzigkeit,“ sagt er, „wenn wir ihn zu Bett bringen.“ — „„Ganz diese Meinung,““ sag ich, und wir protokolliren ihn 'rauf und kriegen ihn richtig zu Bett; aber mit Umständen.

Den andern Morgen komme ich zu Moseffen und sag': „Na, Moses?“ — „„Herr Inspekter,““ sagt er, „„Ihnen schickt mir der gnädige Gott; sagen Sie mir um Moses willen, habe ich gestern 200 Centner Woll gekauft?““ — „Ne,“ sag' ich, „Woll nicht; aber en Affen habt Ihr Euch gekauft.“ — „„Waih geschrie'n!““ sagt er, „„was thu ich

mit en Affen? Aber die ganze Nacht ist mir gewesen zu Sinn, als hab' ich 200 Centner Wull gekauft und hab' den Centner mit 5 Thlr. zu theuer bezahlt, und im Leibe is mir zu Sinn, als wenn mir alle Knochen inzwei sind.“ — „Moses,“ sag ich, „das kommt von der heftigen Sitzung auf dem Rohrstuhl. Wo kann ein billig denkender Mensch einen bestimmten Theil seines Körpers so abstrappzieren! Das hält auch die gemüthlichste und unschuldigste Seele auf die Länge nicht aus. Aber hier ist unsere Rechnung, meine Diäten stehen da mit auf; und Jochen hab' ich nach Hause fahren lassen.“ — „„Schön,““ sagt er, „„Herr Inspekter,““ und bezahlt die Rechnung, denn er gehört zu die liberalen Juden und ist nengläubig, „„schön! Aber ohne Wull kann ich nicht nach Hause. Wissen Sie was Neues, wir fahren nach Prenzlau, ich hab' gestern Brief gekriegt von Moses Freudenthal, der schreibt mir, daß Moses Lilienthal von Moses Braunthal hat Brief gekriegt, daß Moses Hirschthal 'ne Partie Kammmull hat gekriegt von Moses Rosenthal, und sie lagert in Prenzlau bei Moses Rosenthal.““ — „Moses Löwenthal,“ sag' ich, „das ist alles recht schön, aber auf 'ne Reise in's Preußische bün ich nicht präkawirt, denn ich bün mitgefahren, wie ich ging und stand.“ — „„Haben Sie Gebräuche an Wäsche,““ sagt' er, „„ich habe Wäschartikel genug bei mich. Hier,““ nnd, denken Sie sich! perschwadirt mir richtig ein reines Kollorett an den Hals und ein paar steife jüdische Vatermörder an die Kinnbacken und ich fahr mit ihm nach Prenzlau.

Als wir in Prenzlau unsere Ankunft gehalten hatten, gehen wir zu Moses Rosenthalen. „Herr Moses Rosenthal,“ sagt Moses Löwenthal, „mein Name is Moses Löwenthal aus Wahren.“ — „„Ach, nehmen Sie doch en Stuhl!““ ruft Moses Rosenthal. „„Sie sind gewiß en Bruder von dem Raichen.““ — „Der bün ich selbst,“ sagt Moses Löwenthal und sieht ihm mit großer Ausdrucksvolligkeit an. — „„Ach, nehmen Sie doch zwei Stühle!““ ruft Moses Rosenthal und springt vor Höflichkeit in der Stube rum und fährt sich durch die Haare und zupft an den Vatermördern und zieht schnell ein paar ausrangirte Glacéhandschuhe an, und ich kriegte auch einen Stuhl, und Moses Rosenthal machte mir auch 'ne Aufwartung und sagte zu Moses Löwenthalen: „Gewiß ein Herr Dukel von Sie. Ich seh's an die Ähnlichkeit,“ sagt er; „so hier herum,“ und damit zeigt er auf die Gegend, wo

mir die jüdischen Vätermörder saßen. Das hatt ich nun von die ent-
 fahnten Biester, die mir schon unterwegs die Ohrschläppen durchgeschneuet
 hatten, daß man mir for einen alten Judenonkel ansah. Ich ärgerte
 mir also nicht schlecht und grunste mir inwendig und die andern Weiden
 sprachen über's Geschäft, und endlich stand Moses Löwenthal auf und
 sagte: „Nun, wenn die Bull nach Berlin is, denn muß ich auch nach
 Berlin.“ Und somit gungen wir.

„Moses,“ sag' ich, als wir auf der Straße sind, „die Einbildung
 ist doller als die Pestilenz; und wenn Sie sich einbilden, daß ich in
 meinen alten Tagen hinter ein paar hundert Centner Woll auf die
 wilde Gaußjagd geh, denn schneiden sie sich, sag' ich Ihnen, denn ich
 bin bloß bis Bramborg veraccordirt.“ „„Herr Inspekter,““ sagt er,
 bedenken Sie was 'ne Sache ist. Wo heißt veraccordirt? Sie könn-
 en's thun, Sie können's auch lassen, Sie sind ein freier Mann; aber
 auf der Eiserbahn ist Berlin ein Kutsch — ein Kutsch hin, ein Kutsch
 her — und Berlin ist 'ne metropolitanijsche Stadt, ist ein Weltkörper,
 ist ein Kunstwerk in 'ner Sandwüste, ist 'ne Idee von Großartigkeit
 mit Gasbeleuchtung und Momente von Friedrich den Großen und
 Opernhaus, ist 'ne königliche Residenz mit de verschiedensten Myster-
 rien — kurz es ist en Punkt auf Erden. Haben Sie gesehn 'ne Eiser-
 bahn? Haben Sie gesehn 'ne Gasbeleuchtung? Haben Sie gesehn en
 Thiergarten mit wirkliche natürliche Thiere?“ — „Nein,“ sag' ich,
 „Moses, die Eiserbahnen waren dazumalen zu meiner Zeit noch nicht
 begänge, von 'ner Gasbeleuchtung habe ich nur en Schatten von einer
 dunklen Vorstellung, und in Hinsicht dessen, was mich von einem Thier-
 garten vorgekommen ist, so bezieht sich das bloß auf dänliche Damm-
 hirsche, die wie natürliche Ziegen aussehen. Aber dennoch“ — „„Herr
 Inspekter, lassen Se, lassen Se! Was kost'ts Ihnen?““ ruft Moses.
 „„Die Diäten bezahlt ich.““

Und sehn Sie! so perschwabirt mir dieser Backermenter von Per-
 duktenhändler in den Postwagen hinein, und wir fahren nach Passow
 und schließen uns an die Eiserbahn an.

Soll ich Ihnen nun meine Gefühle bei 'ner Eiserbahn mittheilen,
 so verlangen Sie das nicht. 'Ne Eiserbahn ist 'ne Eiserbahn und for
 einen Unbekannten sehr mit Ueberraschung, also auch for mir; denn
 persönlich hatte ich bis dato ihr nicht kennen gelernt, und durch Lek-

titre war ich erst bis anno 1835 gekommen, indem daß ich durch Wohlgeogenheit von dem Herrn Pastor die Großherzoglich Mecklenburgischen Staatskalender beziehe, die deren Erwähnung in diesem Jahrgange noch nicht thun.

Ich steh also auf dem Barron oder Patron, wie sie's nennen, da kommt Moses zu mir und sagt: „Herr Inspektor,“ sagt er und giebt mir en Zettel in die Hand, „hier ist dritter Classe, hart aber kühl und Tabakrauchen; wollen Sie aber zweiter Classe fahren, warum nicht? Es ist da aber sehr heiß und Tabakrauchen ist verboten; und wollen Sie erster Classe fahren, da ist's noch heißer und Sie sitzen verhältnißmäßig allein, bloß mit geborene Fürsten und geborene Garde-Leutnants.“ — „Ja,“ sag' ich, „Moses, soll ich einmal meinen Leichnam dieser Höllemaschine anvertrauen, denn will ich lieber hart und kühl mit Tabakrauchen dritter Classe sitzen, als ohne Tabakrauchen und heiß zweite Classe und mit Garde-Leutnants noch heißer erste Classe.“

Ich stieg also in die dritte Classe. — Ich bin oftmals in meinem Leben sehr glücklich gewesen, z. B. auf die verschiedenen Erndtebieren, die ich durchgemacht habe und dann erstens auf unsrer Küsterdochter ihre Hochzeit, wo ich mir das erstemal in meinem Leben verlobte, woraus nachher nichts wurde; aber ein so seliges Gefühl hatte sich meiner nie beschlichen, als dieses in dritter Classe: ich war frei, Moses hatte für mich bezahlt, kein Mensch kennete mich, ich konnte mich bequem hinlegen ohne Rücksicht, denn hinter mir und neben mir saß Keiner, ich konnte ohne Beleidigung frei ausspucken, denn Jeder spuckte frei aus; kurzum, es war ein Gefühl von Freiheit und ich war insonito. Gut! ich genieße dies. Mit einmal sagt ein sehr netter Mann, der mir schräg gegenüber saß: „Herr Inspektor Bräsig“ — „Herr“ sag' ich verdutzt. — „Ja,“ sagt er, „ich kenn Ihnen, ich hab' Ihnen 'mal Hammel abgekauft.“ — „Herr Inspektor Bräsig,“ sagt ein Anderer, „wo kommen Sie in's Ufermärkische? Was macht die Eszefau von mich?“ — Knappemang hat dieser Schweinezüchter dies gesagt, so ruft Einer aus 'ner andern Ecke: „Guten Tag, Herr Inspektor! Kennen Sie mir noch?“ Und ein anderer langbeinigter Vokativus klettert über die Arrieren und Geländer herüber und kloppt mir auf die Schulter und sagt: „Gut Dag, Unkel Bräsig! — Meine Herrn,“ sagt er und wend't sich an die Gesellschaft, „ich habe die Ehre Ihnen

hier den Herrn Inspektor Bräsig vorzustellen, den größten Stammhäfer, scheert sechs ein halb Pfund pro Kopp Spritzwäsche.“ — „Haha!“ sag ich, „nun kenn ich Ihnen endlich, Herr Trebonius; au's Lügen kenn ich Ihnen.“ — „Sprechen Sie nicht darüber,“ sagt er. „Erlauben Sie, daß ich die Herrn vorstelle; z. B. Herr Livonius, Herr Colonius, Herr Prätorius und Herr Pistorius, lauter gebürtige Mecklenbürger und Ökonomen, die, wie ich selbst, wegen ihrem lateinischen Namen haben auswandern müssen, indem daß man in unserm Vaterlande mit einem lateinischen Landwirth die Idee von Ullpraxis verbindet, und für uns kein Fortkommen war.“ — „Na, lüg' du und der Teufel!“ sag ich zu mir, denke aber doch: „Eine Höflichkeit ist die andere werth“ und weil ich in dem Augenblick nichts Pöfliches zu sagen wußte, stelle ich in Ermangelung dessen Moses Löwenthalen vor.

Nun fungen die fünf Lateinischen eine interessante Unterhaltung an von Schlagordnung und Wechselwirthschaft und von Einträglichkeit der letztjährigen Erndte, daß mich grün und gelb vor die Augen wurde, denn sowas von Roggen und Weizen war mich von Natur noch nicht vorgekommen; und ich dacht so bei mir, was diese Landmänner doch for ein Segen for ihr Vaterland hätten werden können, wenn sie drin geblieben wären, denn von das, was Prätorius und Pistorius for ihr Part allein gebau't hatten, hätte man alle Dürtigkeit in Meckelnburg fett machen können; aber Trebonius war sie doch noch überlegen, indem er ganz einfach die Sätze der beiden Andern dubblirte. — „Herr Inspektor Bräsig,“ sagt Pistorius und zeigt aus der Eiserbahn heraus, „sehn Sie hier, dies ist mein Gut.“ — „Und da haben Sie all den Weizen und den Roggen auf gebaut?“ frag ich. „Denn haben Sie an der Eiserbahn grade nicht das Schauende hingehängt, denn dies ist ja der entfamteste Sand, den man sich einbilden kann.“ — „Und doch habe ich auf diesem Boden im vergangenen Jahre, obschonst es ein trockenes Jahr war, Flachß gebaut, so hoch,“ und zeigt Ihnen dieser Mensch gut halbferls hoch! — „Ja,“ sagt denn nun Trebonius, „dieser Sand sieht sandig aus, ist's aber nicht, denn es steckt Cultur darin, und ich habe auf welchen, der noch flüchtiger aussieht, Flachß gebaut, den ich zweimal habe durchschneiden müssen, blos damit ich ihn in den Ofen hinein kriegte.“ — Na, uun hört Allens auf. Sie halten dir for dumm, sagt ich zu mir, du sollst ihnen wieder for dumm

halten, und das that ich. — „Ich glaub's,“ sag' ich also, „aber mir is mal 'ne ähnliche Erscheinung passirt. Als ich noch in Junkschon als practiver Inspekter war, da hatte ich mal an meiner Scheide ein Stück Sandacker, was mich eigentlich gar nicht hörte, denn es war meinen Nachbar sein Sand und war mal bei Gelegenheit eines Windsturms über meine Feldscheide gelaufen. Was sollte ich nun mit diesem Acker von Wehhande anfangen? Ich besäe ihn also mit Buchweizen, und da Buchweizen mein Fach sonst nich is, und ich keinen Geschmack an diese dreikantige Weizenart hege, so kümmerge ich mich auch gar nicht drum. Somit begiebt sich denn die Erndte, und mein Staatthalter kommt und sagt: „Herr Inspekter, der Buchweizen is auch reif, er muß runter.“ — „„Gut,““ sag' ich, „„denn man zu!““ — Nach 'ner Weile geh ich über dem Hofe, da kommen zwei Tagelöhner und stellen ihre Sensen an die Wand und gehen in's Hauschauer, und jeder kommt mit einem Beile wieder heraus und holen sich die Leiter von dem Hühnerstall und dem Taubenschlag. — „Was soll dieses?“ frag' ich. — „„Herr, wegen dem Buchweizen,““ sagt der eine. — „Wo so,“ frag ich, „wegen dem Buchweizen?“ — „„Ja,““ sagt er, „„mit Sensen is da nichts zu machen, wir müssen mit Beile darüber.““ — Na, das war denn nu stark und ich wundre mir, faß mir aber doch uud frag': „Was soll denn aber die Leiter?“ — „„Ja,““ sagt er, „„wir wollten uns das bequemer machen, und daß kein Unglück geschicht, und wollten ihm erst die größten Zweige aus der Spitze aushauen.““ — „Na, nun werd' ich denn auch neugierig und reite raus, und — sehn Sie! — da steht mein Buchweizen wie 'ne gadliche Dannenschonung.“ —

Das war denn nu woll meine fünf lateinische Mitcollegen doch ein Bißchen zu streifig, und sie fungen schon an: „Ja, aber . . .“ und „Aber dennoch . . .“ — Ich sah aber gefährlich ernsthaft und einerlei aus, als wär mich sowas in meinem Leben schon oft passirt, und plötzlich rief Moses Löwenthal: „Herr Inspekter, sehn Sie raus; hier is Berlin!“ — Na, ich seh' raus, ich seh' oben, ich seh' unten, ich seh' rechts, ich seh' links; nichts als der vortrefflichste Buchweizenboden unten, und oben zwei Schornsteine for Kartoffelbrennerei, und links ein einzamer Eingang zu 'ner Art Sandkuhl mit Regalbahn und der Aufschrift „Sommervergnügen.“ — „„Moses . . .““ sag' ich, denn ich denk' ihn reitet der Ehrgeiz noch voller zu lügen, als wir Oekonomiker. —

„Herr Inspektor,“ sagt er, „’s ist wahr, es präsentirt sich nich; ’s ist aber der Anfang und, mit Erlaubniß zu sagen, die hinterste Seite; aber passen Sie Achtung, es kommt gleich.“ Und es kam auch gleich. Wir fuhren in einer Art von gewölbtem Glashaufe hinein, welches das Absteigequartier der Eisenbahn darstellt, und Moses sagt: „Herr Inspektor, wundern Sie sich noch nicht; dies ist Allens erst von hinten. Aber,“ sagt er, „haben Sie en Paß?“ — „Wo soll ich en Paß haben?“ sag ich. — „’S ist wahr,“ sagt er; „aber ’s ist schlimm,“ sagt er, „und wir müssen uns zu helfen suchen. Nun fassen Sie mir hinten an den Rock und halten Sie fest und sagen Sie kein Wort. Was zu machen ist, wird gemacht.“

Wir kommen nun in ein grausames Gedränge von Menschheit und mit die lateinischen Ökonometen auseinander; drängen uns aber durch und kommen zu ein paar Militärpersonen. — „Das sind die Schutz- männer,“ sagt Moses mir heimlich zu. — „Also, das sind die,“ sage ich zu mir und seh sie mir forschend an; aber sie sahen mir auch forschend an und der eine sagte: „Meine Herrn, Ihren Paß.“ — Beinahe hätte ich mich vergessen; aber Moses war sichs bei der Hand: „Hier ist meiner! Und dies ist en Onkel von mich, Levi Josephi aus Prenzlau, der wegen die dringliche, plöglliche, nächtliche Abreise in Geschäftssachen keinen Paß hat; aber ich . . .“ — „Sie müssen warten,“ sagt der Schutzmann, und so warten wir denn, bis sich die Menschheit verlaufen hat. — „Moses,“ sag ich, „hol Euch . . .“ — „Herr Inspektor,“ sagt er, „wir kommen damit durch! schweigen Sie, er kommt schon.“

Der Schutzmann kam denn auch und kuckte mir sehr bedenklich an und verglich mein Aussehen mit seine schriftliche Notizen; denn, wie er mir nachher selbst sagte, hat er mir anfangs for einen gewissen, berühmten, schlesischen Nordbrenner gehalten; endlich aber fragt er mich, ob ich nicht einen ansässigen, zuverlässigen Mann hätte, der sich meiner verbürgte, und ich will schon meine Unbekanntschaft eingestehn, da fällt mir Moses ein: „Ja,“ sagt er, „der reiche Bankier Verbacher.“ —

Wir nehmen uns also eine Droschke, was man bei uns einen gewöhnlichen Einspanner nennt, und fahren zu Verbachern. Als wir unsern Eintritt bei ihm nehmen, springt dieser hinter einen Tisch vor, der voll lauter doppelte Ruggerbohres liegt, denn die Art beschäftigt

sich den Tag über mit das nützliche Geschäft, doppelte Lugerdohrs einzuwechseln — weshalb man die Bankiers auch Bankerts und Wechselbälge zu nennen pflegt — und des Abends geben sie sogenannte Saureien mit Gelehrte und Künstler und Musik. Na, also Verbacher springt in die Höh und ruft: „Straf mich Gott, Herr Moses Löwenthal!“ und Moses Löwenthal macht en Diener und sagt auf mich zeigend: „„Mit meinem Onkel Levi Josephi aus Prenzlau.““ — „Salt!“ rief der Militär-Beamte, „dieses wollte ich fragen. — Herr Verbacher, kennen Sie diesen Herrn hier?“ — Aber er kam zu spät mit seiner Frage, denn Moses hatte Verbachern schon einen Augenzwinker apopleziert, und der seine Takt und das augenblickliche Verständniß von jüdische Glaubensgenossen ist in knüffliche Fälle wirklich bewunderungswürdig. Verbacher fiel mir also um den Hals, stieß mich rund um und küßte mir zweimal in's Gesicht: „„Gott,““ rief er, „„ob ich ihn kenn! Ist er nicht meine erste Jugendfreundschaft? — Levi Josephi, weißt Du noch, as ich Dich immer das doppelte Vieh nannte? Weißt Du noch, as Du mich dafür die Haare ausriffest?““ — Und dabei zeigt diese verlogene Karnallje auf seinen kahlen Kopp, und Moses, dieser Hallunte, zieht en Taschentuch vor und wischt sich die Augen und sagt zu der arglosen Polizei: „„Ach, wo rührend! Ich kann mir nich helfen, aber 's ist rührend!““ — Nun bitte ich Ihnen um Allens in der Welt, was sollte ich zu diese Anstellungen der heuchlerischen Lügenbrut sagen? Ich wollte diesem Schutzmanne schon mit einer wahrhaften Erklärung unter die Augen gehen, da sagte er zu mir: „„Schön,““ sagt er, „„ich habe mich persönlich von Ihrer Persönlichkeit überzeugt, und das ist Ihr Glück, denn sonst hätten wir Ihnen einspinnen müssen.““ — Na, diese Redensart machte mich denn verstußt und ich dachte: „„Also so ist die Meinung. Na, denn man zu!““ — „„Aber,““ sagt er, „„die Herrens müssen jetzt mit auf die Polizei, denn en Paß müssen Sie haben.““

Wir fahren also auf die Polizei, und Moses flustert mir zu: „„Herr Inspekter, sein Sie standhaft! Besser ein paar Tage einer von unsere Leut, as vierzehn Tage in Prision.““ Aber als meine Sache vor einen Herrn Reverendarius auf dem Tapete kam, schämte ich mir in die grobe Grund, und wenn der Schutzmann nicht mein Schutzengel geworden wär und den Auftritt bei Verbachern erzählt hätte, denn wär' Allens

rausgekommen, und ich 'rein, nämlich in's Loch; aber die beiden Klüfte von Verbachern, die schlugen bei dem Herrn Newerendarius zu 'ner Ueberzeugung durch; ich kriegte den Paß, und Moses bezahlte einen Thaler und acht Groschen. Ich war somit ein gesetzlich attestirter, alttestamentarischer Glaubensgenosse und Judenonkel.

Was sich in mir entwickelte, als ich mit Moseffen ohne dem Schutzengel die Straßen entlang fuhr, war vorzugsweise eine innere Schamhaftigkeit und eine Angst vor Bekannten, daß sie mir begegnen möchten und mir den ausgetauschten Glaubensstand von's Gesicht lesen. Aber nebenbei kam ein Grimm gegen Moseffen über mir, der mit unschuldig lächelnden Zügen neben mir saß, und vor Allem gegen Verbachern, der mir mit en paar Judasklüfte for die Judenschaft eingewechselt hatte. Ich sah nichts von Berlin, ich hörte nichts von Moseffen seine Drähnschnack und dachte bei mir: sollst auch nichts sagen! denn ich hatte die innere Befürchtung, daß ich an zu mauscheln fangen würde, so wie ich den Mund aufstühte.

Endlich hält der Wagen still und Moses steigt aus und sagt: „Dies ist der Schangdarmen-Markt; Herr Onkel, steigen Sie aus, wir sind in's Quartier.“ — „Entfahmter Judenbengel!“ rief ich und griff rechts und links nach einen Stock oder Regenschirm oder so was, um ihn damit zu begrüßen, „wart', ich will Dir beonteln!“ — Aber die Schicklichkeit verbot mich dieses, denn ein sehr feiner Mann, der den Wirth vorstellte, und ein lebenswürdiger, junger Mensch mit 'ner grünen Schürze, der Markir war, was sie hier einen Kellnöhr nennen, schoben sich damang, und ich wurde ins Haus reingeklomplementirt und von da immer Trepp auf und lange Corydons entlang nach Nr. 83.

Knappemang war ich mit Moseffen wieder allein, als auch der Zorn wieder in mir aufbegehrte, ich drehte den Schlüssel ins Schloß um, griff nach einem Stücke Dings und gung auf ihm los. — „Herr Inspekter,“ rief er, „ich bitt' Ihnen um 'ne gewisse Mäßigung! — Schlagen Sie zu! Sie können mir verschiedene Löcher in den Kopp schlagen, Sie sind in 'ner tigerischen Wuth, ich bin ein Lamm gegen Sie. Aber worum?“ — „Worum?“ ruf' ich. „Aus Revansche, Du angeborne Hinterlistigkeit!“ — „Was heißt Revansche? Was thun Sie mit der Revansche?“ schrie Moses. „Nehmen Sie lieber die

Diäten, nehmen Sie lieber die Lantime von's Bullgeschäft. Bin ich nicht gewesen ein liberalischer Freund zu Ihnen, hab' ich nicht bezahlt vor Sie, hab' ich nicht gelogen for Sie, hab' ich nicht geschwindelt for Sie?" — Dieses Letztere war wahr und entwaffnete mir vollständig; ich legte also das Stück Dings weg und schloß die Stube auf. Als Moses dies sah, kam er freundlich auf mich zu und sagte: „Herr Inspekter, was machen Sie sich aus en Juden. Sie Sind ja kein religiöser, moralischer Jude, Sie sind ja man en polizeilicher Jude, 'ne Art jüdisches Legitimationspappier auf drei Tage gültig, was Schweinefleisch essen kann und nicht nöthig hat, in den Tempel zu gehn.“ — Aber ich war noch zu sehr in Zornigkeit, als daß ich ihm Gehör gab; und Moses fuhr weiter fort: „Und dafür, daß Sie den israelitischen Schein auf sich laden, was haben Sie nicht? Sie können das majestätische Schloß beschen von außen und das Museum von innen; Sie können die nachigte, streitbare Jugend auf die Schloßbrück beschen, ganz vor umsonst; Sie können den alten Fris reiten und den alten Blücheren fechten sehn, kost't Sie nichts; Sie können des Mittags auf der Parade die lebendigen Generals ansehen und die grausame, militärische Musik anhören, Sie können frei alle Schildwachen von ganz Berlin besehn — Allens for umsonst; Sie können kommen zu gehn spazieren unter die Linden, Sie können kommen zu gehn spazieren in den Lustgarten, in den Thiergarten, kein Mensch fordert Sie was ab. Sie können auch ins Medizinische gehn, Sie können sich die Monstrums besehn und die verschiedenen menschlichen Krankheiten in Spiritus — kost't Sie en Trinkgeld; Sie können auch in die Naturgeschichte gehn, in den zotologischen Garten, was enthält Affen und Bären und Kamele in ihrer natürlichen Wildheit — kost't vier Groschen — Sie können auch in die Kunst gehn — kost't auch vier Groschen — in's Ägyptische, wo Allens eingebalsamirt ist, Schafböcke und Götzen, und Allens beschriben ist mit ägyptische Hämorrhoiden; Sie können auch gehen in's Griechische und können sich besehn die Wandgemälde, die an die Wand sind gemalt von en großen Künstler, Alles aus freier Hand mit en bloßen Pinsel, da können Sie die Auswanderer sehn von den Babylonischen Thurn, wie sie reiten auf die Pferde und wie sie reiten auf die Ochsen, und die Blumen aus Griechenland, wie sie schwimmen in den Rahn und singen auf der Zither und die grausame Schlacht, was gefochten haben die Römers in die

freie Luft; und denn können sie sehn Kaiser Karl, den Großen, wie er die Welt regiert, in der einen Hand hat er die Weltkugel, in der andern den blanken Degen. — Sehn Sie, so sitzt er!“ — Und nun denken Sie sich! setzt sich dieser vermischente Schmachtlappen von Juden- jungen in einen vorhandenen Lehnstuhl, nimmt in die eine Hand eine runde Wasserpottellje und in die andere einen aufgewickelten Regenschirm, giebt sich 'ne vornehme Ehre und will mich so Kaiser Karl den Großen vormachen. Na, ich muß laut auflachen, und wie er sieht, daß mich lächerlich ist, springt er auf und sagt: „Es freut mich, Herr Inspekter, daß Sie wieder sind in 'ner Stimmung, und ich muß in's Geschäft; aber e i n e n Gefallen thun Sie mir, es kann sonst ein Unglück geben, ziehn Sie die Vatermörder länger raus, denn so lange Sie sind in Berlin, müssen Sie passiren for einen von unsere Leut, und passen Sie Achtung, die geheime Polizei wird hinter Ihnen her sein, ob's auch stimmt mit Levi Josephi aus Prenzlau.“ Und damit gung er.

Ich war aber gar nicht in 'ner Stimmung und die letzte Bemerkung ärgerte mich. Nun hatte ich mir aber heute schon so viel geärzert, daß ich einen bedeutenden appetitlichen Hunger verspürte, denn ich kriege immer Hunger nach einem Ärger, und als Moses weg war, denke ich, sollst runtergehn und sollst en Bischen essen; zu dem war's Besperbrodzeit, was meine Hauptnahrungszeit ist.

Ich geh' also runter und sage zu dem jungen, lebenswürdigen Menschen mit der grünen Schürze: „Haben Sie die Güte und bringen Sie mir ein Bischen was zu essen.“ — „Was befehlen Sie?“ fragt er. — „Dh,“ sag' ich, „so'n Bischen allerhand.“ — Na, er bringt auch en Schnibbelken von dies und en Schnibbelken von das, und ich setze mir hin und sage: „Bringen Sie mich auch eine Pottellje Wein.“ — „Was for 'ne Art befehlen Sie?“ fragt er und giebt mich einen Zettel in die Hand. — „Langfort,“ sag' ich. — „Langfort?“ fragt er und sieht aus, als wären ihm seine Schafe in den Weizen gelaufen. — „Ja,“ sag' ich. — „Den haben wir nicht,“ sagt er. — Nun bitte ich Ihnen, dies war nun mit das erste Gasthaus in Berlin und hatten keinen Langfort. — „Na, denn man seinen Medoc,“ sag' ich. — Ich krieg ihm und wie ich grade anfangen will, was zu mir zu nehmen und auf ein paar Stücke schönen Schinken eingehen will, setzt sich ein

Herr meiner grade gegenüber und kuckt mir immer an. Halt! sage ich zu mir, das könnte einer von das geheime Observationschor sein, von dem Moses gesagt hat, und laß den Schinken liegen und begnüge mir mit kalten Kalbsbraten. Aber er kuckt mir immer zu an. Na, ich ärgere mir und will ihm schon mit ausgezeichnete Höflichkeit bedienen, da fängt er an: „Um Vergebung zu fragen, Sie gehören gewiß unserm geheimen Post- und Eiserbahn-Verein an?“ — „Was vor en Ding?““ frag’ ich. — „Geheimer Post- und Eiserbahn-Verein,“ sagt er. „Ich sah’s an der Art, wie Sie Messer und Gabel zusammenlegten, und wie Sie das Glas anstießen.“ — „Was for eine Bewandniß hat es mit diesem Verein?““ frage ich. — „Es ist,“ sagt er, „wie alle Vereine, ’ne edle Anstalt zur Erleichterung der menschlichen Beschwerden. Dieser z. B. erlaubt sich das Vergnüigen, den Publikum von Post- und Eiserbahn-Geld frei zu machen.“ — „Und kann da Jeder als praktisches Mitglied eintreten?““ fragte ich, indem mir das durch den Kopf schoß, daß ich vermöge dieses Vereins for umsonst aus Mosesen seine Hände und aus dem Judenonkel-Schwindel heraus kommen könnte. — „Ja wohl,“ sagt er, wenn er in die geheime Zeichensprache eingeweiht ist.“ — „Und Sie können das?““ frage ich. — „Aufzuwarten,“ sagt er. „Es ist meine Pflicht jeden achtbaren Herrn über 25 Jahre aufzunehmen, denn ich bin Meister vom Postwagen in Osten und Westen und bin Ritter mit der rothen Feder von der Eiserbahn dritter Klasse.“ — „Kellnöhr,““ rufe ich also auf Berlinisch, „en Teller und en Glas for diesen Herrn!““ und nöthige ihn mit Höflichkeit, was er denn auch mit freimüthigen Zulangen erwidert. „Na,“ denke ich so bei mir, „dies trifft sich noch glücklich, und wenn du nun nach Kräften dich satt issest, denn kannst du bis Bramborg aushalten und brauchst bei freie Passage keinen Schilling.“ Ich esse also demgemäß in dieser Voraussetzung; er war nich aber über. Wie eine lebendige Verheerungsmaschine haufete er mang die Victualitäten und auch den Rothpohn, obgleich for feinen Medoc hellischen sauer, sprach er so zu, daß ich in beiden Artikeln immer nachbestellen müßte. Endlich hatte es sich bei ihm gestoppt, und er fragt mich: „Um Vergebung, Sie sind wohl ein Mecklenbürger?“ — „Ja,““ sag’ ich, „en rechten Nationalen.““ — „Na,“ sagt er, „das paßt sich schön, die Stettiner Eiserbahn geht in ’ne Viertelstunde ab und da können Sie

Probe fahren.“ — Wir gehn also und ich sage noch zu dem Markür: „Wenn Herr Moses Löwenthal kommt, denn grüßen Sie ihm und ob er auch was zu Hause zu bestellen hat;“ und lachte dabei von Herzen.

Als wir auf den Bahnhof kommen, sagt er: „Hier, kommen Sie, steigen Sie ein,“ und nöthigte mich in die dritte Klasse, wovon er Ritter mit der rothen Feder war. Er steht nun noch draußen im redte mit einem Eiserbahnmenschen. Endlich soll's abgehen und steigt auch ein und sagt: „Nun passen Sie auf und machen's eben so, wie ich.“ — Na, ich paß also auf, und wie nun der Eiserbahnmensch kommt und die Billetter einfordern will, steht er so halb auf und pfeift dreimal, und bei jedem Pfiff schlägt er sich mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf die Nase. Der Mensch lacht und nickt ihm zu, als wollt' er sagen: „Haha! 'S ist All gut, dir kenne ich.“ Und als er bei mir kommt, mache ich Allens ebenso und er lacht auch, als wollt er sagen: „Dir kenne ich auch.“

Na, wir fahren also ruhig bis zur nächsten Station, da steigen wir aus und er umarmt mich sehr gerührt: „Kommen Sie,“ sagt er, „legen Sie mir die Hand auf's Herz, ich lege Sie wieder die Hand auf's Herz; Sie sind nun Einer von uns. Und nun reisen Sie, so weit Sie können, Sie wissen nun Bescheid,“ und damit nahm er Abschied von mir, und ich steh da, ganz in das selige Gefühl versunken, Mitglied von dem freien, geheimen Post- und Eiserbahn-Verein und Mitcollege von edel denkenden Bundesbrüdern zu sein. — Leider hatte ich zu lange mich dies Gefühl hingeeben; es pfiß, die Eiserbahn saufte ab, und ich blieb als einsamer Nest stehen. Dies war mich sehr verdrücklich, ich tröste mich aber und frage einen Menschen, der auch so einen fliegenden Markürin an der Mütze hatte: „Wann geht die Eiserbahn wieder nach Stettin?“ — „Heute nicht mehr,“ sagt er, „aber morgen; heute um 7 Uhr geht nur noch ein Zug nach Berlin.“ — Dies war mich wieder sehr verdrücklich; aber was hilft's? Ich kannte das Sprichwort: „Geduld, Vernunft und Hasergrütz, die sind zu allen Dingen nüt,“ und beruhigte mich. „Sollst wieder nach Berlin zurückfahren,“ dacht ich, „morgen willst du's nicht verpassen;“ und mir's heute nicht zu vergessen, will ich nach meiner Uhr sehn — und nun denken Sie sich meine Ueberraschung — meine Uhr war weg. —

Mein erster Gedanke war: „Himmel Donnerwetter!“ mein zweiter: „Die haben sie Dir gestohlen!“ und mein dritter: „Run flöt ihr nach!“ Aber auch wenn die Eiserbahn ihr nachgepiffen hätte, sie wäre nicht wieder gekommen. Höchst verdrießlich setze ich mich auf den Parron um bammle mit die Beine bis der Zug kommt. Endlich kommt das schnaubende Vieß angebrummt, und ich steige in dritter Klasse. Milderweise kommt denn auch der Mensch, der die Billetter einfordert und ruft mich zu: „Sie, da!“ — Ich erhebe mir denn halb, pfeife dreimal und schlage mir bei jedem Pfiß mit dem Zeigefinger der rechten Hand dreimal auf die Nase. — „Ihr Billet, mein Herr!“ ruft der Mensch. Ich sage also: „„Verstehn Sie denn nicht?““ und mache ihm die geheime Zeichensprache nochmal. — „Herr,“ ruft der Mensch, „wollen Sie mich zum Besten haben? Ich bin Eiserbahnbeamter.“ — „„Und ich,““ rufe ich, „„bin Mitglied des freien geheimen Post- und Eiserbahnvereins.““ — „Ein Narr sind Sie! Und raus mit Ihnen, wenn Sie nicht bezahlt haben!“ ruft der Kerl. — Ich stieg denn nu wirklich aus, bloß um ihn zu zeigen, was 'ne Harke ist. „„Herr,““ sag ich. . . . — Swabb! schlägt der Kerl die Thüre zu. — „„Herr,““ sag ich nochmal. . . . — Wupp! ist der Kerl auf die Maschinerie hinauf und Heidi! geht die Eiserbahn.

Nun denken Sie sich bloß mal dies Stück an! Da steh ich nun einsam und unbekannt in 'ner wüsten Gegend ohne Geld- und Versatzmittel zwei Meilen von Berlin und zwanzig von Bramborg. „Bräsig,“ sage ich also sehr ärgerlich zu mir, denn Levi Josephi war mich noch nicht geläufig, „Bräsig, was nun? du hast dir hier schön in den Messel gesetzt, denn nach Bramborg das halten deine Knochen und dein Magen nicht aus. Also wohin? — Nach Berlin und tritt wieder als Judenonkel bei Moses Löwenthalen in's Geschäft.“ — In verlegenen Verhältnissen bin ich immer kurz resolvirt, ich geh also immer die Eiserbahn nach; ich geh bis es stückdunkel is, komme aber endlich in eine brillante Erleuchtung, denn sie hatten an diesen Abend die ganze Gasbeleuchtung angesteckt. Ich überlaß mich also dem erhebenden Eindruck dieses glänzenden Lichtschimmers und geh sövötsch weiter; ich geh aus das eine Thor raus, fehr um und geh aus das andere, ich geh rechts und links und geh grad aus und wieder zurück und kann wohl sagen, ich habe mir an diesem Abend die ganze Gasbeleuchtung be-

sehn mit Ausnahme von die Laternen auf den Schangdarmen-Markt, wo ich hin wollte. Ich frage einen späten Nachtwandler: „Wo ist den Schangdarmen-Markt?“ — „„Oh, der ist noch weit.““ — Ich frage einen andern. — „„Oh, der ist noch sehr weit.““ Und je mehr ich fragte, je mehr wurde er sehr weit, endlich sagte Einer: „Oh, der ist dicht dabei.“ — Dieser Balsam in meine Ohren versetzte mich in Freude, aber machte mir nicht unbefonnen; statt wieder in die Unge- wißheit umherzulaufen, wo es wieder sehr weit werden konnte, setzte ich mich rittlings auf ein besüßliches Treppengeländer mit dem Bewußtsein: „Du bist doch nun in der Nähe von deinem Gasthose.“

So sitz ich denn nun also und ruh' mir und danke meinen Schöpfer, daß er for den Juni schöne lauwarne Nächte gestiftet hat, als ich eine Art von fröhlichen Scandal höre, der sich mir entgegen bewegt. „Das sind wilde Nachtflatterer,“ sage ich zu mir und will schon aus dem Wege gehn, als mich eine Stimme sehr bekannt for kommt. Ich bleibe also, und wissen Sie, wer sich mir in der Gasbeleuchtung offenbarte? — Trebonius mit die vier andern lateinischen Ökonomen. — „Trebonius,“ rufe ich, und er sieht mich an meinem Aufenthaltort und ruft: „„Wahrhaftig, Onkel Bräsig!““ — „Still,“ sag' ich, „keinen Namen nennen!“ — „„Was Demwel!““ sagt er. „„Blagt er euch, daß Ihr hier bei nachtschlafender Zeit auf ein Treppengeländer reitet?““ — „Je, das sagen Sie man mal!“ antwort ich und erzähl ihm, daß mich mein Gasthaus abhanden gekommen wäre. — „„Onkel Bräsig,““ sagt Prätorius . . .“ — „Still, um Gotteswillen!“ sag ich. „Ich bin Levi Josephi aus Prenzlan.“ — Erst kuckten sie mir Alle stumm an, und darauf brachen sie in ein honoriges Gelächter aus: „„Wer seid Ihr?““ — „Levi Josephi aus Prenzlan,“ sag' ich, „und hier könnt Ihr's lesen; aber still um Gotteswillen wegen die geheimen Schleichwächter,“ und damit gebe ich ihnen meinen Paß. — Nun lachen sie denn wieder Alle, und endlich ruft Pistorius: „„Kinder,““ sagt er, „das ist 'ne Geschichte, die muß er uns erzählen.“ — „„Ja,““ sagt Trebonius, „er muß mit in unserm Gasthose.““ — „Allens in der Welt,“ sag ich, „aber nennt mir mit meinen polizeilichen Namen.“ — Und nun levi-josephiten sie mir vorn und levi-josephiten sie mir hinten, daß mir grün und gelb vor den Augen wurde. „Herr Levi Josephi aus Prenzlan,“ sagte Pistorius und präsentirte mir den Portier von das Gasthaus. „Ein

Bett und ein Zimmer für meinen Freund, Herrn Levi Josephi aus Prenzlau," commandirte Trebonius einen Kellnöhr. — „Treten Sie ein, Herr Levi Josephi," sagte Livonius. „„Setzen Sie sich, Herr Levi Josephi,“" sagte Colonus. — „Befehlen Sie noch etwas, Herr Levi Josephi?" fragte der Grasaff von Kellnöhr. — „„Nein, zum Deuwel!“" sag' ich. „„Halten Sie Ihr Maul!“" — Und als er weg ist, da muß ich denn erzählen, wo ich zu dem Namen und wo ich auf das Treppengeländer zu reiten kam. Na, sie lachten denn nicht schlecht und meinten, der Bundesbruder wäre wohl ein richtig Berliner Kind gewesen, der sich einmal ordentlich hätte satt essen wollen und sich in meine Uhr verliebt hätte. Endlich gingen die vier Andern zu Bette und ich blieb noch eine Zeit lang mit Treboniussen allein.

„Unkel Bräsig," sagte Trebonius, „Euer ganzes bedrängtes Verhältniß stammt sich aus Euerm baaren Geld-Mangel. Glaubt mich das zu! — Ein Mensch ohne Geld ist wie ein Schiff ohne Ballast, es fehlt ihm die Haltung." — „„Trebonius,“" sage ich, „„Ihr braucht nicht zu diese überflüssige Bemerkung ein Gesicht zu machen wie der Prediger Salomonis, das weiß ich allein.“" — „Unkel Bräsig," sagt Trebonius, „Ihr habt mir in meinen unbenittelten Zeitumständen oft mit Schuldendeckung und Vorschuß unter die Arme gegriffen, und ich habe Euch in ein dankbares Gedächtniß. Woviel braucht Ihr?" — „„Habt Ihr denn was?“" frag' ich, denn ich wußte aus den Klagen seiner beiderseitigen Herrn Eltern, daß er man schwach stand. — „Ich?" fragte er und kuckte mir groß an. „Ich habe gestern an 2500 Thaler für Wolle eingenommen, indem ich 7 Thaler mehr pro Centner erhalte als die Uebrigen — aber sprechen Sie nicht darüber — für 3000 Thaler Kapps steht auf dem Felde, 4000 Thaler liegen zu Hause in meinem Sekretähr, ohne die ausstehenden Forderungen. — Es ist wahr, vor ein paar Jahren wollte ich mich für insolent erklären, aber Unkel Bräsig, die Ideen! Ich habe immer Ideen, wenn die eine alle geworden ist, hab' ich 'ne neue! Ich verfiel in meiner Verlegenheit auf drei neue Ideen, auf eine großartige Wienenzucht, auf eine großartige englische Hühnerzucht und auf eine großartige Karpfenzucht, denn ich habe hinter meinem Garten einen kleinen Teich mit ausgesuchtes Karpfenwasser. Mit diese drei Züchtungen bezahl' ich meine Pacht und was die Wirtschaft extra noch einträgt, ist reiner Ueberschuß und

wird in den Sekretäyr gelegt.“ — „Na, lüg' du um der Teufel!““
 deut' ich; aber wegen meiner Verlegenheit und seiner Gutmüthigkeit
 wollte ich ihm eine Anpumpung nicht abschlagen und sage: „Ja, wenn
 ich so'n sechs Liggerdohr“ — „Weiter nichts?““ sagt er.
 „Sollen Sie haben. — Morgen.““ Somit sage ich ihm denn wohl-
 schlafende Nacht und gehe in mein Pöschih, was neben ihm an befind-
 lich war.

Es wäre nun schon sehr spät und müde wäre ich auch; ich denk
 also, sollst man gleich zu Bette gehn und suche mich den Stiewelknecht.
 Dieser Stiewelknecht war ein doppelter, er hatte auf jedem Ende eine
 Klemme. Ich hatte eine solche Erfindung noch nicht gesehen und denke
 so bei mir: was sie in die großen Gasthöfe doch all vor Bequentlich-
 keiten haben! Hier kannst du dir die beiden Stiewel mit einmal ausziehen.

Ich klemm mir also den einen Hacken ein und mit Umstände auch
 den andern und will nu ziehen; Gott in den hohen Himmel! ich saß
 in einen spanischen Buck, ich hatte mir in Fußangeln gelegt. Ich will
 mir nu losmachen, aber wenn ich mir bückte, verlor ich ünmer die
 Blansirung und kein Stuhl war in meiner Nachbarschaft, knapp daß ich
 mich an die Wand halten konnte. Da stand ich nu mit auswärtige
 Beine, un was nu? Noth kennt kein Gebot; ich kloppe also an die
 Wand nach Treboniussen und rufe ihm um Hülfe.

Er kommt denn auch; aber als er mich da an die Wand genagelt
 stehen sieht und die natürliche Ursache an meinen Füßen gewahr wird,
 fängt dieses Undird aus vollem Hals' an zu lachen und lacht sich aus
 aller Contenanß. „Dummheit lacht;“ sage ich, „machen Sie mir lie-
 ber aus diesem Verhältnisse los!“ Er aber läuft hin und holt die an-
 dern Ökonomier, und da stehen sie nu um meiner Person herum in
 den Hemden und in kurzen Zeuge und lachen und amüsiren sich mit
 meinem Anblick. „Nu haben wir en ollen Böß gefangen,“ sagt Tre-
 bonius, und ich denk': „Komme mir bloß en Bitschen neger!“ —
 „Herr Levi Josephi,“ sagt Pistorius, „wollen Sie die Wand unliegen?“
 „Er warmt sich an ihr,“ sagt Prätorius; und so machen sie ihre
 Wize und danczen und jökeln um mich herum, jeder mit en Licht in der
 Hand, aber in Armweite, denn sie mußten es mir woll ansehen, daß ich
 in einen gefährlichen Zustand übergegangen war. Endlich bückte sich
 Livonius, was der Gutmüthigste von der Bande war, und machte mir

aus die Angeln los; aber so brach ich los war, brach auch bei mich die Wuth aus, und indem die Andern weggelaufen waren, gab ich Livoniussen ein paar nachdrückliche Maulschellen, was mich nachher sehr leid war, indem es einen undankbaren Schein auf mich lud, worin ich mir aber in dem Augenblick nicht helfen konnte.

Den andern Morgen erkursirten sie sich bei mir sehr wegen der Lächerlichkeit, und ich bei Livoniussen wegen der Maulschellen, und daß ich ihn nicht damit hätte beleidigen wollen, was auch genügend angenommen wurde, und Trebonius gab mir das verabredete Geld.

Es kam mich aber so vor, als wenn es nicht aus Treboniussen seine Tasche allein stamme, denn als dieser es mich gab, standen die andern Lateiner um mich rum un gaben mich gute Lehren: wo ich hingehen sollte, was ich davor besehen und kaufen sollte, wo ich es verstecken sollte, und daß ich es mich ja nich stehlen lassen oder es verlieren sollte; grade, wie es die Wohlthätigkeit bei die Schnurrers macht.

Dies kam mich schon dunnmals hellsehen allmohsenmäßig vor; aber wenn ich dazumalen wüßte, was ich nu weiß, nämlich, daß Trebonius for mich, als verschämten Armen, mit einem Töller bei die Andern rumgegangen war, und sie sich for mich subscribirt hatten, so hätte ich dagegen prostituirt und hätte ihnen das Geld vor die Füße geworfen; aber meine Seele hatte keine Idee davon, und ich war in Hinsicht dessen unschuldig wie ein Aulamm, indem daß ich schon wegen der Abtragung dieser Vorstreckung meinen Ueberschlag machte.

Wir frühstücken denn nu ganz auf meckelburgsche Manier mit Mettwurst un Schinken un furen Mal un allerlei geistreiche Getränke, und als die lateinischen Ökonomiker abreisen, schüttelte ich diese entfahmtigten Bengels noch alle die Hände, ohne Wissenschaft, was sie mich hinterücks for einen Laß als Powerinsty angehängt haben.

Als sie weg sind, mache ich mir einen ordentlichen Schlachtplan for meine Umstände zurecht und judizire so: mit zwei Luggerdohr kommst du gut und gerne retuhr, du hast also vier Luggerdohr zum Besehen der hiesigen Stadt, und da du einmal hier büißt, so besieh sie dich von Urtau End! Vor allen Dingen sorg' aber davor, daß deine augenblicklichen Geldmittel nicht achter deine Uhr herlaufen; denn wo ich gung un stund, stund mit gold'ne Buchstaben angeschrieben: „Vor Taschendieben wird gewarnt,“ was in mich eine sehr unbehagliche Stimmung verursachte.

Ich geh' also mit mir zu Rehr', ob ich mich eine Knipptasche, die sie hier ein Portepéh nennen, oder einen Geldbeutel kaufen soll; stümm' aber endlich for einen Geldbeutel, weil er mich geläufiger war, und kauf mir einen kleinen seidenen, der sich nachher aber als einen gewöhnlichen vomwullenen auswies. Wo aber mit die Creatur hin? In die Tasche ging's nich wegen die Taschendiebe; also auf bloßem Leibe. Ich suchte mich nun also ein stilles, verschwiegenes Plätzchen auf, knöpfe mir die Extremitäten los und binde mir meine Habseligkeiten unterhalb die Magengegend fest. Dies hat mich auch nicht gereuet bis auf die Letzt, wo es zu meinem Schaden ausschlug.

Da ich mir nu in Sicherheit wußte, geh ich denn rum un beseh' mir Allens. Das erste war denn nu der große Kurfürst auf der Brücke, wo er über die erbärmlichen Slaven fortreitet. Hat 'ne Prük auf, 'ne unverschämte Prük! Ich trage auch 'ne Prük, was man im Hochdeutschen eine Tuhr nennt; aber so 'ne Prük! Hellisch forscher Herr übrigens, dieser olle Kurfürst! Aber nichts gegen den ollen trächtigen Hengst, den er unter sich hat. Das ist's! Der thut's! Diese runden Knochen und das platte Kreuz, nichts von Spatt und Hasenhack! Der könnt' unser olles meckelburgisches Blut noch mal auffrischen, besser als diese olle Zegen von engelsche Windschneider. Ich frag', wo soll Einer auf Stun'ns noch richtige Sadelmähren herkriegen? Dieser is einer; aber auch woll lang' all dod. Na, wir können nich ewig leben; aber Schad', daß die Nase austirbt.

Darauf besah ich mich das Sloß, d. h. auswendig, denn inwendig ging's nicht, indem daß Königs augenblicklich eigenhändig darin wohnen; aber von auswendig besah ich es mich sehr genau, auch von der verkehrten Seite, allwo ich wieder ein Paar Pferde antraf, mit zwei nackigte Figuren von junge Menschen, die sie stats „Reittknechte,“ „Pferdebändiger“ benennen. Das glaub' ich, mit diese ollen Schinder werden sie woll fertig, das sünd Bauerklöpfer und keine Raß is nich drin; ich möcht aber bloß mal sehen, wenn sie den ollen Kurfürstenhengst so mit der alleinigen Trense auf's Hintertheil setzen wollten, wo der woll mit ihnen bliebe. Es soll dies russisches Geblüt sein und soll von dem seligen Kaiser Nikolas herkommen, d. h. als Present.

Von hier ging ich rüber nach dem Hauseum. Das laß ich mir gefallen! Ein schönes Pferd, ein bißchen weich in die Fessel, aber elegant,

scheint mich Ivenacker Herodothen-Blut in zu sein; is ein Jagdpferd, wie's in's Buch steht. Es wird hier auch auf Jagd geritten, indem daß eine Amazonin darauf sitzt und sich mit en Ubidiv secht. Was mich nicht gefällt, is, daß das Frauenzimmer wie ein Mannszimmer reitet; ich habe Eddelröhlens und Grävinnen zu Pferde gesehen, saßen aber alle verdwass un hätten Federhüte auf und lange Kleider. Diese hätte aber eine Nachtmüze auf und geht sehr in kurzen Zeuge. Na, lasse ihr; es mag bei ihr zu Lande ja woll so Mode sein. Was ihre persönliche Körperbeschaffenheit anbetrifft, so is genug davon zu sehen, daß man sie nicht zu die Häßlichen zu rechnen braucht; indessen ist dies nicht mein Fach, ich bün mehr for Pferde.

Nach der Besichtigung dieser Amazonin gehe ich denn nun über eine Brücke, allwo verschiedene weibliche und männliche Geschlechter in weißen Marmor auf das Brückengeländer herumstanden. Die weiblichen Geschlechter waren halbwege in Kleidung, die männlichen hingegen waren in vollständiger Unbekleidung. Ich muß sagen, ich bün sonst nicht sehr schimpflich; aber dies schanierte mich doch sehr, und warum soll ein Mann in meine Jahren sich mit das verlegte Gefühl abquälen? Ich gung also weiter, und als ich en Biischen gegangen war, sah ich Einen, der mit en Degen von sein Postament herunterfuchtelte; er kam mich sehr bekannt vor: ich ging 'ran. Wer wars? Der olle Blüchert. — Da stand er und zwar lebenslänglich.

Er sah sich hellsehen ähnlich, und ich freu'te mich ungeheuer ihn hier zu sehen, denn ich hatte ihn in Rostock oftmals auf dem Hoppenmarkt bemerkt. Hier trägt er einen gewöhnlichen Soldaten-Mantäng und hat einen Degen in der Hand, was ihm sehr gut kleidet; in Rostock geht er in einem Löwenfelle und hat einen abgebrochenen Knüppel in der Hand, den sie einen Feldherrnstab nennen; auch hat er eine Inschrift, welche die Stadt Rostock for hundert Liggerdohr bei einen gewissen Goethe bestellt hat, die aber auch man so knappemang for den halben Preis ausgefallen is. Mich ist sie aus dem Gedächtniß gefallen, denn ich habe for Verse keine Andacht.

Na, ich stehe nun also da und freu' mich über ihm als Landsmann, da kommt ein junger Mensch angegangen, ein netter Mann, augenscheinlich ein eingeborner Berliner, stellt sich bei mir hin und sieht auch den ollen Blüchert an und sagt endlich näher tretend zu mir: „Gefällt

er Sie?“ — „Natürlich,“ sag ich, „aber was mich wundert is, daß sie so einen ollen Helden, der bei die Kasallerie gestanden hat un sein Leblang auf die Mähren 'rum gerangt hat, ünimer ein Postament zu Fuß setzen.“

„Sie haben Recht,“ sagt er, „aber Sie haben sich weiß gemacht,“ und stellt sich hinter mir und kloppt mir höflich den Puckel ab. „In= dessen,“ sagt er, „for gewöhnliche Generals wir auf Postamenten kein Pferd gut gethan, das is blos for die allerhöchsten Herrschaften, wie Sie das an den ollen Fritz sehen können,“ un somit zeigt er mich ihm, wie er aus die grünen Linden herausreitet.

Ich bedanke mich nun bei ihm for das Abluppen und er-sagt höflich: „D davor nich!“ und sagt: „Adjes“ und geht seiner Wege und ich geh' zum ollen Fritz.

Na, hören Sie! Wo is das möglich! So 'ne Aehnlichkeit! Grad' so, als auf die alten preußischen Zweigroschenstücken. Allens ganz richtig! Und das soll ein gewisser Professor gemacht haben, und soll sich das all erst aus gewöhnlichen Lehmn ausgeknäbt haben? Das mag der Deuwel glauben, denn wenn Einer das Pferd anseht, denn denkt er nicht an so einen lateinischen Professor, sondern an einen richtigen Stallmeister. Ne, hören Sie! Das Pferd! — Ja, 's ist wahr, ein Wischen hohe Aktion in den Vorderknochen; aber freie Brust. Wo pastetisch geht das Thier in bloßen Schritt in die Welt hinein! Grad', als wenn das dumme Creatur wüßte, daß ein König auf seinen Puckel sitzt. Rechts un links un vorne sünd an das Postament den ollen Fritzgen seine Herrn Generals und Feldmarschalls angebracht, alle so 'ne olle ehrliche dickköppige, pommersche Gesichter, und damang steht der olle Ziethen, der mir besonders bekannt is, denn was mein Großvater Bruder gewesen is, hat mit ihm dazumalen achtern Busch gefessen und in unsrer Familie hat sich noch ein alter inzwiigger Stiefel aufbewahrt, der von ihm stammt, und den meine Brudertochter, die Madame Ziehlfen in Lübz unter 'ne Glasklocke in ausgestopften Zustand auf ihre Kommode zu stehn hat.

Das Einzigste, was mich bei dieser Bildsäule nicht gefällt, is, daß die Zivilisten hinten unter dem Pferdebeschwanz sitzen, was mich doch zu sehr gegen den Respekt scheint.

Nu war-mich aber durstig geworden, und ich sehe mir nach einem

Erfrischungszimmer um, deren Anzahl in Berlin eine Menge zu finden ist. Ich finde denn auch ein und gehe hinein.

Da sitzen sie nun Alle und lesen aus der Zeitung. Ich nehme mir also auch eine und lasse mir ein Glas Bier kommen. Meine Zeitung war aber nur eine Beilage, was mir lieb war, denn ich lese die gewöhnlichen bürgerlichen Zustände, als verlorne Sachen, Gummikaloschen, Ausverkauf und neusilberne Theelöffel, lieber als die königlichen Regierungs-Verhältnisse. So komme ich denn also auf den Artikel „verlaufen“. Da ist denn nu erst ein Pintscher, dann ein Hühnerhund un dann ein Spitz un dann ich selber. Denken Sie sich ich selber! Aber Gott sei Dank, als Jude; mein christlicher Name war nich darin bekannt. Dieser mir sehr unangenehme Parragraf der Zeitung lautete folgendermaßen:

„5 Thaler Belohnung!“

Seit gestern Nachmittag ist aus dem Scheible'schen Hotel am Gensdarmen Markte mein Onkel Levi Josefhi aus Prenzlau spurlos verschwunden. Menschenfreunde werden aufgefordert, denselben, wo sie ihn auch finden mögen, aufzugreifen und gegen obige Summe in dem benannten Hotel an mich abzuliefern.

Moses Löwenthal,
Wollhändler und betrübter Neveu.

Signalement des Herrn Levi Josefhi.

- Größe klein.
- Stärke sehr stark.
- Nase dick und schnupft.
- Augen grau und wohlwollend.
- Mund gewöhnlich aber ausdrucksvoll.
- Haar unnatürlich, eigentlich eine fuchsigte Perücke, die nicht mit Eiweiß, sondern mit einem schwarzen Bande unter dem Kinne befestigt wird.
- Religion mosaisch.
- Sprache ein sehr richtiges Hochdeutsch, ohne jede jüdische Beimischung.

Nun thun Sie mir den Gefallen und machen Sie sich eine Einbildung von meinem Ärger. Läßt mir dieser Judenbengel unter die verlaufenen Hunde in die Bossische Zeitung setzen! Solange hatte ich mir nur vor der geheimen Polizei wegen der Backermeyerschen Judenthatsache in Acht zu nehmen, nun konnte mich Jeder, der fünf Thaler verdienen wollte, arretiren und abliefern. Ich sehe mich um in dem Lokale und sehe dort verschiedene Gesichter, die im Stande waren, ihren eigenen Vater und Mutter an Moses Löwenthalen abzuliefern. Ich male mir dies vor Augen und der Angstschwitz bricht mir aus, nicht für den dunmerhaften Judenjungen, ne, für den Scandal, der auf mein Renonome fallen mußte. Ich will mir diesen Schwitz abtrocknen, lange in die Tasche und suche nach dem Schnupptuch. -- Ja, prost Mahlzeit! Hätte ich auch einen? Ich hätte keinen; und ich hätte doch heute Morgen einen gehabt; als die lateinischen Ökonomen abreisten, hätte ich ihnen mit meinem roth und gelbseidenen Schnupptuch noch freundschaftlich nachgeweht. Kein Mensch war mir förredessen zu nahe gekommen — ja doch! — der eingeborne Berliner, der mich bei Blücherten abgekloppt hatte; aber wie wäre das möglich? — Der Mann wäre ein gebildeter Mensch und denn in Gegenwart von den vollen Blüchert! — Aber der Schnupptuch blieb weg.

Mir wurde doch ganz ängstlich bei dieser offenbaren Taschendieberei, ich denke also an meinem Gelde und fasse mich unter die kurzen Rippen, wo ich es versteckt hatte. Gott lob! das Geld war noch da; aber nun fiel mir ein, daß ich mein Bier bezahlen mußte. Aber wie? Ich konnte mich hier im Beisein der ganzen Gesellschaft doch nicht entkleiden, eines Theils wegen der Schicklichkeit, andern Theils wegen des Verraths meines geheimen Aufbewahrungsortes.

Ich denke also: sollst vor die Thür gehen, denn wird sich das wohl finden. Aber so wie ich den Trücker ansah, sprang mit einem Male ein sogenannter Kellner vor mich zu und sagte: „Um Vergebung! Sie haben vergessen, Ihr Bier zu bezahlen.“

„Dieses nicht, junger Mann,“ sage ich. „Lassen Sie mich bloß heraus; ich komme gleich wieder rein, und bezahl Sie Allens.“

„Wer ein Narr wär,“ sagt dieser Bengel, „ich habe schon Viele gesehn, die ’ransgegangen sind, aber Wenige, die wieder ’rein gekommen sind.“

Na, nu begehre ich denn auf, und es wird ein sehr lauter Spektakel, und die verschiedenen Leser kucken aus ihren Zeitungen in die Höhe.

Mit einem Male springt Einer auf und ruft: „Wo is die Beilage zu der Boissichen? Das is er, das muß er sein!“ Und die Andern springen auch auf, und dauert nicht lange, kommt die ganze Gesellschaft um mich 'rum zu stehen und kuckt mir neubegierig an. Und der Eine fragt: „Um Vergebung zu fragen!“ sagt er, „sind Sie nicht Herr Levi Josephi aus Prenzlau, auf den seinen Kopp fünf Thaler Belohnung stehen?“ „„Hol' Sie der Deuwel!““ sag' ich. „„Aber,““ sag' ich. „„Noth kennt kein Gebot,““ und damit drehe ich mir halb gegen die Wand zu und knöpfe mir die Weste ekzetera und so weiter auf.

Nun wird es um mich herum ein großes Gelächter, welches sich augenscheinlich auf meine Aufknöpfung bezog. Aber ich war nun über die Schamirlichkeit weg und sage ganz ruhig zu dem Kellnöhr: „Sir is 'ne Luggerdohr. Geben Sie mich klein Geld wieder 'raus.“ Und stell' mich mit dem Rücken gegen die Wand in Erwartung, daß mich nu Einer arretiren wird; aber sie lachen bloß und ich sehe ihnen stramm in das Gesicht.

Der Kellnöhr bringt mich das klein Geld, ich stecke die harten Dahlers in meinen vermeintlichen seidenen Geldbeutel, binde ihn an Ort und Stelle fest, steck' die Bier Groschenstücke for zukünftige Fälle in die Westentasche, knöpfe mir wieder zu und gehe in ruhiger Gelassenheit an die Thür.

Da kommt Einer, der vorzüglich „Hanns vor allen Hügen“ war, an mich 'ran und sagt: „Herr Levi Josephi aus Prenzlau, ich werde mir die fünf Thaler verdienen und werde Ihnen an Ihren betrübten Neven ausliefern.“

„„Schön,““ sag' ich, „„kommen Sie man ran! Ich werde Ihnen auch was ausliefern.““

Zu diesen Austausch von gegenseitigen Liebesdiensten schien er keine Lust zu haben, und ich ging aus der Thür; abersten in derselben blieb ich bestehen und drehte mich um und sagte mit eindringlicher Nachdrücklichkeit: „„Schämen Sie sich, Herrens, wegen der Spitzbubenzustände von Berlin, was 'ne Haupt- und Residenz-Stadt sein will, in

welcher aber ein ehrlicher Mann sein Biſchen Vermögen auf nachigtem Leibe dragen muß, ſtats in der Hoſentafche. Nein! Malchin und Wohren“ — denn nun rührte ſich mein vaterländiſches Gefühl auf — „ſünd viel kleiner als Berlin; aberſten da können Sie von einem Thor zum andern geh'n, mit einem Geldbeutel hinten und einem Geldbeutel vorn, und wenn er auch 'ne halbe Elle aus der Taſche 'raus hängt, aber kein Schilling wird Sie da entfernen.“

Und damit ſchmiß ich die Thür zu und ſtürzte mich aus der Reſtauratschon auf die Straße.

Ich ging nu eine Alch lang, die aus Linden beſteht — weſhalb ſie auch „die Linden“ genannt wird — und komme ſo an einem Thore, welches das Bramborgſche genannt wird, weil es da nach Scharlottenburg zugeht.

Grade ſo, wie bei alle andern mir bekannnten Thore, fährt man hier durch, bloß eine eiferne Bildſäule fährt mit Vierern — breitgeſpannt — über dem Thore weg.

Als ich draußen nun ſo ſteh' und mir das obige Fuhrwerk anſeh', kommt ein Herr und ich wende mich an ihn und frage: „Um Vergebung! Wer iſt die Perſohn da oben? Wen ſtellt ſie dar?“ „Das iſt die Victoria,“ ſagt er und geht weiter. „Alſo die iſt das!“ ſage ich zu mir. „Das ſtreit' ich gar nicht. Und zum Zeichen, daß ſie Königin von England iſt, haben ſie ihr mit Flüchten abgebildet.“

Sie iſt aber wohl ſchon in ihrer Jugend abgenommen, denn nach meiner Rechnung und nach dem mecklenburgſchen Staatskalenner muß ſie auf Stumm's auch ſchon in die Jahren ſein. Sie kutfchirt ſich ſelbſt, wie das die Engelländerinnen auch thaten, die bei meinem frühereu gnädigen Herrn Grafen zum Beſuch kamen; auch fährt ſie langengelſch, aber mit vier Pferde breit — zwei auf der Wildbahn — wie ich das männiglich im früheren Zeitalter bei polniſche Juden geſehen habe. Was den Pferden betrifft, ſo waren ſie mir zu entfernt, und ich konnte ſie nicht von allen Seiten muſtern, indem mir namentlich ihre Hinterknochen verborgen blieben. Sie ſchienen mir aber eine gute Art Kutfchſchlag zu ſein; auch kulören ſie. Ich hätte aber Geld darum gegeben, die Anſpannung zu beſehen, denn wo iſt das möglich, daß Einer — und noch dazu eine Dame — mit vier Pferden breit fahren kann ohne Diſtel (Deichſel)!

Indem daß ich mir hierüber noch den Kopf zerbreche, gehe ich weiter und befinde mich bald darauf nach der Aussage eines angetroffenen Schutzmanns in dem Thiergarten. „Um Vergebung!“ sage ich zu ihm, „in diesem Garten sollen ja wohl noch wirkliche wilde Biester sein, wie Affen, Bären und Kamecler!“

„Oh ja,“ sagt er, „es sind noch welche; aber nicht in der Freiheit hier herum, das wäre polizeiwidrig; nee! sie sitzen alle in Prisonsung in einem eingerichteten Garten, und wenn Sie dahin wollen, dann müssen Sie erst hier links und dann rechts und dann so und dann so und dann immer grad' aus gehen.“

Na, ich bedanke mir denn nu natürlich und geh' natürlich nun auch rechts und links un so und so un zuletzt auch grad' aus und verbiefter mir denn nu auch natürlich, indem daß ich grade auf ein Stacketengeländer loskam. — Weiln dessen ich nun hier noch stand und rumirte, wo ich mich hinschlagen sollte, kommt ein Mensch, den ich so for einen Mauvergesellen außer Dienst taxire, auf der andern Seite von das Stacket zu stehen. „Lieber Freund, wo komme ich woll von hier in den wilden Thiergarten?“

„Kommen Sie mal en Bischen besser ranner,“ sagt er; und ich komme auch dicht an das Stackett heran. — „Schen Sie woll da das Hesternest in jener Pappel?“ sagt er und zeigt über meiner Schulter rüber. — Ich dreh' mich also um und seh' auch das Hesternest und sag': „Ja,“ sag' ich, ich seh's.“ — „Na,“ sagt er und legt mir die Hand vertrauensvoll auf die Schulter, „denn sehen Sie nicht rechts noch links, sondern sehen Sie sich immer das Hesternest an.“ — „Schön!“ sag' ich, denn ich denke, er will mir 'ne Art von Contenanzpunkt geben, wonach ich mir richten kanu. — „Und denn leben Sie wohl!“ sagt er und nimmt mir meinen Hut ab, macht mir mit meinem eigenen Hut 'ne Verbengung, schmeißt mir über das Geländer das feinigste schauderhafte Etabliffemang von einem Maurerhut vor die Füße und verliert sich ohne Wiedersehn in die nebenbei befindliche grüne Buschkasche. — Und zwischen uns das vierfüßige Stacketengeländer!

Da stand ich nu und sah mir abwechselnd den Maurerhut und das Hesternest an, wobei sich mir eine große Aehnlichkeit zwischen beiden aufdrang.

Aber was thun? — Ueber das Geländer könnte ich nicht herüber und den Hut könnte ich doch nicht aufsetzen; ich resolvirte mich also rasch und ging denselben Weg wieder zurück, daß ich doch erst bloß wieder in bewohnte Gegenden käme.

Dies Glück gelang mich denn auch bald, indem daß ich einen kleinen, nüdlichen, auferweckten Straßenjungen traf, der mich for einen Silbergrofchen nach dem zotologischen Garten brachte, natürlich in bloßem Kopfe, d. h. mit bloßer Perücke. — Entreh: vier Groschen. — Ich bezahle und konnte nun 'reingehen.

Hier ist nun eine merkwürdige Einrichtung getroffen, die mir dem bekannten Post- und Reise-Spiel aus meiner Jugendzeit entnommen zu sein scheint. Es stehen nämlich an den Wegen lauter Wegweiser, die immer von einer Kretur zur andern zeigen, wobei man sich aber in Acht nehmen muß, daß man keine überschlägt, wie mich das passirt ist; denn dann kann es existiren, daß man total in Bisterniß kommt und daß man, wie ich z. B. einen Eisbären for eine Pöffelgans hält.

Hier in diesem Garten sünd nun sehr verschiedene Merkwürdigkeiten, meistens vierfüßige, aber auch Vögel und Ungeziefer. Sie alle zu beschreiben is nich nöthig, denn sie stehen schon gedruckt in einer kleinen Naturgeschichte, die man for vier Schilling beim Entreh mitkauft. Außer Affen, Bären, Kameeler, die auch bei uns in Meckeluborg in der Borzeit auf Jahrmärkte begänge waren, nu aber an der Gränze von der Polizei als Tagediebe abgewiesen werden, habe ich allhier kennen gelernt: den Pepita-Hirsch, ein Prachtstück von einem Achtzehnder, vorne gut aufgesetzt und mit schöner Aktion in dem Hintertheile, dann zweierlei Schweincraßen aus Amerika, von denen die eine der Merkwürdigkeit wegen keinen Schwanz hatte; scheinen mich aber beide keine Mastungsfähigkeit zu haben; ferner die sogenannten reißenden Thiere, wie Hühnen, Tiegern und Löwen, die zum Frühstück und zum Mittag- und Abend-Essen rohe Biewstücks essen; aber ohne Pfeffer und Zwiebeln, wie es jezund die Reissenden genießen. — (Apropoh! Dies soll von mich ein Witß sein!) —

Wie ich man gehört habe, haben sie hier eine kleine Löwenzucht einrichten wollen; es is ist aber nicht gegangen, weil mang die drei Löwen keine Löwen-Sie gewesen is.

Ferner war hier auch eine Art von Vogel-Strauß zu sehen, der sich bei sich zu Hause "Casimir" nennt; er soll natürliche Eier legen, obgleich er von die schwarzen Mohren zum Spazierenreiten benutzt wird. Oh, ja! Knochen hat er; aber man zwei; von Vordertheil und Hintertheil is gar nich bei ihm die Rede, und wo soll denn da 'ne richtige Gangart herauskommen? Es is also wohl nur ein Läusehen.

Nachdem ich dies und noch vieles Andere gesehen hatte, will ich schon nach Hause, d. h. nach Berlin, gehen, da fällt mir ein Paragraf aus der kleinen Naturgeschichte in die Augen, welcher lautet: „Der Lama. Er trägt Wolle und Lasten, läßt sich auch reiten und ist sehr flüchtig, ist also gleichsam aus einer Vermischung von Schaaf, Kameel und Hirsch entstanden.“ Dies war mich denn doch ein Bißchen zu bunt, darauf konnte ich mir keinen Vers machen; ich denke also, das Beste is, Du besiehst ihn Dir persönlich. Ich suche ihn und finde ihn. Da steht er: dallohrig, vorne französisch und hinten kuhheßig, mit 'ner Farbe, die es gar nich giebt. Wie er mir bemerkt, kommt er piel auf mich los und steckt den Kopf über die Stacketten, legt seine Dallohren zurück und zeigt mir sein Gebiß.

Oh, denk' ich, büßt Du so Einer, der von Natur schon falsch is, denn sollst Du noch falscher werden; ich narr' ihn also, indem ich ihn mit einem Stock auf die Nase kloppe. Seh'n Sie, da wurde dieser Lama doch so boshaftig, daß er ordentlich mit die Beine trampelte. Na, ich hau' ihm noch eins auf die Schnauze; aber da . . . ! -- Gott soll mich bewahren! — spuckt mich das entfahnte Biest eine stinkerige Salve über den bloßen Kopp und das Gesicht und die übrigen Kleidungsstücke, daß ich denke, mich sollen die Ohnmachten antreten.

„Wischen Sie ab! Wischen Sie rasch ab!“ ruft mich eine Stimme zu, die ich aber nicht sehen kann, weil mich die Augen verkleistert sind, „wischen Sie rasch ab! Der Gift frißt Ihnen sonst die Kleider inzwei.

Aber womit? Mit dem Schnupptuch? Ja, hätte ich auch einen? — Ich hätte keinen. — Ich fühle aber, wie mich der bis jetzt noch ganz unbekannter Freund zu fassen kriegt und mir wischt, und als ich die Augen aufmachen kann, sagt er: „Aber warum holen Sie nicht Ihren Schnupptuch 'raus?“ — „„Weil sie mich den gestohlen haben.““ — „Wo haben Sie denn Ihren Hut: — „„Weil sie mich den auch

gestohlen haben.“ — „Haha,“ sagt er und lacht, „Sie sind also woll noch ein Grüner?“

Sehen Sie, das is das Ganze, woher sich der obige dumme Schnack auf der Regelbahn stammt, mir hat Keiner grün angemalt, sondern dieser Mann hat mir blos grün benannt, und das is nich in den Affenlasten gewesen, das passirte mir bei der Lama-Bucht.

Wie er mich nun so abwischt, kommt er auch unterhalb die Magen- gegend und fragt: „Was haben Sie denn hier for einen Knudel?“ — „Das ist mein Geldbeutel,“ sag' ich, „den ich da wegen der Taschendiebe verfestigt habe.“ — „Das ist recht,“ sagt er. „Sie scheinen mich ein vorsichtiger Mann zu sein. Aber wo in aller Welt, kommen Sie zu diesem Lama?“ — „Ja,“ sag' ich, „ich wollt' ihn blos en Bischen brüden,“ und dabei seh' ich mir meinen neuen Freund genauer an.

Er hätte Stulpenstiewel und einen Mäckintosch an, obichonst die Witterung trocken wie ein Spohn war, und in der Hand hätte er eine Reitpeitsche. Ich sage also zu ihm: „Auch woll ein Ökonomiker?“ — „En richtigen!“ sagt er. — „En Medelbürger?“ frag' ich. — „Beinah,“ sagt er. „En Utermärker.“ — „Kennen Sie woll einen gewissen Trebonius, Colonus, Pistorius, Prätorius und Livonius?“ — „Sehr gut,“ sagt er. „Sind meine besten Freunde.“ — Na, nu wußte ich denn, daß ich mit einem ordentlichen Menschen zu thun hatte, und wir gehen zusammen aus dem wilden Thiergarten.

Mein neuer Freund und Mitkollege erzählte mich denn Vieleslei, denn er hatte es hellischen mit's Maul. „Herr Inspekter Bräsig,“ sagte er — denn ich hatte mir mit meinem christlichen Namen namkünnig gemacht, und er auch und hieß „Bohmöhler“ — „Herr Inspekter,“ sagt er also, „Sie is es akkerat mit den Lama so gegangen, wie die Zehlendorfer Bauern mit dem großen französischen Filosofer Woltähr. Kennen Sie ihn?“ — „Ne,“ sage ich, „einen gewissen Woltter kenne ich wohl, aber das ist ein Zuckerfanditer in Stemhagen.“ — „Den meine ich nicht,“ sagt er, „ich meine Woltähren, welcher ein Zeitgeist von den ollen Fritz war. Na, diesen hatte sich der olle Fritz aus Frankreich verschrieben, indem daß er bei ihm noch in die französischen Provatstunden gehen wollte. Na, er kam auch, war aber schauderlich häßlich anzusehen und dabei war er ein nichtswürdiger falscher Karnallje. Nun begab es sich aber, daß dieser Woltähr einmal bei 'ner

Gelegenheit einen von den ollen Fritzzen seine Kammerjunkers häßlich auf die Reichdörner trat. Na, die Kammerjunkers — haben Sie die Art auch bei sich zu Hause?“ — „„Natürlich,““ sage ich, „„denn wir leben in Meckelnborg auch in einem nützlichen Staate.““ — „Na, also die Kammerjunkers sünd überall hellisch pfißige, junge Menschen, und dieser war einer von der richtigen Sorte. Er wollte Wolltähren einen Sticken stechen und weil er wußte, daß dieser in einer Kutsche zu dem alten Fritz nach Potsdam in die Privatstunden fahren mußte, jagte er zu Pferde voraus nach Zehlendorf und sagte zu die Bauern im Krüge, sie sollten aufpassen, es würde eine Kutsche kommen, da säß' den ollen Fritzzen sein Leibaffe in, und sollten ihn jo nich 'rauslassen, denn das Diebst wär' falsch un raderig und biß auch. Na, als die Kutsch' nu anhielt stellten sich die Bauern um den Wagen un als Wolltähr nu 'raus wollte, kloppten sie ihn immer auf die Finger und tahrten ihn: „Trrrr, Ap! Bittst ot?“ Und wenn er die Nase 'raussteckte, denn krigte er eins auf den Schnabel: „Trrrr Ap! Bittst ot?“

„„Herr Inspekter Bohmöler,““ sage ich, „„Ihre Geschichte paßt auf meinem Lama ganz genau, bloß daß mich zuletzt dieser seinen Gift in die Augen verabfolgte.““

„„Oh,““ sagte der Herr Inspekter, „wenn's weiter nichts ist! Das hat Wolltähr auch gethan, der hat seinen Gift nicht bloß über die dummen Zehlendorfer Bauern, nein, über den König und das ganze preußische Land ausgespieen.“

In dieser Art unterhalten wir uns denn nu miteinander und kommen in die Stadt und gehen hier hin und dahin und endlich sagt mein Mitkollage zu mir: „Wollen ein Glas Bier trinken.“ Und ich sage: „„Man zu!““

Wir gehen denn also in einen Keller; aber — hören Sie 'mal! — wie ich darin meinen Eintritt nehme, da is mir denn doch auch grade, als wenn mir Einer mit der Äxt vor den Kopp schlägt, so verschrak ich mich, denn — sehen Sie — vor mir an den Tisch saß der offenbare Hallunke von Bundesbruder, der Meister von Postwagen im Osten und Westen und Ritter von der Eisenbahn dritter Klasse und trank sein Bier, wie die unschuldigste Seele.

Na, ich fahr' denn nu natürlich auf ihm los und sage: „Entfahntiger Karuallje!“ — „„Ach, so,““ fiel mir hier mit ein ziemlich

langes Gesicht der Herr Inspektor Bohmöhler in die Rede, „die Herren kennen sich?“ — „Ei was!“ sag ich. „Was hier von Kennen? Dieser abgefeimter Hallunke hat mich schön in die Tinte gebracht!“ und ich erzähle die ganze Geschichte, wobei alle die Umstehenden um mich herumstanden und lachten; bloß dieser heimtückische Attenthäter sagte kein Wort und trank ruhig sein Bier.

Als ich nun von meiner langen Erzählung und vor Bosheit aus der Pust war, sagte er ganz ruhig: „Sünd Sie nu fertig?“ — „Ja,“ ruf' ich. — „Na,“ sagt er, „denn zeigen Sie mich 'mal, woans Sie's gemacht haben, als Sie wieder nach Berlin r e t u h r wollten.“ — „So hab ich's gemacht,“ sag' ich und pfeif dreimal und kloppe mir mit dem Zeigefinger der rechten Hand dreimal auf die Nase. — „Ja,“ sagt er, „denn bedauere ich sehr, denn haben Sie's falsch gemacht; wenn Sie wieder r e t u h r wollten, denn hätten Sie mit der linken Hand sich in der Zeichensprache ausdrücken müssen.“ — „Ja,“ sagt der Herr Inspektor Bohmöhler, „denn haben Sie's falsch gemacht.“ — „Ja,“ sagt ein sehr nobel aussehender Herr, „denn haben Sie's falsch gemacht, denn — sehen Sie — wir Alle hören zu diesem wohlthätigen Verein, und hier werden unsere Sitzungen gehalten und wir müssen's doch woll wissen.“

Was sollte ich dazu sagen? — Ich schwieg, grunste mir aber inwendig und endlich sagte ich giftig zu diesen nobeln Herrn: „Wenn Sie denn doch Allens so genau wissen, denn werden Sie auch woll wissen, wo meine Taschenuhr geblieben ist.“

Sehen Sie — da stand mein erster Bundesbruder in der Höhe, drückte mir mit ernsthafter Zutraulichkeit die Hand und sagte: „Ich weiß es, und hier is sie,“ und damit überreichte er mir herzlich meine langjährige Taschenuhr.

„Herr,“ sage ich, „wo kommen Sie zu meine Taschenuhr?“

„Das is ein Geheimniß,“ sagt er, „und wenn Sie noch länger mit unserm wohlthätigen Verein verkehren, denn werden Sie noch die verschiedensten Geheimnisse kennen lernen. Fragen Sie jetzt nicht darnach. Vorläufig gereicht es mich zu 'ner besondern Ehre, daß ich einem Ehrenmann sein ehrenwerthes Eigenthum restatuwiren kam,“ und dabei wischte sich dieser Krokodill eine feuchte Thräne aus seinem Auge.

Na, nu wäre es gegen alle christliche Besinnung gewesen, wenn ich nun noch an meine Bundesbrüder Zweifel hätte hegen wollen; aber bei die vielen Geschichten, die mir passiert waren, war ich doch etwas koppfscheu geworden und ich setze mir also vorsichtig hinter einen langen Tisch mit dem Rücken gegen die Wand, wodurch ich ihn mir kluger Weise zu decken dachte, was sich aber nachher als eine ausgefuchte Dämlichkeit auswies. Neben mir saß mein Bundesbruder und auf der andern Seite setzte sich der benannte noble Herr, und mir gegenüber mein Mitkollege, der Herr Inspektor Bohmöhler. Wir tranken also unser Bier und sprachen von dies und das, und darauf ließ sich mein nobler Herr Nachbar Karten geben und spielte mit seinem Fifawih Sechs und sechzig. Ich kuckte zu.

„Spielen Sie auch Sechs und sechzig?“ fragte er. — „„Oh, woll!““ sag ich. — „Na,“ sagt er, „denn sehn Sie 'mal. Soll ich decken?“ — „„Natürlich!““ sage ich, denn er hätte eine Marriasche und die beiden öbbersten Trümpe und eine starke Garrantion in Pief.

„Wenn er deckt, denn verliert er,“ ruft mein Mitkollege Bohmöhler über dem Tische herüber, denn er kuckte dem andern Spieler in die Karten. „„Er gewinnt en dreifachen!““ ruf' ich. — „„En Thaler,““ ruft er, „er verliert das Spiel.“ — „„Einen Thaler gegen,““ ruf' ich, denn ich war hitzig geworden; aber mich wurde bald wieder so zu Muth, als wenn mich Einer ein Eimer kalt Wasser über dem Kopfe stülpte, denn denken Sie sich, das dumme Vieh von noblen Herrn, auf welchen ich mein Parez hielt, spielte die Garrantion in Pief aus, welche Schläge kriegte; das andere Part riß ihm nu die Marriasche inzwei und das Spiel lag in den Graben.

„Gewonnen!“ rief der Herr Inspektor Bohmöhler. — „„Ja,““ sag' ich, „„wenn's so geht!““ Aber weil daß es eine von meine angenommenen Prinzipis ist, mich nie bei's Spiel zu streiten, so drückte ich mich ganz dicht an den Tisch heran und knöpfe mir heimlich auf, wobei ich mir nicht entsagen konnte, in meinem Herzen zu denken: von einem Ochsen ist nicht mehr als Rindfleisch zu verlangen. Womit ich den noblen Herrn meinte.

Als ich nun meinen Geldbeutel losgebunden hatte, hole ich aus ihm einen harten Thaler 'raus und recke ihm über dem Tische meinem Mitkollegen zu, indem ich den Geldbeutel noch verloren in derselben

Hand behalte. Bei dieser Gelegenheit stehe ich auf und werde mit meinen aufgekнопften Gegenständen sichtbar; der Herr Inspekter Bohmöhler fängt über mir an zu lachen und zeigt auf meine Verlegenheit, und, indem daß ich mich mit meiner linken Hand zu verhüllen suche, nimmt er mir den Thaler aus meiner rechten — aber auch den Geldbeutel.

„Herr,“ sage ich kurz und ärgerlich, denn ich war falsch geworden, „geben Sie mich den Geldbeutel wieder her?“ — Er steht da und lacht. — „Herr,“ sag’ ich, „Dummheit lacht. Geben Sie mich mein Eigenthum.“ — Er lacht weiter, geht aber auch weiter nach der Thür zu. — „Da soll doch das Donnerwetter dreinschlagen,“ sage ich und will hinter dem Tisch ’raus, kann aber nicht, denn hinter mir hätte ich die Wand, vor mir den Tisch und zu beiden Seiten den Bundesbruder und den nobeln Herrn.

Und — sehen Sie — dies war die obenbenannte Dämlichkeit, die ich aus Vorsichtigkeit begangen hatte. Was hatte ich mich an die Wand zu setzen!

„Lassen Sie mich ’raus!“ sage ich zu dem Bundesbruder. — „„Oh, lassen Sie doch!““ sagt er. „„Er macht ja bloß Spaß.““ Und dabei lacht mich der Hallunke von Inspekter grade in das Gesicht, macht die Thüre auf, nickt mir noch mit einem Abschiedsgruß zu und geht ’raus.

Nu aber war’s denn auch rein mit mir zu Ende; ich kriege den Bundesbruder links und den nobeln Herrn rechts zu packen und sage: „Karnalljen, entfahmtigte Spitzbuben-Karnalljen, laßt ihr mich nicht ’raus?“ Und somit spring’ ich auf den Stuhl und will dwas über den Tisch. Da halten sie mir an die Hockschlippen fest und was mein Karnallje von Bundesbruder war, sagt: „Ich bitt Ihnen um tausend Pfund! Sie können doch in diesem Zustand Ihrer Extremitäten nicht auf die offenbare Straße?“ — „„Meine Herrens!““ sagt er, „„halten Sie ihn fest, ich will ihn erst zuknöpfen,““ und dabei fängt dieser Krotodill an, mir hülfreiche Hand zu leisten.

Oh Judas! Judas! Dieselbe Taschenuhr, die er mich vor einer halben Stunde mit Thränen in den Augen restatuirte, hat er mich, wie sich das nachher auswies, mit heimlichen Lachen beraubt!

Aber ich schlug um mich wie ein angeschossen Hauptschwein und stürz’ mich auf die Straße, habe aber noch so viel Besinnung die Schlip-

pen vorn zusammen zu nehmen. Ich laufe die Straße 'rauf, ich lauf sie wieder 'ranter. Je, ja! je, ja! Da war kein Bohmöhler und kein Ökonomiker zu sehen; aber alle Leute stehen still und sehn mich an.

Was sollte ich verrathenes Wurm nun thun? Da tritt ein Schutzmann an mich heran und sagt: „Sie is gewiß 'was passirt?“ — „„Ja,““ sag' ich, „„das kann ein alt' Weib mit dem Stock fühlen.““ — „Wenn Sie wirklich was passirt is,“ sagt er, „denn sagen Sie's nur, denn ich bin davor angestellt.“ Und ich sage ihm denn den betreffenden Umstand.

„Wo is dies gewesen?“ fragt er. — „„Hier in diesem Keller,““ sag' ich. — „Na,“ sagt er, „denn sind Sie auf's richtige Flack gekommen.“ Damit geht er in den Keller und ich folge hinter ihm.

Hier aber hatte eine Eule gefessen, der ganze Eisenbahnverein hatte sich aufgelöst und war flöten gegangen; kein Mitglied war vorhanden. Die Polka-Mademoiselle, welche das Bier eingeschenkt hatte, hatte keinen von die anwesenden — jetzt abwesenden Herrn — gekannt, blos mich erkannte sie wieder, was sehr freundlich von ihr war, und wobei sie auch lachte.

„Haben Sie denn keinen mit Namen nennen hören?“ fragt der Schutzmann. — „„Ja woll!““ sage ich. „„Der Hauptspizbube war der Herr Inspekter Bohmöhler aus der Ufermark und en Mitkollege von mir.““ — „Na, ob der einer gewesen is, wird sich ausweisen,“ sagt er, „aber Sie sind also einer?“ — „„Ja,““ sage ich, „„en richtigen. Inspekter Bräsig aus Meddelnburg.““ — „Haben Sie einen Paß?“ fragt er. — „„Hier,““ sage ich. —

Aber — hören Sie — indem daß ich dies sagte, wurde ich mir wieder als Levi Josephi bewußt, was ich in der Hitze meiner Aufregung ganz vergessen hatte. Mit meiner Besinnung war es aber zu spät, er hatte mich den Paß schon abgenommen und als er meine jüdische Qualität darin fand, wurde er verdeumwelt hellhörig aussehen. Er zog nun noch ein anderes gedrucktes Pappier heraus und las darin und denn in dem Paß und denn munsterte er mir von oben bis unten, und denn las er wieder und denn munsterte er wieder. Ich stand da, wie Botter an de Sün.

Endlich sagt er zu mir: „Kommen Sie man mit, es ist dies eine Prüfung, die Ihnen Gott schickt.“ — „„Wenn das 'ne Prüfung sein

folll,““ sage ich, „denn is es man eine sehr dumme, denn ich bin ein ehrllicher Mann,““ gehe aber mit ihm; aber natürlich in Haaren, d. h. in der bloßen Pr'it.

Aber wo bringt mich der Kerl hin? In dem Hothtel an dem Schangsdarmen-Markt.

Als ich da vor die Thür zu stehen komme, springt der kleine Kellnühr aus der Thür und ruft: „Hier is er!“ Und der Wirth kommt 'raus und sagt: „Gottlob, da is er!“ und der Schutzmann fragt: „Nicht wahr? das is er!“ Und somit arretiren sie mir da sämmtlich und bringen mir nach Moses Löwenthalen seine Nummer 'rauf und der kleine Kellnühr reißt die Stubenthür auf und ruft: „Herr Löwenthal, hier is er!“

Moses Löwenthal sprang vom Stuhl in die Höhe und rief: „Onkel, lieber Herr Onkel, was haben Sie mich for ein Elend gemacht, mich zu versetzen in die Unruhigkeit und in die Ungewißheit, und nicht zu wissen, wo Sie sind gestoben und geflogen.“ — Nu war mich aber verdennwelt wenig judenonkelig zu Sinn, und ich sage: „Halten Sie Ihr Maul mit der Judenschaft und der Onkelschaft! Ich will nichts davon wissen. Ich bin nu wieder Inspekter Bräsig.““

Während ich nu so meinen Grimm auslasse, geht der Schutzmann mit vorgehaltene offene Hand auf Mosessen los und sagt: „Ich bitte mir das versprochene Dußjühr von fünf Thalern aus for die Weibringung des Herrn da.“ Nu verschrak sich Moses, nu wollte er nich; aber er hätte es einmal ausgepriesen nu nu müßte er. Der tiefbetrübtter Nezwöh bequente sich endlich mit Hängen und Würgen, und als er nu glaubte, nu wäre Allens glatt und schier, da fehrte dieser Schutzmann seine rauhe Seite zum Vorschein und erklärte uns wegen gefälschte Paß-Verhältnisse arretiren zu müssen, und als Moses mit Hand und Fuß dagegen renommirte, sagte der Schutzmann ganz ruhig: er solle sich man ein Bischen gedulden, es würde sich Allens finden. Mir hielte er bloß for einen ollen, einfältigen Bagabunten, der sich dummerweise mit die Berliner Schwindler eingelassen hätte, aber Mosessen hielte er for eine abgefeymte Karnallje, denn er hätte es wohl mit angesehen, wie fein er gestern den Kewerendarius den Judenpaß abgeschwindelt habe.

Was half das All? Wir mußten in die Droschke steigen; der Wirth — ein braver Mann, der mir ordentlich lieb gewonnen hatte — lieb

mich einen Hut, der mir natürlich viel zu groß war, weil wir mit den Köpfen nicht stimmten, und so ging's denn hin nach Nummer Sicher.

Mit der Weile war es aber dunkel geworden und zu einer Vor-
nahme zum Verhör konnte es nicht kommen, sondern wir wurden ein-
fach in ein Behältniß eingespunnt, worin sich außer zwei Strohsäcken
nur wir allein befanden.

Moses resaute und posaute die halbe Nacht, er schimpfte auf die
Berliner Polizei, auf mir und auf die Flöhe; denn es war in der heißen
Sommerzeit. Ich war still, ich hatte mich drein gefunden, denn ich
hatte mir selber wieder gefunden, und Flöhe thun mir nichts, was ich
dem frühzeitigen und mannichfaltigen Umgang mit Pferden zuschreibe;
ich schlief ruhig ein, denn ich war müde und hatte die vorige Nacht
wenig geschlafen.

Den andern Morgen wird die Thür aufgeschlossen und herein kommt
ein Mensch mit ein großes Bund Schlüssel und sagt weiter nichts als:
„Guten Morgen! Zum Rasiren!“ Und hinter ihm her kommt ein
langer Mensch mit aufgekämpfte Ärmel und en Scheerbeutel. Nu
hatte ich allerdings natürlich schon einen dreitägchen Bart; aber noch
meintage nich hatte ich mir eine frömde Hand in das Gesicht kommen
lassen. Ich sage also: „Bitte, geben Sie mich das Geschirr her, ich
will mich selbst rasiren.“ — „„Daß Sie sich hier vor unseren sichtlichen
Augen den Hals abschneiden!““ sagte der Kerl mit die Schlüssel.
„„Ne,““ sagt er, „„so dumm sünd wir hier nicht.““ — Gott soll mich
bewahren! Wo schlecht mußst meine Sache stehen, daß sie eine Hand-
anlegung bei mir vermutheten!

Na, ich sage aber nichts und setze mich wie ein Lamm auf die
Schlachtbank; aber was ich geduldet, kann sich Jeder denken; denn ich
habe überall einen starken Bart und diesmal einen dreitägchen und
dazu bin ich noch in meinen jungen Jahren hellsehen mit die Pocken
behaft gewesen, weswegen Knüppel — der immer voll schlechte Wizen
steckt — mein Gesicht immer das Waffelkucheneisen nennt. Denken
Sie sich nun bei diese Voraussetzungen dazu, daß dieser Balbirer nur
ein einzigstes Messer besaß, was for Alle passen mußte, und Sie kön-
nen sich meine Tortuhr einbilden. Er schund mir also auch gehörig
und mußte mir wegen der Blutung Feuerchwamm auflegen, wodurch
es sich auch stoppte. Mit Moseffen gung es besser, weil er blos einen

eintägchen hatte, obschonst er auch nübliche Gesichtser zog, als er unter dem Messer befindlich war.

Sie gingen und wir waren wieder eine Zeit lang allein, da wird wieder aufgeschlossen, und der Kerl mit das Schlüsselbund kuckt in die Thür und ruft: „Mitkommen!“ Das ist nämlich hier die eingeführte Manier, womit Sie Einen eine Einladung anzeigen. Na, wir gungen nun auch mit und kamen endlich auf einem Hofe, allwo ein einfacher Stuhl stand, und hinter dem eine Art Bettschirm. „Sizen gehn!“ rief der Kerl und winkte mir.

„Wie Sie sehen,“ sagte ich, „bün ich schon balbirt, und zu's zweitemal habe ich keine Lust.“ — „Maul halten!“ sagt er. „Sizen gehn!“ — Na, was sollte ich dazu sagen? Die Gewalt hätten sie, und ich könnte mich jo auch hinsetzen, das thäte mir jo doch noch nichts. Ich setze mir also.

Wie ich nun so in der Erwartung sitze, kommt ein Mensch mit einer abschreckenden Maschinerie zum Vorschein und stellt sie mir grade gegenüber, indem daß er sie auf mich richtet. — Na, das is mir denn doch nich gleichgültig; ich springe also auf und sage: „Bleiben Sie mich mit das Ding vom Leibe!“ — „Sizen bleiben!“ ruft der entfahnte Kerl wieder. „Ganz still sizen bleiben!“ — Na, was sollte ich thun, die Gewalt hätten sie. Ich setz' mir also wieder.

Da fängt Moses an zu lachen und sagt: „Herr Inspekter, wissen Sie was Neues? Sie sollen potografirt werden, ich kenn' die Maschinerie, und der Mann mit der Decke über'm Kopp ist ein gewöhnlicher Meschantikus.“ — „Potografirt?“ frage ich. „Moses, thut das weh?“ — „Gar nich,“ sagt er, „es ist 'ne bloße Abbildung von Ihnen.“ — „Also,“ sag' ich, „es thut nicht so weh, als das Balbiren?“ — „Gott bewahre,“ sagt er, „aber Sie müssen still sizen und dabei lächeln, denn wenn's gut werden soll, müssen Sie still sizen, und wenn's schön werden soll, müssen Sie lächeln.“ — Na, ich sitz' nu also auch still und lächel' nun also auch auf meine Art, so gut ich's gelernt habe.

Sehen Sie, nu saßen mir aber bei diesem Lächeln die entfahnten Schwammproppen von wegen des Balbirens in dem Wege, und wenn ich recht schön lächerlich aussehen wollte, denn schreinte mich das, und aus diesem Gesichtspunkte ist ein Bild entstanden, welches mich —

wie nachher uns' Herr Paster sagte — „unter Thränen lächelnd“ darstellte.

Knappemang war der Meschantikus mit meiner Abbildung fertig, so kam der Schutzmänn von gestern angelausen und ranzte den Kerl mit den Schlüsseln an und sagte: „Petermüller, was machen Sie hier for dummes Zeug? Sie sollen den Raubmörder von Nummer 134 potografiren lassen und nun potografiren Sie Nummer 135, meinen Levi Josefhi aus Prenzlau!“

„Herr,“ sage ich falsch, denn diese Schinderei war mich denn doch über — erst halbirt und denn noch potografirt — „der Deuwel is Ihr Levi Josefhi, ich bün der Inspekter Bräsig!“

„Was Sie sünd, wird sich ausweisen,“ sagt er, und wendet sich an Moseffen: „Kasch! Sie kommen gleich vor.“

Somit ging denn Moses vor mir auf und ich folgte; aber als wir so die Treppen und die langen Coridons lang gingen, konnte ich sehen: Moseffen bäwerteten die Bürgen. Mich war auch nicht besonderlich zu Sinn, indessen doch verließ mich nicht das Bewußtsein: Du büßt wieder Inspekter Bräsig.

Als wir hereinkamen, d. h. ich allein, denn Moses und der Schutzmänn blieben vor der Thüre, saß da wieder ein Herr Reverendarius, von welcher Art sie in Berlin mannigfaltig haben. Er stand auf und lückte mir grade in das Gesicht: „Sünd Sie ein Jude oder sünd Sie's nicht?“ — „Ich hab' meinen Herrn Jesum Christum meindag noch nicht verlängnet,“ sage ich. — „Schön,“ sagt er, „denn sünd Sie der Inspekter Bräsig.“ — „Aufzuwarten,“ sag' ich.

Bei dieser von mir ertheilten Antwort stand er auf und besann sich — ich besann mich auch. Darauf setzte er sich und stippte seine Feder in das Dintensaß und schrieb was un murmelte in den Bart: „Indintifenzirt.“

Mit einmal stand er wieder auf und sah mich höllischen an, als wenn ich männigmal in früheren Zeiten so einen Talps von Hoffungen ankuckte, blos daß ich den mehr von oben, er aber mehr von unten lückte, indem daß er noch kürzer verpahlt war, als ich selber. „Herr,“ sagte er, „Sie haben sich unter einem nachgemachten Namen mit 'ner ganzen Schwindlerbande befaßt.“ — „Das wär' nüdlich!“ sage ich. „Ne! die Schwindlerbande hat sich mit mir befaßt und da s gründ-

lich! Denn sie haben mich mein Geld, meine Uhr, meinen Hut und meinen Taschentuch genommen.“ — „Wie kommen Sie aber zu dem Judennamen? Warum haben Sie sich ihn gegeben?“ fragt er. — „Ich habe ihn mir nicht gegeben,“ sage ich, „Moses Löwenthal hat ihn mir gegeben und Bexbacher, und ein Mitkollege von Ihnen hat ihn mir gefällig in den Paß geschrieben.“ — „Erzählen Sie mal die ganze Geschichte,“ sagt er.

Na, ich erzähl' nun also auch, und er wurde immer freundlicher und zuletzt ordentlich lustig, und als ich ihm die Geschichte mit meinem Hut in dem Thiergarten erzähle, springt er auf, läuft aus der Thür und kommt mit einem Herrn wieder, der alle himmlischen Sterne und Kreuze auf einer sogenannten Heldenbrust trägt — wie ich mich das von Anno 13 und 15 her zu erinnern pflege — und sagt zu mich: „Der Herr Polizeipresident!“ — Ich stehe denn in der Höhe und mache ihm einen Diener und sage höflich: „Wohl der Obberste von die Herren?“ — Worauf er mir zutrauungsvoll und bereitwillig zunickte, darauf mich auf meinen Platz niederwinkte und höflich zu mir sagte: „Erzählen Sie mir auch die Geschichte, aber gründlich!“

Das that ich denn nuu auch, indem das ich mit Moses Löwenthal seinen Bläßen anfing und mit den zuletzt aufgeklopften Extremitäten aufhörte.

Als ich zu Ende war, lachte er sehr freundlich und sagte zu dem Reverendarius: „Rufen Sie mich mal Petschke hinein!“

Petschke kam. „Petschke,“ sagte er, „wer mag wohl von unsern üblichen Bekannten um diese Jahreszeit einen Ökonomiker vorstellen?“ — So'n Mensch, wie Petschke weiß Allens; er sagte also ohne Besinnung: „Herr President, wenn ich's sagen soll, so is das kein Anderer nich, als Carl Bismüller, denn der zieht sich immer zu Wallmarktzeiten mit Stulpenstiewelu an und fängt in ihnen die frömdesten Ökonomiker ein, wie sie in Polen die Affen in Pechstiewel fangen.“ — „Schaffen Sie mir den Menschen,“ sagte er. — „In fünf Minuten,“ antwortet er und dreht sich um. — „Petschke,“ sagt der President und kloppt ihm auf die Schulter, „Sie sind eine Stütze des Staats!“ und damit geht Petschke.

„Herr Inspektor,“ sagt der President zu mir, Sie sind während dessen in meiner Achtung gestiegen, denn Sie sind bloß ein erbärmlich

betrogener Mann; wir müssen Sie aber telegrafiren.“ — „Danke schön!““ sage ich. „Von der Art habe ich nu genug. Heute morgen zum Koffee balbirt, zum Frühstück potografirt und nun zum Mittagessen telegrafirt!““ — „Herr Inspekter,“ sagt er, „hilft Ihnen nichts! — Wo wohnen Sie?“ — „Zu Haunernwiem,““ sage ich. — „Ist es 'ne Stadt?““ sagt er. — „Nein,““ sage ich, „es ist aber ein kleiner lebhafter Ort, zwei Meilen von der Schosseh mit einem verlassenen Müllerhaus und zwei Tagelöhner-Kathen.““ — „Unter was for einer Gerichtsbarkeit?““ fragt er. — „Weiß ich nich,““ sag' ich, „die Tagelöhner kriegen ihre Prügel immer von's Patrimonial; das Müllerhaus, worin ich wohne, is noch nich in solche Lage gekommen.““ — „Aber,““ sagt er, „Sie müssen doch wissen, unter welchem Richter Sie stehen.““ — „Herr Prefident,““ sage ich, „Sie verlangen von mich zu viel! Sehn Sie, ich bün ein alter Mann und ein aufrichtiger Mann, aber Auskunft geben kann ich Sie nich; denn — sehn Sie — welche stehn unter der Justiz-Kanzlei, welche unter dem Herrn Burmeister, welche unter dem Patrimonial und welche unter dem Domonial, welche die unglücklichsten sünd, indem daß sie denn nich wissen, ob sie unter dem gnedigsten Herrn Landdrosten oder dem Herrn Amtmann oder unter einem jungen Auditer stehn.““ —

Der Herr Prefident ging bei diesen meinen Worten auf und bald und schüttelte mit den Kopp. „Herr,““ sagte er endlich, „Sie scheinen mich mit Ihren landesüblichen Zuständen sehr bekannt zu sein; aber das hilft uns nich; wir müssen hier eine Attestirung Ihrer Qualifikation haben. Wie heißt Ihre nächste Stadt? und haben Sie darin keinen sehr wohlbekannten Mann, der sich für Ihre Eigenschaften verbürgen kann?““ — „Meine nächste Stadt,““ sage ich, „is Bramborg, wird buchstabirt: „N-e-u-ß-B-r-a-n-d-e-n-b-u-r-g. Mein bester Freund darin ist ein Gewisser — und ich nenne den Namen —, ein alter Mitkollege von mir, der sich im zurückgezogenen ökonomischen Zustand mit Schriften besleißigt, indem daß er davon seine Nahrung sucht.““

Hören Sie mal, indem ich dies sage, springt dieser Prefident in der Höhe und ruft dem Herrn Newerendarius zu: „Solen Sie mich mal die Personal-Acten vom diesem Gewissen, und dauert auch nichts — denn sie wissen hier Allens und sie haben hier Allens —

kommt der Herr Reverendarius mit ein Packet Akten in die Thür hinein und hinter ihm kommen noch zwei andere Unterreverendariussen her, und legen auch zwei auf den Tisch, und der Herr Präsident fragt mich: „Wissen Sie, daß dieser Gewisse gefessen hat?“ — Und ich sage: „Ja,“ sage ich, „denn er fängt seine Geschichten ümmer an: Als ich noch auf der Hausvogtei saß, oder als ich noch auf dem Sülzwerberg studirte.“ — „Wissen Sie auch, warum er gefessen hat?“ — „Nein,“ sage ich. — „Glaub's,“ sagt er, „er wird es nicht Jedermann auf der Nase binden; aber hier“ — und damit zeigte er auf die Akten — hier steht's All drin, wie er schon in seinem neunzehnten Jahre in seiner natürlichen Boshaftigkeit so weit ging, den Anfang seiner Missethaten mit der Umstürzung der ganzen preußischen Monarchie und des deutschen Bundestages zu beginnen, indem daß er am hellen lichten Tage auf einer deutschen Universität mit den deutschen Farben umherging. Hier in diesen Akten steht's, wie er dasor zum Tode durch das Beil verurtheilt, nachher aber mit einer dreißigjährigen Gefängnißstrafe beschenkt worden ist, von die er aber leider nur sieben Jahre gefessen hat und darauf zur Freude seiner Angehörigen als abschreckendes Beispiel in die Welt retuhr gestoßen worden ist. — Und solchen Menschen wollen Sie for sich zum Bürgen stellen?“ — „Gott soll mich bewahren, Herr Präsident, nehmen Sie's nich übel,“ aber wie kann Einer einem funfzigjährigen Menschen es an der Nase ansehen, was er in seinem neunzehnten Jahre for Schauderhaftigkeiten begangen hat?“ — Und mich überschlich das beschämende Gefühl, wenn man sich vor einem Freund schämen muß.

„Ja,“ sagt der Herr Präsident, „Sie müssen sich andere Bürgen versichern. Wissen Sie sonst keine? — „Ja,“ sag' ich, „in Bramborg ist außerdem noch ein echter Hawanna-Cigarren Importöhr und ein richtiger Musik-Komposhstöhr, die mir die Echtheit und Wichtigkeit bezeugen können; der eine heißt Frizing Volkshagen und der andere Bösching Lehndorf.“ — „Nu schweigen Sie rein still,“ sagt der Präsident, „das sind unsere brauchbaren Männer! Wollte Gott, wir hätten diese legitimen, aufstrebenden Talente in unserm preußischen Staat! Die sind uns sicher, und wir wollen Sie gleich an diese Beiden telegrafiren.“

Na, während dessen dies nun mit meinerseitigen entschiedenen Verbindlichkeit vollzogen worden, kommt der berühmter Petschke in die

Pohlizzei hinein zu stehn und hat in jeder Hand einen Kerl bei'm Dra-gen. „Hier sünd sie!“ sagt er. — „„Welche sünd es?““ fragt der Presendent. — „Der Ökonomiker mit die Stulpenstiewel is der besagte Bihmüller und der Bundesbruder is der vielfach bestrafte Zihmüller.“ — „„Na, das wußte ich schon,““ sagte der Presendent — denn Sie wissen hier Allens — und stellte sich mit seine Stern, Kreuz, Krینگel und Zwiback auf der hochehobenen Heldenbrust grade wie ein neugegossenes Talglicht in der Höhe und fragte, als ob er ebenfalls zu Pferde gegossen auf den ollen Fritzen sein Postament stünde, von oben herunter: „Corl Bihmüller, genannt Bomöhler, kennst Du mir und kennst Du diesen hier vorstehenden Herrn Inspekter Bräsig?“ — „„Herr Presendent,““ sagt er, „aus verschiedene Verhältnisse kenne ich Ihnen, und ich kenne auch den Herrn Inspekter Bräsig von dem Lama her in dem zotologischen Garten.““ — Und auch der andere Hallunke war so gütig, mir zu kennen, und nu nenneten sie mir ümrschichtig: „lieber Kollege“ und „lieber Bundesbruder“ un „Bruder Bräsig,“ was mir in Gegenwart von den Herrn Presendenten hellsehen schanierlich war, indem daß er einen unredlichen Begriff von mir kriegen konnte.

Aber wo gung dieser Herr Presendent mit die beiden Spitzbuben um! Wie die Sau mit dem Bettelsack! — Ich habe all mein Lebtag Keinen in Stulpenstiewel so herunter machen gehört, als diesen nachgemachten Inspekter Bohmöhler, mit Ausnahme von Knollen zu Kam-melin seine Wirthschafter, wenn ihnen Knoll über die Landwirtschaft belehren thut.

Und nu der Bundesbruder! Dieser Krokodill griff wieder zu seine Thyranen und stand da, als Waddick und Weihdag', indem er bald mich und bald den Herrn Presendenten erbarmungswürdig antuckte und dabei süzte, als ein Windaben, wo's Schott nich zugemacht is. Aber all seine Leidigkeit half ihn nichts, er sollte die Uhr 'rausgeben. — Die hätte er nich, sagte er. Und Bohmöhler sollte das Geld herausgeben. — Das hätte er auch nicht, sagte er. Da stellte sich der Herr Presendent mitten in die Stube und wies mit der linken Hand auf die beiden criminalischen Bösewichte und sagte ruhig: „Man führe ihnen ab.“

Na, dies geschah, und wie sie 'rausgebracht wurden, kam ein Telegraf hinein, der schon die Antwort von meine Bramborgschen Freunde brachte. Böching Rehndorf erklärte darin, ich sei ihm stellenweise von Per-

son bekannt geworden, und könne er mich bezeugen, daß ich seines Wissens keinen unmoralischen, wohl aber einen unmusikalischen Lebenswandel geführt hätte, indem daß ich mal in seinem musikalischen Concert mich mit Johann Knüppeln laut über meinen gnedigsten Herrn Grafen seine Kuttschpferde unterhalten hätte; aber for einen offenbaren Spizbuben hielt er mir dennoch nich.

Fritzing Volkshagen erklärte: er kennete mir sehr genau, indem daß er vermöge meiner Mithülfe allen Sandhäger Toback kaufe, der ihm durchaus zur Anfertigung der Importirten unentbehrlich sei; er stehe deßhalb wohl for meine Moral ein, aber nich for meine etwanigen Schuldverhältnisse; dies könnte er nich, denn er wäre leider erst ein Anfänger. Wenn er es könnte, so könnte er es auch wohl thun, aber da er es nicht könnte, so könnte er es auch nicht thun.

„Herr Inspektor Bräsig,“ sagte der edle Präsentent und rechte mir die Hand hin, „sehr gefreut, Ihre Bekanntschaft zu machen, Sie sünd nach dem Zeugniß dieser Ehrenmänner ein moralischer Karakter und können als solcher sogleich in Ihr geliebtes Vaterland zurückkehren. Mit Ihr Geld und Ihre Uhr sünd wir noch, wie Sie sehen, in Dunkelheit; kriegen wir sie, denn kriegen Sie sie.“ — „Sünd in guter Hand, Herr Präsentent,“ sage ich höflich. — „Schön,“ sagt er, „ich werde Ihnen nun einen Zwangspaß ausstellen,“ — so nennen sie in Preußen die vornehmsten und sichersten Regierungspässe — „und Sie werden vermöge dessen binnen zwei Stunden Berlin und die königlichen Staaten verlassen. Reisen Sie mit Gott! Aber, warten Sie, erit will ich mir die beiden Juden noch kaufen.“

Somit wurde denn Moses Löwenthal und mein Jugendfreund Berzbacher hereingebracht. Gott im Himmel! Wo ging der edle Präsentent mit diese beiden Glaubensgenossen um!

Ich will das nicht weiter verpupliziren; aber Moses hatte dicke Schwitztropfen auf der Stirne, und Berzbacher rief alle Heiligen des jüdischen Kalenders an, um aus der Fitalität herauszukommen.

„Meine Herren,“ sagte der Herr Präsentent zuletzt, „Sie haben es diesem moralischen Manne zu danken, wäre dieser z. B. ein Schinderhannes oder Käsebier, so würden Sie als Helfershelfer nach Landrecht Nummer so und so zu circa elf Jahren und einem halben Monat verurtheilt; aber weil sie mit einer so ausgezeichneten Berßhöhlichkeit zu

thun hatten“ — da meinte er mir mit — „sei Ihnen die Strafe in Gnaden erlassen.“

Dies sagte er, und als er dies sagte, richtete ich mir im gerechten Wohlgefühl der moralischen Anwandlung in der Höhe, indem daß ich die mich verführte Judenpacktasche von oben ansah, was mich sauer ankam, denn Verbacher war lang verstiepert.

Aber knappemang hatte ich mich über die Juden und Judengenossen erhoben, so kam ein Mensch in die Thür hinein zu stehen und sagte: „Herr President, ich presentire Ihnen hier das wohlgetroffene Portrett des berüchtigten Raubmörders.“

Gott soll mich bewahren! Zeigt der Kerl mein Gesicht mit sämtliche Pockennarben und sämtliche Schwamm-Proppens den erstaunten Anwesenden vor und luct mir an, als wäre ich Einer, der mit's Messer auf die Leute ginge.

„Herr President!“ sage ich.

„Schweigen Sie,“ sagt er, „Sie werden mit mir zufrieden sein. — Dieses Ihr Bildniß könnte ich als Illustrirung und Instruirung in mein Privat-Kabinett mit die übrigen Spitzbuben zusammen hängen, aber ich achte Sie, ich ehre Sie, ich schenke es ihnen zum ewigen Angedenken. — Verbacher, Sie können gehn, vorher bezahlen Sie aber sämtliche Kosten; Moses Löwenthal, Sie können auch gehen; aber sofortig zur Eisenbahn und bezahlen for sich und den Herrn Inspekter Bräsig die Eisenbahn und die Post; auch etwaige Verzehrungs-Gegenstände. Und damit dies sicher geschieht, werde ich Ihnen einen sichern Menschen bis an die meckelburgsche Grenze mitgeben, der Sie alle Beide da richtig 'rüber bringt. For dieseu sichern Menschen bezahlen Sie Post, Eisenbahn und Verzehrungs-Gegenstände hin und zurück, und nun reisen Sie innerhalb zwei Stunden mit Gott und dem Schutzmann. — Herr Inspekter,“ sagte er darauf zu mir, „behalten Sie mir in guten Andenken.“

„Herr President,“ sage ich, „sollten Sie mal nach Hauneriem in's Meckelnburg'sche kommen . . .“

„Spreche ich bei Sie vor!“ sagte er. Damit schüttelten wir uns die Hände und schieden mit gegenseitiger Hochachtung.

Was is nu noch viel zu sagen? In der Zeit von zwei Stunden

saßen wir auf der Eisenbahn. Der mitgegebene Schutzmann war eben so hungrig und durstig, wie ich; auf jede Statfschon wurde ein Seidel Bier vertilgt, und wenn mein betrübter Newöh ein sauer Gesicht machte, indem daß er bezahlen mußte, denn tröstete ihn der Schutzmann immer: „Herr Moses Löwenthal, Strafe muß sin! Worum haben Sie den Freund von unsern Herrn Polizei-Präsidenten unwissentlich zu die Judenschaft verführt.“

So kommen wir denn gegen Wolfshagen, wo sich die Scheidung der meckelnburgschen und preußschen Grenze begiebt; hier sagte uns der Schutzmann adjö, und mit würtlicher Wehmüthigkeit trennte ich mir von dem Mann, der so liebeich for unser sicheres Fortkommen gesorgt hatte. Aber es dauerte nicht lange. Möglich, daß es das vaterländische Gefühl war, möglich, daß es die mannigfaltigen consumtirten Bierseidel waren, ich kam in eine große Lustigkeit, so daß ich das Singen kriegte, wobei zwei junge Dams, die mit in den Postwagen saßen, immer zusammen fuhren, as wenn ein Gewitter in der Luft wär'. Ich rechne das auf ihre Nerven; und ihre Nerven rechne ich wieder auf die neumodischen Kreolinen, wo eine Berkühlung nicht ausbleiben kann.

So jung ich mir durch die kleine, aber ungebildete Stadt Woldegk hindurch bis gegen Bramborg und als wir da bei's Posthaus vorgefahren und ausgestiegen waren, sagt Moses, indem daß er hellsehen dallohrig ausfah und so vermisquemt, as en Pott vull Müß': „Herr Inspekter,“ sagt er, „is das gewesen ein Geschäft! Hätt' ich gewesen ein unmoralischer Freund, oder hätt' ich selbst gewesen ein Christ, oder hätt' ich Ihnen bloß einspunnen lassen in Berlin, hätt' ich gemacht ein groß Geschäft. — Was soll ich sagen zu Hause? — Sie meinen doch nicht, daß ich soll nehmen für mein Geld noch 'ne Extrapost über Hauerwien nach Wahren? Wir werden uns doch woll hüten! — Wir bleiben die Nacht hier und ich telegraphir', daß sie mich schicken meinen eignen Wagen — kost't mich acht Groschen — und ich bleib' bei Bäcker Zwippelmannen.“ — „Thun Sie das, Moses,“ sag' ich, „ich geh' in den goldnen Knop.“

Und ich geh', und als ich so geh', kommt mich einer von meine Netters entgegen, Fritzing Volkshagen, und reicht mir einen freundschaftlichen Händedruck und sagt: „Herr Inspekter, nehmen Sie's nich nicht übel; aber ich könnte nich. Ich hätte in meine Verhältnissen und

ich könnte in meine Umstände . . .“ — „Lassen Sie das!“ sage ich. „Ihr Telegraf hat mich ’rausgerissen, und Sie haben als Freund an mir gehandelt.“ — Un als wir über den Markt gehen, kömmt Jöching Lehndorf angelaufen — denn er läuft immer wegen seiner nothgedrungenen Provat-Stunden — und sagt: „Nicht übel nehmen; aber als ehrlicher Mann — nicht anders als unmusikalisch zu taxiren . . .“ — „Schon gut!“ sage ich und sag’ ihm dasselbe, wie dem Andern, und so gehn wir in den Knop.

Knappemang sitze ich nu hier mang verschiedene Dokters un junge Advokaten und genieße ein Biststück — denn ich bün for Hausmannsfoft und kein leckermäuliger Bourbon, der ümmer ’was Separates haben muß — dunn kömmt der Gewisse auch an, und als er mich sieht, sagt er auf gewöhnlich Plattdeutsch — denn das ist seine entfahmtigte Mode, daß er sich ümmer in plattdeutsche Redensarten unterhält und nicht in einem gebildeten hochdeutschen Stiele — sagt er also auf Plattdeutsch: „Gut Abend, Unkel Bräsig! Wat maken Sei, oll Fründ?“ — Sehn Sie, als er mir dies in Gegenwart von die gebildeten Dokters un junge Advokaten sagte, wurde mir inwendig doch so steinpöttig zu Sinn und ich kuck ihn grad in die Fisasche und sage: „Freund? Freund? — Diezes noch lange nicht! — Und for das Gewesene giebt der Jude nichts.“ — Da sah er mir mit ein hellisch langes Gesicht an und frug: „Wo so? Wo aus?“ — Da stand ich hinter mein Biststück auf und sagte: „Jeder gebildete Ökonomiker besleißigt sich mit seiner hochdeutschen Muttersprache, und wenn mir einer von meine Mitkollegen — und wär’ er auch man so so — in einer gebildeten Gesellschaft von anwesende Herrn Dokters un Advokaten mit plattdeutsche Redensarten unter die Augen geht, denn taxirt er mir for einen Howjungen, und ich ihn wieder. — Und Freund? Freund?“ — da drehte ich mir zu der Gesellschaft um — „Meine Herrens, nennen Sie das einen Freund, vor den man sich vor dem Herrn Polizeipresidenten in Berlin schamiren muß? Estimiren Sie das for einen Freund, der mit neunzehn Jahren die ganze preußische Monarchie, und den wohlöblichen Bundestag hat umstürzen wollen? Taxiren Sie den for einen Freund, der Einen durch seine Bürgschaft in offenbaren, heimlichen Königsmord verwickeln kann? — Geh’n Sie,“ sag’ ich und dreh’ mir wieder zu dem Judas um — „Sie passen nicht mit Ihre Freundschaft und erst

recht nich mit Ihre plattdeutschen Redensarten in diese anwesende, gebildete Gesellschaft, Sie sünd hier das föst Nad an'n Wagen!"

Da griff lacht mich dieser Gewisse so venynschen in das Gesicht hinein und gung im begoffenen Zustand aus der Thüre und ich sah ihm das deutlich an, daß er mich hinterriicks einen Ladt anhängen würde —, was er auch mit dem Affentasten und dem Grün-Anmahlen gethan hat — aber die Herren Anwesenden freu'ten sich über meiner Geistesgegenwart und der Eine sagte: „Der hat seinen richtigen Tappen!“ und der Andere sagte: „Schaden schadt ihm das nichts,“ und der Dritte sagte: „Wo zog er Pahl!“ und ich sagte: „Dor rük an!“ — Un 't dauert nich lange, da stießen sie mit mir an und wir wurden Alle eine Herzlichkeit und eine Seeligkeit und als ich zu Bett gung, hatte ich stats dieses einen falschen Freundes sieben richtige, und zwarsten lauter gebildete, hochdeutsche, und ein heimlicher Königsmörder war da nich mang.

Nu sitze ich wieder auf meinem hochgräßlichen Wohnsitz in dem alten Müllerhaus zu Haunernwien und lese in den Herrn Pastor seinen Staatskalender von anno 37; aber indem ich nun so viele Schosfen erlebt habe, ist mir dabei nicht mehr so interessant zu Sinn; ich lege männignal das Buch bei Seite und rufe mir die mannigfachen freudigen Ereignisse auf der Reise und in Berlin in meine Besinnung oder besef' mir mein Portrett, was an der Wand hängt und zu meinen Geburtstag mit einen Eva-Kranz von meine olle Mariken frisch aufgeziert is. Es ist dies ein theures Angedenken, indem daß ich Ihr und Geld nicht wieder gekriegt habe. — Die Kerls sitzen aber.

In die langen Winterabenden habe ich dies aufgeschrieben, als wirkliche Begebenheiten. — Nun thun Sie mir den Gefallen und machen Sie's bekannt; aber so, daß sich ein Gewisser grimmig darüber ärgert.

Zu Dienst und Gegendienst bereit

Ihr ergebenster

Zacharias Bräsig,
immeriti ter Inspekter.

Haunernwien, den 1. May 1861. — Was 'ne hellisch schlichte Jahreszeit for diese Temperatur is.

Von't Fird up den Esel.

En ollen Mantel sitt warmer, as de nimodschen Esels von Umknüpperdänk, en ollen ihrlichen blagen Rock mit lange Schöt let beter, as de fackermetschen Dinger, de sei up Stun'ns dragen — hin'n nicks, vörn nicks — un in en Por olle Stäweln geiht sik dat vel sacher, as in Por nige, vör Allen, wenn Einer mit Lisdürn behaft't is. Un Lisdürn hett up Stun'ns Fedverein, den Einen drücken sei hir, den Annern dor.

So dent ik hüt tau Dag' in ollen Johren; äwer as ik so'n Jung' was von'n Johrer twölw, dunn gung mi't as all de Gören: ümmer wat Niges! — Hadd ik en niges Mez kregen oder en nigen Flitzbagen, denn drög ik mi dor en drei, vier Dag' mit 'rümmer, as wenn s' mi antrugt wiren, nahsten let ik sei liggen, oder ik verlür s', oder ik verschutert s', denn hadd ik doch wedder wat Niges. Un von de Niglichkeit kamm ik in de Lust taum Schutern, un von de Schuterei hadd ik licht noch tau wat Slinmeres kamen künnt, wenn uns' Herrgott nich en Inseihn brukt hadd un mi von minen ollen Unkel tau rechter Tid en por richtige Mulschellen hadd veraffolgen laten.

Tau jeder richtigen Schuterei hüren Twei, ein Klauk un en Dämlich. För Beide kann de Sak heil leg warden: bi de Klauken bögt sik dat Häfschen all tidig taum Spitzbauwen, bi den Dämlichen taum Snurrer.

Na, ik mügg't mi woll, ahn dat ik't wüßt, en beten nah de letzte Sid bögen, denn tau de Dämlichen herween sei mi ümmer stark refent, un wenn ik min Vermögens-Umstän'n anseih, kamm ik grad nich wedderspreken. — Na, as min Fründ, Herr Gastwirth Gollenreider in Trep-tow, seggt: „dem sei nun wie ihm wolle“ — de Mulschellen hadd ik weg, un wil dat in mine Vaderstadt dat Lübsche Recht güll, so müßt ik sei of behollen.

Äwer weßwegen ik sei kreg, dat hängt so tausamen:

Ik hadd einen wunderschönen Karninken-Buch, blag mit en witten Bliß, den wull min beste Fründ, Friz Risch, girn hewwen. Friz Risch un ik, wie schuterten ümmer tausamen un ik hadd von em all en schön Deil von allerlei Herrlichkeiten kregen — man Schad, ik wüßt nich recht, wat ik dormit anfangen süll. — Na, ditmal wull hei mi for minen Karninken-Buch acht Schachpuppen, drei utgepus'te Häunereier un 'ne halw Lichtpußschir gewen, un denn süll ik noch en Zungen von sin Tanten Rümplers ehren Tackel kriegen, wenn de jungen deb, wat äwerst, as ik nahdräglich in Erfohrung bröcht, wull nich gaud wesen künn, wil dat en Köter was. — Na, dat Anner was jo all so, as dat müßt, blot mit de halwe Lichtpußschir, dat wull mi nich recht in den Kopp, un ik säd tau em: „Friz,“ säd ik, „wat fall ik mit dat oll halw Ding?“ — „„Ih,““ seggt hei, „dese heww ik funnen, as ik gistern up den Buhof sel, Du kannst jo de anner Hälft dortau finnen un sei denn för acht Gröschen verköpen.““ — Na, dat künn ik denn sacht; äwerst ik was all oft follen un hadd meindag' nids funnen, un de Sat was mi deun doch bedenklich. — Dunn seggt hei: „„Friz,““ — denn ik heit of Friz — „„ik mal, min Bader is en bloten Smidt, un din Bader is en Burmeister, worüm süllst Du nich so gaud wat finnen, as ik.““ — Na, dat was denn nu woehr, un de Handel würd asfalt un hei geiht. Un as hei nu so ut de Gorenputt mit minen KarninkenBuch herute geiht, un ik nu noch so stah un mine drei utgepus'te Häunereier un mine halwe Lichtpußschir beseih — swabb, swabb! — dunn krig ik de beiden Mulschellen; un as 't mi ümseih, dunn is't min Mutterbrauder, Unkel Matthies, de hett achter'n Appelbom seten un hett den ganzen Handel mit anhürt.

Min Unkel Matthies was en ollen Soldat un hadd wahrsche Moden an sik; hei slog ümmer irst un nahsten säd hei irst, worüm dat hei slog. Hei was in Ungarn und in Polen west un hadd de Welt seihn un wüßt vele Geschichten tau vertellen; äwer dat Slimme was bi sine Geschichten, dat sei ümmer 'ne Nutzenwenning hadden. De hadd ik em nu girn schenkt, denn wenn hei bet tau de kamen was, denn garw dat ümmer 'u Pattenkopp, dormit wi de Moral beter behollen süllen.

As ik de Mulschellen nu weg hadd, dunn set'te sik min Unkel Mat-

thies up de Bänk unner den Appelbom un säd: „Jung', weisst Du, worüm Du den Denkfettel kregen heft?“ — „„Ne,““ segg ik, „„Unkel; Du heft jo noch kein Geschicht vertellt.““ — „De kümmt natürlich nah,“ seggt hei. „Den Denkfettel heft Du von wegen Din Schutern, denn so vel ik weit, will Din Bader keinen Kofstamm ut di säuden. Un nu kumm her un hör de Geschicht:

As ik noch tau Peterwardein bi de Ungerschen Hulanen stunn, dunn hadden wi en Rittmeister bi de Swadron, dat was en Kirl, as en Kes' hoch un hadd en lütten Verdruf mang de Schullern, un't Ding was inwrig un gnittrig un müßt ümmer wat Niges hemwen un satt so vull Lunen as de Esel vull grise Hor, un wenn hei in en Könustein sollen was, denn rauht hei nich ihre, bet dat hei nich of in den Graben lag, un hadd hei hüt Stäweln an, denn müßten't morgen Schauh sin un äwermorgen Tüffeln. Un dorbi was dat Krätending rik un de Dummheiten, de sin Gauß'topp utfunn, kunn sin Geldbüdel gaud uthollen, taum wenigsten 'ne Tid lang.

Wat was denn nu woll natürlicher, as dat un? lütt wahnschapen Rittmeister ümmer en ganzen Simphamp von hungrige Kammeraden üm sik hadd, de an em hacten as de Kliben, de an em sogen as de Klen un achter sinen Rüggen äwer em lachten as de Spitzbauwen. — Na, ein von dese Bräuderschaft, de bildte em denn nu in, dat grötste Vergnügen in dese Welt wir, in 'ne dichttaumakte Glaskutsch tau sitten, Einen hin'n up, Einen vör'n up, un denn mit vier Pird de Landstrat ümmer up un dal. — Dat schinte denn unsern lütten Rittmeister, dat hadd hei noch nich dahn, dat was jo noch wat Niges, un, as min Fründ, Schauster Samdow in Kostock tau seggen plegt, „folglicher Weise“ würd de Glaskutsch un de Mähren anschafft, un dat grötste Vergnügen up dese Welt namm sinen Anfang, äwerst of ball sin En'n, denn wenn un? lütt Wippwupp von Rittmeister in de Glaskutsch satt un von ein Finster naht anner herüm hüppen bed, as de Düwel in 'ne Midzibuddel, denn stunnen de Lüd' still un lachten, as wenn sei einen Apen legen.

Nah drei Dag' was em de Sakolt, un en rechtes Glück was't, dat de Oberst von dat Regiment sik 'ne junge Fru namen, un dat de sik 'ne Glaskutsch un vier Pird' und Einen hin'n up un Einen vör'n up in den Kopp set't hadd. De Oberst hadd nu äwerst nicks wider, as

sin Traktament un had lange Johren dörch 's Abends in de Fierabendstun'n ümmer dat schöne Lied sungen:

„Die Traktamenten, die seind gar zu klein.“

Hei hadd äwerst ümmer darnach tracht't, sine Innahmen tau verbetern, un so had hei denn of drei Dag' vör sine Hochzeit einen ungerschen Grafen — drei Pasch de Besten — einen Kutschwagen un twei Pird afgewunnen, wodon de ein dumm was.

Hei geht nu also tau minen lütten Rittmeister un malt em dat säut vör, wo dat plesirlich wir, wenn Einer Kutscher würd un sik sülvst führt, un wil dat, wat tau 'ne richtige Schuteri hört, hir tausamen kanim, nämlich ein Klauk un ein Dämlich, so würd de Handel slaten, un de gnedigste Fru freg 'ne Glaskutsch un Einen hin'n up un Einen vör'n up, un min Herr Rittmeister freg den Kaleschwagen un den Dummten. — Un eines schönen Morgens, as sik ganz Peterwardein nick's Slimmes vermauden was, set't sik min lütt Rittmeister up den nigen Kaleschwagen un führte de Fru Obersten mit den Distel un den Dummten in't Fenster 'rinne. Dat würd den nu en groten Spermang, un wat den Herrn Obersten sin Adjutant sin süll, nu äwerst de Fru Obersten ehr worden wir, de kümmt 'rut un fröggt em, ob de Dümel in em set. — „Ne,“ seggt de oll lütt pudlich Rittmeister, „in mi nich, äwer in de Mähren.“ Un sei reden doräwer un reden heu un reden her, un ut dat Reden ward en Handel, un ut den Handel ward 'ne Schuteri, un de Adjutant, dat was of Ein von de, de dor up tau lopen weiten, un de 't so intaurichten verstahn, dat ehr nick's Slimmes up de Rin kümmt, wenn sei Hun'n ledden sälen; un min lütt pudlich Rittmeister krigt för sinen Kaleschwagen un de beiden Mähren, en Ridpird, en Grisschimmel, de, wenn hei vör'n so west wir, as hei hin'n sin süll, nick's tau wünschen äwrig let.

Desen Grisschimmel kennt ik nu äwerst ganz genau, ik hadd em verleden Johr mit de Remont ut Bukowina halt; un set in den lütten Rittmeister sine beiden Kutschpird' ein dumme Deuwel, denn seten in desen Grisschimmel teihn gläng'nige Deuwel un Füerfreters, un in de Ridbahn gung hei mit de Sandsäck mit alle vir Beinen tauglik hell in de Luft rin, un was Gott in der Welt tau nick's tau bruken, as in'n Stall tau stahn un Hawern tau freten un de Stalllüd' de Schänen intwei tau slahn.

Na gaud! Desen sülwigen Grissschimmel handelt sik nu min lütt pudlich Rittmeister an, un dat negkmal set't hei sik dorup un ridd dörch de Straten un ridd ut Peterwardein un ridd in't Feld un de teihn Düwels in den Schimmel riden mit, äwer slapen; un de Schimmel, de dammelt den Weg entlang as Schriwer Blocken sin oll swart Tāt. — Min pudlich Rittmeister ridd un denkt an nicks, dunn kümmt en Jäger antaugahn mit en Hund, un min lütt Rittmeister denkt grad doräwer nah, wat de Jäger dor woll gung, und wat de Hund dor woll gung, un wat de Hund woll mit den Jäger gung un de Jäger mit den Hund, un denkt sik in dese besonneren Umstän'n herin, un as hei dormit klor is, dunn riven sik de teihn Düwel in den Grissschimmel de Dgen un waken up un — bauß — liggt min lütt pudlich Rittmeister in en Grawen.

„Un hirvon, min Sähn,“ säd min Unkel Matthies tau mi, hirvon . . .“ — Un ik dacht, nu kem sin fackermetsche Nußanwenning, un ik dukerte mi. — „Ne,“ säd hei, „noch nich; de Geschicht is noch nich ut. — Hirvon min Sähn, stammt sik dat Räthsel her: Wan n e h e r k o m m e n B e r g u n D a h l z u s a m m e n ? W o r u p d e n n d e A n t w u r t l u d e n d e i h t : W e n n e i n P u d l i c h t e r i n d e n G r a b e n f ö l l t .“

De fackermetsche Grissschimmel ley denn nu ümmer in den Ring herim um dat Flag, wo der Herr Rittmeister lag un slog hin'n un dör'n ut un nörrichte un brenschte, un de teihn Düwel in em höllen den Start hoch in En'n. Min lütt Rittmeister sammelte denn nu, so gaud as't gahn wull, sine Knaken ut den Grawen tausam un spuckte Frier un Fett un ret den Jäger dat Gewehr von de Schuller un rep: „Tänn, Karnall', wi sünd noch nich utenanner!“ as de Kuhnshahn tau de Daumaddik säd, as sei em um den Snabel spaddelt, un wull den Schimmel dod scheiten. Un de Jäger föllt em in den Arm und biddt em, hei fall dat Dird doch verschonen, un't wir en unvernünftig Dird un hadd keinen Verstand dorvon, un as min lütt Rittmeister sik verflucht, hei künn den Schinner nich dör Dgen seihn, dunn verflucht sik de Jäger dreimal, dat süll hei of nich, denn hei wull em mit sik nemen un wull em sinen Jagdhund dorför gewen, un ward em of richtig begäufchen.

So würd denn nu dese Handel of slaten. — Bet up den Hund was

hei nu mit sine Niglichkeit un sine Schuterei all kamen; äwer hei süll noch wider kamen.

Min lütt Rittmeister verstunn von de Jagd just so vel, as de Klauh von den Sünndag; äwer den brun-bunten Kötter tau Gefallen würd hei en groten Jäger, kröp in en Por allmächtige Waterstäveln riune, klimperte un knachte einen ganzen Morgen an dat Slott von en durmweltlöpig Gewehr herümmer un schot sik vör de sichtlichen Ogen von de ganze Swadron mit de beiden Löp dörch de Hautkrempe, dat't man so prust un gung dunn, as wir em nicks weg, up de Häumerjagd.

Na, it was dunn all Wachtmeister un was as Mutter von de Swadron un hadd den Knop up den Büdel un kunn de Herrn Offzireers mit Vörtschuß tüchtigen un loslaten, un dorför nemen sei mi denn männiglich mit up de Jagd, un it was dämlich naug mit tau lopen, denn it hadd nicks dorvon as mäube Beinen.

Na, min lütt Rittmeister un it gungen denn nu also tausamen, un it was klaut naug, em ümmer drei Schritt vorgahn tau laten, denn it dacht: Din Waden un wat äwer ehr sitt, sünd nich sin Hautkrempe. Un min lütt Rittmeister, de rep sinen Hund un slaut'te em un smirkt em un strakt em un tagelt em un ret em de Uhren un let em suchen un apportiren un bedrew so'ne Anstalten mit em, dat of en wahren Engel von einen Hund de Geduld un den Verstand dorvon verlieren müßt. Ponto würd denn of taulezt so düsig, dat hei gung, wenn hei stahn süll, un dat hei stunn, wenn hei gahn süll, un de Herr Rittmeister knallte linksch un rechtsch vörbi, un Ponto hadd ümmer Schuld un hei wull den Hund dod scheiten. — Dat jammert mi denn nu un it segg: „Herr Rittmeister,“ segg it, „de Hund is noch jung, hei is noch nich naug arbeit't; laten S' mi den Hund, it gew Sei desen Pipenkopp. Seihn S', dor is de berühmte Stadt Crivitz in Meckelnborg up asfalt; dit hir linksch fall den Kirchtorm bedüden und dit Büdlig hir rechtsch sünd de Winbarg.“

Nu hadd hei äwerst 'ne grote Sammlung von Pipenkopp — dat wüfte it — un up de weck stunn Wien un Osen un Triefst — un wat weit it — äwerst Crivitz hadd hei noch nich un dorüm was em dat niglich, un hei schutert.

Wi gahn denn nu nah Hus un hei roft ut sinen nigen Pipenkopp, un as wi in dat Dur von Peterwardein kamen, dunn fettelt un hägt

mi dat so inwendig, un ik segg: „Herr Rittmeister, weiten Sei of, ut wat Sei eigentlich roken?“ — Un hei fickt mi verbugt an un seggt: „Ut en Pipenkopp.“ — „Ne,“ segg ik, „ut 'ne Glaskutsch mit vir Mähren un Einen hin'n up un Einen vör'n up,“ un mak em sine Schuteri flor, dunn nimmt hei de Glaskutsch mit vir Mähren un Einen hin'n up un Einen vör'n up un den Kaleschwagen un den Dunnen un den Grisshimmel mit de teihn Düwels un den jungen Hund un den Pipenkopp mit de Stadt Erwitz un all ehre Winberg' un smitt Allens up en Stein: „Denn will ik den Quart of nich!“

Un so lewt hei furt, bet hei nich mal mihr en Quart up en Stein tau smiten hadd, un all sin Unglück kamm von sine Niglichkeit un sine Schuteri.

Un somit stuum min oll Mutter-Brauder, Unkel Matthies, up, un as ik mi wedder dukern ded von wegen de Moral, dunn säd hei: „Naditmal will ik sei Di schenken; äwer bekit Di Dine Scharteden genau, de Du for Dinen schönen Karninken-Buch kregen hest, un wat den Jungen von Tanten Kümplers ehren Teckel anbedröppt, dor mark Di dat Sprüchwurt: „Wat nah kümmt, bitt de Wulf.“ Un somit gung hei ut den Goren.

Ik stuum nu dor un beket mine Herrlichkeiten un würd gewohr, dat ik en groten Schapskopp west wir, un von Etun'n an hevw ik nich mihr schutert; äwer mit de Lust nah „ümmer wat Niges,“ dor hett dat noch lang mit mi durt — lang' — lang'! — Bele Dummheiten, vele Durheiten sünd ut dit Ei'rute krapen. — Nu — glöw ik — bin ik dormit dörch; nu drücken mi de nigen Stäwel, nu knippt mi de nige Noß, nu quälen mi de nigen Gesichter, ik wull, ik set wedder unner den ollen Appelboom, ik hürte wedder de ollen Gesichten, un min Unkel Matthies gew mi wedder en Denktettel, nu wull ik mi mihr dornah richten.

Meine Vaterstadt Stavenshagen.

Es ist schwer, bei einer Erzählung den rein objectiven Standpunkt festzuhalten, und in epischer Einfachheit und Unablässigkeit die Ereignisse wie Perlen an einer Schnur durch die Finger rollen zu lassen. Sind es aber nicht sowohl Ereignisse, sondern Darstellungen von Zuständen, die ein Schriftsteller seiner Jugendzeit oder gar seinen Kinderjahren entnimmt und zu schildern versucht, wo das Gemüth so viel mit drein zu reden hat, so ist es unmöglich. — Diese Bemerkung soll mich entschuldigen, wenn ich zuweilen mit meiner viereckigen Person in die Schilderung jener lieben und heitern Eindrücke störend hineinfahre, wie Puck in den Sommernachtstraum; aber — wie Corporal Rym sagt — das ist der Humor davon. Dadurch, daß ich mich als Macher — Verzeihung für dies schöne Wort! — von Betrachtungen und Träger von Empfindungen hinstelle, bin ich im Stande, Vergleichen mit der je tigen Zeit zu vermitteln, welche die alte erst recht zur Anschauung bringen dürften.

Schöne alte Zeit! Wie leicht war es in dir zu schreiben! Wie leicht, das Interesse des Publikums zu fesseln! — In jenen schönen Tagen, als ich den Hamburger Correspondenten in Quarto von der Post holen mußte, als Professor Wehnert in Parchim sein sinniges Thee- und Kaffee-Blatt herausgab, und „Tante Hersen“ dasselbe las, als große Leitartikel über das Teterower Storchnest geschrieben wurden, und die Friedländer durch das Vermauern der Schalllöcher für die Unterhaltung des Publikums sorgten, als Pastor Reinhold und Hans Göden und der kleine Bahrdt schrieben, und jede kleine Stadt vor dem Abendblatte zitterte, wie vor einer Geißel, die unsichtbar und unabwendbar über ihrem Haupte geschwungen wurde, damals war's so schön leicht! In jenen schönen Tagen, als die Neuigkeiten sich bei uns noch, wie im Morgenlande, von Mund zu Mund verbreiteten, als einem Fremden

in dem Wirthshause mit seinem Mantel auch die Neuigkeiten ausgezogen wurden, und jeder Probenreiter von meiner lieben Vaterstadt als eine Gabe Gottes angesehen wurde, die dem publicistischen Standrechte verfallen war — damals hätte ich schreiben sollen! — Leider war ich aber noch Lesens und Schreibens unkundig.

Schöne, alte Zeit! Der vorüberauschende Flügelschlag der Jahre hat das anspruchslöse Gewebe zerrissen, in das du dich so warm und weich eingesponnen hattest; die Innigkeit deiner Beziehungen hat der Ausdehnung derselben Platz machen müssen. Früher wußte ich genau, was Nachbar Schröder zu Mittag aß und nahm Theil an seinem Mahle, wenn's mir schmeckte. Was kümmert mich jetzt Nachbar Schröder? — Jetzt muß ich den Küchenzettel politischer Sudelköße lesen; aber ich bitte mich nicht bei ihnen zu Gaste. — In jenen Tagen hätte ich unbedingt das größte welthistorische Ereigniß für die interessante Nachricht hingegeben, daß „Korl Knal“ und „Hanne Snur“ sich geprügelt hatten, und gewiß hätte ich Sebastopol und die ganze Mincio-Linie geopfert, um von „Hanne Slütern“ zu erfahren, daß „Korl Knal den Annern“ — wie er bleichen Antlitzes versicherte — „mit't Meß grad in't Hart stecken habb,“ wobei er auf einen Theil seiner Kleidung wies, in dem allerdings bei gewissen Leuten das Herz sitzen soll. — „Hanne Snur“ sitzt jetzt in Paris und slikt vielleicht für die Müratisten mit mehr Geschick die Stiefel aus, als sie bei der Flickarbeit des italienischen beweisen, und „Korl Knal“ büßt die Anfänge seiner lasterhaften Laufbahn in den Goldgruben Californiens ab. — Die neue Zeit in buntem Groschen-Kattun und abgelaufenen Gamaschen-Stiefeln, mit plattirter Broche und zerrissenem Hemde, ist zugezogen und hat die alte mit ihrem eigengemachten Rocke und ihren warmen Holzpantoffeln abgelöst. An die alte denkt jetzt Keiner mehr, als der, dem sie wie mir, einst liebliche Kindermärchen erzählte, schöner, weit schöner, als Alles, was der geistreichste französische Roman dir erzählen kann. Sie sitzt einsam und verlassen in dem bunten Getriebe der jetzigen Welt, und nur zuweilen in der Dämmerung, wenn draußen der Sturmwind heult, und der Schnee in Schauern an die Fenster schlägt, wenn das Feuer im Ofen flackert, und die Schatten wach werden und sich im lautlosen Spiele an den Wänden haschen und die Menschenseele den Mantel fester um sich zieht, sich zur Ruhe legt, und müde auf ein weites durchwan-

bertes Land zurückblickt — dann kriecht sie aus der dunklen Ofenecke und beugt sich über Dein Antlitz und zieht den Mantel fester um Dich, daß Dir's warm werde im Herzen, und die Stimme, die Dir einst Wiegenlieder sang, flüstert wieder leise in Dein Ohr und erzählt Dir Geschichten, bis die flackernden Flammen zur stillen Kohlengluth heruntergebrannt sind, und die flüchtigen Schatten an den Wänden fest Dich umstehen, wie die Erinnerung an längst Dahingegangene.

Ihre Geschichten sind ernst und heiter; aber bei den ernstern lacht man über die heutige Welt, und bei den heiteren trauert man über die vergangene. Ich will mir aber die alten lustigen Geschichten nicht durch die Trauer verderben lassen; ich will einen bunten Kranz winden von lustigen Blumen für die alte Zeit, und die Todtenblumen, den Rosmarin und die Nachtviolen, die dazu gehören, will ich durch frisches fröhliches Grün verdecken, daß Keiner sie sieht. Hinein habe ich sie gewunden und wer sie deutlicher sehen will, mag sie für sich selber weiter hervorziehen; mein Kranz aber soll in heitern Farben spielen, denn er ist für meine alte, fröhliche Zeit.

Mehr als fünfundvierzig Jahre sind an den räucherigen Dächern meiner kleinen Vaterstadt hingeroht, seit ich die ersten deutlichen Eindrücke von der Erhabenheit seines Kirchturmes, der Großartigkeit seines Rathhauses und der Majestät seines Amtsgebäudes, gewöhnlich „das Schloß“ genannt, empfing. Drei neue Straßen haben seit jener Zeit die Gestalt der Stadt so verändert, daß ich mich mit Mühe darin zurecht finde, und ausnahmsweise kühne Männer haben den Schutz des zur Sommerzeit etwas übelriechenden Wallgrabens verschmäht, und sich vor den Thoren angesiedelt, jeder Gefahr keck die Stirne bietend, die innerhalb der Ringmauern der Stadt der Polizeidiener und die Nachtwächter zu verschrecken verpflichtet sind. Die Priesterkoppel, wo ich durch meinen Papierdrachen Correspondenz mit den Wolken pflog, ist jetzt mit einem Häusermeer bedeckt; wo ich sonst in jugendlicher Lust dem Ballspiele oblag, werden jetzt Bälle gegeben; der alte trauliche, in süßer Heimlichkeit verschlossene Bullenwinkel hat seine geöffneten Räume den Strömen des Verkehrs übergeben müssen, und der alte Bauhof mit seiner schönen großen Mistpfütze, in die ich zum Schrecken meiner guten Mutter regelmäßig jeden Winter ein oder mehre Male mit dem

Eije einbrach, ist zum fashionablen Westende der Stadt geworden, und wo wir Knaben früher im idyllischen Spiel mit den Kälbern, Lämmern und Füllen des alten Nahmacher umher sprangen, wird von den gebildeten Töchtern der haute volée jetzt Polka-Mazurka eingeübt. Die Straßen sind auf's Beste gepflastert, und von den Thoren der Stadt aus gehen directe Chaussees nach Hamburg, Paris, Berlin und St. Petersburg. Der Segen Gottes hat sich in Gestalt des Volkes Gottes in reichlicher Fülle über der Stadt entladen, und der rege Wett-eifer zwischen den Bekennern des neuen und des alten Testaments hat einen Weltverkehr mit gebackenen Pflaumen, Lumpen und Kuhhörnern in's Leben gerufen, der meine theure Vaterstadt zu dem Emporium des östlichen medlenburgischen „P e r d u c t e n = H a n d e l s “ gemacht hat. Es fehlt ihr nur, daß sie an der Ostsee belegen wäre, dann wäre sie eine Seefstadt. Posten und Extra-Posten gehen unablässig, richtige Zeit haltend, hin und her durch die Straßen, Equipagen mit und ohne Kammerjungfern, Equipagen mit und ohne Bulldoggen und Tigerhunden, Equipagen, in denen Pferde und Rindvieh spazieren gefahren werden, halten vor einer Anzahl von Gasthöfen. Die vorzugsweise „Reisende“ genannte Nation, mit dem herrschenden Stamm der Weinreisenden an der Spitze, ist völkerwandernd und völkerbeglückend über die Stadt ausgegossen und sucht die Segnungen einer im steten Steigen begriffenen Civilisation über die inwohnenden Schuster und Schneider zu verbreiten. Diese selbst haben in aller Stille den jeden National-Ökonomen erschreckenden Beweis geliefert, daß trotz aller hemmenden Heimathsgesetze und Zugangshinderungen eine Bevölkerung von 1200 Einwohnern in vierzig Jahren im Stande ist, sich durch Kraft und Ausdauer auf 2500 zu bringen.

Wie ganz anders war es in meinen Kinderjahren. Ungefähr monatlich einmal zog kothbespritzt ein einsamer Probenreiter auf buglahmen Gaulen in die Thore der Stadt ein, und erkundigte sich im ergötlichen, ausländischen Dialekte bei einem Straßenjungen, etwa bei mir, nach dem einzigen Gasthose des Städtchens. Unter uns Klangen entspann sich dann ein lebhafter Streit, wer den Fremden zu Tolls, später Schmidt, später Beutel, später Kämpfer, später Koffel, später Holz, jetzt Clasen, geleiten sollte, bis wir uns zuletzt denn darüber vereinigten, ihm sämmtlich das Comitat zu geben, dem sich dann noch

einige ältere Personen anschlossen und darüber debattirten, ob dies derselbe sei, der vor einem Jahre, oder vor drei Jahren die Stadt beglückt habe. Kein Kellner empfing den Unglücklichen — dies Geschlecht war damals noch nicht geboren — er war gezwungen, sein Kößlein selbst in den Stall zu führen, seiner selbst wartete in den Räumen des Hotels von allen Erquickungen, welche der Scharsinn der Menschen seit dieser Zeit erfunden hat — nur holländischer Käse.

Posten kamen damals auch, und zeichneten sich durch die Zufälligkeit ihrer Ankunft aus. Zur Herbst-, Frühjahrs- oder Winterzeit namentlich kam gewöhnlich der Postillon auf einem Vorderpferde vorauf gesprengt und brachte die tröstliche Nachricht, die Post würde bald kommen, sie wäre schon beim Bremsenkrug; „äwer dor is sei tau Sent drewen,“ war dann der erfreuliche Nachsatz, welcher dann eine gründliche Nach- und Ausgrabung zur Folge hatte. Endlich kam dann ein hellblau angestrichener, durch Ketten und Eisenstangen auf's Mannigfaltigste versicherter, mit 8 Pferden bespannter offener Kartoffelkasten in die Stadt hinein gerumpelt, auf dessen quer über die Leiterbäume gelegten Bänken eine Anzahl halb „verklanter“ Unglücklichen, wie Schafe zur Schlachtbank, zum Posthause gefahren wurden, wo dann eine Sonderung zwischen den Schafen und den Böcken eintrat. Die Böcke blieben vor der Thür, die Schafe gingen in's Posthaus, und wurden dort von dem Postschreiber, der in einer Art Vogelbauer saß, welches er sein Comtoir zu nennen beliebte, den gebräuchlichen Verationen unterworfen, von denen die Böcke befreit blieben. Die Naivetät, die sich in dieser Staatseinrichtung aussprach, ging so weit, daß, als der Postschreiber seine postalischen Bemerkungen irrtümlich auf einen vor der Thüre stehenden Bock ausdehnen wollte, ihm derselbe trocken zur Antwort gab: „Sei hewwen mi nicks tau seggen, ik bün en Bud.“

Wo jetzt in starrer, trockner Regelmäßigkeit die Chausseen sich hinziehen, und das Auge blenden und ermüden, wo lange Reihen langweilig congruenter Pappeln den Wanderer gleichsam zum ewigen Spießruthenlaufen verdammen, wand sich damals der Weg in lieblich mändrischer Krümmung durch pittoreske Alleen gekröpfter Weiden dahin und bot dem Auge in Gestalt von Pfützen und Knetiefen Geleisen die Mannigfaltigkeit von Berg und Thal und See. Den etwa Strau-

chelnden nahm die liebende Mutter Erde in ihrem weichen Schooße auf, und entließ ihn nur mit einem Andenken an sich.

Leider war mit diesen malerischen Ergötzlichkeiten eine gewisse Unbequemlichkeit des Reisens verbunden, die uns während der Wintermonate außer Verkehr mit der Welt versetzte, und nur entschiedenen Waghälften erlaubte, die heimatlichen Thore zu verlassen. Ich entsinne mich noch, daß ein Kaufmann unserer Stadt, der vielleicht überseeischen Handel betreiben mochte, sich bestimmt aber durch sehr gewagte Speculationen in Feuerschwamm, Lorbeerblättern und Corinthen vor seinen Gewerbsgenossen auszeichnete, Tags vor seiner Abreise nach Hamburg im blauen Leibrock mit blanken Knöpfen und wildledernen Handschuhen — das Glacé war noch nicht erfunden — in der Stadt Haus bei Haus auf Leben und Sterben Abschiedsvisiten machte; wie er nach der Kirche, in der er das heilige Abendmahl genommen, auch zu uns kam, Allen die Hand reichte und in tiefer Nührung das Haus verließ. Ich sehe meine Tante Christiane noch, wie sie ihm mit vorgerecktem Halse nachsah, bis die sturmbewegten Schöße seines neuen Leibrocks hinter der Apothekerecke verschwanden; ich höre sie noch in die Worte ausbrechen: „Ne! Wat is't för ein Minisch!“ Der Mann kam nicht wieder. Dunkle Gerüchte von zu „Schandentommen“ und „Halsbrechen“, und dann wieder von einer verfehlten Lorbeerblätterspeculation und demnächstiger Abreise nach Batavia kamen uns freilich zu Ohren; Gewißheit ward uns aber nicht zu Theil, und selbst den aufklärenden Talenten der Polizei ist es nie gelungen, das obwaltende Dunkel zu enthüllen.

Die mannigfachen Verkehrshinderungen, die aus dem Schlammlehmiger Vicinal-Wege emporsprossen, wurden von einer unverwöhnten Bevölkerung mit stoischem Gleichmuth als unvermeidliche Erdenübel hingenommen, und nur dann, wenn die trocknenden Frühlingswinde und die warme Junisonne die Hauptschlachten gegen die Einflüsse des Winters geschlagen hatten, rüstete sich die Besatzung eines Chaisewagens, die den vielversprechenden und wohlklingenden Namen einer Wege-Besichtigungs-Commission führte, als fliegendes Corps die Niederlage des nordischen Herrschers zu vervollständigen und seine Spur von der Erde zu vertilgen. So ein Sommerfeldzug hatte seine behaglichen Seiten; das Terrain war bekannt, die Etappenörter nicht

zu weit belegen, das Land mit Allem reichlich versehen, und klüglich wußte man es so einzurichten, daß man zum Frühstück bei Pächter K. eintraf, dessen Frau als Verfasserin der besten Schinken bekannt war, zum Mittag beim Pächter N., der schon vorläufig den Tod eines fetten Kalbes annoncirt hatte, und zu Abend beim Gutsbesitzer Z., der noch neulich durch die Größe seiner Karauschen eine Wette gewonnen hatte.

Die Geschäfte der Commission waren angenehmer Natur; man sah von der Höhe des Chaisewagens auf die verharrschten Wunden der Wege hinab, man freute sich darüber, daß nun Alles wieder so schön in Ordnung sei, und stieß man einmal zufällig auf eine auffallend tiefe Narbe, so überließ man sich dem wohlthucenden Gefühle, welches wir empfinden, wenn es draußen stürmt und regnet, und wir behaglich am warmen Ofen sitzen; man freute sich, daß man nicht selbst während des Winters in diesem schrecklichen Pocher sitzen geblieben sei, und verordnete Schönpflasterchen für die widerwärtige Narbe, deren Application in Gestalt von Wegebetterungen den einzelnen Gutsinhabern zur Pflicht gemacht wurde. Dadurch kam denn nun eine neue Noth über unsre kleine Welt. Zehn bis zwölf Tagelöhner wurden zu einer Zeit, in der sonst nichts Nützliches, etwa des vielen Regens wegen, gethan werden konnte, unter Anleitung eines Wirthschafers, der noch sehr in den Anfangsgründen des Nivelirungs-Systems steckte, längs des Weges in die Gräben gestellt, und angewiesen, Noth, Schlamm und Rasen, ja m i t t e n in den unseligen Weg zu werfen; in die vorzugsweise halbsbrechenden Stellen wurden abgeseamelte Feldsteine und Bauschutt gestürzt, und „Knüppeldämme“ wurden angelegt, Besserungsanstalten für sonst unverbesserliche Idealisten, nutzabweisungreiche Predigten über die Sinfälligkeit der menschlichen Natur und Rasteiungen des Fleisches, die in tiefgehender Wirkung Alles übertrafen, was La Trappe jemals erfunden hat. Ein gebesserter Weg war der Schrecken der Umgehend, und ich entsinne mich noch, wie ein wohlmeinender Pächter einmal zu meinem Vater sagte: „Führen 'S den annern Weg; so nich desen! desen hewwen wi betert.“

Aber diese gebesserten Wege brauchte die Commission zu ihrem Glücke nicht auszuprobiren; sie machte ihre Rundreise beim schönsten Wetter und den trockensten Wegen vor der Verbesserung, und trat denn einmal zufällig während ihrer Excursionen Regenwetter ein,

machte sie die Fenster ihrer Glaskutsche dicht zu und überließ „Jochen“ den Regen und die Wegeinspektion. „Jochen“ mußte dann über den Zustand des Geleises Red' und Antwort stehen. — „Jochen, wo is't hier mit den Weg?“ — „„Slicht, Herr.““ — „Jochen, hir is de Weg woll sivr schön?“ — „„Ja, Herr, hir is hei sivr schön; it führ hir äwer of up den Dreisch.““

Aber was hat denn der Zustand der Wege mit deiner Vaterstadt zu thun? — Viel, lieber Leser, viel! Um in die Umgegend zu kommen, müssen wir uns der Diskretion dieser Wege anvertrauen, und daß selbige mich langsam expediren, ist nicht meine Schuld. —

Da ist der Eulenberg! — Von seinem weittragenden Gipfel wollen wir die Gegend überschauen, wie sie einstens war und die Welt des Kindes bildete, daß von hier aus seine neugierigen Blicke über die enge Feldmark bis an den dunkeln Waldkranz fandte, der einem geheimnißvollen Schleier gleich, den Sehnsucht die Wunder der Ferne verhüllte, und wie dunkle Frangen die bunte, blumengestickte Decke umgab, die sich zu seinen Füßen über den allernährenden Tisch der Erde breitete. Die Frangen sind verschliffen, der Schleier ist gelichtet, das Bedürfnis hat die Art des Holzschlägers in die Wälder gesandt; der Zahn der Zeit hat in die grüne Decke der Wiesen abscheuliche Löcher gefressen, die man Torfgruben nennt, und wo sonst die glänzende Ruhblume, das bescheidene Marienblümchen und das sinnige Bergißmeinnicht blüheten, stehen jetzt schwarze Torfhausen aneinandergereiht, wie Särge auf einem Cholerafirchhofe, und rufen uns auch ein „Vergißmeinnicht!“ zu; aber ein anderes als das blauäugige Blümchen. — Alles ist verändert! Wo ist der Bach geblieben, der zur Frühjahrszeit als Wasserfall, am Fuße des Eulenberges mich entzückte? Wo ist der Berg selbst geblieben? — Die schöne Warte meiner Kindheitsträume ist vom Angesichte der Erde verschwunden, man hat sie abgetragen und zum allgemeinen Nutzen verwendet, als Kies über die Chausséen, damit sie mit Füßen getreten, als Mörtel zum Häuserbau, damit sie menschlichem Elend näher verleimt und verkleistert werde, und was von ihr übrig ist, hat sich Großherzogliches Amt zu besonderen Zwecken reservirt.

Ich werde mit Großherzoglichem Domonial-Amte keinen weitläufigen Prozeß um das Mein und Dein führen; aber der Eulenberg

gehörte einst mir, war einst mir, war einst meine unbestrittene Domaine; hier hatte Keiner sonst etwas zu sagen, als ich und meine Genossen; von hier aus überfah ich meine übrigen Liegenschaften: die Priesterkoppel, die jetzt von Häusern und Kirchhöfen usurpirt ist, die Pribbenower Tannen, die mir durch die nebenbuhlerischen Anstrengungen der Forstbehörden und Holzdiebe rein unter den Händen verschwunden sind, den Schloßgarten mit seinen Kastaniengängen und seinen lockenden Obstbäumen, der mir jetzt unerbittlich verschlossen ist, und in der Ferne das Liebste, was ich auf Erden kannte, vielleicht weil's eben auch das Fernste war, den Thiergarten zu Ivenack mit seinen stattlichen Hirschen, seinen tausendjährigen Eichen und einem Baumwuchs, wie er in Deutschland nicht ein zweites Mal gefunden werden dürfte. Diese Eichen waren die stolzen Grenzwächter meiner Besitzungen, bis hierher ging mein Reich und zugleich meine Geographie, was darüber hinaus lag, war unbekanntes Land. Zuweilen wurde von mir und Carl Rahmacher heimlich ein steeple chase nach diesem Grenzposten unternommen, den wir dann hin und zurück auf selbst entdeckten Richtwegen über Gräben und Moore in anderhalb Stunden zurücklegten. Gewöhnlich hatte aber einer von uns Ursache, das Licht der Welt zu scheuen, wenigstens das Auge der Mutter. Warum waren denn auch die Gräben so breit und die Moore so naß? Wenn dann der letzte Zaun um den großen Rahmacherschen Garten überklettert war, wurde eine Ocular-Inspection über Stiefel und Beinkleider gehalten, die dann gewöhnlich eine gründliche Wäsche im nahen Rohrteiche zur Folge hatte, und diese veranlaßte uns dann wieder, hohe, der Sonne und dem Luftzuge ausgesetzte Punkte aufzusuchen, etwa die Wipfel der stattlichen Obstbäume, wo wir auf überaus gescheute, hier nicht weiter zu beschreibende Weise das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden bestrebt waren.

Endlich, endlich rückten wir dann zögernden Schrittes in den Alt-Bauhof ein, die Pachtung des alten Herrn Rahmacher, eine mecklenburgische Idylle, die in sich abgeschlossen und zufrieden, vergeblich von dem Lärm des hart an ihr liegenden städtischen Marktplatzes im Kuhmelken und Schaaffscheren gestört wurde. Hier wurden wir dann gewöhnlich von irgend einer Autorität mit der impertinenten Frage empfangen: „Wo sid Zi west?“ Die sinnreichsten Ausflüchte und

Entschuldigungen, die wir ausgeheckt hatten, zerstoben wie Nebel vor der Sonne der Madame Rahmacher'schen Augen, sie nahm ihren eigenen Ausreißer beim Frazen und ich wurde mit der Weisung entlassen: „Du geh man nah Hus; Din Botting is Di all sneert; sei heuwen Di allentwegen söcht.“ Ach, wie langsam wurde dann mein Schritt, wenn ich um die Ecke des Hauses ging! Ach, wie vorbedeutungsvoll klangen mir, wenn ich zögernd hart an den Wänden des Hauses entlang, unter dem Fenster der Rahmacher'schen Kinderstube vorübergehend, die Töne meines armen treuen Gefährten, die er unter dem unerbittlichen mütterlichen Pantoffel entwickelte. Freilich, Pantoffeln gab's in unserm Hause nicht; aber es gab da ein kleines unscheinbares Instrument, welches auf dem Pfeifenstande meines Vaters für gewöhnlich bescheiden hinter den Pfeifen sich verbarg, bei besonderen Gelegenheiten aber meiner Meinung nach sich unnöthigerweise abscheulich sichtbar machte und die hassenswerthe Gestalt eines roth- und buckelausklopfenden Rohrstöckchens annahm. Entging ich auch durch kluge Wendungen der väterlichen Charybdis, so verfiel ich doch unrettbar dem Strafgerichte meiner Mutter, als Schlla, ich mußte meine schöne griechische peripatetische Philosophie mit der stabilen Grausamkeit der indischen vertauschen, und als büßender Fakir eine Stunde in der Ecke stehen. —

Dies Alles hat nun freilich eigentlich nichts mit der Schilderung meiner Vaterstadt zu thun, wie ich leider gestehen muß; ich habe aber doch den Leser auf diese Weise unmerklich von unserm Ausfluge in die Umgegend in die Stadt und zwar auf dem Marktplatz zurückgeführt, und bitte ich nur, mir nicht in mein Vaterhaus zu folgen; ich will das „Eckenstehen“ schon allein besorgen, und liebe überhaupt keine Zuschauer bei dergleichen häuslichen Scenen. Man muß, wie Napoleon zu sagen pflegte, seine schmutzige Wäsche für sich allein zu Hause waschen; übrigens wird es auch nicht zu lange währen, ich hoffe, eine halbe Stunde „geschenkt“ zu erhalten. — So! Da bin ich wieder und zeige Euch nun den Marktplatz, ein großes fast regelmäßiges Bierect, welches von der Hauptpulsader der Stadt, der Brandenburg-Malchiner Straße diagonalisirt wird. Drei Seiten des Platzes waren von Häusern, die vierte von der Gartenmauer des Herrn Rahmacher und dem Lusthause desselben gebildet.

Weshalb dies Haus ein Lusthaus hieß, habe ich nie in Erfahrung bringen können, ich habe nie irgend etwas, das an Lust erinnerte, darin gesehen, der Platz dazu war auch nicht besonders gewählt: zu seiner Rechten floß ein überriechender Graben und vor seinen Fenstern stand der „Kaaf“ oder Pranger. Für uns Kinder stellte die Sache sich anders. Der Graben, das Lusthaus, der Kaaf und ein Pfahl, an welchem nur noch schwach eine Bettelci-Verwarnung zu lesen war, das Thor zum Schloß, das Thor zum Alt-Bauhof der Rathshaushof, das Alles bildete die Citabelle unserer Lust, der sich der Marktplatz, der Kirchhof, der Schloßplatz mit dem Schloßgarten, der Alt-Bauhof mit den dazu gehörigen Scheuren und Stallungen, die Mistpfütze nicht zu vergessen, als Außenwerke anschlossen. Der Graben, der in seine Vaterarme die sämmtlichen Kinnsteine des Marktplatzes aufnahm und mir die Gelegenheit bot, die Wasserdichtigkeit und Watweite jedes neuen Paar Stiefel auszuprobiren, an welchem ich, von einem Biber-Instinct für Stauen und Dämme geleitet, die Anfangsgründe der Hydrostatik studirte, ist zugedämmt. Der Pranger mit seinen zierlichen Kettenguirlanden und seinem Halseisenschmuck, der schöne Kaaf! ist niedergerissen und das beklagenswerthes Opfer einer Gesetzgebung, die es vorzieht, lieber an den Buckel der ihr Verfallenen, als an das Ehrgefühl derselben zu appelliren. „Sehn Sie hier!“ sagte mein Freund, Moses Joel, „einen Obelisk in Form eines Kaafs.“ Daher weiß ich nur, daß er ein Obelisk war. Er war der Dreh- und Angelpunkt aller unserer Spiele, vorzüglich derer, die über die Idylle des „Küfewiehspiels“, des „Vogel flieg' aus“ u. s. w. hinausgingen und einen dramatischen Charakter annahmen. Vorzüglich war er unentbehrlich, wenn wir „Fahnschmidt“ und „Luth“ spielten. Fahnschmidt war der Rinaldo Rinaldini des Städtchens, der sich einen bedeutenden Ruf in der Umgegend durch Hanimel- und Gänsebiebstähle gemacht hatte; ja man ging so weit, in den vertrauten Kreisen mit Augensinken und Aufdenfußtreten zu behaupten, er habe einmal einen natürlichen Reiskoffer von einer vornehmen Kutsche abge schnitten. Luth war der Stadtdiener, ein überaus brauchbarer, thätiger und ehrenhafter Mann, an welchem wir Kinder mit großer Liebe hingen; und doch wollte Jeder von uns immer Fahnschmidt sein. Keiner Luth. Wie man sich in späteren Jahren zu der Ordensauszeichnung drängt,

so drängten wir uns zu der Ehre, an dem Pranger zu stehen und zu meiner Beschämung muß ich gestehen, daß ich es vorzugsweise weit in der Virtuosität der Prangersteherei gebracht hatte.

Das Lusthaus und die Gartenmauer sind von einem großen Handelshause verdrängt, und wo einst die Bettelci-Berwarnung stand, schauet Colledge Nisch wohlhåbig vom zierlichen gußeisernen Balkon herab. Vor den Schloßgarten ist ein Schloß gelegt, und ein neuer Stadttheil hat sich auf dem Alt-Bauhofe etablirt.

Ein paar Schritte rechts um die Ecke des Rathhauses führen uns plötzlich in die Romantik des Städtchens. Ein mit Kastanien beplanzter Weg zieht sich den Hügel hinan, auf welchem das jetzige Amtsgebäude, ein früheres herzogliches Jagdschloß, von einem schönen Garten rings umgeben, liegt. Deutlich sind die Spuren von Wall und Graben, von alten Befestigungen noch in dem Wechsel von Hügel und Wiesen im Garten zu erkennen und bezeugen die Wahrheit der Ueberlieferung, das hier einmal eine alte Ritterburg gestanden und den Kern zur spätern Bildung der Stadt abgegeben habe.

„Vater“ — (mein Vater war zu erst, als daß er uns Kindern erlaubt hätte, ihn „Papa“, oder wie's jetzt in der Ueberfülle elterlicher Zärtlichkeit Mode zu werden scheint, „Papaken“ zu nennen) — „Vater,“ fragte ich, „ist das Schloß wirklich einmal eine Ritterburg gewesen?“ Wobei ich mir denn etwas unbestimmt Nebelhaftes, Colossales, Schreckliches, an Fahnschmidt und Genossen Erinnerndes dachte. Mein Vater sagte mir dann, es sei dies möglich, ja wahrscheinlich. Möglich und wahrscheinlich sind aber Wörter, die in der Seele des Kindes keinen Wiederhall finden, das Kind will Gewißheit; das Concrete ist die nährende Speise seines Geistes, das Ungewisse, Mögliche, Wahrscheinliche ist für dasselbe nicht assimilirbar, es verdauet Alles, auch das märchenhaft Unwahrscheinliche, wenn es ihm nur in der Gestalt einer bestimmten Realität geboten wird. — Bei solchen Verdauungsbeschwerden wandte ich mich dann an meinen alten, guten Onkel Herse: „Onkel, sünd hier wirklich Ritters wesk't?“ Ritter kannte ich schon, ich hatte deren auf den schönen Bilderbogen des Kaufmanns Grischow gesehen. — „Dumme Jung',“ sagte mein Onkel Herse, „kannst dat nich seihn? Süh, dat's de Wall, de geiht rings herüm, un dor wo Statthöller Möller nu dat Heugras meiht, dat's de Graven un hir, wo wi

nu stahn up den ollen Amtshauptmann sinen Meßhof, dor was de Togbrügg un dor bi'n Swinkaben, dor was dat Fallgatter, hersé up Französch, wo ik minen Namen von hevw, un dor äwer de Mur, dor seken de Borgstölens un Rittermamsells 'räwer un winkten mit de Smurvdäcker, wenn de Herrn Ritters up Now utgungen, un hir, wo wi nu stahn, dor reden s'rut, de Hausfisen ümmer verliht unner de Mähren. Un wo nu Mamsell Westphalen ehr Appel hett, dor was't Borgverließ, un dor wiren Poggen un Qualduxen un allerlei Deuwels-tüg, wat't nu gor nich mihr giwot. Un dor achter bi de grüne Purt, dor gung de unnerirdsche Gang dörch nah Ivenack hen, wat dunn en Nonnenkloster was, un de Ritters un Nonnen, de kemen dunn ümmer tausam und hadden velen Commerß mit enanner, un dat möt ik wei-ten, denn ik bin in Ivenack buren un tagen.""

Das war doch etwas. Das war Alles so bestimmt und positiv ausgesprochen, daß ein Zweifel daran nicht möglich war. Hier war für das Kind ein hinlänglicher und zugänglicher Stoff, um der still arbeitenden Phantasie Nahrung zu geben und der Umgebung des Schlosses, die an sich schon reizend genug war, den Zauber des Geheimnißvollen hinzuzufügen. Der alte Amtshauptmann Weber und seine Frau, die das weitläufige Gebäude in stiller Einsamkeit mit einer alten Wirthschaftsmamsell bewohnten, erhielten in meinen Augen eine Glorie von Heldenmuth, wenn ich bedachte, daß diese Leute sich ohne Furcht einer stillen zufriedenen Häuslichkeit an Orten hingaben, wo doch jedenfalls einst das Gewaltthätige, Schreckliche und Grauen-erweckende gehau't hatte, und die alte Mamsell Westphalen, wenn sie heiteren Angesichtes mit der Lampe in das apfelbewahrende Burgverließ hinunterstieg, kam mir an Todesverachtung nicht geringer vor als eine zweite Jungfrau von Orleans. — Zu diesen in ihren Ausgangspunkten doch am Ende der Wirklichkeit angehörenden Vorstellungen traten durch die Erzählungen unseres Stubenmädchens und unserer Knechte noch die schemenhaften Gebilde der Gespensterwelt. Die beliebten Gestalten von Leuten, die es der Bequemlichkeit wegen vorziehen, den Kopf unter dem Arme zu tragen, der schwarze Pudel, der mit feurigen Augen den Eingang zum unterirdischen Gange bewacht, klagende Stimmen in nächtlicher Stille, die weißen, händerin-genden Frauen angehören sollten, Lichter, die plötzlich das ganze Schloß

erleuchteten und ebenso plötzlich verschwanden, mischten sich mit den abenteuerlichen Vorstellungen, die ich mir, wie schon erwähnt, nach Silberbogen und einzelnen Erscheinungen der Wirklichkeit gebildet hatte. Ein reicher Fund für meine romantisch-antiquarischen Forschungen wurde eine Darstellung des Ritters Toggenburg und der geliebten Nonne mit der Unterschrift:

Und so saß er viele Tage,
Saß viel Jahre lang,
Harrend ohne Schmerz und Klage,
Bis das Fenster klang,
Bis die Liebliche sich zeigte . . .

Da saß nun ein wirklicher Ritter und was für einer! Und doch waren seine Glieder nicht in Panzer von Erz und Eisen gehüllt, die ich mir bisher ebenso unzertrennlich von den Rittern gedacht hatte, wie die Schale von den Krebsen. Groß und stark war er; aber er trug eine Art Schlafrock, mit einem Gürtel zusammen gebunden, und schauete hinüber nach einem geöffneten Fenster, an welchem sich ein bescheidenes Gesicht zeigte, welches neugierig hinaus sah, wie ich das häufig bei Friederike Wienten, unserer Stubenzofe, bemerkt hatte, wenn sie im zweiten Stock die Zimmer setzte und forschend auf die Straße hinabsah. Diesen Silberbogen colorirte ich mir bestens und hatte das Glück oder Unglück, wie man will, das Gesicht des Toggenburgers etwas sehr hochroth darzustellen. Dadurch, und daß ich ihm einen sehr schönen hellblauen Schlafrock malte, erhielt das Bild in meinen Augen eine unverkennliche Ähnlichkeit mit meinem Onkel Herse, der groß und stark und blühenden Antlitzes, auch meines Wissens der einzige Mann in der Stadt war, der in seinen Mußestunden einen Schlafrock, und zwar einen hellblauen, trug. Mein Onkel Herse wurde auf diese Weise mir zum Vorbilde eines Ritters, in welchen Vorstellungen ich noch durch die Erscheinung des Rittergutsbesitzers Gutschen Klahn bestärkt wurde, der auch sehr dick, groß und hochrothen Antlitzes war. Das Handpferd meines Vaters, der alte Hans, der sich durch sehr dicke Mähnen und langen Schweif auszeichnete, ward zum ritterlichen Ross, und nachdem ich meinen Onkel Herse auf den alten Hans gesetzt hatte, hing ich ihm einen Gendarmerie-Säbel an gelbem Bandelier über den hellblauen Schlafrock, gab ihm eine Landwehrpistole als Lanze in

die Hand und ließ ihn so lustig in die Welt auf Abenteuer hinaus-traben.

Mit den Nonnen erging es mir ähnlich. Die erste Vorstellung von dergleichen Personen ward mir durch die gewöhnliche, landläufige Fibel beigebracht, in welcher unter dem Buchstaben „N“ eine Nonne und ein Nagelbohrer abgebildet waren, mit der bekannten Unterschrift :

Die Nonn' im Kloster muß thun Duß;
Ein'n Nagelbohr man haben muß.

Ich kann gar nicht beschreiben, wie mitleidig ich das arme unglückliche Geschöpf betrachtete, das in einem abscheulichen braunen Gewande, auf welchem große Flecken sichtbar waren, mit todtblassem Gesichte vor einem Todtenkopf knieete und mit demselben liebäugelte. Des Loggenburgers Nonne, die eine gewisse Ähnlichkeit mit Friederike Wienken hatte, sah schon ganz anders aus, und als mir darauf die Priorin des Ribniger Nonnenklosters, die beim alten Amtshauptmann Weber zum verwandtschaftlichen Besuche war, als etwas Besonderes gezeigt wurde, und Onkel Herse mir auf meine Fragen erklärte, „son'n Priorin sei nichts anders, als „de Öbberst von de Nonnen“, etwa eine Art Nonnen-oberst, da wurden meine frühesten Vorstellungen radikal über den Haufen geworfen. Aus dem braunen gestickten Gewande wurde ein schönes schwarzseidenes Kleid, aus dem bleichen Leidensgesichte ein altes freundlichblickendes, mildes Matronenantlig, aus der hageren Gestalt eine wohlhäbige Fülle und nie habe ich bemerkt, daß die gute Dame Lieb-schaften mit Todtenköpfen gepflogen hätte.

Ich muß den Leser nun wieder aus den duftenden Fluren ritterlicher Romantik auf das holperige Straßenspflaster der Stadt zurück-führen, um ihm die Straßen der Stadt zu zeigen. Es sind deren nicht viele und der Gang ist bald gemacht. Wir gehen durch die „Kanter-gatz“ und ich zeige ihm den Platz um die Kirche, der in meinen Kinder-jahren noch als Begräbnißplatz benutzt wurde. Ich weiß die Stelle noch, wo ein jüngerer Bruder von mir begraben liegt, ein Fußsteig läuft quer über den Raum, wo einst sein kleiner Grabhügel sich erhob; ich sehe noch die geöffnete Grube, in die man abseits die irdischen Ueberreste des alten Amtsschlichters Ferge versenkte. Kein Nachbar, kein Freund folgte dem rohgezimmerten Sarge des Verstorbenen und nur die dürrig in Schwarz gekleidete Gestalt einer einzigen Tochter gab

ihm das letzte Geleit. Er war unehrlich durch sein Amt, er mußte in der entferntesten unreinlichsten Ecke an der Kirche bestattet werden. Ich hatte so oft mit dem alten kahlköpfigen kleinen Manne verkehrt; die wichtigthuerische Manier, mit der er die kleinsten Ereignisse in ausländischem Dialekt vortrug und das Ansehen, welches er sich gab, wenn er von sich als Beamten sprach, hatten mich oft zum Lachen gebracht, und oft hatte ich in unsern kindischen Spielen sein Amt und seine Person dargestellt, und nun war dieser interessante Mann unehrlich, seine frühere Stellung in der Welt, war so verachtet, daß man ihr noch nach dem Tode des Bekleidenden das Brandmal aufdrücken und seiner einzigen Tochter den Schimpf fühlbar machen mußte. Auch so ein Ausfluß vielgepriesener Romantik, die mir unverständlich sein mußte, wie die Ritter- und Nonnenbeziehungen!

Es ist überhaupt wunderbar, wie schroff die Kinderjahre den Mannesjahren gegenüber stehen, wie wenig Verständniß das Kind für die Angelegenheiten des reiferen Alters hat, und umgekehrt, wie sehr die reiferen Jahre es verlernen, einen richtigen Blick in die Welt des Kindes zu thun. Ich würde diese scheinbar triviale Bemerkung gewiß nicht gemacht haben, wenn ich nicht häufig bemerkt hätte, daß sehr ernsthafte Leute das Recht zu haben glauben, über die gewöhnlichen Vorstellungen und Ansichten der Kinder zu lachen, ohne daran zu denken, daß die kleinen zukünftigen Weltbürger in vollem Maße Repräsentanten gebrauchen würden, wenn die Ausbrüche ihrer gerechten Heiterkeit nicht durch elterliche Zucht im Zaume gehalten würden. Vor Allem sind es die herkömmlichen Formen und freimaurerischen Zeichen einer conventionellen Gesellschaft, die dem gesunden Kinderverstand unverständlich und lächerlich erscheinen. Wie mancher derbe Knabe, der von der Natur die Anwartschaft auf ein tüchtig lebendig Wirken als Wiegegabe mit auf die Reise durch das Leben erhielt, ist an bloßen conventionellen Höflichkeitsformeln zu Grunde gegangen! Wie manchem frommen Gemüthe ist in der öden Leere einer kindischen Gebetplapperei, jener albernen Complimente, die blasirte Eltern durch die Unschuld des Kindes an den lieben Herrgott höflichst bestellen lassen, jeder Ruf von Oben verhallt, der die Welt durchhallen sollte für und für! Das Kind, unbekannt mit dem Ernst des Lebens, wird in seiner natürlichen Schwäche nicht als Eiferer gegen die Mißbräuche einer

vielleicht wohlgemeinten Unvernunft in die Schranken treten, es setzt sich heiter in den Winkel mit seinen kleinen Spielkameraden und spielt: „Frau Geheimrätthin und Herr Baron“ und läßt seine Puppe Gebete sprechen und begräbt den alten ehrlosen Schließer Ferge mit allen kirchlichen Ehren und vollem Geläut, und wenn Ihr aufmerksam auf das kindische Spiel seht, so werdet Ihr nie eine lieblichere, unschuldigere, von jedem Hasse fernere Satyre, von jeder Lüge freiere Ironie auf die bestehenden Zustände gesehen haben, als den duftigen, in unmittelbarer Berührung mit dem Himmel stehenden Humor eines solchen Kinderspiels.

Ach! auch in mein enges Leben ragten jene Böpfe der Gesellschaft hinein und, aufrichtig gesagt, ich war zu wenig unter elterlicher Zucht, als daß mir ihr Auf- und Niederwackeln nicht den köstlichsten Spaß gemacht hätten. Mit tiefer Beschämung muß ich eingestehen, daß ich, als Tante Christiane mich mit reinem Fragen und gebürstetem Haar in einem Damenzirkel führte, um der Frau von X., die ich früher als Stubenmädchen gekannt hatte, und die durch subsequens matrimonium zu einer Frau von X. geworden war, meine Aufwartung zu machen, in ein herzliches Gelächter ausbrach und in kindlicher Unschuld ausrief: „Dürten, hett Din Mutter dat oll lütt grisbund Farken noch?“

Freilich — ich gestehe auch dies mit Beschämung ein — scheine ich überhaupt wenig Sinn für die Formen etiketteuser Höflichkeit von der Natur auf den Weg erhalten zu haben; deswegen bleibt doch meine obige Behauptung nicht minder wahr: Kinder verstehen sich auf die hergebrachte Höflichkeit schlecht, denn als meine ältere Schwester, ein Kind von acht Jahren, der man die bescheidene Höflichkeitsregel eingebläuet hatte, sich immer zuletzt zu nennen, einmal auf den Flur geschickt wurde, um nachzusehen, wer da draußen sei, kam sie mit der Antwort zurück: „Da ist Keiner als Pollo und Kollo und ich!“ Pollo und Kollo waren aber die Hunde von Dunkel Herse.

Alter Ferge! Keiner unter den Lebenden erinnert sich Deiner vielleicht so lebhaft als ich, selbst Deine in Schmutz und Unflath umgekommene Tochter nicht. Dein Begräbniß in dem Winkel an der Kirche und die besondern Umstände dabei haben mich von der Beschreibung

der Kirche abgebracht, trotzdem dies doch die Hauptsache bei der Schilderung einer Stadt ist.

Ich komme aus der Beschämung gar nicht heraus, ich muß jetzt wieder ein für mich höchst betrübendes Bekenntniß ablegen: ich habe in meiner Jugend sehr schwache Studien über den Tempel- und Kirchenbau gemacht. Sollte der geneigte Leser etwas über die zweckmäßige Anlage ökonomischer, hydraulischer, ja sogar fortifikatorischer Bauten vernehmen wollen, so wäre ich der rechte Mann; aber alle die eigenen Anschauungen, die über mich selbst in den alten Domen des Mittelalters, jenen steinernen, zum Himmel strebenden Gedichten einer frommen Zeit, gekommen sind: alle jene Beschreibungen unsterblicher Reste der Baukunst in Rom, Hellas und Agypten, die mir aus Reiseverken zugänglich geworden sind, passen auf die Kirche meines Geburtsstädtchens gar nicht. Das Einzige, was ich darüber etwa sagen könnte, ist einem negativen Grunde entnommen: der Umstand, daß ich noch nie eine im byzantinischen Style aufgeführte Kirche gesehen habe, läßt mich vermuthen, daß in diesem Bauwerke etwas Byzantinisches stecke, und wenn es wahr ist, was neulich ein tiefer Kenner alter Baulichkeiten behauptete, daß der Saal meines Freundes Peter in seiner Balkenlage etwas Byzantinisches habe, dann wird meine schüchtern ausgesprochene Vermuthung fast zur Gewißheit. Der Thurm ist entschieden Rococo. Über das Alter der Kirche — und daß ist für den Kenner bei der Beurtheilung der Bauart fast immer der letzte und wichtigste Entscheidungsgrund gewesen — bin ich glücklicher Weise im Stande genau berichten zu können. Ueberlieferungen noch lebender Personen, sicherer aber noch der Wetterhahn der Kirche selbst, setzen das Jahr der Erbauung auf 1790 fest.

Soll ich den Leser nun weiter durch die Straßen führen, so würde er grade nichts Besonderes sehn, ihm würde nur Gelegenheit geboten, die Genauigkeit zu bewundern, mit welcher sein Cicerone ihm von jedem Hause und seinem Inhaber Rede und Antwort stehen könnte. Nur die Vergleichung des Damals und des Jetzt könnte für einen Fortschritt-Enthusiasten von Interesse sein. Freilich stehen Weber Schulten's Haus und Weber Schmidt's Haus noch immer wie vor vierzig Jahren und machen sich dieselben freundnachbarlichen gegenseitigen Verbeugungen, als wären sie durch plötzlichen Zauberspruch

beim Höflichkeits-Austausch für ewige Zeiten festgebannt; freilich steht noch immer das Häuschen des alten Handschuhmachers da, wie das Sommerpalais eines Samojedens; das sind aber nur Ausnahmen. Viele neue Emporkömmlinge von Häusern sehen mit ihren stolzen Dächern voll Verachtung auf die zurückgebliebene Generation herab, die meisten der alten haben, um mit der Jugend Schritt halten zu können, sich versohlen lassen, und fast alle haben sich in neue Gewänder geworfen und prangen in Blau und Roth und Gelb und Grün, ja sogar in solchen Farben, die's eigentlich gar nicht giebt. Die Luken des zweiten Stockes haben Bohnlichkeit verheißenden Fenstern Platz machen müssen und wo früher ein durch Düngerhaufen verziertes Pflaster halb- und beingefährlich unter stagnirenden Gewässern sich peinlich hinwand und krümmte, geht man jetzt trocknen Fußes und kann von der Straße ohne Fuß- und Kratz-Anstalten in die gefeiertsten Salons der städtischen Aristokratie treten. — —

Wir müssen uns jetzt wohl billig einmal zu den Bewohnern des Städtchens wenden, um zu erfahren, wie man damals dachte und lebte, was man wußte, was man erstrebte; wir müssen dann auf den Zustand von Handel und Gewerbe, auf den der Wissenschaft und Kunst und endlich auf die crème alles dieses, auf die Gesellschaft übergehen.

Zwölfhundert Personen, Männer, Weiber und Kinder, trieben damals ungefähr eben dasselbe, wie jetzt die fünfundzwanzig Hundert. Die Männer bestellten und düngten ihren Acker selbst, flickten ihren Nachbarn die Schuhe und die Hosen, wußten zu Hause ganz genau, wie dem Gemeinwesen gründlich abzuhelpen sei, und thaten auf dem Rathhause das Maul nicht auf, und wenn sie's thaten, so wünschten sie doch, es nicht gethan zu haben. Die Weiber kamen zusammen und klagten über die Schlechtigkeit der Dienstboten, über die Verschwendung der Männer, nahmen die Fehler ihrer Nebenmenschen unter die Lupe ihrer eigenen Vollkommenheit und strickten Strümpfe in wünschenswerthester Anzahl. Wir Kinder — ich rede hir von Männlein und Fräulein — waren göttlich vergnügt, liefen die Stiefel ab, zerrissen die Hosen, balgten uns, vertrugen uns wieder, spielten Ball, Kreller, Krull und dachten gar nicht daran, daß wir auch einmal Strümpfe stricken und auf dem Rathhause das Maul halten soll-

ten. Es war grade so, wie jetzt, nur mit weniger Hastigkeit. „Badder,“ sagte man damals bei einer gewagten Kartoffelspekulation, „willst Du? Verbrenn Di ivst de Käf, ik kam nahsten.“ Das tägliche Brod wurde mit unendlicher Ruhe und eben solcher Gewissenhaftigkeit erworben. Wer einmal ein Kunde von einem Gewerbetreibenden geworden war, blieb sein Kunde sein Lebenlang. Wehe dem! der hier eine Änderung hätte treffen wollen. Das Herkommen herrschte, das Gewohnheitsrecht; ich hätte den sehen wollen, der dem Klempnermeister Besitz es hätte begreiflich machen wollen, daß er eigentlich ein Dieb sei, wenn er wöchentlich zweimal im Winter, im Sommer einmal, in dem großherzoglichen Forst junge Buchen abhieb. Der Mann hatte das von Jugend auf gethan, er war deshalb im guten Glauben.

Damals wickelte sich der Verdienst still und stetig an dem Gewerbe ab, wie die Schnur an einer gut aufgezogenen Schwarzwälder Uhr. Wenn ich jetzt gewahre, zu welchen Abenteuerlichkeiten sich sonst passabel vernünftige Personen aus Drang und Noth zum Verdienst versteigen, so weiß ich nicht, soll ich sie, oder die Zeit mehr beklagen, in welcher solche Erscheinungen auftreten. — Da stehe ich neulich und rüste mich zum Ausgehen, als mein Schneider, ein alter, braver, von Hunger durchwühlter Mensch, in mein Zimmer tritt und mir mit tiefbewegter Stimme seine bittere Noth klagt. „Glöwen Sei mi dat tau,“ sagte er, „mit de Snideri verdein ik nich dat Solt up't Brod. Ja! wenn ik de Utlagen habbd, denn wüßt ik woll, wat ik ded.“ — „Na,“ fragte ich, der ich während des Anziehens in die Schlafkammer getreten war, „wat deden Sei denn?“ — „Denn maßt ik Win,“ war die Antwort. „Wat maßten Sei?“ fragte ich, in der Meinung, ich hätte mich verhört. — „Win!“ war wiederum die ruhige Antwort. — Eine schreckliche Angst ergriff mich; konnte der arme Teufel vor Noth nicht verrückt geworden sein? Ich stürzte in mein Arbeitszimmer, starrte den ruhig dastehenden Mann an und fragte erschrocken: „Meister, wat wull'n Sei maken?“ — „Win! Seihn S', Herr, dor nem ik drei nige glafirte Pött un twei Pund schöne grote Rosinen ahn Stengel un söß Pegel gauden Rum, un dat lat ik säben Dag' up minen Aven stahn un denn geit ik't af un Water tau un denn herwo ik söß schöne Buddel Malaga.“ — „Meister, ik bidd Sei, wer fall den Win denn drinken?“ — „Jh, Herr, dor sin'n sik immer weck tau.“ —

Hier muß ich nun freilich eingestehen, daß sich auch schon in meiner Jugend einzelne in chemischen Mischungen erfahrene Personen auf die Bereitung des Malaga verstanden, man nahm damals zwei Eßlöffel voll Syrup, drei Schnäpse Rum und ein Achtel „Franschen“ Wein, rührte dies wohl durcheinander und verkaufte diese Mischung auf Jahrmärkten an die Bauern unter dem Namen „Mulderjahn“, was im Plattdeutschen etwa Malaga bedeuten, ihn wenigstens vertreten soll; aber man gab diese Mixtur nicht für ächt aus; die Welt wußte, was sie davon zu halten hatte.

Ist die Abenteuerlichkeit und das Raffinement, mit welchem man jetzt Geld zu verdienen sucht, groß, so ist die Schnelligkeit, mit der man es verdient, gegen früher gehalten, wirklich zauberähnlich. — Da sitze ich neulich bei einer alten Freundin, die einen blühenden Bierstank hat, und trinke mein Seidel. Meine Freundin ist durchaus nicht feuchter, lymphatischer Natur, sondern hat ein mehr mercurialisches Temperament — ich will nur wünschen, daß dies Buch ihr nicht in die Hände kommt — und deshalb mußte ich mich wundern, sie gegen ihre sonstige redselige Weise still in einer Ecke sitzen zu sehen. Mit einem Male springt sie auf, schlägt jubelnd in die Hände und ruft: „*Al wedder hunnert Daler verdeint!*“ — „*Freundin!*“ sag' ich, „*theure Freundin, das geht ja rasch!*“ — „*Ja, seihn S', min Rekening is so: bug' it de Ölmähl, denn kost't mi dat so un so vel, un inbringen deist sei mi so un so vel; bug' it sei nich, denn spor it hunnert Daler. Also! Hunnert Daler verdeint! Blot dörch't Reken! Denn it ward kein Nar sin un 'ne Ölmähl bugen.*“

Die in den geographischen Lehrbüchern gewöhnlich stehende Rubrik: „Fabriken“ müssen wir überschlagen, wir müßten denn die ausgedehnte Leinweberci dazu rechnen, die in der sogenannten „Gatz“ betrieben wurde. Vom Morgen bis zum Abend klappte hier in jedem Hause die Lade, saufte das Webereschifflein, und die bleichen Sklaven dieses seitdem immer mehr mit dem Fluche beladenen Gewerbes machten es mir möglich, mir später eine Vorstellung von der Größe des Elends in Fabrikstädten und Fabrikdistrikten zu bilden.

Die Gewerbe beschäftigten sich nur mit dem gewöhnlichen täglichen Verbrauche, und die von diesem vorzugsweise in Anspruch genommenen der Fleischer und Bäcker florirten am meisten. Unter ihnen gab ich

entschieden dem der Bäcker den Vorzug, und der alte, wohlbeleibte Bäcker Witt mit seinem hintenübergekämmten, von einem Messingkanun festgehaltenen Haare erschien mir, wenn er unter den mannigfachen duftenden Gebilden seiner Thätigkeit, unter Kringeln, Zwieback, Herrenbrodt, Rümmelebrodt und Kaffeekuchen saß, als ein König des guten Geschmacks. Vor Allem waren es die beiden zuletzt genannten Produkte, die er in unübertroffener Vollkommenheit lieferte, und täglich wurden in unserm Hause seine Verdienste um diese beiden Artikel anerkannt, indem mein Vater sich entschieden für die Vortrefflichkeit der Rümmelebrodte, meine Mutter für die des Kaffeekuchens erklärte, welcher Erklärung ich mich gerne praktisch anzuschließen pflegte und dieselbe durch die Vertilgung eines zugemessenen Antheils beglaubigte.

In der Richtung des Geschmacks, wie in der der Politik hängen wir mehr von äußern Umständen ab, als wir glauben. Ich, der warme Anhänger des Witt'schen Semmelschrancks, wäre vielleicht zum verächtlichen tückischen Überläufer und Apostaten geworden, wäre ein unbesonnener Mensch auf den Einfall gerathen, in meiner Vaterstadt einen Conditoreladen zu errichten. Gott sei Dank! — ich stoße diesen Dankseufzer in Anbetracht meiner guten Gesundheit aus — Gott sei Dank! es etablirte sich kein solcher Venusberg für die Kinder, und ich wandelte nicht als ein jugendlicher Tannhäuser verzaubert darin herum. Die ersten Begriffe von Bonbons erhielt ich ziemlich spät durch eine großmütterliche Weihnachtsendung, und ich erinnere mich noch sehr genau, daß es ernste Kämpfe mit meinem Vater setzte, als mir von meiner Tante Christiane ein Marzipanherz überantwortet wurde. Zuweilen kamen wirklich solche Geschenke an's Haus, und unter diesen Lichtpunkten der Kinderjahre erinnere ich mich noch ganz genau eines schönen Morgens, an welchem eine blaubelebte Pappschachtel geöffnet wurde, die mit Gelegenheit aus Dömitz von meiner Tante angekommen war — und eine Abschrift des „Kaisers und Abtes von Bürger,“ in seinem größeren Raume aber Zuckerkringel von dem größten Backkünstler in Dömitz, vom Bäckermeister Best, euthielt. „Der Kaiser und der Abt“ war bei dem schrecklichen Gelegenheits-Transport heil geblieben, die Zuckerkringel waren alle glücklicherweise zerbrochen; ich sage: glücklicherweise denn wären dieselben in unverletzter Gestalt angekommen, so würde einem Jeden von uns zur Verhütung von Magenbeschwerden

ein Zuckerkringel in die Hand gedrückt worden sein, und damit basta! So aber konnten uns die Bruchstücke nicht nachgerechnet werden und wir bekamen reichlich zwei. Nur an Jahrmärkten zogen Bonbon-Könige und Kuchen-Prinzessinnen in die väterlichen Thore, wohlgefannt von uns. — „Corl Rahmaker, kit, dat is de, de ümmer an de Apteker-Ed steiht!“ — „„Kit, dor kummt de, de vergangen Harwstmark den grotten Honnigkauen hadd, so grot, as en Grofbrod!““ — „Süh, dor is Christlieb ut Bramborg!“

Das war das glänzendste Meteor, das an meinem Kinderhimmel in leuchtender Pracht aufgestiegen war; Conditor Christlieb in Brandenburg hat Jahrelang meine Phantasie mit Honigkuchen und gebrannten Mandeln gefüttert, und wenn jemals ein tiefaufregender Wunsch in meinem Herzen geherrscht hat, so war es der: gleich dem Conditor Christlieb tagelang hinter so einem reizbeladenen Tische zu stehen und den großen Baumkuchen zu bewachen, der als Tafelstück die Mitte zierte. —

Mein Vater predigte stets gegen Kuchen und Süßigkeiten, als der Gesundheit nachtheilig; ich muß aber gestehen, daß diese Predigten endlich anfangen, mir höchst unbegründet zu erscheinen, denn wenn ich meinen Freund Christlieb in seiner majestätischen Fülle, mit rosenrothen Wangen, von allem Schönen umgeben sah, nach dem er nur die Hand auszustrecken brauchte, so wäre es vergebens gewesen, mir begreiflich zu machen, daß diese ausnehmende Gesundheit von etwas Anderm als Honigkuchen und Baumkuchen herrühren sollte und unmöglich ein Beefsteak- und Kartoffel-Product sein konnte.

Ich habe den Conditor Christlieb meinen Freund genannt; er war dies in der verwegensten Bedeutung des Worts, wenn eine einseitige Freundschaft gedacht werden kann. Ich liebte, achtete und schätzte ihn mit seinen mannigfachen Liebenswürdigkeiten, ob er aber diese innigen Gefühle erwiderte, ob er ein so tiefes Interesse für mich hegte, wie ich für ihn, muß ich leider sehr bezweifeln und einer der schmerzlichsten Vorgänge meiner Kinderjahre giebt mir fast die Gewißheit, daß er meine innige Verehrung nie richtig gewürdigt hat und mich in die vulgäre Classe der schlechten Kunden setzte. Man urtheile selbst über meinen Schmerz.

Nur war an einem Jahrmarttmorgen unter einer ganzen Fluth

von Verwarnungen, sparsam zu sein und das Meinige in Acht zu nehmen, unter schrecklichen Drohungen, was alles für Unheil auf mein Haupt herabströmen würde, wenn ich mich in Kuchen überäße, von meiner Tante Christiane ein Schilling aus der Milchkaffe überantwortet worden. Diesen Reichthum in der Hand, die Hand wiederum in der Tasche — so hatte Tante es angeordnet — gehe ich auf allerlei Jahrmärkts-Entdeckungen aus. Das unbeschreibliche Gefühl von Wohlhabenheit, die Macht des Reichthums ward mir klar, als mir Nachbar und Bäcker Berg seinen syrupbeschmierten Lockstuten anpries; ich brauchte bloß zuzulangen, der Lockstuten war mein; aber die Verwarnungen meiner Tante waren noch zu lebendig in mir, als daß ich schon an unserer Haushür derselben hätte uneingedenk sein können. Ich ging weiter, eine gewisse Verachtung gegen den plebejischen Lockstuten im Herzen; von ferne leuchtete mir die braun angestrichene Bude meines Freundes Christlieb entgegen und die süßen Zauber darinnen wirkten mit magnetischer Kraft auf die Richtung meiner Schritte. Da stand ich vor der Bude, da stand Christlieb, da stand sein Baumtuchen! Weg waren die Verwarnungen, selbst die Drohungen meiner Tante! Kühne Gedanken, meinen Schilling in Baumtuchen anzulegen, traten in meine Seele, und die Hand aus der Tasche ziehend, legte ich, über meine eigene Reckheit erschreckend, den Schilling auf den Tisch und mit der leeren Hand auf den Baumtuchen zeigend, sagte ich verlegen: „Für einen Schilling von das!“ — „„Mein Sohn,““ war die verachtungsvolle Antwort, „„for einen Schilling wird von das gar nicht verkauft!““ Ich kanu nicht beschreiben, wie beschämt ich meinen Schilling einsteckte, wie herben Schmerz mir die rauhen Worte meines so sehr geschätzten Freundes in der Seele wedten. Dem höchsten Erdengenusse hatte ich nachgerungen, der Becher war mir von der Lippe gerissen; eine tiefe Verzweiflung erfaßte mich und stürzte mich von dem sonnenbestrahlten leuchtenden Gipfel irdischer Wünsche in die Jämmerlichkeit der niedrigen Lockstuten-Region; ich kaufte Bäcker Berg's Lockstuten, der Schrup um den Mund verrieth mich und die Drohungen meiner Tante verwirklichten sich in der Ertheilung eines sogenannten „Denkzettels“.

Es sind seitdem viele Jahre vergangen, mein Freund Christlieb ist von der Erde geschieden, ohne die tiefe Leidenschaft, die ich für ihn hegte, kennen zu lernen, manchen Baumtuchen habe ich verzehren helfen, und

derselbe ist mir so gleichgültig geworden, wie die Jahrmärkte selbst, aber die Erinnerung an beide hat bittere Zeiten versüßen helfen und umspielt das zum Hafen steuernde Schiffelein meines Lebens, wie sonnen- und lustbeleuchtetes Wellengewimmel.

Der Leser hat vielleicht gar nicht gemerkt, wie ich ihn vom Bäcker Witt'schen Semmelgewerbe mit losem schmeichelnden Zügel auf den Schauplatz des vorzüglichsten Handelsverkehrs meines Vaterstädtchens, auf die Jahrmärkte, geführt habe. Wenn ich nun ferner dieser Richtung menschlicher Thätigkeit folge und in den vielfach verschlungenen Irrgärten des Handels meiner Vaterstadt mich ergehe, so muß ich bekennen, daß mir derselbe nicht in dem Maße zugenommen zu haben scheint, wie man es der Zunahme des Gewerbes nach hätte erwarten sollen. Es ist dies wahrscheinlich ein Irrthum, der theils seinen Grund in meiner schrecklichen Unkenntniß von Handels- und Geldgeschäften überhaupt hat, weil ich niemals mit den ersteren, die Leute niemals mit mir in den letzteren zu thun haben wollten; theils rührt es auch vielleicht von der größeren Heimlichkeit her, mit der jetzt Geschäft dieser Art abgemacht werden.

Ich kann hier unmöglich auf die einzelnen Artikel eingehen, die gekauft und verkauft wurden und werden; ich muß mich natürlich bloß an die Anzahl der Kaufleute halten und da kann ich denn berichten, daß ich an die sieben Handelsherren namhaft machen könnte, von denen ich zu verschiedenen Zeiten verschiedene Materialwaaren habe holen müssen, christliche Menschen bis auf zwei, die alttestamentarisch waren, und die auch der Humanität dadurch Rechnung trugen, daß sie mir zuweilen Rosinen und Mandeln zugaben. Diese braven, mir unvergeßlichen Leute wurden vorzugsweise Kaufleute genannt; alle andern, die in Schnittwaaren Geschäfte machten, nannte man „Juden“, von welchem Sprachgebrauche ich mich noch kürzlich durch Anhören eines Bauern-Gesprächs überzeugt habe. — „Brauder,“ sagte Bauer Zander aus Gülzow zu Bauer Zahrendt aus Ritzerow, „wo heßt Du Di dat Hofen-tüg köfft?“ — „Oh, bi Jud Weidemannen,“ war die Antwort. — Weidemann ist aber meines Wissens ein untadeliger Christ, bloß etwas unvorsichtig, weil er als der Erste es gewagt hat, der ganzen Judenschaft in Schnittwaaren Concurrenz zu machen.

Es ist unglaublich, was in früherer Zeit für Gingham, Bombassin,

Sammetmanchester und Kattun verbraucht sein muß, denn in Stavenshagen ernährten sich von dem Vertrieb dieser Artikel allein mindestens 27 Judentfamilien, die tägliche Packenträgermissionen in alle umliegenden Dörfer entsandten. Jeder hatte seinen engumschriebenen Bezirk, in welchem die Bauer- und Tagelöhner-Weiber ihm für rothbunte Tücher ihre Flachsknochen, gebackene Pflaumen und wer weiß was sonst noch opferten. Heimann Casper ging, „en beten nach Ivenad“, Mortje nach Jürgensdorf und Rittendorf, und blos junge wagende Anfänger schweiften über die vorgeschriebenen Jagdgebiete hinaus, endeten aber meistens mit Ruin.

In dem alten abgeschafften Hausirhandel liegt ein heimlicher Reiz, den alle Romanschreiber von Walter Scott und Cooper bis herab auf unsere Räuber-Romantiker in Scene zu setzen versucht haben, und das weise Landesgesetz, welches ihm ein Ende machte, hat mit ihm ein gut Stück Handels-Poesie begraben, von welchem Artikel überhaupt nicht viel vorrätzig ist. — Unsere Nachkommen werden nimmer die fröhliche Aufregung begreifen, die zur Winterszeit bei verschneieten Wegen durch das einsame Haus auf dem Lande ging: „Batting, Nutting, dor kümmt Mortje,“ oder „Moses Joel“ oder „Rad-Meyer!“ — Und: „„Dirns, kamt doch, Moses is up de Del. — Jochen, Du sädst doch von Kralen.““ — Und wie er nun eintritt, der Inhaber aller Herrlichkeiten und den Schnee von den Füßen trampft und dabei den gebeugten Rücken noch tiefer neigt vor der Hausfrau und beim Auspacken ihr seine Scheren und Nadeln, seinen Zwirn und seine Seide empfiehlt, wie er vor den Augen des Hausvaters die vergoldete Uhrkette spielen läßt und die winterfrischen Backen der Kinder streichelt, die scheu vor ihm und seinem grauen Barte zurückweichen, bis Neugierde und Begehrlichkeit die Furcht überwinden, und sie dreister werden und immer dreister — ja zu dreist; denn der Schlingel, der „Körling,“ langt schon nach dem Hampelmann: „den will ik hewwen!“ Aber Nutting schlägt ihn auf die begehrlichen Hände: „„Willst Du woll! — Nißs anfatn!““ — „Lassen Sie doch,“ sagt Moses, „solche gebildete Kinder können Allens anfassen.“ Doch Nutting leidt's nicht, kauft aber indessen für den Schlingel den Hampelmann und für Riting ein kleines Nähkissen und für sich Schere und Nadeln und Zwirn und Seide und treibt die Kinder vor sich her und verläßt mit ihnen den Flur: „Ne, ne! Wider

will ik nicks; ik bruk nicks wider!“ — Und Bating bezahlt und nimmt wieder die Uhrkette zur Hand und der Jude zeigt ihm, wie sie festgemacht wird, und als die Uhr daranhängt, ist sie ja schon halb sein eigen; er steckt die Uhr in die Tasche und besteht sich die Kette von oben — wahrhaftig! beinahe grade solche, als Herr von Zabel trägt — und er fängt gründlich an zu handeln und legt noch ein hübsches, seidenes Halstuch bei Seite für Mutting, halb aus Liebe, halb aus Vorsicht wegen der etwaigen Vorwürfe über den theuren Kettenkauf. — Kleine Kinder und große Kinder! 'S ist Alles eins und dasselbe! Blos die Kleinen sind aufrichtiger in der Äußerung ihrer Wünsche und die großen vorsichtiger in den Mitteln zu ihrer Erreichung. — Aber das weiß der Jude ebenso gut wie ich; er schlägt den doppelten Preis vor, denn er ist auch ein vorsichtig Kind, und nun beginnt ein Handel mit Forderung und Angebot, und wieder mit neuer Forderung und neuem Angebot und mit Ablassen und Zulegen, als ging's um Landgüter; doch endlich schlägt Moses zu — mit Schaden — blos zwei Drittel über den Einkaufspreis. — Und Bating geht hinein zu Mutting und übergiebt ihr das seidene Tuch und Mutting merkt die Absicht, wird aber nicht verstimmt, sondern lacht ihm freundlich zu, als sie sein beginnendes Embonpoint mit Kette und Petttschaft verziert sieht und Bating lacht auch: „Den heww ik schön anführt!“ — „Körling, Du habbst em nich so knipen süllt,“ sagt Mutting mitleidig, und Bating, im Gefühl Unrecht gethan zu haben, geht an die Thür: „Moses, Sei eten hüt Mid-dag bei uns.“ — „Ja, äwerst . . .“ sagt Moses. — „It weit Bescheid,“ sagt Bating, „min Fru fall Eier för Sei faken.“ — Alle sitzen nun vergnügt in dem Zimmer und sind zufrieden, wenigstens für den Augenblick; Niking spielt mit dem Nadelkissen, Mutting bindet sich das neue Tuch um, „Lütt Körling“ spielt mit dem Hampelmann, „grot Körling“ mit der Uhrkette. — Kleine Kinder und große Kinder! Beide geboren von der gemeinsamen Mutter Begehrlichkeit! — Aber draußen auf dem Flur gruppirt sich ein anderes Bild. „Fiken“ ist vom Boden gekommen und „Dürten“ aus der Küche, und „Korlin“ aus dem Keller, und sie stehen, so lange ihre „Herrn“ im Handel sind, zusammen in der Ecke und recken den Hals aus und wiegen den Kopf hin und her, wie die Gänse, wenn sie etwas Neues in ihrem Troge finden, und sie lachen und kichern und stoßen cinander an und ein halbblautes „Ah!“

und „Oh!“ und ein leises Schnalzen mit der Zunge drücken Bewunderung und Begehren aus, wenn der Jude im Strahle der Wintersonne ein buntes Band oder ein Halsband von Glaskorallen funkeln läßt. Die Augen werden größer und leuchtender und die Wangen glühn; die blaurothen Frostbacken sind verschwunden, denn der Wunsch hat bei ihnen wacker eingeheizt und treibt das heiße Blut durch die Adern. — Da tritt auch Jochen herein, im langen Kittel, mit riesigen Fausthandschuhen, er hat draußen den verwachsenen Knorren, den er mit der Axt und Keil bearbeitet hat, mit den Worten: „Ih, ligg du taum Deumel!“ bei Seite geworfen und schiebt nun Fik und Dürt und Korlin weiter vor, um in die hinterste Ecke hinein zu gelangen; sein Gesicht glüht nicht vor Aufregung, er sieht kalt aus; denn er rechnet. In einer schwachen Stunde hat er seinem Fiken eine Schnur „Krallen“ versprochen, nun muß er Wort halten; halb hinter den Schrank versteckt, holt er einen kleinen ledernen Geldbeutel hervor, der größerer Sicherheit wegen mit einem Riemen in's Knopfloch gebunden ist; er weiß bis auf den Pfennig, wie viel darin ist, aber, bevor sie auf immer von ihm Abschied nehmen, will er seine Groschen doch noch einmal Stück für Stück durch den Lederbeutel hindurch fühlen, dies wehmüthige Vergnügen will er sich gönnen. — Nun sind die „Herrn“ fort und Moses wendet sich an die Mädchen: „Man neger, min Dechting! Man ümmer neger! Din Geld is of keen Bli. Wat seggst Du hir tau?“ Und gelb und roth läßt er ein Tuch vor den Augen der Mägde tanzen. — Dürt, die Köchin, ist die ältste, sie hat schon viele gelbrothe Tücher gekauft, sie kennt's; entschlossen tritt sie näher: „„Wat gelt de Dank?““ — „Sößtein Gröschchen.“ — „„Lat di nich utlachen, Jud'!““ Sie wirft das Tuch gleichgültig bei Seite; man sieht, sie kennt's. — Korlin, die junge Außenmagd, greift darnach, sie will den genauesten Preis wissen. — „Min Dechting, wil Du't bist, fallst Du en hewwen för virtein Gröschchen un en Ruß.“ — Korlin wirft das Tuch hin und springt voll Abscheu zurück. — „„Jochen, Du sädst doch, . . .““ sagt Fiken im Hintergrunde. — „Ja,“ sagt Jochen äußerst ruhig, „seggt heww ik dat, Fiken.“ — „„Acht Gröschchen wil ik Di gewen, Jud', wenn hei echt is,““ sagt Dürt und langt wieder nach dem Tuche. — „Wo heißt? Acht Gröschchen? — Gott, Du gerechter! Meinst Du, ik sinn de Wor in Stembagen up de Strat? — Echt? Rit hir!“ — er spuckt

auf den Fipfel des Tuches und reibt ihn — „Rit hir! Echt, as de Sün!“ — „Jochen, willst Du denn nich?“ sagt Fiken und verstärkt die Frage durch einen gelinden Stoß in die Rippen ihres Anbeters. — „Worüm nich?“ fragt Jochen zurück. „It hewwt jo seggt, Fiken.“ Langsam tritt er näher und halb verlegen, halb maulfaul, sagt er blos die beiden Worte: „Krallen, Jud’!“ und Fiken setzt rasch hinzu: „Bon de besten.“ — Dürt läßt wieder das Tuch fallen und sieht Jochen starr an. Jochen ist ein altes Hausinventar und hat fünf Jahre mit Dürt zusammen gedient; aber nie hat sie bei ihm eine Neigung zur Verschwendung oder zum Verschwenken oder gar zum Verheirathen bemerkt, obgleich sie ihm zur Äußerung der letzteren vielfache Gelegenheit geboten hat. „Krallen!“ ruft sie höhnisch aus. „Worüm nich gor en Sang’= bauk mit en Herz?“ — „Kümmt ok noch,“ sagt Jochen ruhig. — „Huch! — Huching!“ kreischt Korlin auf und tanzt lachend auf dem Flur herum. „Huching, un’ Jochen will frigen.“ — „Dirn, wo Du Di heft!“ sagt Fiken ärgerlich. — „Krallen, Jud’,“ sagt Jochen ruhig. — Moses hat mit einem Blick das obwaltende Verhältniß durchschaut; wenn er’s klug benutzt, kann’s ihm was eintragen. — „Du fallst Krallen hewwen, min Sähn, so scheen, as sei sik passen för de scheenste Brut. Rit hir sünd echte Glaskrallen un echte Bernsteinkrallen un dit sünd Parl, un hir is en Krüz, un hir is en Herz, wat möt warden anhängt, dat dat wonah kleden deiht. — Paß Achtung!“ und damit schlingt er die Schnur Fiken um den Hals. „Gott, Du lebendiger! Wo scheen! Wo ward se sik presentiren an ehren Jhrendag!“ — Jochen denkt dasselbe, sein altes, ehrliches Herz schlägt rascher; in seiner Jugend ist der blinde Gott stets an ihm vorübergegangen, nun hat er ihn in reifen Jahren getroffen und sein Herz glüht, wie schwer entzündliche Steinkohle, in doppelter Gluth. — Der kleine Lederbeutel wird losgeklopft: „Wat gellen de Krallen?“ — „Unner Bräuder!“ sagt Moses, „Du fallst se hewwen för ’n preußischen Daler.“ — Jochen holt das Geld hervor, er dingt gar nicht. Das hält Dürt nicht länger aus, sie legt die Hand auf das Geld: „Dat’s ’ne Sün’n! En Daler för de Krallen!“ — „Dat dat Geld liggen, Dürt,“ sagt Jochen. — „Ja,“ sagt Dürt giftig und tritt von dem Tisch zurück, wenn so’n ollen Rirl verleint ward, denn ward hei ok verrückt.“ — „Min Sähn,“ sagt Moses, „bcholl Din Geld, Du kannst’t bruten; Du müst noch

mihr hewwen, wi reken nahsten tausam. Sei möt hewwen en witten Enuwdbank un en bunten Umschlagelbank un en hogen Kamm un noch dit un dat; Du möst hewwen Tüg tau'n nigen Kock, Du möst hewwen Tüg tau 'ne Hof', Du möst hewwen — heft Du 'ne Klock? — Du möst hewwen 'ne Klock un Du möst noch hewwen dit un dat.“ — Aber Jochen will nicht borgen, er will seinen neuen Hausstand auf festem Grunde aufbauen, er ist nicht umsonst so alt geworden; durch den alten verrauchten Schornstein der Überlegung ist ein Theil seiner Gluth entwichen, er ist in seinen Pferdestall gegangen, sitzt dort vor seiner geöffneten Lade, zählt seine langjährigen Ersparnisse und rechnet wieder, wie vor dem Ausbruche seiner Liebesgluth. — Fiken steht im besten Zimmer vor dem größten Spiegel des Hauses, hält sich die Bernsteinperlen an den Hals und dreht sich um den Hals und sagt: „Un Jochen is doch en ollen gauden Kirl, un de Krallen sünd schön un nu lat de Annern man kainen.“ — Dürt wirft das endlich erstandene Tuch in die Lade und sagt: „de dumme Dirn un de olle verdrögte Kirl! Blot um ehr tau argern heww ik doch den Dank köfft, so'n hett s' nich.“ — Korlin steht in ihrer Kammer und hält ein grün und rothes Band an ihre hübsche weiche Wange und sagt: „Un ob't mi nich lett! Dit's för Fiken ehr Hochtid, un wer weit? — Ut e i n Hochtid warden männigmal twei.“

Hoffnung und Haß und Liebe, Leichtsin und Überlegung — der Roman mit seiner Poesie ist in die Alltäglichkeit des kleinen Hauses eingelehrt, und wer hat ihn in's Leben gerufen? Wer ist der Träger seiner Poesie? — Dort hinten stampft er durch den tiefen Schnee der weißen Haide und sein Rücken beugt sich unter der Last der poetischen Empfindungen, die sich an den bunten Inhalt seines Packens knüpfen.

Das ist jetzt vorbei, rein vorbei! Die Poesie wird nicht mehr über Land getragen und stück- und ellenweise verkauft; ihre Träger sind ausgestorben und in meiner Vaterstadt hat der letzte sein Geschäft und sich selbst an den Nagel gehängt.

Was ist uns auf dem Felde des Handels noch geblieben? — Die drei Jahrmärkte. — Aber auch sie, die einst in Freude und Lust aufjauchzten, sehen jetzt aus, wie alte hinfällige verkommene Leute, die ihr Geld in der Jugend verjubelt haben und nun durch die Gassen der Stadt schleichen, um von alten Freunden ein dürftiges Almosen zu er-

pressen, von wegen der frühern guten Bekanntschaft. Der Herbstmarkt nimmt zuweilen noch einen rascheren Schritt an und pußt den alten Leichnam mit verblichenem Staat auf; aber seine vornehmen Freunde kennen es nicht mehr, Gutsbesitzer, Pächter und andere Honoratioren fahren in Kutschen an dem alten lustigen Bruder ihrer fröhlichen Jugendzeit vorüber, und nur der Tagelöhner theilt noch ab und an seine mühsam erworbenen Ersparnisse mit ihm.

Auch das war anders. Ein Jahrmartstag war ein großes Fest, und unbedingt hätte ich mich für Haune Schlüters Ansicht erklärt, der, bei der Confirmation nach den drei christlichen Hauptfesten gefragt, die Antwort gab: „Wihnachten, Pingsten und Harvstmarkt.“

Wie Schwalben, die den Sommer ankündigen, zogen am Abend vor den Pferdemarkte zwei Gendarmen in die Thore ein und stellten sich bei der Polizei zur Disposition, ihnen folgte in anspruchlosem Gesieder die Schaar der Singvögel, als da sind: Drehorgelmänner und Harfennädchen, die den Nachtigallen gleich, vorzugsweise am Abend ihre Ankunft mit Gesang verkündeten, und auf diese folgte dann das schnatternde, krächzende von ewigen „Gott schtraf mi!“ heifere Geschlecht der Pferdejuden, neugierig und schwägend wie Elstern, und unverschämt, wie schlecht abgerichtete Papageyen, ihren unverständlich herausgeschnarreten Jargon für die Sprache vernünftiger Geschöpfe ausgebend. Nach allen Seiten hin wurde nun die Hauptfrage der nächsten Zukunft erörtert, was es morgen für Wetter geben könne und würde. Wenn endlich der nächste Morgen die Entscheidung brachte und dieselbe günstig lautete, so begann auf dem Markte ein von Stunde zu Stunde zunehmendes Gewimmel von Menschen und Vieh aller Art. Bauern aus der Umgegend, Inspectoren und Wirthschafter, Ackerbürger, Pferdejuden, Schacherjuden, Kuchenweiber, Orgeldreher, Bücklings-speculanten und Semmelhöcker wirbelten unter den Pferden, Dachsen und Kühen bunt durch einander. Peitschenknallen, Pferdegewieher, Kuhgebrüll, mischte sich mit Tönen der Drehorgeln und den Liedern von Harfennachtigallen, und dann die Düste! Man erzählt, daß die duftendsten Parfums jetzt aus dem Inhalte der Düngergrube und der Kloaken gewonnen werden, es komme dabei nur auf die richtige Mischung der einzelnen Ingredienzien an; wir in Stavenhagen haben auf unsern Pferde- und Jahrmärkten nie das Glück gehabt, diese richtige

Mischung zu treffen, es herrschte stets auf denselben ein gewisser Knoblauchgeruch vor, der selbst Hering, Wüchling und alten Käse siegreich niederkämpfte. Was nun das Drama eines solchen Pferdemarktes selbst betrifft, so war es geistreich in der Erfindung, die man im gewöhnlichen Leben Lüge zu nennen pflegt, und steigerte sich meistens zu dem heroischen Affecte des falschen Schwörens; der künstlich geschürzte Knoten des Stücks wurde häufig in männlicherprobenenden Zweikampf gelöst, aber nur selten triumphirte am Schlusse des letzten Actes die poetische Gerechtigkeit, es sei denn, daß die Obrigkeit sich drein mischte, wo wir denn freilich wohl die Gerechtigkeit gelten lassen, die Poesie jedoch entschieden ausschließen müssen. Die Fabel des Stücks war uralt, immer ein und dieselbe: der Betrüger als der Betrogene; sie wurde nur auf die mannigfachste Weise variirt und mit neuen Titeln versehen, bald lautete er „Cabale und Liebe“, in welcher Gestalt denn der Cabale eine unverhältnißmäßig umfangreiche Rolle zugewiesen wurde, und die Liebe nur in dem bescheidenen Gewande der Liebe zu dem Geldbeutel Anderer auftrat; bald lautete er umgekehrt: „der Onkel als Nefte“, in welchem dann ein alter 12jähriger Wallachonkel mit frisch aufmalocherten Zähnen und ausreparirtem Schweif, speck-schwartengeschminkt, für den vierjährigen Nefsen ausgegeben ward. Dies Stück wurde meistens zum Benefiz der Juden gegeben und Bauern bildeten das dankbare Publikum. Wenn dann die Nacht den Vorhang fallen ließ, und die Marktbühne leer geworden war, wurde noch hinter den Coullissen gespielt. Im Hotel Witt und Wagenknecht fanden sich die homines minorum gentium zusammen, opferten arglos auf dem Altare talentvoller Judenjünglinge, die mit aufgekrämpften Rockärmeln das einträgliche „Töpferenspiel“ exercirten und für ein Billiges jeden Neophyten in die Geheimnisse von „Kopp un Schrift“ einführten. Jene sinnigen, in ihrer Einfachheit nie übertroffenen Stücke: „Dreikart und Fünfkart“ regten die Seelen der Acteurs zu lebhafter Theilnahme an, und die von dem liebenswürdig dirigirenden Judenjünglinge reichlich umhergereichte Flasche entflammte die Gesellschaft zu genialen Ausschreitungen im Spiel. Der alte Bäcker Witt reichte eine Flasche nach der andern, und an der Thür stand der Drehorgelmann und sang:

Zerbrecht mir ja die Flasche nicht!
 Mein König trank daraus.

Im Hotel Toll ging es anders her. Hier hatte der König Pharao (wie man ihn zu nennen pflegte) sein Hoflager aufgeschlagen, und Alles drängte sich um den grünen Tisch seines zeitweiligen Ceremonienmeisters, der in der Gestalt eines professionirten Spielers seine Schätze aufstapelte; dicke, ehrwürdige Bäuche, auf deren heitern Gipfeln schwere, goldene Uhrketten mit dicken Petschaften im blendenden Kerzenlichte auf- und niederwackelten, saßen mit den ihnen zustehenden, von Punsch und Bischof gerötheten Gesichtern um die lange Tafel und bogen in unerschütterlichem Gleichmuth ihre Karten. Breitspurige Inspectoren in Corduroi-Hosen und glänzend lackirten Stulpen, mit mächtigen Anschnallsporen, klatschten mit Reitgerten an besagte Stiefel. Ach, diese Inspectoren! Christlieb, alter theurer Kuchenfreund, ich werde Dir ungetreu, Deine Stellung im Leben lockt mich nicht länger. So ein Inspector auf seinem Fuchs ist der Inbegriff meiner Wünsche!

Man glaube aber ja nicht, daß diese pharaonischen Geschichten so frei jeder Forschung offen standen; für die Uneingeweihten blieben es Hieroglyphen und nur mir, der ich Tante Toll besuchte, wurde zuweilen ein flüchtiger Blick in die bunten Bilder vergangener Jahre vergönnt, die mit hierophantischer Heimlichkeit gehütet wurden, denn das rächende, unerbittliche Fatum ging als Stadtdiener Luth durch dies Leben und löste die von Leidenschaften geworbenen Schicksale der Spieler mit ehernem Griff nach Karten und Gold in schrille Dissonanz auf.

Wir Jungen spielten um diese Zeit auch, und wenn unsere Spiele auch unschuldiger waren, so waren sie doch ebenso verboten, gewagt und leidenschaftlich wie die der Alten. Wann des Abends die Marktverkäufer ihre Buden aufgeschlagen hatten, jagten wir uns um dieselben, versteckten uns dort und wurden dann auf die heiterste Weise von den Handelsleuten, meist mosaischen Glaubens, verfolgt. Wurde Einer von uns ergriffen, so waren ihm die Prügel gewiß, denn unsere Neckerei mußte aus dem Herzen der Verfolger jede Spur von Großmuth vertilgen. Mich ergriff einmal „Unkel Möschen“, der als Wache in die Josephy'sche Bude gesetzt war, „Unkel Herzensjüding“ kam dazu, und Beide hielten schrecklich Gericht über mich. Wie haben mich diese beiden alten, ehrwürdigen Patriarchen geängstet!

Am folgenden Tage begann dann die eigentliche Jahrmarttslust. Vor unserm Hause standen die Drechsler aus mit Sägemännern und

bunten Kläterpuppen, mit Knarren und Pfeifen und den schönsten Stedenpferden von der Welt, die alle herkommenmäßig vorn an der Brust mit einer blauen, hinten am Schwanz mit einer rothen Tulpe verziert waren. Wie schön begann dann der Tag, wie wonneverheißend ging die Sonne an demselben auf! Pfeifen und Knarren und Trompeten läuteten ihn freundlich ein, und wenn ich am Morgen mit reinem Hemdtragen und wohlgebürstetem Haar hinaustrat auf den weiten Flur des elterlichen Hauses, dann standen sie da mit ihren Körben alle die Kuchencharitinnen, die einen Hauszettel von meinem Vater verlangten. Oh wäre ich doch nicht ein so materieller Schlingel gewesen! Von dem Duft allein hätte ich zehren können mein Lebelang.

Hier sehe ich mich veranlaßt, in mein Jahrmaktsvergüngen einen trocknen Passus über die Erziehung einfließen zu lassen. Mein Freund, der Justizrath Schröder, sagt: „Ich schlage nie mein Kind, mein Kind ist mein Freund!“ — Ein Ausfluß hoher Humanität, der sich lieblich durch blühende Büsche eines heitern Familienlebens hindurch schlängelt. — Mein Freund und Nachbar, der Aderbürger Jochen Burr, sagt: „Släg' möten s' hewwen! un it heww ok wed kregen.“ Ein Ausfluß der Selbstbetrachtung, der zuletzt in das ewige Meer der Wiedervergeltung ausströmt. — Mein Freund, der Rittergutsbesitzer Hilgendorf, sagt: „Maß Di dat! Ein mal möten s' Släg' hewwen un dat in't irste Johr. Äwer denn düchtig!“ Ein Ausfluß praktischer Weisheit, die sich — ich glaube — an zwölf unmündigen Individuen erprobt hat, und sich mir, in Anbetracht meiner eigenen Lebenserfahrungen, als das allein Richtige aufdrängt, natürlich mit Modifikationen. Nicht das erste Jahr, sondern die erste Gelegenheit ist es, bei welcher die Erziehung eingzugreifen hat.

Ich, alter ruhiger Mensch, der ich dies in stiller nächtlicher Abgeschiedenheit schreibe, stünde jetzt vielleicht hinter irgend einem Busch in den Ardennen oder wegelagerte in den Apenninen, wäre mir nicht von meinem Vater an einem Jahrmaktsstage der Unterschied von „Mein und Dein“ auf höchst praktische Weise beigebracht worden.

Eines schönen Jahrmaktsmorgens gehe ich hinaus vor die Thür meines elterlichen Hauses, die beseligende Idee des Besitzes mag vielleicht in mir lebendig geworden sein — ich sage mag; denn ich selbst weiß das Folgende nur von Hörensagen — ich setze mich in den Win-

senstuhl des Drechslers aus Waren, der den braunen Mantel mit sieben Kragen und den gleichfarbigen Leberfleck vor der Stirn hatte; und sitzend in diesem rothangestrichenen Lehngestühle lasse ich das Jahrmartspanorama an meinem Auge vorbeigehen. Aber ein Käufer kommt, der grade diesen Stuhl für die nates seiner natorum zweckmäßig erachtet, ich soll als zahlungsunfähiger Anfasse ausgeworfen werden und die langweilige Lehre der langjährigen Usucapio auf eigene Weise abkürzend, protestire ich mit Hand, Fuß und gräulichem Geschrei gegen die mir durchaus unklaren Rechte des unfreiwilligen Waren'schen Stuhlvermiethers.

Protestiren ist erlaubt; zumal wenn von der Protestation keine Folge zu erwarten ist, und wenn man sich in Ruhe fügt; aber ein Protestiren mit Geschrei und offener Widersetzlichkeit, wie ich es ausübte, konnte nur die traurigsten Folgen haben. Mein Vater erschien auf der Thürschwelle des Hauses, die species facti wurden ihm von dem Drechsler auseinandergesetzt, und er fühlte sich veranlaßt, die Grundsätze des römischen Rechts, wie auch der zehn Gebote demjenigen Theil meines Körpers einzuprägen, der in augenblicklicher unrechtmäßiger Ersetzung begriffen war.

Und zu diesem überaus eindringlichen Act väterlicher Erziehung spielte der alte Stadtmusikus Grüzmacher aus Malchin — wir Stavenhäger hatten damals noch keinen Stadtmusikus — die Melodie:

Freut euch des Lebens!

Wer den Schaden hat, darf für Spott nicht sorgen! Und wenn's die Leute nicht thun, dann thut's der Zufall, der ärgste Spötter von der Welt! Na, ich könnte hier Geschichten erzählen! — Doch jetzt bin ich bei'm Stadtmusikus Grüzmacher aus Malchin und bei'm Jahrmart in Stavenhagen.

Des Morgens zehn Uhr erschien Grüzmacher mit seinen Helfers-helfern. Grüzmacher war ein kleiner blasser Mann mit Pockennarben und grauem Haar; es schien, als hätte er sein bißchen Leben ganz in die Clarinette hinein- und hinausgeblasen. Er sah sehr unbedeutend aus, doch das hatte er mit Haydn und Beethoven gemein.

„Fit!“ rief das Stubenmädchen in die Küche hinein, „de Musikanten kamen!“ — „Herr, Du meines Lebens!“ rief die Köchin aus der Küche heraus, ließ Suppe und Braten im Stich und rief dem Kinder-

mädchen, bei welchem meine jugendlichen Knochen in Asscuranz gegeben waren, zu: „Dirn, maß, un kum!“ und alle drei klappten mit ihren Pantoffeln hinter Grüzmacher und Consorten her, zwei Treppen hoch auf den Kornboden hinauf und, während die Töne in die wogende Jahrmarttsfcene hineinschallten und Käufern und Verkäufern das Zeichen zum erlaubten Handel gaben, wurde zwischen Hafer- und Erbsenhausen ein bal champêtre arrangirt, dem ich die Anfangsgründe der Tanzkunst verdanke, indem Marieten Wienken mich in die Geheimnisse des Beinsatzes einführte, leider aber vergaß, mir die heilsamen Fesseln des Tactes anzulegen, und dadurch die Ursache wurde, daß ich trotz Tanzmeister Stengel und Madame Buschenheuer in genialer Taktlosigkeit und in allerlei fessellosen Sprüngen das Leben durchtanzte. Ach, wäre Marieten Wienken doch weniger nachsichtig gegen mich gewesen, was hätte aus mir als Tänzer werden können! — Hilgendorf, alter Freund, Du hast Recht: „Einmal zu rechter Zeit und dann tüchtig!“

So wurde denn unter wechselnder Lust und wechselndem Leide, unter fessellosem Sehnen, riesenhaften Wünschen und knapp zugemessenem Genuße der Haupttag des Jahrmarttes verlebt, und wenn ich des Abends eingefangen und ohne Weiters zu Bette gebracht wurde, tröstete mich schließlich der von Bernasconi eingehandelte Bleistift oder Rothstift — für die väterlichen zwei Groschen durfte nur „etwas Nützliches“ gekauft werden — nur schwach für die Entsagung aller bunten und süßen Herrlichkeiten, die noch lange in meiner Phantasie umhertanzten.

Ich würde nicht so viel über die Jahrmärkte geredet haben, wenn ich von einer Schützenzunft und einem Königschusse hätte reden können; aber die mangelten uns, und das war ein arger Fehler in dem sonst so gefunden Organismus meiner Vaterstadt. — Es ist mir schwer geworden, dies Übel einzugestehen, und wenn ich den Glanz sehe, den andere Städte des Landes bei solchen feierlichen Gelegenheiten entwickeln, so schäme ich mich meiner Vaterstadt und leider auch meines Vaters, der durchaus nicht dahin zu bringen war, die Nothwendigkeit, ja auch nur die Nützlichkeit eines solchen militärischen Carnevals einzusehen. Vergebens stellte mein Onkel Herse die verschiedensten darauf bezüglichen Anträge, vergebens suchte er durch Schießübungen den krie-

gerischen Sinn in der ruhigen Stavenhäger Bürgerseele zu erwecken, vergebens schmuggelte er allerlei Surrogate für ein regelrechtes Königsschießen in der Gestalt von sogenannten Holzpartien ein, auf denen fette Kälber und andere bürgerliche Nahrungsmittel ausgeschossen wurden, mein Vater blieb dabei: er sähe den Nutzen einer solchen Einrichtung nicht ein. Dies Opfern der Poesie auf dem Altar des gemeinen Nutzens war schlimm, zumal für uns Jungen. Um uns doch einmal an einem solchen Schauspiele zu ergötzen und uns die nothwendigen Vorkenntnisse für unsere kindlichen Soldatenspiele anzueignen, mußten wir an den heißesten Sommertagen anderthalb Meilen nach der Nachbarstadt Malchin laufen und hatten dort als Ausländer die mannigfachsten Verationen von Seiten der Malchiner Straßenjugend zu befahren, die schließlich mit der Empfangnahme einer gehörigen Tracht Prügel zu endigen pflegte, woraus man ersehen kann, daß die Gastfreundschaft in Malchin damals noch auf einer sehr niedrigen Stufe stand. Dies hat sich zu meiner Freude und zu meinem Wohlbehagen durchaus geändert und mit Ausnahme eines Falles, wo mir ein alter würdiger Freund in Folge eines Katzen-Läuschens den blaffen Tod an den Hals wünschte, kann ich über die Gastfreundschaft der Malchiner nur das Allergünstigste berichten.

Aber auch für die Genüsse der damaligen Zeit, in welcher sich das Wohlwollen der Malchiner für Fremde noch nicht so glücklich entwickelt hatte, bin ich den Einwohnern der Nachbarstadt zur tiefsten Dankbarkeit verpflichtet. Ich habe auf einem ihrer Königsschießen eine Scene erlebt, die noch heute in den lebendigsten Farben vor meiner Seele steht, deren Erinnerung mich noch heute so wohlthätig erwärmt, wie die erste Märzsonne, und die, vielleicht mehr als ich selber ahne, günstig auf die Entwicklung meines Gemüthes eingewirkt hat.

Das Schießen war beendet, der Brauer Mahnke war König geworden — er wohnte rechter Hand, wenn man vom Mühlenthor nach dem alten Schulhause geht — er wurde mit allen gebräuchlichen, königlichen Ehren nach seinem Hause geleitet, welches von Nachbar- und Freundes-Händen in aller Eile festlich aufgeputzt war. Er war in meinen zwölfjährigen Augen ein Ausbund von Stättlichkeit und männlicher Schönheit, wie er dahinschritt in seinem Schilder- und Ketten-schmuck. Was hätte ich darum gegeben, auch einmal so stättlich, so

schön, so geschmückt, so geehrt ein König zu sein! — Er kam an sein Haus, eine junge, blühende Frau, mit einem Säugling auf dem Arme, stürzte aus der Thür an seine Brust; sie schlang einen vollen blühenden Rosenkranz um seine Schultern, er drückte sie an sein Herz und küßte abwechselnd sie und das Kind. Unten stand die Gilde und das Volk, was kümmerte es die Beiden? Die reine, menschliche Freude triumphirte in ihnen über das, was die Welt passend und schicklich nennt. Was hätte ich um den Rosenkranz gegeben! Was für das Weib und das Kind! Unbedingt den König.

Die Landsleute meines Schützenkönigs Mahnte werden sicherlich lächeln über meine kindische Begeisterung, sie haben den Mann gekannt mit seinen Fehlern und Schwächen, sie haben die blühende Frau alt werden und den Säugling zum großen Klangen aufwachsen sehen; aber in meiner Erinnerung sind sie geblieben, was sie waren, und die Poesie des Augenblicks ist nicht durch langjährige Vertümmelungen getrübt worden.

Auf meinem Rückwege nach Hause spielte ich mit diesem freundlichen Wibe, und selbst die Nachwehen der freundnachbarlichen Prügel und ein heftiger Gewitterregen kühlten meine Phantasie nicht ab.

Wer hat wohl nicht in seiner Jugend jenes niederdrückende, tagen-jämmerliche Unbehagen empfunden, wenn es nach genossenen Jahrmärkte- und Königsschuß-Freuden wieder zur Schule gehen heißt, wenn der sonnige Sommertag mit der müßigen Schulstube vertauscht werden soll und die kleinen gelenkigen Glieder verdammt sind, unter der Zuchttruthe des Präceptors in grausamer Unbeweglichkeit der endlichen fröhlichen Auferstehung entgegen zu harren? Ich gestehe gerne ein, daß ich nie zu den sehr eifrigen Besuchern der Schule gehört habe, und glaube, daß mir dafür als Strafe jenes Unbehagen tief in die Seele geimpft ist, denn wenn ich jetzt in alten Tagen unruhig schlafe und von bösen Träumen gequält bin, so habe ich mich entweder nicht präparirt, oder irgend einer meiner vielen Lehrer hält mir ein schrecklich roth perlustrirtes Exercitium unter die Nase, das er mir dann schließlich um die Ohren schlägt, wonach ich dann stets erwache und Gott danke, daß ich nicht mehr nöthig habe in die Schule zu gehen. Aber es hilft nicht; ich habe versprochen auch über die wissenschaftlichen Anstalten meiner Vaterstadt Bericht zu erstatten; ich muß also wieder in die Schule.

Es gab in Stavenhagen drei solcher Bildungsanstalten für den menschlichen Geist und Marteranstalten für das menschliche Szigfleisch, die ich hier im aufsteigenden Klimax folgen lasse: „de Becker-Schaul“, „de Köster-Schaul“ und „de Ketter-Schaul“. Einen organischen Zusammenhang hatten diese drei Schulen durchaus nicht, man konnte in jeder anfangen und in jeder aufhören, oder man konnte mit demselben Nutzen alle drei durchmachen; denn von dem, was man heutzutage Methode nennt, war in allen dreien nicht die Rede, blos in der Ketter-Schule wurden die Prügel nach einer festgestellten Methode verabsolgt, worüber ich an seinem Orte berichten werde.

Die Beckerschule hat ihren Namen von der alleinigen Directrice und alleinigen Lehrerin, der Frau Becker oder „Mutter Beckersch“, wie sie von allen Leuten genannt wurde, einer sehr alten, emeritirten Weber-Wittwe, die dies Privat-Institut ohne Beihülfe von Staats- und Stadt-Mitteln auf eigene Faust gegründet hatte, indem — wie der Stavenhägener Bürger sich damals ausdrückte — „sei ehre Nohrung dorvon söcht,“ die aber nur schwach sein konnte, da sie von jedem Insassen ihrer Bänke nur einen Schilling wöchentlich als Einspringe-Geld in die geheiligten Hallen der Wissenschaft erhob. — Hier wurden die Anfangsgründe aller Wissenschaft, ausdauerndes Sitzen und verständiges Maulhalten eingeübt. Wer damit durch war, kam ganz allmählig auf dem Wege der Buchstaben-Kenntniß und des a—b, ab, b—a, ba, in die Fiebel, aus welcher er in dieser Schule nicht wieder herauskam. Frau Becker saß während der Lehrstunden auf einem Binsensstuhl, umgeben von ihrem kleinen Völkchen, welches in einstimmigem Unifono ihre alten treuen Lehrrohren mit a—b, ab, b—a, ba, erfreute. In ihrer Hand hielt sie ein Instrument von eigener Erfindung, wie es für ihren gebrechlichen Körperzustand paßte, der ein öfteres Aufstehen nicht mehr erlaubte, eine Birkenruthe die an einem Stück Bohnenstange befestigt war, und mit welchem sie bis in die entferntesten Ecken ihres Schullokals reichen konnte, um jeden Verfündiger gegen a—b, ab, b—a, ba, auf der Stelle abstrafen zu können. Offenbare Böfewichter, bei denen die kindliche Birkenruthe nicht mehr fruchten wollte, wurden auf die beschämendste Weise dem öffentlichen Hohne preisgegeben; sie wurden mit einem gewaltigen Esel um den Hals vor

die Thüre auf die Straße gestellt und dienten in ihrer Verworfenheit der gemeinen Sittlichkeit als abschreckendes Beispiel.

Unter diesen Bedingungen hätte sich nun vernunftgemäß ein hohes Ehrgefühl unter der städtischen Jugend entwickeln müssen; aber leider schlug die Sache grade in's Gegentheil um. Wenn ein solcher Eselträger öffentlich ausgestellt war, versammelte sich die übrige Jugend aus der Straße um ihn und baten ihn: „Kork, ik gew Di ok en Stück von minen Appel, lat mi ok mal eins den Esel umhängen.“ — „„Krischäning, nu mi mal! — Deihst't nich? — Na täum, ik nem Di ok nich wedder mit nah min Großmutting ehren Goreu.“ — Ja, mein bester Freund, Karl Rahmacher, kam schon nach der zweiten Stunde, in der er sich hartnäckig gegen die Sitzverordnungen gesträubt hatte, jubelnd nach Hause zurück: „Mutting, ik heww den Esel um hatt! Batting, ik heww mit den Esel up de Strat stahn!“

Den direkten Gegensatz gegen diese, blos durch die Birkenruthe etwas gestörte, Schul-Idylle, bildete „de Röstler-Schau!"; hier war von einer Appellation an das Ehrgefühl durchaus nicht die Rede, hier herrschte der Stoc in seiner unverhülltesten Gestalt; statt von der Hand einer alten, schwachen, gutmüthigen Frau wurde hier das Büchtigungs-Instrument von der Faust eines vierschrötigen Einpaukers geschwungen, der unermüdet mit blauer Puckelschrift allerlei Bestellungen an die Fassungsgabe seiner Scholaren ausrichtete. — Die Schulstube des Rüstlers Boß sah ärger aus als ein Gefängniß-Lokal des weiland Stockhauses zu Dömitz, und seine Schüler glichen Verbrechern. Er war ein Anhänger prophylaktischer Curen, er prügelte in der ersten Stunde Alle ohne Unterschied durch, damit seine Rangen inne würden, was ihrer harrete, wenn sie in den andern sich ein Vergehen zu Schulden kommen ließen. Ungefähr so, wie es früher in Mecklenburg bei den Pferdejeungen der Bauern angewendet wurde, denen ja auch regelmäßig am ersten Mai die obbesagte Cur verordnet wurde, damit sie den Sommer über die Pferde nicht in den Weizen laufen ließen. Er prügelte seine Schüler in die Fibel hinein und hinaus und dann wieder in Lutheri Katechismus hinein, worin sie dann zeitlebens stecken blieben. Hätte er seine Armkraft zum Holzhacken verwandt, so wären beide Theile, er sowohl wie seine Schüler, besser daran gewesen, er

hätte mehr verdient, denn auch er bezog nur wöchentlich einen Schilling pro Budel.

Außerhalb seiner Schulstube war dieser Pädagog ein ebenso gefürchteter Schläger, allerlei unheimliche Faust- und Schemelbein-Geschichten spukten durch sein Leben, und oftmals kam er mit einem blauangelauenen Auge zu Platz — das andere war ihm einmal bei einer Schlägerei abhanden gekommen. Ich erinnere mich einer Scene, deren Schluß ich selbst mit angesehen habe, worin er neben seiner Schlagfertigkeit noch ein Stück Humor entwickelte, und die deshalb hier ihren Platz finden mag. — Der Klempnermeister Belitz, dem der Volkswitz den Beinamen „Oberförster“ gegeben hatte, weil er sich als Holzdieb in den großherzoglichen Forsten vor Allen auszeichnete, ein kleiner, zusammengetrockneter, dorniger Kerl, geht vor Küster Boß, der hinter dem Branntweinglase sitzt, immer auf und nieder und sagt in Folge eines vorausgegangenen Streites: „Ja, Vader Boß, wi willen seihn, wo de Boß de Egt trecht.“ — Boß rührt sich noch nicht bei dieser Auspielung auf seinen Namen. — „Wi willen seihn, wo de Boß de Egt trecht,“ wiederholt Belitz mit dreisterer Betonung. — Da erhebt sich Küster Boß, schlägt den „Oberförster“ mit dem Ausrufe: „„Wrampige, wormadige Kirl!““ zu Boden, saßt ihn in dem Rocktragen, schleppt in auf die Straße und von da in den Kinnstein und zieht ihn in demselben immer auf und nieder: „„Süh so, Vadder Belitz, trecht de Boß de Egt!““

Dieser Schulmann starb nicht in seinem Beruf, sondern in dem Stavenhäger Wallgraben.

„De Ketter-Schau.“ Ich wollte, ich könne das stolze, befriedigte Gesicht meines Freundes, Karl Rahmacher, hier hinzeichnen, als er, sibelveif aus der „Beder-Schau“ entlassen, mir die Anzeige machte: „Frit, ik kam nu in de Ketter-Schau.“ — „„Oh, woll man bi de Fru Ketter.““ — „Ne, bi em süben!“ — „Bei süben“ war ein Sachs aus Halle, er verstand kein Plattdeutsch, weshalb man ihn natürlicherweise für einen höchst gebildeten Menschen erklärte. Seine hochdeutsche Herkunft und seine gelehrte Vaterstadt trug er beständig im Herzen und schnitt und pappte sich deshalb ein Transparent zusammen, welches das Wappen seiner Vaterstadt führte, einen Halbmund, den er allabendlich über die eime Ecke des Kirchhofs aufgehen ließ.

In allerlei Schnurrfeiereien war er ein zweiter Dinkel Herse, ohne dessen Grundgemüthlichkeit und embryonische Genialität zu besitzen. Er war Blumist, denn er hatte einen acht Schritte langen und drei Schritte breiten Garten; er war Musiker, denn er war Organist und besaß einen Klavizimbel; er war Optiker, denn er besaß einen Guckkasten, den er seinen „optischen Spiegel“ nannte; er war 'ne Art Buchbinder, denn er pappte und klebte viel; er war der erste Schriftsteller, den Stavenhagen aufzuweisen hat, denn er hat ein Reimlexikon geschrieben, welches allen angehenden Poeten trotz Peregrinus Syntax hiemit auf's Wärmste empfohlen sein soll (Schäfers Reimlexikon); er war ein Politiker und zwar ein freisinniger, denn er hielt schon damals die Bossische, während die übrigen Stavenhäger sich mit dem Hamburger Correspondenten begnügten; in Hinsicht auf Uhren war er ein zweiter Karl der Fünfte, denn in seiner Studirstube tickte und pöckte es, wie in einem Uhrmacherladen; er war ein Gelehrter, denn an seiner Wand stand ein Büchergestell, welches er seine Bibliothek nannte; er war der Chronist der Stadt, denn er führte gewissenhaft ein Tagebuch mit schwarzer, rother und grüner Tinte. Diese verschiedenen Farben hatten ihre tiefe Bedeutung: schlimme Dinge, Todesfälle, Krankheiten, eigene und fremde Verdauungsbeschwerden wurden mit schwarzer Tinte verzeichnet, gleichgültige Sachen, wie Wetter und städtische Angelegenheiten, mit rother; aber Geburten, Verlobungen und Hochzeiten mit grüner; vor Allen aber bediente er sich der letzteren Farbe, wenn er ein Wursteffen zu verzeichnen hatte — und das hatte er oft. Kein Stavenhäger Schwein ging über den Acheron, von dem er nicht in Gestalt von Mett-, Leber-, Grütz-, Blutwurst seinen Obolus einforderte. Darum sah sein Tagebuch in den Wintermonaten immer grün und schwarz aus, den einen Dag grün wegen der Wurst, den andern schwarz wegen der Verdauungsbeschwerden.

Jeden Abend nach beendigter Schulzeit ging der Herr Rektor Schäfer in hellbraunem Rocke, mit hellbraunem Rohrstocke und hellbrauner Stutzperücke spazieren, die er mit Eiweiß seinem Haupte aufklebte, denn er war baarhäuptig und sein natürlicher Schädel hatte entschieden mehr Ähnlichkeit mit dem Cranium eines gebratenen Krametsvogels als mit einem Borstwisch. Sein steter Begleiter war sein „Teckel“. Teckel ging nicht wie andere vernünftige Dachshunde auf

vier, sondern auf fünf Beinen, er war ein Monstrum, bei dem der eine Vorderfuß sich in zwei Pfoten ausgezweigt hatte, und deshalb dem Herrn Rektor sehr theuer, und wurde immer „Teckel Rektor“ genannt.

Nach dem Spaziergange versammelten sich seine Freunde um ihn, sein Uhrenfreund, der Uhrmacher Droz, sein musikalischer Freund, der Töpfer Bötcher, und sein politischer Freund, der Rademacher Glasen, zu welchem festen Stabe dann noch bald diese, bald jene Freiwilligen aus allen Ständen einberufen wurden, um den Herrn Rektor die Zeitung erklären zu hören.

Die eine Seite des alten Schulhauses, wo jetzt mein alter, biederer Freund Bunfen seinen wohlausgestatteten, für Tabackraucher höchst interessanten Laden hält, war damals in zweien Abtheilungen ausschließlich der Wissenschaft geweiht. In der einen nach vorne belegenen, größeren präsidirte der Herr Rektor, in dem sehr kleinen Hinterzimmer die Frau Rektorin.

Frau Rektorin war eigentlich nur eine bloße Rivalin von Mutter Beckerich, nur daß sie vom Publikum mehr als im Staatsdienste angestellt angesehen wurde. Die von ihr eingeführte Geistesgymnastik begann ebenfalls mit den unvermeidlichen Uebungen des Stillstehens und Maulhaltens, und der darauf folgende Bildungsgang des a—b, ab, b—a, ba, würde denselben Verlauf gehabt haben, hätte der Beckerische tenor nicht gefehlt. Mutter Beckerich gab sich ihrem Berufe ganz hin, Frau Rektorin konnte das nicht; sie war Mutter verschiedener unerzogener Kinder und Hausfrau, und der Herr Rektor war — nun wir wollen uns sehr milde ausdrücken — sehr bedenklich im Punkte des Mittagessens. Es war freilich noch Lott da, oder — wie der Herr sie nannte — „die Lotte“, ein wahres Prachtstück aus der Garde alter Dienstmädchen, aber Lott war kein Monstrum, wie Teckel, sie hatte nur ihre richtige Anzahl Beine und Arme, sie konnte nicht allenthalben sein und nicht Alles besorgen, so mußte denn also die Frau Rektorin ab und an nach der Suppe und dem Braten sehn, und es traten dann kleine Ferien ein, in denen vollständiger comment suspendu herrschte. Allzu lebhaft durfte dieser freilich nicht ausgenutzt werden, denn plötzlich sprang zuweilen die Thür auf, und die Frau Rektorin, roth von Feuer und Ärger erschien auf der Schwelle und ließ den Kochlöffel brühwarm

auf die Häupter ihrer kleinen Rebellen fallen. Bisweilen wurde auch der Schultisch zum gewöhnlichen Arichtetisch erniedrigt, es wurden darauf Pfannkuchen angerührt, Fische zurecht gemacht und Gemüse gepuzt; oder aber es wurden auch aus des Herrn Rector's Classe einige der größeren Mädchen zum Kartoffelschälen in die Küche kommandirt und die größeren Jungen um Pfeffer und Salz zum Kaufmann und um Peterfilie in den Garten geschickt.

Man mag diese nützliche Verwendung der lernenden Schulkräfte für *leve ac non satis dignum* erklären; ich kann mich diesem Urtheile jedoch nicht unbedingt anschließen. Für die Jungen, die unter dem Vorwande, Peterfilie zu holen, Äpfel mauseten und sich den Magen mit unreifen Stachelbeeren verbarben, mag das gelten; auf die Mädchen paßt es nicht, denn mehrere meiner Freundinnen aus jener Zeit, die jetzt brave, wirthschaftstüchtige Hausfrauen sind, haben mich ernstlich versichert, sie hätten mehr in der Frau Rectorin Küche, als in des Herrn Rectors Schulstube gelernt.

Wir treten jetzt in diese Schulstube des Herrn Rectors. In der Mitte der Stube, mehr nach den Fenstern hin, so daß er Alles mit einer gelinden Halsdrehung gut übersehen konnte, saß der Herr Rector auf einem hölzernen rundlehnigen Stuhle, der von ihm „Katheder,“ von den Jungen aber „Kantheder“ genannt wurde. Diese letztere Benennung war sehr alt, sie stammte noch von seinem Verweser im Amte, dem Cantor Bewernitz — vor ihm gab's in Stavenhagen nur Cantoren, er war der erste Rector — und „Kantheder“ sollte also weiter nichts bedeuten als Sitz des Cantors. Man sieht, wie sinnreich auch plattdeutsche Jungen sein können. Rechts von ihm saßen die Jungen, links von ihm die Mädchen und an einem Mittelische die überschüssigen Jungen und die überschüssigen Mädchen in gemischter Ordnung. Vor ihm lagen drei Instrumente — und nun komme ich auf das, was ich oben versprochen habe nachzuweisen, daß in Stavenhagen wenigstens in einer Schule nach Methode geprügelt wurde — diese mehr oder weniger langen, hölzernen Instrumente hatten verschiedene Namen und Anwendung. Da war erstens der *Gelbe*, lang und dünne, er fand seine Anwendung bei Plaudern, Butterbrod- und Apfel-Essen und Klecksen im Schreibebuch; dann war da zweitens der *Braune*, kürzer und dicker, wurde verwandt bei notorischer Faulheit, bei Wider-

rede, oder wenn nachgewiesen wurde, daß ein Junge dem andern heimlich das Tintenfaß ausgegossen hatte; und endlich war drittens da der Dachs, kurz, dick und schwer, von gewisser Ähnlichkeit mit einem eichenen Schemelbeine. Zum Ruhme des Herrn Rektor muß ich gestehen, daß dieser letztere nur in den alleräußersten Fällen von Verstocktheit, Berruchtheit und offener Widersetzlichkeit in Anwendung gebracht wurde; aber er war doch da und, wie das mecklenburgische Sprichwort sagt: „De Furcht wohrt de Haid.“ — Mit dem armen Dachs nahm's ein kläglich Ende. Ein schon längst verstorbener Bösewicht sollte wegen verschiedener Mißthaten den Dachs schmecken; frech entriß er den Händen des Rektors den geschwungenen Dachs und schleuderte ihn in die Ecke, der Herr Rektor ward blaß, nach dieser gräßlichen Beleidigung seiner Autorität konnte er nicht weiter dociren; er schloß die Schule. Aber am folgenden Morgen wurde ein feierliches Behn-Gericht über den Verbrecher gehalten; der primus scholae mußte als Ankläger vortreten, die erste Knabenbank wurde zu Behnrichtern ernannt und es wurde von diesem collegium abgestimmt, ob der Verbrecher noch länger die Schule besuchen dürfe, oder ob er cum infamia in perpetuum zu relegiren sei. Eine Stimme, die meines alten, guten Freundes Carl Rahmacher, der schon seit Jahren seinen Sitz als ultimus der Bank beharrlich festgehalten hatte, und nun als der Letzte zur Abstimmung kam, rettete ihn; er blieb. — Ja, er blieb — aber in stiller Verachtung. Den andern Morgen jedoch war der Dachs verschwunden. Allerlei dunkle Gerüchte liefen in der Schule und auf der Straße um: Frau Rektorin habe die Unzweckmäßigkeit seiner früheren Verwendung eingesehen und ihn zweckmäßig zum Kaffeekocher verwandt; wir wissen's aber besser. Ein ebenso großer Bösewicht, wie der vorher erwähnte, den ich jedoch ebenfalls nicht nennen werde, weil er von Jugend auf mein Freund gewesen ist, hatte ihn in ein Mausloch gesteckt. Da wäre er nun wohl für immer in seiner Höhle geblieben, wäre der alte, gute Herr Rektor nicht eines Tages gestorben, wäre das alte, gute Schulhaus nicht an meinen Freund Bunsen verkauft und hätte dieser nicht eine neue Verpflegung und Verbielung für gut befunden. Und da geschah es denn, daß eines schönen Tages der alte vergessene Dachs zum Vorschein kam und in seiner alten treuherzigen Weise die Zimmerleute fragte: „Gut Morgen o! Kennt Si mi woll

noch?“ Und siehe da! sie kannten ihn wieder, denn es waren Stavenhäger Kinder. — Er ist jetzt in meinem Besitz, er hat mir auf meiner Laufbahn als Schulmeister wesentlich weiter geholfen und wird von mir als Reliquie aus einer schönen Zeit hoch geschätzt.

Wie schon erzählt, kam man in der „Becker-Schul“ bis in die Bibel, und in der „Köster-Schul“ bis in den Katechismus; hier in der „Rektor-Schul“ kam man bis in die Bibel und das mecklenburgische Gesangbuch; außerdem wurde aber noch geschrieben und gerechnet; kostete aber auch wöchentlich einen Groschen, d. h. bei'm Herrn Rektor, Frau Rektorin nahm einen Schilling, weil der Mutter Beckerschen Concurrnz eine Preiserhöhung nicht wohl zuließ. Der Kalligraphie wurde eine große Aufmerksamkeit zugewandt, und da der Herr Rektor selbst in dieser Kunst etwas Tüchtiges leistete, so gingen die Erfolge bei den Meisten weit über das Niveau des Gewöhnlichen hinaus. Jeder Junge trachtete mit rühmlichem Eifer darnach, bald in die Fraktur-Schrift zu kommen — die aber in meiner Vaterstadt noch immer hartnäckig „Flaktur“ genannt wird — und war er mit den damit verbundenen Zügen und Schnörkeln durch, so ging es an ein farbiges Ausmalen großer Initialen, bei dem der Herr Rektor sich sehr viel ärgern mußte, nicht wegen der mangelhaften Leistungen, sondern wegen der trivialen Benennung, mit der diese Kunst bezeichnet wurde; die Jungen nannten die Ausübung derselben „grün oder roth anstreichen,“ sie sollten aber „illuminiren“ sagen. Mit Vergnügen erinnere ich mich noch des Eindrucks, welchen das bunt „illuminirte“ Schreibe-Buch meines etwas älteren Jugendfreundes und ebenfalls älteren Collegen in der Poesie, Hellmuth Sköllin (jetzt in einer Hofcharge in Schwerin angestellt) auf mich machte. Alles war wunderschön! aber als er Blatt für Blatt endlich an das X kam, kannte meine Bewunderung keine Grenzen. Dies X könnte ich noch heute zeichnen und „illuminiren“; es war aus zwei verschlungenen, scharlachrothen Schlangen mit grünen, gelbgekrönten Adlersköpfen gebildet, und wer mir eine solche specielle, fünf und vierzig Jahre überdauernde Erinnerung nicht zutraut, kann sich bei ihm dies X ansehen, denn er wird es hoffentlich zu seiner Ehre im gerechten Stolze aufgehoben haben.

Nicht so glänzend waren die Erfolge auf dem Felde der Orthographie und daran hatten — wie ich leider gestehen muß — die Jungen

weniger Schuld, als der Herr Rektor selbst: nicht etwa, als wäre er dieser Wissenschaft unkundig gewesen. Gott bewahre! — Er hatte sich bloß vergriffen, hatte seine ungebildeten plattdeutschen Jungen für gebildete hochdeutsch-sächsisch angesehen und es für nothwendig erachtet, sie vor Allem mit dem Unterschied des harten und weichen B und des harten und weichen D bekannt zu machen. Dazu hatte er als vorläufigen Grundsatz aufgestellt, die Jungen sollten grade so schreiben wie er diktirte. Unter solchen Umständen konnte nun natürlich eine heillose Verwirrung nicht ausbleiben; die Jungen mußten mit Recht vermuthen, hinter diesen Dingen stecke noch ein besonderes Geheimniß, und die harten und weichen P's und B's und D's und T's, die sie, als Produkte plattdeutscher Eltern, auf der Straße und im gemeinen Leben durchaus richtig zu würdigen verstanden, liefen in dem Diktamen des Herrn Rektor rathlos umher, wie Kinder im Blindkuhspiel. — Von mir selbst weiß ich zu berichten, daß ich, als der Herr Rektor später meinen Bettern und mir Privatstunden gab und den Satz diktirte: „Traget die Briefe nach der Post“ getrost niederschrieb: *Traget die Briefe nach der Post.*

Im Rechnen kam man bei'm Herrn Rektor durch die vier Spezies und das kleine Einmaleins; besondere Talente kamen in die Brüche und in die Regulaetrie; aber ich erinnere mich auch, daß die vorzüglichsten unter ihnen — meistens Juden-Jünglinge — in die Regula quinque und in die Regula falsa hineinkamen. Die andern Regula habe ich später kennen gelernt; aber die Regula falsa ist mir nie wieder aufgestoßen, selbst mein würdiger mathematischer Lehrer und Freund, der Conrektor Gesellius in Parchim, kannte sie nicht und meinte nur, als ich ihn einmal darnach fragte: es würde wohl die Regula sein, wo das *facit* stets falsch herauskäme. Der Herr Rektor selbst quälte sich mit dem Rechnen wenig ab, er hielt sich strenge an sein *Facit*-Buch. So diktirte er denn einmal ein Exempel und nach kurzer Zeit erhob sich ein Schnellrechner: „*Ich hab's.*“ — „*Was hast Du!*“ — „*491½.*“ Der Herr Rektor sieht in sein Buch: „*Falsch!*“ — Zu einem Andern: „*Was hast Du?*“ — „*491½.*“ — „*Falsch! Rechnet's noch 'mal.*“ —

Nach kurzer Zeit erhebt sich denn die ganze Klasse: „*Ja, anders können wir's nicht rauskriegen. 491½.*“ — „*Ich sage Euch, es ist falsch;*

ein Bruch ist gar nicht dabei. — Rechnet's noch 'mal.“ — Das geschieht; aber bevor die besten Rechner ein neues Facit gefunden haben, erhebt sich ein kleiner pffiffiger Schlingel: „Herr Rektor, ich hab's.“ — „Was hast Du?“ — „491“, war die Antwort. „Richtig! 491!“ — „Wie hast Du's gemacht, mein Sohn?“ — „Ich hab' den Bruch weggewischt.“ — Ein andermal wurde ihm ein kleiner Judenjunge in die Schule geschickt, der bisher bei seinem Vocher in Unterricht gewesen war; der Vater desselben stellte den Sohn vor: „Sehn Sie hier, Herr Rektor, meinen Sohn, Moses David. — Kennen Sei minen Söhn? Ein ausgezeichnete Mensch, er helst mir schon in's Geschäft; er rechnet Sie Allens aus, aus en puren Kopf.“ — Der Herr Rektor wurde verstimmt bei dem Lobe dieser Verdienste, an denen seine Lehrkunst keinen Theil hatte, er wollte den Jungen fangen, er wandte sich also an ihn: „Ich höre zu meinem Vergnügen, daß Du so schön rechnen kannst und daß Du Deinem Vater schon in dem Geschäfte hilfst. Wenn ich nun in Deinen Laden komme und mir $1\frac{3}{4}$ Ellen zu einem Beinkleid kaufe, die Elle zu $1\frac{3}{4}$ Thlr., was muß ich Dir zahlen?“ — Das war eine schlimme Aufgabe; aber Moses David ließ sich nicht fangen, er war dem Herrn Rektor zu klug. Ohne sich weiter zu besinnen, antwortete er: „Nu? Sie werden doch nicht nehmen zu $1\frac{3}{4}$ Thlr. die Elle, ist doch zu schlecht for Sie; Sie müssen doch nehmen zu 2 Thaler; und Sie werden doch nicht auskommen mit $1\frac{3}{4}$ Ellen bei Ihrer Längde, Sie müssen doch haben 2 Ellen; macht grade 4 Thaler.“ — In der Katechismusstunde fragte er einmal den wohlgenährten Sohn eines Bäckers: „Warum steht die Bitte um das tägliche Brod grade in der Mitte des Vaterunsers?“ — „Weil es die Hauptsache is,“ war die Antwort, und als er sich an dessen Nachbarn, einen kleinen, pffiffigen, grab' erst in den Katechismus gekommenen Schlingel mit der Frage wandte: „Warum beten wir wohl um das tägliche Brod?“ lautete die Antwort: „Weil's sonst so trocken wird.“

Ja, ja! Richtige Stavenhäger Kinder sind auch nicht auf den Kopf gefallen.

Zuweilen predigte der Herr Rektor auch, aber nur selten, hauptsächlich in der bedrängten Passionszeit. Er predigte sehr gründlich und äußerst rationell; ich erinnere mich, daß er an einem Gründendonnertage ein vollständiges Regulabetri-Exempel mit Vorderfaß und Hinter-

satz und dritter unbekannter Größe ausrechnete, um seinen andächtigen Zuhörern den wirklichen Werth der dreißig Silberlinge in preussischem Courante anzugeben.

Das waren der Herr Rektor und die drei einzigen quasi offiziellen wissenschaftlichen Bildungsanstalten der Stadt Stavenhagen. — Aber hier muß ich, für meine Person, bekennen, daß keine dieser drei Anstalten von meiner Person besucht worden ist, und wenn sich in meiner wissenschaftlichen Bildung wesentliche Lücken finden, so schiebe ich es auf diesen Uebelstand. Meine „Mutter Beckerich“ war meine eigene Mutter, mein „Röster Bofz“ war Mamsell Schmidten und mein Rektor war Onkel Herse und ein gutes Duzend der allerverschiedensten Lehrkräfte, die Stavenhagen aufzuweisen hatte. Mein Vater hielt ganz richtig dafür: der Mensch müsse etwas lernen; und daher war er unablässig bemüht, alle Leute, die irgend etwas wußten, mit meiner und meiner Vettern Belehrung zu bemühen. So sind denn bis zum Unterricht bei einem fest engagirten Hauslehrer nach der Reihe folgende Personen meine Hauslehrer geworden: Meine Mutter, Mamsell Schmidten, der Handlungsbesessene Rutenik, der studiosus — jetzt Medicinalrath Caspar zu Büzow, der Apotheker — jetzt Doctor Sparmann zu Stavenhagen, der Schneider Krenz, der Uhrmacher Droz, der Herr Rektor, Onkel Herse und verschiedene Andere, deren Weisheit ich nicht allein, sondern auch deren Namen ich vergessen habe.

Ich kann diesen höchst complicirten Bildungsgang leider nicht gründlich verfolgen, es war ein zu künstlicher Irrgang und der Ariadnefaden ist mir im Laufe der Zeit abhanden gekommen; ich muß mich auf einige Notizen beschränken. — Von meiner guten Mutter habe ich Lesen und Schreiben gelernt, bei welcher letzten Kunst Onkel Herse, der eine sehr schöne Hand schrieb, mit Vorschriften unter die Arme griff. Ich bin bis zur „Flaktur“ gekommen, in dieselbe hinein nicht; denn als Onkel Herse, um dem Herrn Rektor in keiner Weise nachzustehen, damit beginnen wollte, erklärte mein Vater, das sei dummes Zeug, die Jungen sollten eine gute Hand schreiben lernen, weiter nichts. — Aus diesen Vorübungen kam ich in die regelmäßige Schule bei Mamsell Schmidt. Dies war eine liebe, gute, in meinen Augen damals sehr schöne Dame, der ich wirklich sehr viel verdanke. Alles wäre auch gut gewesen, hätte sie nur nicht eine Töchterchule für ge-

bildete Stände gehalten, und wäre ich nur nicht der einzige Junge unter den gebildeten Mädchen gewesen! Was haben mich diese Kinder anständiger Leute geschuhriegelt! Jede Zwischenstunde hatte ich mit den sich erschließenden Blüthen des schönen Geschlechts die heftigsten Kämpfe anzufechten, und halte das Lied: „Als ich noch im Flügelkleide in die Mädchenschule ging . . .“ für ein sehr dummes Lied, und den albernen lateinischen Hexameter: „Est bellum bellum, bellis bellare puellis“ mag Derjenige für schön erklären, der's nicht durchgemacht hat; mir bleibe man damit vom Leibe, denn ich weiß, wie mir diese kleinen gebildeten Megären zugesetzt haben. Gule unter Krähen zu sein, ist ein schreckliches Loos. Nur zwei liebenswürdige Ertöchter, Minchen Pasters und Auguste Sparmann, nahmen meinen noch sehr schwächlichen Mannesmuth unter ihren gütigen Schutz, und wenn die Leute behaupten, daß meine Frau ein gelindes Pantoffel-Regiment über mich führt, so hat sie ihre Herrschergewalt nur der Erinnerung an meine Hilfsbedürftigkeit in der Mädchenschule zu verdanken und an die Liebenswürdigkeit meiner Beschützerinnen.

Neben dem holperigen Geleise meiner Mädchenschule trabte noch ein männlicher Pädagog nebenher, das war der Schneidergeselle Krenz, der sieben Jahre als Schneidergeselle in Paris gearbeitet hatte. — Es ist ein alter guter Mann — denn er lebt noch — hat sich aber auf seinen vielfachen Wanderungen sonderbare Lebensanschauungen angeeignet, die einmal in seinen Unterrichtsstunden, bei denen meine Mutter gegenwärtig war, auf eine höchst drollige Weise zum Vorschein kamen. Meine Schwester konnte mit der Aussprache der französischen Nasenlaute nicht gut zurecht kommen, und ich dummer Junge lachte darüber; da drehte sich Herr Krenz zu mir um: „Monsieur Fritz, lachen Sie nicht; Mademoiselle Pizette ist ein Frauenzimmer, und die Frauenzimmer sind von Natur dumm geboren.“ — Meine Mutter lachte: „Herr Krenz, Herr Krenz, lassen Sie das Ihre Frau nicht hören.“ — Herr Krenz merkte den Verstoß, wurde sehr bestürzt und stotterte: „Frau Burgemeistern, Ihnen habe ich nicht damit gemeint.“ — Natürlich wurden bergleichen kleine Verstöße gerne übersehen; aber eine kleine sprachliche Unrichtigkeit, die er uns beharrlich eingeimpft hatte, entriß ihm den pädagogischen Scepter. — Wir drei Knaben waren zum Besuche zu meinem Onkel nach Zabel gewandert und dieser fühlte unsern

französischen Kenntnissen etwas auf den Zahn. Wir parlierten auch nach Kräften dreißt drauf los; aber zum Unglück für den Herrn Krenz mußte ich mit "je suis été" zu Raum kommen. — „August, wie heißt das?“ fragte mein Onkel. — "Je suis été" sagte August. — „Ernst, wie heißt das?“ fragte mein Onkel weiter. — "Je suis été, Herr Krenz sagt immer: je suis été." — Mein Onkel schrieb einen überaus humoristischen Brief in dieser Angelegenheit an meinen Vater, und — Herr Droz wurde für die französischen Stunden gewonnen.

In meinen ollen Kamellen habe ich schon von Herrn Droz — oder wie die Leute ihn nannten — „Droi“ erzählt; aber blos um nachzuweisen, daß auch Leute, die viel erlebt hatten, meine Vaterstadt zum ruhigen Hafen nach stürmischen Schicksalen erkoren, will ich hier auf ihn zurückkommen. — Jean Jaques Humbert Droz stammte aus der bekannten Uhrmacher-Familie des Canton Neuchâtel, die so viele mechanische Künstler hervorgebracht hat; der berühmte Verfertiger von Automaten, Jaques Droz, war sein naher Verwandter. — In seiner Jugend mag er etwas wild gelebt haben — er war wenigstens schon frühzeitig ein leidenschaftlicher Jäger und wurde später Soldat. — In seine Soldatenzeit fällt nun ein Ereigniß, welches nicht allein auf sein Leben, sondern auf ein weit berühmteres einen entscheidenden Einfluß ausüben sollte. Die Freiheits- und Gleichheits-Ideen der ersten französischen Revolution hatten ihren Weg selbst in die stillen Jurathäler von Locle und Chaux des fonds gefunden und wurden, wie überall, von einer Seite mit rückhaltloser Begeisterung gepredigt, von der andern mit hartnäckigem Widerstreben zurückgewiesen. Droz, als Schweizer-Soldat, gehört dieser letzteren Seite an; er sitzt eines Abends mit mehreren Kameraden beim vin rouge de Valengin, da tritt der Fechtmeister Augereau mit der rothen Jakobinermütze in das Gastzimmer und fordert die Anwesenden auf, dies Zeichen der Freiheit und Gleichheit statt der weißen Schweizer-Cocarde aufzupflanzen. Man weigert sich; aber der Fechtmeister wird dringender und reißt endlich meinem Herrn „Droi“ die Cocarde vom Hute. — "Ce quo-quin là!" sagte Herr „Droi“, wenn er es erzählte. — Herr „Droi“ packt ihn, schleift ihn in die Küche und bearbeitet ihn unter dem Beistande seiner Kameraden auf's Unbarmherzigste mit einem Scheite Holz. Der Fechtmeister, ganz zerschlagen, soll am andern Morgen

den Söhnen eines reichen Kaufmannes die bedungenen Stunden geben; er scheuet aber mit dem zerشلagenen Gesichte die Oeffentlichkeit, entschuldigt sich mit dringenden Geschäften und bittet den Kaufmann endlich um ein Reitpferd. Dies erhält er, setzt sich des Abends zu Pferde und — kam nicht wieder. Er ritt nach Paris und wurde Marschall von Frankreich und Herzog von Castiglione. —

Man hörte nun wohl später in Neuschatel von den Kriegsthaten eines Agerau, aber Keinem, am wenigsten meinem Herrn „Droi,“ fiel es ein, daß dieser Agercau der abgeprügelte Fechtmeister sein könne. Das dauerte jedoch nur seine Zeit; Agercau rückte als commandirender General in die Schweiz und machte seine etwas ausgedehnte Pferde-Anleihe dadurch wieder gut, daß er vorher mit einem verbindlichen Schreiben 100 Louisd'or und zwei sehr schöne Reitpferde einsandte. — Herr „Droi“ vermuthete nun mit Recht, daß der, welcher ein so vorzügliches Gedächtniß für Pferde gezeigt hatte, auch eines für Prügel haben könnte; er zog es also vor, seine bisherige Stellung aufzugeben, das heißt: er desertirte, ging in's Vernische und von da nach Mümpelgart (Monbeillard — wie er es stets nannte). Hier ward er Wildschütz, kam aber — wie dieser Industriezweig es in civilisirten Ländern mit sich bringt — in unangenehme Verdrießlichkeiten mit den Behörden und in noch unangenehmere mit seinem Geldbeutel, und sah sich endlich genöthigt, für's liebe Brod und zu seiner Sicherheit in die Reihen der Neufranken einzutreten.

Da hat er nun eine Reihe von Siegen mit erfachten geholfen; aber sei es nun, daß er von Jugend auf mehr auf die Thiere des Waldes, als auf Menschen-Schießen dressirt war, er hat es auf dem Felde der Ehre nicht weit gebracht, und die einzigen Spolien, die er auf seinen Feldzügen erobert hatte, waren seine eigene Uniform, Bärenmütze und Stiefeletten, die er eines schönen Abends, als er für immer von den Franzosen Abschied nahm, um nicht ganz unbekleidet zu erscheinen, mit sich nahm.

Er schlug sich durch alle polizeilichen und militärischen Anfechtungen durch und kam, als seine früheren Kameraden die Schlacht von Marengo schlugen, nach Berlin. — Hier lächelte ihm zum ersten Male das Glück; er wurde — weiß der Himmel, durch welche Vermittelung! — Kammerdiener beim Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, jenem

genialen, aber sittenleichten Herrn, der später bei Saalfeld durch seinen muthigen Tod so viele Verirrungen im Leben abbüßen sollte; d. h. er wurde nicht Kammerdiener bei der Person des Prinzen selbst, sondern bei einer Person weiblichen Geschlechts, die der Person des Prinzen außerordentlich nahe stand. 1806 folgte diese Dame dem allgemeinen preussischen Heerrufe, und Herr „Droi“ natürlich ihr, so daß er als sehr entfernter Zuschauer auch von dieser Zeit erzählen konnte. Nach der verlorenen Schlacht von Jena und dem Tode des Prinzen lief Herr „Droi“ mit seinem anvertrauten Schatz noch eine Weile in der allgemeinen Misere mit, bis ihn endlich unter Bestimmung von Mademoiselle ein französischer General von seiner Verantwortlichkeit dispensirte und ihn in meine Vaterstadt entließ, wo er sich in dem Geschäfte einer Wittve als Uhrmacher-Gehülfe nützlich zu machen suchte. Aus diesem auf Wochenlohn gegründeten, kündbaren Contracte wurde später ein auf Liebe gegründeter, unkündbarer; er heirathete die Wittve und ernährte sich kümmerlich bis an's Ende seiner Tage mit Uhrenslicken und Uhrenschmierern vom Publikum und mit Sprachslicken und Zungen-schmierern von uns Jungen. Er hätte vielleicht schon früher Abschied von diesem Leben genommen, hätte ihn nicht eine bis an's Ende lebendige Hoffnung aufrecht erhalten, nämlich die Hoffnung auf seinen rückständigen Gehalt für die Dienste, die er Mademoiselle geleistet hatte; aber der Erbe des Prinzen Louis, der Prinz August von Preußen wollte weder seine Dienste noch seine Verdienste anerkennen; der arme Schelm erhielt nichts.

Wenn nun auch manches nicht sehr Liebens- und Lobenswerthes in seinem Leben vorgekommen sein mag, so war Herr Droz doch ein guter Lehrer für die französische Conversation, denn er wußte Vieles und Fesselndes zu erzählen. Jagdabenteuer, Soldatengeschichten, Schilderungen seines Heimatlandes schmuggelten bei uns ganz unvermerkt das Verständniß der französischen Sprache ein, und selbst das geistlose Auswendiglernen von Regeln, welches mir später auf der Friedländer Schule tagtäglich aufgetischt wurde, hat mir des Herrn Droz Mutter-Sprache nicht verleidet.

Aber die leichten Truppen der französischen Conversation konnten nicht allein unsern Geist für die Bildung erobern; das schwere Geschütz des Lateinischen mußte zu Hülfe gerufen werden. Der Herr Rektor

ward als Oberfeuerwerker dabei angestellt und bombardirte uns mit lateinischen Vokabeln, und nebenbei warfen Julius Caspar und Fritz Sparmann allerlei flüchtige Leuchtflugeln in die natürliche feste Stellung unserer Unbildung, bis wir sie aufgeben mußten. Das war hart und ich kann mir das Zeugniß geben, daß ich mich wacker dagegen gewehrt habe; und zwar so, daß ich von Fritz Sparmanns Unterricht, der sich zum Glück auch auf die Geschichte erstreckte, nichts weiter behalten habe, als daß Kalif Dmar die Alexandrinische Bibliothek verbrannt, was, wie ich kürzlich zu meinem Erstaunen gelesen habe, gar nicht wahr sein soll.

Nach meiner Entlassung aus der Mädchenschule trat für uns in den gewöhnlichen Unterrichtsstunden eine Art interrognum ein, welches wir höchst zweckmäßig damit begannen, Alles zu vergessen, was uns eingebläuet war. Dies konnte mein guter Vater, dem Arbeit das erste Lebensbedürfniß war, natürlich nicht mit ansehen; er selbst brachte uns, abgequält von den täglichen Mühen, des Abends nach Tische die Anfangsgründe der Geographie bei nach Homannii Atlas, von dem sich glücklicherweise ein Exemplar in dem Besitze des alten Rathsherrn Susemihl befand. Im Ubrigen sprang mein Onkel Herse hilfreich bei; er gab uns Unterricht im Schönschreiben, in der Orthographie, im Zeichnen, im Rechnen und eine Stunde — aber auch nur e i n e Stunde im Turnen, worüber ich später berichten werde.

Der Unterricht im Schönschreiben und im Rechnen ging, wie ich mich erinnere, in gewöhnlicher Weise und mit herkömmlichem Nutzen für uns vor sich; das Zeichnen jedoch mit mehr als herkömmlichem Nutzen, wenigstens im Vergleich mit der jetzigen Zeit, in welcher der Musikteufel klimpernd, geigend und pfeisend umgeht und schon vier- bis fünfjährige Kinder verschlingt, das Ohr für's richtige Gehör — vielleicht auch Gehorchen — präparirt und die beiden Organe, die der bildenden Kunst und dem praktischen Leben dienstbar sind, Auge und Hand in den Hintergrund drängt. Damals war das anders, man gab wenigstens ebensoviel auf eine Zeichnung, als auf einen Walzer und hatte bei dieser Kunstwahl noch die Vortheile, daß man die Ausgabe für theure Fortepianos sparte und sich die Miethsleute nicht durch die Fingerrübungen der lieben Kleinen verjagte. Damals wurde aber auch noch wirklich **Z e i c h n e n** unterrichtet gegeben, mit welchem der jetzige Dilettantismus sich nicht mehr quälen lassen will, sondern gleich

zu Pinsel und Palette greift, um blaue und rothe Blumen zu malen, die kein Einne kennt und kein Herrgott erschaffen hat, oder Landschaften, in denen grüne Heuhaufen statt der Bäume und gefleckte Jagdhunde statt der Kühe stehen.

Mein Onkel Herse malte nun auch und zwar in Aquarell, in Gouache, in Del und in Email, und Alles dies so vorzüglich, daß — wie er bescheiden lächelnd zu erzählen pflegte — ihm einmal dasselbe passirt war, wie dem alten Griechen-Maler Keuxis. — Als er das in Del gemalte Portrait des Pastor Knöchel — wie er sagte: zum Trocknen, A n d e r e meinten: um doch einmal zu zeigen, was er könnte — in das offene Fenster gestellt hatte, geht der alte Glaser Bade vorüber, zieht den Hut und sagt: „Gut Morn, Herr Paster, wat maht Ehr leinwe Fru?“ Woraus man entnehmen kann, daß entweder mein Onkel Herse ein großer Künstler, oder der alte Glaser Bade sehr kurzichtig oder auch ein arger Schelm gewesen ist, und daß sein Compliment nicht dem Pastor Knöchel, sondern meinem Onkel Herse gegolten hat, der, halb hinter dem Bilde versteckt, auf den Effect lauerte.

Onkel Herse hätte uns wahrscheinlich auch gleich zum Malen verführt, wäre mein Vater nicht gewesen, der selbst ein ganz vorzüglicher Zeichner war, wie es seine Kreidestudien bewiesen, die er unter der Leitung Niepenhausens in Göttingen gemacht hatte. „Erst gehen und nachher tanzen,“ war seine Meinung, und als ich ihm einmal einen in Rothstift und schwarzer Kreide nach meiner Meinung sehr schön ausgeführten Hund brachte und seiner Bewunderung schon gewiß war, fing er auf eine schreckliche Weise an, mit einem schwarzen Stifte in meine rothe Couleur hinein zu arbeiten, so daß von dieser nichts mehr zu sehen dafür aber auch die Zeichnung correct war — wie er sagte.

Diese Sicherheit meines Vaters und die farbigen Kunstleistungen meines Onkels versetzten mich nun in argen Zweifel, wer von beiden der größte Künstler sei. — Eines schönen Abends, als mein Onkel Herse ausgenieset hatte — er mußte nämlich des Abends immer niesen, wenn er etwas Weißes sah, und da nun gerade eine Tagelöhnerfrau mit weißer Schürze über den Markt ging, hatte er ihr Schritt vor Schritt mit seiner Nase das Geleite gegeben — also als er ausgenieset hatte, fragte ich ihn: „Onkel, wer kann beter malen, Du oder mir Vatter?“ — Mein Onkel Herse niesete bei dieser Frage noch einmal,

wahrscheinlich aus Bescheidenheit und sagte endlich: „„Hm! Hm! — Dat's of so'ne dumme Frag'. — Dor möst Du Dinen Vatter nah fragen.““ — Ich hatte nun natürlich nichts Eiligeres zu thun, als zu meinem Vater zu laufen und ihm dieselbe Frage vorzulegen, worauf derselbe antwortete: „Dunkel Herse.“ — Mit diesem Bescheide kam ich wieder zurück und meldete ihn meinem Onkel. Er räusperte sich ein paar Male und sagte endlich: „Dumme Jung', wer hett Di dat heiten? — Äverst, wenn hei dat sülvst seggt, denn . . .“ Der Schlußsatz ging verloren, denn die Tagelöhnerfrau kam zurück und mein Onkel gerieth wieder in's Niesen.

Es versteht sich nach Allem diesem von selbst, daß wir die Zeichenstunden gerne und auch mit wirklichem Nutzen besuchten; aber die liebste Stunde blieb uns immer die orthographische. Das wird Manchem, der sich mit dem dehrenden h und e abgequält hat, unwahrscheinlich fein, aber — er hat auch keinen Onkel Herse zum Lehrer gehabt. Dieser warf in den bitteren Kaffee der Orthographie so viel Zucker, daß er auch dem nicht daran gewöhnten Kindergaumen höchst lieblich schmecken mußte. Er diktirte nicht ein Häcksel von kurzen Sätzen, sondern uns zu Gefallen ward er in den orthographischen Lehrstunden ein Dichter, erfand einen vollständigen Roman mit allen möglichen Ingrebienzien, mit Ausnahme der Liebe, die er wahrscheinlich unsers kindlichen Alters wegen, ausließ. — Der Roman — der erste, den ich gekostet habe — war nach dem Helden „Waldmann“ betitelt und fing ganz grade so, wie die jetzt beliebten, in den nordamerikanischen Felsengebirgen spielenden, mit einem Bären-Abenteuer an. Dieselbe Angst des Jägers, dieselbe hartnäckige Verfolgung des Bären, dieselbe unwahrscheinliche Rettung. Nach dieser wird Waldmann von dem Jäger als nacktes kleines Kind unbegreiflicher Weise in seiner Jagdtasche gefunden und wird mit der Zeit ein sehr ordentlicher Mensch. Mönche und Nonnen beeifern sich wechselsweise ihn sehr unglücklich zu machen, was ihnen nicht gelingt, weil Waldmann von einem Eremiten die Kunst erlernt hat, sich unsichtbar zu machen. — Weiter sind wir nicht gekommen, und daran war mein Borwitz Schuld; ich fragte meinen Onkel, wie er das wohl gemacht haben könnte. Um eine Antwort war Onkel nie verlegen, er sagte also kurzweg: die Leute hätten zu diesem Zweck Bilsenkraut geraucht. — Was hat mir diese Erklärung für Kopf-

brechen gekostet! — Die Sache schien mir höchst unwahrscheinlich; aber Onkel Herse hatte es gesagt; und seine Autorität antasten war in meinen Augen ein crimen laesae majestatis. — Aber dennoch! — Ich beschloß zu meiner Beruhigung einen praktischen Versuch zu wagen. — Bilfenkraut kannte ich, es wuchs in Unmassen auf dem alten Bauhof; ich konnte mir leicht einige Blätter verschaffen. Aber das Rauchen! — So ziemlich bei Todesstrafe war das Rauchen von meinem Vater verpönt, und wenn ich nun auch im Interesse der Wissenschaft es heimlich riskirt hätte, wie hätte ich für mich allein erfahren sollen, ob ich unsichtbar sei oder nicht? — Ich entschloß mich also, den Versuch mit unserem alten Friedrich zu wagen. — Unter dem Vorwand ihm eine Pfeife von meines Vaters Taback zu stopfen, lud ich ihm die Pfeife mit Bilfenkraut und stopfte drüber eine dünne Lage von meines Vaters Justus, brachte ihm dies heimtückische Gemisch in die Leutestube und setzte mich ihm gegenüber, ihn nun bald unsichtbar zu sehen. — Friedrich rauchte nun auch drauf los; die ersten Züge schmeckten ihm augenscheinlich sehr gut; ich saß vor ihm und blickte ihn unverwandt an, wie ein Naturforscher, der ein großes Phänomen beobachtet, bloß mit dem Unterschiede, daß der Naturforscher meistens auf das Erscheinen von etwas Ungewöhnlichem wartet, ich auf das Verschwinden von etwas Gewöhnlichem. — Nun muß er sich durch die Tabackslage bald durchgeraucht haben — nun kommt er an's Bilfenkraut — nun muß er bald verschwinden. — Aber der alte Friedrich rauchte durchaus sichtbar fort — schadet ihm nicht, unsichtbar muß er doch werden, wenn auch erst mit der Zeit. — Die Zeit sollte nicht kommen; Friedrich begann wiederholt kurz auszuspudden, er schweifelte in dem Rauche umher und plötzlich griff er über den Tisch herüber, packte mich mit einer Hand beim Nackfragen: Verdamnte Skün- gel, wat heft Du mi för Düwelstüg in de Pip stoppt?" und dabei suchte seine andere Hand mein Ohr. — Vergebens suchte ich zu entweichen, Friedrich hielt fest: „Wat heft Du mi in de Pip stoppt?" — Endlich kam ich damit heraus: „„Bilfenkrut.““ — „Bilfenkrut? Wo? dat is jo woll gar „swarten Däg“? — Willst Du mi mit dat Tüg vergeben?“ — Nun mußte denn von meiner Seite eine nothgedrungene Erklärung meines Attentats erfolgen, und das Unglück wollte, daß mein Vater darüber zukam. Er fragte, was hier los sei? und da ich

im Bewußtsein meiner Schuld schwieg, erzählte Friedrich die Sache in seiner Weise und setzte am Ende hinzu: „An nemen S' nich äwel, Herr Burmeister, de Herr Rathsherr Herf' set't de Bören blot Rupen in den Kopp. — August hett sik gistern de nigen Birzen mit Victriöl insmert, wil dat de Herr Rathsherr em dat Stod-Weizen dormit lihrt hett, Ernsten hett hei dat Klammer-Sniden bibröcht, un de sitt nu den ganzen Dag in't Hauschuer un snitt Klammern un hett mi minen Frittbohrer wegbröcht, und des' lett mi hir swarten Däg' rofen. Nicks as Schelmenstücken lihren s' bi den Herrn Rathsherrn!“ — Mein Vater beschwichigte den Zorn des alten Friedrich mit einem Pfunde Taback; ich wurde aber zu einer genaueren Untersuchung abgeführt, und da meine einzige Entschuldigung darin bestand, daß ich auf Onkel Herse's Autorität und auf seinen Roman hinwies, so verlangte mein Vater mein Manuscript des Waldmann zu sehen, welches er sofort sehr eifrig durchzulesen begann. — Dies ist der einzige Roman gewesen, den mein Vater meines Wissens in seinem Leben gelesen hat. Er erklärte ihn dann auch meiner Mutter gegenüber — wir Kinder durften dies natürlich nicht hören — für das dummste Zeug, was er in seinem Leben gelesen, und Onkel Herse wurde ersucht, den Schluß zu unterdrücken, was er auch wahrscheinlich sehr gerne that, da ich noch heute nicht begreife, wie er ohne Anwendung der gräßlichsten Spuk-, Gespenster- und Zaubermittel den wunderbar versetzten und verknöteten Anfang hätte lösen können.

Mit der Romanschrißstellerei war's also nach einigen Wochen zu Ende; mit dem Turnen trat die Katastrophe nach der ersten Stunde ein.

Mein Onkel Herse hatte dunkle Gerüchte von den Bestrebungen des alten Turnvater Bahn gehört, und da ihm die Familie desselben bekannt war, er sich auch sehr für allerlei sport lebhaft interessirte und auch dem Jugendbunde — wie er zuweilen unter vier Augen versicherte — angehört hatte, so konnte das Turnen ihm nicht gleichgültig sein, und er beschloß, da er selbst zu dick zu der Ausübung dieser Kunst geworden war, in uns den Sinn für die neuerfundene Gymnastik durch praktische Uebungen zu erwecken. Neck und Barn waren freilich meinem Onkel ganz unbekannt, dafür hatte er aber eine Leiter, die vor dem Kuhstalle stand und auf den Heuboden führte. Diese Leiter hatte er

sich zu unsern gymnastischen Evolutionen anerschen. Wir mußten an derselben auf der rechten und auf der verkehrten Seite herauf steigen, wir mußten rückwärts und vorwärts durch die Sprossen kriechen, mußten Hand um Hand an diesen Sprossen hinauf „handeln“, und Alles ging so vorzüglich, daß Onkel in der Ueberfülle seiner Freude über den günstigen Erfolg seine „Tanten“ rief, damit sie sich auch an dem Jugendspiele ergöze. „Tanten“ schüttelte aber mit dem Kopfe und sagte: „Onkel, dat sünd brodlose Künst! Un de Jung's warden sik dorbi noch de Knaken entwei breken un sik dat Tüg taunicht rangen, un du wardst dat mit de Burmeisterin tau dauhn kriegen;“ und damit ging sie in den Garten. — „Tanten, wat Du för Angst hest!“ sagte Onkel und die Uebungen wurden fortgesetzt. — Nun sollte noch ein besonders künstliches Stück ausgeführt werden; August und Ernst waren glücklich damit fertig geworden, aber mich, als den Schwächsten — der ich damals nur, wie die Leute sagen: „en kneudlich Kind“ war — verließ die Kraft und ich fiel von der Leiter, glücklicherweise in den weichen Kuhdünger. „Jung!“ sprang mein Onkel Herse hinzu, „deist Di wat weih?“ — „Ne, Onkel; äwer min Hosen!“ — „Dat man sin! Dat wischen wi Di af.“ — Zum Glück hatte ich ein paar dunkelgrüne, aus einem abgelegten Rocke meines Vaters angefertigte Beinkleider an, und als Onkel mit einem Strohwisch das Größte abgewischt hatte, erklärte er: „'T is gar nich tau seihn. — Nu will'n wi äwer rin gahn. — Un dat Keiner dorvon wat tau Tanten seggt.“ — Dies war nun so weit ganz gut; zu sehen war nun auch eigentlich nichts; aber — aber — Tanten kam hinein und Tanten roch etwas. „Wat dauwend! Wo rückt dat hir?“ und dabei ging sie um den Tisch, an welchem wir höchst schweigsam und emsig mit Zeichnen beschäftigt waren, und roch uns Alle an. — Tanten hatten eine sehr dünne und sehr feine Nase, aus der Laufbehn meines Onkels, als Apotheker, hatte sie die Vorliebe für Räucherkerzen mit in's Rathsherrn-Leben hinübergenommen, auf ihrem Tische stand stets eine hellblaue Glasvase mit Rosen- und Lavendelblättern und um ihren Hals schlangen sich Ambra-Perlen; was Wunder, daß sie mich endlich als den Verbreiter abscheulicher Dünste herausroch! Ich wurde schleunigst abgeführt, und mein alter, lieber Onkel erhielt eine Strafpredigt, die ihm für alle Zeiten den Unterricht in der Gymnastik verleidete.

Ob des alten Friedrich Ansichten über Dukel Herse's Unterricht meinem Vater einen Floh in's Ohr gesetzt hatte, ob Waldmann ihn stutzig gemacht oder ob er als Bürgermeister den Herrn *Mathsherrn* genauer von der genial inconsequenten Seite kannte, die sich mit dem Lehrerberufe so schlecht vertragen haben soll, genug auch diese Schule wurde für uns geschlossen und mit ihr die fröhliche Kinderzeit. Die Knabenzeit begann, ein salarirter *candidatus theologiae* wurde als Lehrer in's Haus genommen, eine strenge Disciplin eingeführt und somit ging es denn mit starken Schritten in das ernste Leben hinein, mit welchem ich mich in dieser heiteren Schilderung nicht befassen mag, weil die Mittheilungen seiner bitteren Täuschungen mir die Stimmung verderben könnten. — Nur die erste gestörte Illusion, die mir als Freude entgegentrat und mir schließlich einen übervollen Wermuth-Becher reichte, mag hier als Beispiel vieler andern ihren Platz finden. — Meine Pathe, Amtshauptmann Weber, besaß zwei Kleinode, von denen er sich nie trennte, seinen Jenenser Ziegenhayer und seine Schnupftabaksdose von gelbem Buchsbaum-Maser, ein Andenken von einem längst verstorbenen Freunde. Auf einem Spaziergange durch die Felder verlor er die letztere, zum Glück war ich sein Begleiter und wußte genau, welchen Weg wir genommen hatten; ich spürte also zurück und war so glücklich die Dose zu finden. Die Freude des alten Herrn war mir unbegreiflich, da ich noch nichts von Andenken verstand und mit 10 Jahren noch keine längst verstorbenen Freunde haben konnte; er war aber so freudig bewegt, daß er mich verschiedentlich auf den Kopf klopfte: „Ne, wat denn, Fritz? Ne, wat denn? — Min Söhn, dat will ik Di gedenken.“ — Nach einiger Zeit wurde ich denn zu ihm auf das Schloß beschieden und mir wurden drei dicke Bücher als Fundgeld für die Dose eingehändigt. — Meine Freude war außerordentlich; jubelnd kam ich zurück und zeigte meinen dicken, dreibändigen Schatz meiner Mutter, der Titel wurde besehen, es war — erschreckt nicht, ihr Freunde meiner Jugend, die Ihr unter der Wucht dieses Buches geächzt und geseufzt habt! — es war Scheller's Lexikon. Ja, diese Freude ist mir später gehörig versalzen, und die Schnupftabaksdose des alten Herrn Amtshauptmann wurde für mich eine Pandorabüchse, aus welcher über mein junges Haupt viel Kummer und Elend ausgeschüttet wurde.

Über den Gesundheitszustand der Wissenschaften in meiner lieben

Vaterstadt glaube ich nun genug gesprochen zu haben; es bliebe mir jetzt noch übrig, ein paar Worte über das Wohlbefinden der Künste in derselben hinzuzufügen. Es kann nur wenig sein, zumal ich die Zeichnungskunst und Malerei schon in dem Vorhergehenden berührt habe. — Die Produkte der Baukunst lassen sich, nach dem berühmten Kirchenbau von 1790, in einigen neuen Wohnhäusern, Ställen und Scheunen leicht aufzählen; die Hauptgeschäfte dieser Kunst waren das von Zeit zu Zeit wiederkehrende Versohlen der Gebäude, das Ziehen neuer Ehornsteine und das Ausbessern verwitterter Lehmwände. Die Leitung dieser Bauten war zweien Maurermeistern und einer Zimmerfamilie anvertraut, welche letztere in drei Brüdern, „Dick-Dohmstreich“, „Scheißback-Dohmstreich“ und „Tackelbein-Dohmstreich“ ihre Spitze fand. Zu diesen kam später noch „Hanne-Dohmstreich junior“, dessen ich hier nur deshalb Erwähnung thue, weil er die Stadt einmal in gerechtere Freude und Bewunderung durch die Construction eines „verzahnten Trägers“ versetzte, der noch heute als Kunstwerk in dem Thorwege eines Stavenhäger Mitbürgers gezeigt wird. Die monumentale Seite der Kunst ist meines Wissens nur einmal ausgeübt worden: als Magistrat und Bürgerschaft beschloffen, die verschiedenen Thorflügel der Stadt, die bisher an hölzernen Pfählen hingen, an steinerne Pfeiler zu hängen. Auch sie sind noch heute in ihrer ursprünglichen Gestalt zu sehen, bis auf den einen, der restaurirt werden mußte, weil er gleich im ersten Winter von einem Holzwagen umgefahren wurde, woran begreiflicher Weise weniger die Ausführung des Bauwerks als die Unge-schicklichkeit des Fuhrmanns Schuld hatte.

Die plastische Kunst könnte ich eigentlich ganz überschlagen, denn was die „bürgerliche hölzerne Drechsler-Familie“ Schwerdsieger, wie der Wiener sich ausdrücken würde, darin hervorbrachte, beschränkte sich auf stereotype „Klüterpuppen“ und Steckenpferde; aber vielleicht verdient es der Erwähnung, daß „Pötter-Böttcher“ ein Kunstwerk dieser Art geliefert hat. Nur e i n e s; aber dies e i n e war auch ein Löwe, der auf dem Tabackstafel des Herrn Rektor angebracht war und mir einmal scharfen Tadel eintrug, weil ich ihn für die wohlgetroffene Büste des halbgeschorenen Pudels Philo ansah, der dem lustigen Dr. Weber gehörte und in allerlei Künsten so geschickt war daß er zuweilen, wenn

ihn und seinen Herrn die Stavenhäger Langlewile plagte, mit diesem zusammen eine Pfeife Taback rauchte.

Wenn ich von dieser Kunst nur höchst mageren Bericht abstatton kann, so glaube ich hingegen den Dank der jetzigen Welt zu verdienen, wenn ich mich über die Anfänge jener Kunst, die in ihrer vollendeten Ausübung die Seelen rührt und in ihrer beginnenden Einübung die Nachbarschaft unsicher macht, eines Breiteren vernehmen lasse. Den riesigen Aufschwung, den die Musik auch in meiner Vaterstadt genommen hat, kenne ich und weiß ihn auch als zeitgemäß zu würdigen; aber wenn man glaubt, daß man mir heut zu Tage bei einem zufälligen Besuche in Stavenhagen durch Gesangvereine, Liedertafeln und ein paar Schock angehender Dreischocks und Catalani's imponiren kann, so irrt man sich, denn ich sage mit Rabbi Akiba: Alles schon dagewesen! Wenn auch nicht in solcher Ausdehnung und Vollkommenheit. Was mich aber wirklich bestürzt macht, ist die erschreckende Zunahme von „Instrumenten“ aller Art in meiner Vaterstadt, vom mächtigen Flügel bis zur bescheidenen Tafelform herab; und diese Bestürzung kann Keinem auffallen, der, wie ich, in meiner Jugend, das schwächliche schwindstüchtige Elternpaar gekannt hat, von denen diese breit-schalterige und vierschrotige Nachkommenschaft abstammt. Wenn das auf dem Wege der natürlichen Vermehrung so fortgeht, so sehe ich noch im Laufe dieses Jahrhunderts den Zeitpunkt heran rücken, wo die Stavenhäger Kammerei genöthigt sein wird, zur Unterbringung aller dieser „Instrumente“ vor den Thoren musikalische Schuppen zu errichten und auf Stadtkosten die Elfenbeinzähne dieser maulauffperrenden Gesellschaft täglich mit Zukunftsmusik abzufüttern.

Von mütterlicher Seite ist mir die mehr als Pilze, Mäuse und Sperlinge fruchtbare Familie der jetzigen „Instrumenten“-Generation sehr wohl bekannt, weniger von väterlicher Seite; denn der Urgroßvater derselben stand in Lohn und Brod beim Herrn Rektor und hatte stets ein schweigsames, verschlossenes Wesen, mit dem wir Kinder uns nicht unterhalten konnten; aber mit der Urgroßmutter, die schwarzlackirt bei der Tante Hersen in Pension war, haben wir Kinder vielen Spaß gehabt. Die alte Dame war freilich auch fast immer verstimmt und feiste zuweilen arg mit dünner Stimme umher; aber wir Kinder kehrten uns nicht daran, wir waren vielmehr so dreist, ihr mit allerlei vorwitzigen

Fragen auf den Bahn zu fühlen und dann die Wirkung zu belauschen, welche dieselben auf ihren ehrwürdigen, aber noch immer zartbesaiteten Busen ausübte. Ach! wie das darin trotz der Jahre noch immer sprang und hüpfte! — Sie hatte in der Mitte ihres Leibes einen rothen Knopf, wenn man den anzog, dann ging sie — wie Onkel Herse sich ausdrückte — „doll“ los, und da wir Kinder uns für das Tolllosgehen sehr interessirten, so wurde so lange an dem rothen Knopf gezogen, bis Onkel Herse es uns ernstlich verbieten mußte, weil es die alte Dame zu sehr in Aufregung versetzte und ihrer Constitution schaden könnte. Obgleich weder Onkel noch Tante Herse sich mit ihr abgaben; hielt sie es doch bei Beiden lange Jahre in einem Zimmer aus und ging nur ab und an in die Nachbarschaft, z. B. bei uns zu Besuch; es mußte aber ein kleines Tanzvergnügen mit Punsch arrangirt sein, denn von beiden war sie eine große Freundin trotz ihrer alten wackligen Beine. Ihr bester Freund war der alte Joch, der sie in günstige Stimmung zu versetzen verstand. Da erzählte sie denn manches schöne Stück aus alter Zeit; Onkel Herse holte seine Violine von dem Nagel — auch eine Freundin der alten Dame — und dann begann ein Zwiegespräch, welches wohl vielleicht zuweilen etwas in Rechthaberei und Zänkereiararten mochte, aber im Ganzen doch so heiter war, daß Onkel Herse und Joch sich gedrungen fühlten, ihre heitere Laune und ihre sonoren Stimmen in dies duo hineinzmischen und dann ging's los:

Nimm das Glas, begieß Dich nicht!
 Es leben schöne Kinder!
 Und wer diesem widerspricht,
 Das ist ein armer Sünder.
 Sün — sün, sün, sün, sün . . .
 Das ist ein armer Sünder.

Außer diesen Stammeltern der jetzt so ausgebreiteten Familie gab's in der Nachbarschaft noch einen Flügel; aber er stand nicht auf Stadtgrund und Boden, sondern im Domanio auf dem Alten-Bauhofe und gehört somit — strenge genommen — nicht in den Kreis unserer Betrachtungen; aber da er ein merkwürdiger Flügel war und der erste, den ich gesehen habe, so werden meine Leser seine An- und Aufführung vielleicht entschuldigen. — Sein Äußeres sah ungefähr so aus, als ob ein dummer Junge unseren Herrgott nach der Feier-Abend-Zeit des

sechsten Schöpfungstages die Giraffe in polirtem Birkenholz habe nachpfeuschen wollen, und habe aus Versehen die Beine, statt von unten, von der Seite zu eingeschoben. Außerdem hatte diese Creatur noch eine bestimmte Ähnlichkeit mit „Teckel Kettern,“ da sie ebenfalls auf fünf Beinen stand. — Was ihr Inneres und ihre Fähigkeiten anbetrifft, so war sie entschieden dumm, denn sie ist nie über den Triangel-Walzer hinausgekommen. Möglich, daß sie von dem Schöpfer ausdrücklich für den Triangel-Walzer geschaffen worden ist; möglich, daß ihre natürlichen guten Anlagen vernachlässigt und nicht ausgebildet sind, so viel bleibt gewiß, daß sie trotz Schlägen, Pauken und Fußtreten nur den Triangel-Walzer von sich gab, und das so schläfrig, daß sogar meine Tante Christiane es nicht einmal mit Weingläsern, von denen sie an einem Abend zwei Paare zerbrach, um den einfallenden Triangel zu ersetzen, vermochte, ihr ein lebendigeres Interesse für die Kunst einzuflößen.

Geigen, Bässe, Clarionette und Flöten gab es auch damals schon in Stavenhagen, und sollte der heiligen Cäcilia einmal ein Hochpfer gebracht werden, so wurden Hörner, Posaunen, Fagots, Trompeten und Pauken aus den benachbarten Städten als milde Beiträge eingesammelt; für das gewöhnliche Bedürfnis genügte indessen der Lärm, den die vier zuerst genannten Instrumente machten. Diese bildeten Onkel Herse's Capelle, mit welcher er in schönen Sommernächten mit hinterlist'ger Tücke nichts ahnende Hausbewohner überfiel, und wehe diesen, wenn sie nicht aus den Betten krochen und sich im Hemde und in der Nachtmütze zum wenigsten aus dem Fenster für die köstliche Überraschung bedanken, sie bekamen nie wieder die bekannten Variationen zu: „Gestern Abend war Vetter Michel da“ zu hören, wenigstens nicht in so unmittelbarer Nähe. — Alles grade so, wie jetzt bei den Gesangsvereinen und Liedertafeln. — Bei diesen Gelegenheiten spielte mein Onkel die Geige, wie er denn gewohnt war, bei allen Gelegenheiten die erste Violine zu spielen; den Bass tractirte für gewöhnlich Gust Heinze, der auch als entschiedenstes musikalisches Genie im Stande war, alle übrigen Instrumente zu spielen, nur leider nicht alle mit einem Male zugleich, wodurch die Capelle sehr vereinfacht sein würde. Die Clarionette blies der alte Joch und die Flöte der Musikus Stürmer. Die Flöte war entschieden das *crève coeur* meines Onkels

als Dirigenten, er behauptete, Stürmer „stoppte“ die Löcher nicht präcise genug, „äwer,“ setzte er gutmüthig hinzu, „hei kann dor ok nich vör, kau 'ne richtige Flaut hören teihu Fingern und hei hett man noch nägen, den einen hewwen sei em dunnmals als Trumpeter affschaten.“ — Für Triangel und halben Mond wurden dann noch Freiwillige aus dem Stande der Ladendiener aufgeboden, die es sich dabei sehr sauer werden ließen und bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit als Flanqueurs mit den scharfen Tönen ihrer Instrumente auf die Ohren der Zuhörer einhieben.

Auf den Flügeln des Gesanges wiegte sich vor Allen Gust Heinze — wie gesagt — ein Univerfalgenie, das sogar die Kühnheit hatte, den Herrn Rector in Krankheitsfällen als Orgelspieler in der Kirche zu ersetzen und den Küster Boß als Leiter des Gesanges. Jung'-Netz — jetzt der alte Netz genannt — verstand seinen Gesang mit der Cither zu begleiten — oder war's eine Guitarre? — Kann sein; ich glaube aber „Cither“ — „Guitarre“ wäre mir als vornehmer im Gedächtniß geblieben, sie ist also wohl nur eine Erinnerung aus meiner spätern Iyrischen Lebensperiode. — Also „Cither“. — Ohne Cither, aber mit vielen Zittern und Tremuliren sang meine Tante Christiane uns des Abends auf der Bank vor der Hausthür ihre Iyrischen Empfindungen vor; ich erinnere mich noch deutlich, welchen ersten sentimentalen Eindruck es auf mich machte, wenn sie anhob:

Komm, Lina, 'omm! Im Dunkeln
Sieh, wie die Sterne funkeln

Und stolz durchschwimmt der Schwan
Den blauen See — ahn.

Die letzten Worte sang sie stets so, wie ich es geschrieben habe? warum; weiß ich nicht, der Grund dafür mag wohl in dem Tonsatz liegen, von dem ich gerne bekenne, nichts zu verstehen. Aber Tante Christiane begnügte sich nicht allein mit dem Iyrischen Vortrag, sie stieg in einem Terzett, welches sie mit nachgemachten Stimmen im Bass, Alt und Diskant, oder — wie wir sagten — „fin und groww“ vortrug, zu den höchsten Regionen des dramatischen Gesanges empor, Personen: Ein Offizier, die Pfortnerin eines Klosters, die Priorin.

1. Scene.

Pförtnerin (fin.)

Wer klopft da?

Stimme von draußen (groww.)

Ein Offizier — — — — —

— — — — —

Pförtnerin (fin.)

Herr Offizier nur nicht so kühn
Vor unsern Klostermauern!
Sonst geh' ich zu der Priorin,
Dann werden Sie's bedauern.

Stimme von draußen (groww.)

Oh spütet Euch und geht nur hin
Zu meiner Bas', der Priorin
Und meld't mich!

2. Scene.

Pförtnerin (fin.)

Priorin, hören Sie mich an,
Ihr Better läßt sich melden.
Es ist ein ganz charmanter Mann,
Das Muster eines Helben.

Priorin (halb fin, halb groww.)

Oh Gott! Oh Gott! Mir wird schon bang',
Der gute Better wartet lang'.

Pförtnerin (fin.)

Da kommt er!

3. Scene.

Offizier (mit rücksichtsvollster Verbeugung, groww.)

Begrüßet sein Sie mir, Frau Bas'!
Sie werden mich nicht kennen,
Bis daß ich Ihnen ohne Spaß
Mein'n Namen werde nennen.

Priorin (halb fin, halb groww.)

Ihr Name?

Offizier (groww.)

Mein Nam' ist Hans von Pulverrauch.

Priorin (halw fin, halw groww.)
Von Pulverrauch? So heiß ich auch.

Offizier (groww.)
Das freut mich.

— — — — —

Weiter sang meine Tante diese Oper niemals; meine Mutter litt es nicht, wahrscheinlich weil — wie ich mir später nachgedacht habe — das Gericht durch das nun folgende Anstreuen von Liebes-Salz und Gewürz für unsern kindlichen Gaumen zu pikant geworden wäre. Tante Christiane war übrigens auch die Richterin über unsere kindlichen musikalischen Bestrebungen; über meinen Vetter Ernst, meine Schwester Lisette und mich brach sie ohne Bedenken den Stab und prophezeite, aus uns würde in dieser Richtung nie etwas werden; meinem Vetter August stellte sie jedoch ein glänzendes Prognostikon als zukünftigen Sänger. Mit Bedauern muß ich eingestehen, daß in Betreff auf uns drei Verdammten ihre Prophezeihung vollständig eingetroffen ist: aber mit größerem Bedauern muß ich berichten, daß auch mein Vetter August statt Opersänger nur Pastor geworden ist. — Die Familie Neuter aus Stavenhagen rangirt vollständig mit den Familien Grull und Loeper in Neubrandenburg, von denen mein genialer Freund und kompetenter Richter in musikalischen Dingen, Herr Kantor Richter, den niederschmetternden Ausspruch gethan hat: „Kein Loper und kein Grull singt.“

Wenn ich mich nun aus den glänzenden Höhen der musikalischen Kunst in die bescheidene Region der dichterischen herabstürze — ich gebrauche ausdrücklich dies Wort statt „hinabsteigen“, weil dies letztere für die Zeit nicht mehr paßt, wie man leicht aus dem Abstand des Gehalts berechnen kann, welches der Staat einer Opersängerin zahlt, und dem Honorar, welches der Buchhändler dem Dichter offerirt — wenn ich mich also herabstürze, so falle ich in Stavenhagen auf einen höchst unfruchtbaren Boden. — Ist es wahr, daß der Herr Rektor einmal mit Hülfe seines Reimlexikons ein hochdeutsches Gedicht verfaßt hat? — Ich weiß es nicht, und wenn ich's wüßte, möchte ich's gerne verschweigen; ich möchte nicht gerne den Ruhm, der erste Dichter Stavenhagens zu sein, einbüßen; aber — aber! — Wie Alles, was

ich bisher hier geschrieben habe, lautere Wahrheit ist, so will ich auch in diesem Falle meine Eitelkeit der Wahrheit zum Opfer bringen: Frau Tiedten ist der erste Dichter von Stavenhagen und zwar, wie ich, — ein plattdeutscher. Er war Schneiderwitwe und Nätherin, und wenn er dichtete, nähte sie, und wenn sie nähete, dichtete er. Sie hatte sich eine Aufgabe gestellt, die heutzutage so leicht kein Dichter lösen wird, nämlich alle Einwohner unserer Stadt, ihre Berufsgeschäfte und nachbarlichen Beziehungen in kurzen Schlagversen zu behandeln. Es ist nur ein kleines Bruchstück, welches von mir aus dem Zeitenstrudel gerettet ist; aber dies soll für die Welt gerettet sein und hier steht's:

Eusemihl kickt ut de Luf,
Spormann, de giwvot em 'ne Kruf.
Proßt! seggt Zohst,
Schön Dank! seggt Bank.

Außer dem Nachahmungstrieb, dieser Affeneigenschaft im Menschen, welcher mit Recht die größte Anzahl aller poetischen Sünden in die Schuhe zu schieben ist, und welche auch mich verführte, Frau Tiedten nachzueifern, begeisterte mich zuerst zur Ausübung der Dichtkunst nicht etwa eine Lina oder Mina oder Stina, oder eine Rosalia, Natalia oder Amalia, sondern ein Gänsejunge. Die erste Hälfte meines ersten Reims begann ganz hübsch mit „Rosen“; aber statt nun vernünftigerweise „losen“ oder noch besser „kosen“ darauf zu reimem, mußte mir des Herrn Amtshauptmanns Gänsejunge in die Quere kommen, der angewiesen war, die abgeworfenen Federtiele der Gänse zu sammeln, da der Amtshauptmann nur mit Sommerposen schrieb, und ich reimte im zweiten Verse „Posen“ darauf. Ich fand diesen ersten Reim auf einer sogenannten Wipp-Wapp, auf welcher ich mich mit Carl Rahmacher schaukelte, ich dichtete:

„Im Frühlinge blühen die Rosen,“
welches schon schlecht war, da es eine klimatische Unwahrheit enthält, und als mir der Gänsejunge zu Gesichte kam, der seine gesammelten Sommerposen rings um den Hut gesteckt hatte, so daß er mehr einem indianischen Kajiten als einem mecklenburgischen Tagelöhnerkinde ähnlich sah, hinkte der zweite Vers nach:

„Im Sommer verlieren die Gänse ihre Posen.“

Aller Anfang ist schwer, wie der Teufel sagte, als er sich mit

Mühlensteinen trug, und das Dichten ist eine wahre Pferdearbeit, wie einer meiner mecklenburgischen Collegen sagt; ich gab diese Anstrengung also bald auf und wandte alle meine Lieb' und Lust der fröhlichen Waise des Tanzes zu.

Welche Zeit ist so finster, welcher Ort so verkommen, daß nicht wenigstens in ihnen mit allen Sorten von Weinen, männlichen und weiblichen getanzet worden wäre? Auch in Stavenhagen zog in jährigen Intervallen ein oder der andere Hohenprieſter Terpsichorens ein. Der Eine von ihnen hieß Wurm, ein Schneidergeselle, und ist schon lange verschollen; aber sein Andenken lebt noch in dem Tanzmeister-Graben in der Pferdekoppel fort, in welchen er einmal spät Abends hineintanzte. Der Graben und er haben bei dieser Gelegenheit gegenseitige Höflichkeiten ausgetauscht; er schenkte dem Graben seinen Namen und der Graben ihm ein anderes ebenso wohlriechendes Andenken. — Nach ihm kam Herr Fischer, der sich bald austanzte, weil einige Böswillige in der Stavenhäger Bürgerſchaft hartnäckig behaupteten, er sei gar kein ordentlicher Tanzmeister, sondern nur ein weggelaufener Goldschmiedesgeſelle. — Nach diesen beiden kam Herr Stengel, der das Glück hatte, sich zu behaupten, weil seine Herkunft und Geschichte gänzlich unbekannt und die Wahrheit des Gerüchtes, er sei ein weggelaufener Buchbindergeſelle nicht nachzuweisen war. Herr Stengel führte Frau und Schwägerin mit sich, theils als Prügelobjecte, theils weil sie ihm sein täglich Brod und Schnaps verdienen mußten. Ihn selbst hatte Gott in seinem Zorn zum Tanzmeister gemacht, seine Füße waren zum Lehmkneten in einer Ziegelei geschaffen, und wenn er über die Straße ging, sah er aus wie ein Wollhändler, der sein Mittagessen im Gehen verdauen will, um nicht in die Hände von Marienbad und Karlsbad zu fallen; seine Schweißlöcher hatten den doppelten Durchmesser als bei gewöhnlichen Menschen, und die Schweißströme, die er in der Ausübung seiner Kunst vergoß, waren, gegen die Schweißtropfen anderer Leute gehalten, Wolkenbrüche zu nennen und mit seinem einzigen seidenen Tuche — dem ersten, welches Stavenhagen bisher gesehen hatte — nicht zu stopfen. Seine Tanzstunden gab er in unserm Hause auf dem Rathhauſſaale, und wenn er tempête tanzte, schütterten die Grundfesten dieses Gebäudes. Ein wahres Glück war es, daß der Magistrat, der Stadtsprecher, die Viertelsleute und Auschußbür-

ger keine Tanzstunden mehr nahmen oder zugegen waren, sie hätten ihn gewiß wegen Ruins an städtischen Grundstücken zur Verantwortung gezogen.

Außerordentliche Mühe kostete es meiner Mutter und Tante Christiane, meinen Vater von der Nützlichkeit der Tanzstunde zu überzeugen; er wehrte sich hartnäckig gegen solche Anmuthung und endlich blieb den beiden Petenten nichts anders übrig als an die Entscheidung des Herrn Amtshauptmann Weber zu appelliren, dieser sollte in der Theerstunde, die er nie versäumte, seine Meinung abgeben. — Die Theerstunde kam und auch der Herr Amtshauptmann. Da ich wußte, um welche wichtige Frage es sich handelte, blieb ich in hochklopfender Erwartung im Zimmer. Das pro wurde von meiner lieben Mutter mit aller Erregtheit eines lebhaften Wunsches vorgetragen, das contra mit einer grämlichen Verdrießlichkeit von meinem Vater dagegen gehalten, Tante Christiane intervenirte zu Gunsten meiner Mutter und der Herr Amtshauptmann sah die Sprechenden ruhig an, ohne etwas zu erwiedern, bis der Streitpunkt vollständig erschöpft war. Dann wandte er sich an meinen Vater: „Min Herzenskindting, Tanzen ist en spaßigen Kram. Ne, wat denn?“ Und zu meiner Mutter: „Mein Herzenskindchen, ich habe auch einmal in meinem Leben Tanzstunden gehabt, dat sehn Sei mi woll nich mihr an? Ne, wat denn? — Ne, lachen Sei nich doräwer! Aber dieser Tanzmeister — Stengel heit jo woll de Kirl? . . .“ — Es ward an die Thür geklopft — „Hercin!“ — und das Unglück wollte, daß Herr Stengel hereinkommen mußte, um mit meinem Vater über das Lokal zu sprechen.

Der Herr Amtshauptmann kannte den Tanzmeister nicht, und da Vorstellen damals in Stavenhagen noch nicht Mode war, der Herr Amtshauptmann es auch sehr übel genommen haben würde, wenn ihm die Bekanntschaft eines Tanzmeisters aufgedrungen worden wäre, so blieb er über die Person des Eingetretenen in Unkenntniß und setzte seine Unterhaltung fort: „Aber dieser Tanzmeister — Stengel heit jo woll de Kirl? — de infame Kirl fall jo woll sin Fru slagen?“ — Meine Mutter zupfte ihm an dem Rocke. — „Willn Sei wat, min Herzenskindting?“ — Tante Christiane trat ihn auf den Fuß. — „Wat pedden Sei mi, min Herzenskindting? — Ja — wie gesagt — hei fall sin Fru slagen.“ — Da der alte Herr nun sehr taub war, ihm also nichts zu-

geflüstert werden konnte, so blieben Augenwinken, Nockzupfen und Fußtreten die einzigen Verständigungsmittel; aber solche hinterlistige Mittel kannte die chrliche Seele meines alten Patheu nicht: „Was heist dies? Hier werde ich gezupft und da werde ich getreten? . . .“ Mein Vater war während dessen mit dem Herrn Stengel in ein Nebenzimmer gegangen, und meine Mutter sagte, als die Luft rein war: „„Aber, Herr Amtshauptmann, das i st ja der Tanzmeister Stengel!““ — Der alte Herr sah meine Mutter an, er sah Tante Christiane an: „Ja, das ist denn eine andere Sache! — Äwer, min Herzenskinding, it will den Kirl doch mal eins de Wöhrheit seggen.“ Damit erhob er sich trotz alles Protestirens von Seite Tante Christianens und folgte dem Tanzmeister in's Nebenzimmer. — „Seggen Sei mal, Fründling, redete er ihn an, „sünd Sei de Danzmeister, de Stengel?“ — Herr Stengel stellte seine ungeschlachten Füße in irgend eine höfliche Position, beugte seinen plumpen Oberkörper nach vorne und fing an zu schwitzen, wahrscheinlich weil die Beugung nach vorne seine Rückenhaul ausdehnte und die Schweißlöcher öffnete. Er stotterte eine ihm nicht geläufige bescheidene Höflichkeit hervor, denn für gewöhnlich war er grob, wie — nun wie — wie — ein Tanzmeister. — Der Herr Amtshauptmann verstand natürlich nichts von seiner Rede und fuhr ruhig fort: „Also Sie sind dieser Stengel? — Denn sünd Sei einen rechten legen Kirl, wil Sei ehr Frugenslüd' slagen.“ — Herr Stengel schwitzte stärker. — „Wenn Sei dat Stück noch mal in Stemhagen upführen, denn warden Sei rute bröcht. It heww as Großherzogliche Beamte hir in de Stadt nißs tau seggen; äwer hir steiht de Herr Burmeister, it weit, hei lidd dat nich, hei lidd so'n Scandal in sine Stadt nich. — Ne' wat denn, min Herzenskinding?“ wandte er sich an meinen Vater, „Sei laten em rute bringen.“ — Mein Vater sagte: der Herr Amtshauptmann habe ganz Recht, die armen Frauensleute des Herrn Stengel hätten in der vorjährigen Tanzperiode verschiedene Male polizeilichen Schutz nachsuchen müssen, und er habe ihm schon damals Concessions-Entziehung angedroht und würde diese Drohung eintretenden Falles gewiß ausführen. — Herr Stengel schwitzte, daß er zu dem seideneu Taschentuche seine Zuflucht nehmen mußte. — „Mann,“ redete der alte Herr ihn wieder an, „wo können Sei glöwen, dat ordentliche Lüd' ehr Kinner — so'n — so'n“ — zu meinem Vater — „so'n Tyrannau,

min Herzenskinding, will ik seggen — anvertrugen sälen, de sine eig'ne Fru sleiht? — Äwer, min Herzenskinding, wenn hei dat verspreken deiht, dat hei sei hir nich wedder slagen will, denn ist das eine andere Sache; denn gewen Sei em ehre Rinner of in sine Danzschaul. Hei süht just nich ut, as wenn hei sülvst wat nütz danzen kann; aber man kann sich iren, es sieht mir auch Keiner an, daß ich einmal getanzt habe. Ne, wat denn?“ — Damit war die Sache erledigt, Herr Stengel versprach, seine Damen in Stavenhagen nicht mehr zu prügeln, und mein Vater gab für uns seine Einwilligung zu den Tanzstunden.

Die Verlegenheiten meiner Mutter und Tante Christianens, in welche sie die Offenherzigkeit meines würdigen Pathen stürzte, sollten indessen in dieser Theestunde noch nicht ihr Ende erreichen. Als der Tanzmeister und mein Vater fortgegangen waren, ging der Stadtdiener Luth an der geöffneten Thür vorbei über den Flur. Luth war wegen seines raschen, entschlossenen Wesens ein Liebling des alten Herrn; er rief ihn an: „Oh, min leiw Luth, kam Hei hir mal en beten rinner! — Segg hei mal, Luth, sleiht de Kirl, de Danzmeister, sine Fru würllich so vel?“ — „Ja, Herr Amtshauptmann, wenn ik dor nich mang kamen wir, dann hadd hei sei vergangen Mal jo woll dod slagen. — Dat wir binah so kamen, as de Lüüd sit vertellen, dat Klempner Belig tau unsern Herrn Paster seggt hadd: Herr Paster, Sei slagen Ehr Fru, und ik slag min Fru, un Släg' möten 's of hewwen, äwer wat tau dull is, is tau dull; Nahwer Schult hett sin dod slagen.“ — „Hm! Hm! Das is ja eine vertrackte Sache! — Na, min leiw Luth, paß Hei den Kirl en beten up, und wenn Hei wat markt, denn mell Hei dat glik den Herrn Burmeister.“ — Zu meiner Mutter: „Wir wollen doch sehn, mein Herzenskindchen, ob der Kirl wohl Wort hält.“ — „Ik will em woll up den Deinst passen, Herr Amtshauptmann,“ sagte Luth und ging.

„Min Herzenskinding,“ setzte der alte Herr wie immer sehr laut die Unterhaltung fort, „dese Luth is einen fixen Kirl; ne, wat denn? Wenn de Burmeister den Luth nich hadd, denn wüßt ik wöhrhaftig nich, wo hei dor mit dörschimmen süll, denn mit sine beiden Rathsherrn is doch würllich kein Staat tau maken.“ — Meine Mutter gerieth in Todesängsten, denn grade gegenüber von der geöffneten Thür saß mein

Onkel Herse ebenfalls bei offenen Thüren und nahm in der Eigenschaft als Rathsherr die städtische Contribution in Empfang; sie nahm also wieder ihre Zuflucht zu dem Mittel des Hockzupfens und Augenwinkens Tante Christiane zu dem des Fußtretens. — Der Herr Amtshauptmann sah sie beide etwas ungewiß an und sagte: „Ik red' jo nich nihr von den Danzmeister, ik red' jo man von de beiden Rathsherrn. De ein von ehr, de olle Kopmann Susenihl is en Dä'bartel, un de anner, de Rathsherr Herse' . . .“ — Nun sprang meine Tante Christiane auf und zeigte, des Herrn Amtshauptmanns Arm ergreifend, auf die geöffnete Thür. — Der alte Herr wurde bei dieser etwas heftigen Berührung ganz verduzt aussehen: „Fräulein Öpke, was packen Sie mich?“ und ebenfalls auf die Thür zeigend: „Ik weit jo, de Kirl, de Danzmeister is jo weggahn — aber wie gesagt, des' Rathsherr Herse' is en wohren Hans Quast.“ — Das Unglück war geschehen, Onkel Herse mußte Alles Wort für Wort gehört haben, meine Mutter und Tante Christiane waren in tödtlichster Verlegenheit, die Unterhaltung gerieth in's Stocken; der Herr Amtshauptmann merkte endlich, daß irgend etwas Unbehagliches in die sonst so heitere Theestunde gefallen war, er nahm Hut und Ziegenhahner und empfahl sich. Als er auf den Flur kam, sah er die volle körperliche Wucht meines Onkels Herse's hochgerötheten Antlitzes vor sich stehen. Nun mochte ihm wohl ein Licht über das Winken, Zupfen, Treten und Fingerzeigen aufgehen; aber „wie Graf Richard in der Normandie erschrak er in dem Leben nie,“ er wandte sich an den Herrn Rathsherrn: „Min Herzenskindting, hewwen Sei hiv all lang' stahn?“ — „„Ja,““ schnaubte ihn Onkel Herse wüthend an. — „Dann empfehle ich mich Ihnen, Herr Rathsherr!“ und damit ging er.

Aber nun brach Onkel Herse in Gestalt eines „Bullkaters,“ wie man im Plattdeutschen ein gehöriges Gewitter zu nennen pflegt, mit Donner und Blitz in der Stimme und im Auge auf die unschuldigen Zuhörerinnen der amtshauptmännlichen Beleidigungen ein. — Da stand er auf der Thürschwelle, rechte die Arme vor sich hin und schlug mit den Händen Rad an Rad, wie ein gereizter Ruhnhahn es mit dem Schweife schlägt; die ersten verständlichen Worte waren: „Fru Burmeistern, de oll Amtshauptmann is en graven Swinegel!“ — Meine Mutter versuchte es, seinen Zorn zu beschwichtigen; aber vergebens, der „Bullkater“ mußte sich erst entladen, und erst nach vielen vergeb-

lichen Bemühungen von Seiten meiner Mutter, ein Stückchen blauen Himmel in seinem verfinsterten Gemüthe herauf zu beschwören, zog er sich dumpf grollend auf den Horizont der Gerichtsstube zurück, von wo er über den Häuptern der Contributionspflichtigen den ganzen Abend auf's Schrecklichste wetterleuchtete.

Den Tag darauf trat Fritz Sahlmann in Tante Hersens Thür: „Empfehlung von Mamsell Westphalen up den Sloss un schickt de Fru Rathsherrn hir en fetten Kuhnhahn.“ — Drei Tage drauf kam mein Vater zu dem Herrn Rathsherrn, es solle eine große Auction im Großherzoglichen Amt zu Lechten abgehalten werden, und da der Herr Amtshauptmann nicht Jedem dahin schicken könne wegen der Größe des Objectes, der Herr Rathsherr auch in der ganzen Umgegend bekannt sei, als der rechte Mann, der als Auctionator durch seinen eigenthümlichen Humor auf die Kauflust höchst vortheilhaft einwirken könne, so fragte der Herr Amtshauptmann, ob der Herr Rathsherr . . . zc.“ — Der Herr Rathsherr hatte an diesem Mittage den halben Kuhnhahn verzehrt und war in günstiger Stimmung, behauptete aber dennoch: „en grawen Swinegel wir de Herr Amtshauptmann doch!“ Mein Vater gab die Richtigkeit des Adjectivums mit Modificationen zu, bestritt aber das Substantivum höchst ernstlich, und da mein Onkel der andern Hälfte des Kuhnhahns dankbar gedachte, auch des Schillings pro Thaler, der bei der umfangreichen Auction für ihn abfiel, schluckte er den „Hans Quast“ hinunter, gab er den „Swinegel“ auf und rechtfertigte seinen Ruf als humoristischer Auctionator dadurch, daß er die Auction mit den Worten eröffnete: „Meine Herrn, sehn Sie hier! Diana, ein Fuchswallach mit vier weißen Hinterfüßen.“

Die Tanzstunde war also eröffnet, Herr Stengel trampelte mit gewichtigem aplomb seine pas ab, er tanzte und schwitzte uns vor, seine Frau war mit den jungen Damen beschäftigt und seiner armen Schwägerin war das undankbare Geschäft überwiesen, in hochender Stellung uns die Beine zurechtzusetzen. Wußte sie nun vielleicht schon, daß ihr Wohl und Wehe gewissermaßen auch von meinen Beinen abhing, sie ging mit ihnen sehr schonend um, obgleich sie sich viel mit mir beschäftigte. Trotzdem habe ich nichts gelernt, wie mir dies die Tanzfreundinnen späterer Jahre hoffentlich bezeugen werden, und wenn mir dies in den folgenden Jugendjahren auch zuweilen höchst unange-

nehm war, und ich von den jungen Damen auf dem Tanzboden nur als überschüssiger galopin angesehen würde, der als Aushülfe in Petersilien-Nöthen nützlich werden konnte, so habe ich doch immer durch alle Kränkungen verfehlter engagements das tröstliche Gefühl in mir getragen, daß ich schon in meinem ersten debut zum Benefiz zweier unglücklichen Damen getanzt habe, was wahrscheinlich viele ausgezeichnete Tänzer nicht von sich sagen können. — Meine Beine waren an den schlechten Erfolgen nicht Schu'd — ich bin, Gott sei Dank, noch heute mit ihnen zufrieden — das Übel lag bei mir höher hinauf, in meinen Ohren; die schönste Tactlosigkeit verdarb jede zierliche Bewegung meiner armen, strebsamen Glieder, indem sie dieselben zur unrechten Zeit ein- und ausfallen ließ; und da ich glücklicherweise von diesem Übel nicht die geringste Ahnung hatte, so habe ich im guten Glauben manches Jahr durchgehopp't, bis mir denn endlich in jenen Jahren, in denen der blinde Knabe die engagements auf den Bällen vermittelt, schrecklich die Augen aufgehen sollten. Kein junges, irgend hübsches Mädchen wollte mit mir tanzen, weil sie sich lächerlich zu machen und sich dadurch die Thür zum Ehestandstempel zu verschließen fürchtete, und daher blieb für mich nur jene alte Garde übrig, die sich bisher auf keinem Ballschlachtfelde ergeben hatte, und jene noch nicht förmlich einrangirte Schaar kleiner Tanzrekruten, die man im gewöhnlichen Leben Backfische zu nennen pflegt. Als ich diese Erfahrung machte, schmerzte sie Anfangs allerdings; aber als ich mir Alles wohl überlegte, beschloß ich meine Beine ferner zum Benefiz unglücklicher Damen fort-tanzen zu lassen, und niemals ist eine gute That besser belohnt worden: die alte Garde erklärte, ich sei für meine Jahre schon sehr verständig, und die kleinen Rekruten, ich sei für meine Jahre noch sehr lebenswürdig. Beides hat mir schöne Früchte getragen; verzweifelten die älteren Damen auch bald daran, mir den Tact im Tanzen beizubringen, so führten sie mich doch in die Taktik einer pikanten Unterhaltung ein, und die kleinen Backfische eröffneten mir in ihrer Dankbarkeit einen ganzen Himmel von Hoffnungen für die Zukunft; und da ich mein ganzes Leben hindurch thöricht genug gewesen bin, die Hoffnungen auf die Zukunft dem Genuße der Gegenwart vorzuziehen, so ließ ich die sicher schon erhaschten Sperlinge aus der Hand fliegen und griff nach den kleinen unschuldigen Tauben auf dem Dache.

Ich muß aus diesem *excursus* wieder in den Tanz-cursus hinein. Wir lernten beim Herrn Stengel den Walzer, den Hopser, die Eccossaise, die Polonaise, die Quadrille, die Regelquadrille, den Tempete und den Figaro. Als wir die gehörige Anzahl von Stunden durchgetanzt hatten, wurden wir für reif erklärt, uns öffentlich auf einem Kinderballe sehen zu lassen, die kleinen Mädchen in weißen Kleidern und grünen Achselbändern und Schärpen, die Jungen in beliebigen Farben, aber nach Herrn Stengels ausdrücklicher Bestimmung alle im Leibrock. Das heißt alle bis auf meine Vettern und mich, die wir in kurzen Jacken erschienen, weil mein Vater entschieden erklärte, er wolle seine Jungen nicht vor der Zeit zu Affen herausputzen lassen. Überhaupt drängten sich jetzt wieder allerlei wichtige Streitfragen in unsere Häuslichkeit; mein Vater war gegen Leibrock und gegen Ball, meine Mutter für Ball und gegen Leibrock, und Tante Christiane für Ball und Leibrock. Endlich wurde unter Vermittelung meiner guten Mutter zwischen den beiden Meinungsipolen folgendes Compromiß geschlossen:

Artikel 1. Der Ball soll besucht werden.

Artikel 2. Aber in kurzer Jacke.

Artikel 3. Da der Bürgermeister Reuter überhaupt keine Bälle besucht, dieselben vielmehr für einen höchst unnützen, sogar unter Umständen für einen höchst schädlichen, jedenfalls für ihn höchst langweiligen Zeitvertreib erklären muß, so geht er für seine Person nicht zu Ball.

Artikel 4. Seine Frau ist wegen Krankheit ebenfalls von dem Besuche des Balles dispensirt.

Artikel 5. Tante Christiane übernimmt die Führung und steht für alle Excesse.

Artikel 6. Jeder jugendliche Ballgast erhält außer dem Eintrittsgelde noch 2 gr. pr. Cour., wofür sich derselbe in gemessenen Zwischenräumen von Tante Toll zwei Mandelmuscheln, das Stück zu einem Schilling, kaufen darf. Den noch übrig bleibenden Groschen sollen je zwei und zwei zusammen legen und dafür ein Glas Punsch kaufen dürfen, welches sie wegen gleicher Theilung unter Aufsicht von Tante Christiane austrinken.

Artikel 7. Tante Christiane kann Thee in unbefchränkten Massen

trinken, auch darin so viel Zwieback tunken, als ihr Herz wünscht.

Artikel 8. Punkt 10 Uhr findet sich die Gesellschaft im Rathhause zu Stavenshagen wieder ein.

Der letzte Artikel war in seiner Ausführung der schlimmste; wir hatten schon eine dunkle Vorstellung davon, daß Tante Christiane unmöglich die volle väterliche Gewalt über uns ausüben würde; das halbe Glas Punsch hatte uns muthig gemacht und ohne gerade in offene Rebellion auszubrechen, suchten wir doch, ihr die Ausführung des letzten Artikels unmöglich zu machen. Beim Schlage 10 Uhr hüpfen wir wie ein Haufen Flöhe auseinander und versteckten uns in allen möglichen Ecken. Das ging nun wohl eine Weile ganz gut; mit Tante Christiane wurden wir wohl fertig, denn wenn sie den einen Ausreißer gefaßt hatte und den andern suchte, riß der erste wieder zu Gunsten der übrigen aus; aber leider hatten wir den Hauptpacifistenten des Ballvertrages, meinen Vater, außer Acht gelassen. Dieser hatte eben so gut, wie wir, die Uhr 10 schlagen hören und ging unruhig und ärgerlich in seinem Zimmer auf und nieder: „Hm! Hm! Es ist doch immer die alte Leher! Auf Christianchen ist doch gar kein Verlaß! — Die Diensthoten schlafen schon alle“ — so war's damals — „ich muß am Ende selbst hin . . .“ Da knarrte der alte Nachtwächter Hirsch halb elfe vor der Thür, mein Vater öffnete das Fenster; „Oh min leiw Hirsch, ein Wart!“ — Hirsch kam. — „Min leiw Hirsch, gah Hei mal glit hen nah Tolls un segg Hei de Mamsell, sei süll mit de Kinner tau Hus kamen, un wenn sei dormit nich farig war den süll, denn help Hei ehr dorbi; Hei steiht mi dorför, dat sei all glit mit kamen.“ Hirsch ging und wir tanzten.

Hirsch traf unterwegs auf seinen Collegen Netzband, der das Horn für die vollen Stunden führte; Netzband war eine gute durstige Seele, in der die Idee zu keimen anfang, es könne durch seine Kehle bei einem officiellen Ballbesuch irgend etwas Nasses hinunterträufeln, er schloß sich also seinem Collegen an und plötzlich erschienen die beiden Nachtwächter auf der Schwelle des Saales. Mit gerechter Entrüstung wurden sie von einigen Eltern anständig gekleideter Kinder gefragt, wie sie es wagen könnten, in ihrer etwas von Zeit und Wetter mitgenommenen Berufskleidung in solcher Gesellschaft zu erscheinen; aber Hirsch

und Netzband waren schon zu oft auf dem Kampfplatz von Knecht- und Gefellenbällen in ihrer Eigenschaft als nächtliche Ruhestifter erschienen, als daß der Apparat eines friedlichen Kinderballes imponiren konnte, auch fühlten sie, daß mein Vater, wenn auch 200 Schritte entfernt, immer hinter ihnen stand, sie traten also der allgemeinen Entrüstung mit der ruhigen Erklärung entgegen: Sei wullen de Mamsell ut den Rathhus' spreken un süllen den Herrn Burmeister sin Hören halen. — Ich stand grade als Regel in der Regelquadrille, als mein tidus Achates, Karl Mahmacher zu mir heransprang: „Fritz loy weg! Hirsch und Netzband siind dor und willen Di gripen.“ — Ich befolgte den treuen Rath, brach aus dem Pferch der Quadrille, wurde aber von Herrn Stengel aufgefangen, der mich mit Gewalt auf meinen bevorzugten Platz zurückführen wollte. Hirsch, aufmerksam gemacht durch das entstandene Geräusch, trat hinzu und legte ebenfalls Hand an mich; der Tanzmeister wollte seinen Regel, der Nachtwächter „den Herrn Burmeister sinen Jungen“ haben, und so begann nun meinen jugendlichen Leichnam ein Kampf, in welchem das Streitobject natürlich am meisten leiden mußte, in welchem Hirsch aber siegte. — August war in einer andern Quadrille von der Seite einer schönen Partnerin durch Netzbands unerbittliche Hände gerissen. Ernst und Lisette hatten durch ihren Austritt eine dritte und vierte Quadrille in Inactivität versetzt, und Herr Stengel lief in Wuth und Verzweiflung umher; sein Paradeppferd, die Regelquadrille, lag im Graben.

Wir wurden nun unter allgemeinem eclat abgeführt, Tante Christiane ging weinend in unserer Mitte, sie fühlte tief die Niederlage, welche ihre Autorität durch die Einmischung der Nachtwächter erlitten hatte, und „wat nu woll de Lüüd' dorvon reden würden!“ — und „dor siind blot de beiden ollen Jungs August un Fritz an Schuld“ — Puff! puff! kriegte August einen — Puff! puff! kriegte ich einen Stoß in den Rücken, als wir über den Markt gingen. — Von dem väterlichen Empfang will ich weiter nichts sagen — genug, daß uns erklärt wurde, da wir Artikel 8 des Vertrages verletzt hätten, sollten wir nie wieder zu Ball gehen, und daß Tante Christiane erklärte, sie würde nie wieder zu Ball gehen; durch Nachtwächter vom Ball geholt zu werden, wäre ihr doch zu stark!

Aber — wie das Sprichwort sagt — es wird nie so heiß geessen,

wie es aufgefüllt wird; es währte nicht lange, da waren Tante Christiane und wir wieder auf einem Ball und zwar auf einem *Maskenball*. — Diese Art Erheiterung verschaffte sich Stavenhagen in meinen Kinderjahren ziemlich oft zu meiner damaligen und auch noch zu meiner jetzigen Freude; es war schön! — Es war gar zu schön, den Schuster und Schneider einmal als Raubritter zu sehen, den Ladeningling als österreichischen Offizier in schmutzigweißer Uniform, den Pfefferkrämer als menschenfressenden Karaißen oder Mohrenfürsten und den Ivenacker Wirthschaftschreiber als Apollo, statt der Reitpeitsche die Leyer in der Hand! Es war gar zu schön, eine ehrsame Bürgertochter als Gärtnerin, Fischerin, Bierlanderin im kurzen Röckchen bewundern zu können, eine Nähmamsell als Königin der Nacht, eine weitausschreitende, rotharmige, wohlgenährte Wirthschaftsmamsell als Diana, und meine Tante Christiane als Braut aus dem siebzehnten Jahrhundert! — Das ist jetzt Alles vorbei! — Stavenhagen hat Rückschritte gemacht; Stavenhagen seufzt unter der Last des Materialismus einerseits und unter der Last der Obligationen, Schuldverschreibungen und Wechsel, die ihm Gott durch sein Volk auferlegt hat, andererseits; Stavenhagen tritt nicht mehr aus sich heraus zu einer freieren Lebensanschauung; Stavenhagen bringt keine Raubritter und Menschenfresser, keine Bierlanderinnen und Königinnen der Nacht mehr hervor, keine Dianen und Apollos; Stavenhagen bringt keinen Maskenball mehr zu Stande! — Warum? — Weil Stavenhagen alt geworden ist, weil der junge Muth der Unternehmung fehlt, weil der junge Metz der alte Metz geworden ist und Wilhelm Clasen in seinem Leben keine Tante Toll werden wird! —

Es ist bitter, so etwas eingestehen zu müssen, und wenn mich etwas in meinem Schmerze über das allmälige Verschwinden der Maskenbälle trösten kann, so ist es eine armselige, philisterhafte Betrachtung darüber, daß jetzt die Familien mit der Aufregung, die vor einem Maskenballe einzutreten pflegte, verschont sein dürfen.

Also Maskenball! — Wieder helle Zwietracht in unserm friedlichen Hause, geheimer Rath in allen Ecken, wieder pro von Seiten der Frauen, wieder contra von Seiten meines Vaters, wieder Apellation an meinen würdigen Pathen. — „Worinn nich, min lein Burmeister? — Ich gehe selbst hin; Meiting geht of hen, of Mamsell Westphalen

geiht hen, äwer man mit 'ne Brill, nich as en Charakter. — Wir gehen überhaupt Alle nur mit 'ner Brille hin.“ — Onkel Herse und Tante Herse gingen hin, Herr und Frau Nahmacher nebst Familie gingen auch hin. — „„Vater! — Vater!““ — „Was willst Du!“ — „„Vater, Karl Nahmacher geht auch mit auf den Maskenball.““ — „Ei, so laß ihn zum Kukuk gehn! — Meinewegen geht Alle zum Kukuk hin!“ — Einladende Worte waren's allerdings nicht; aber es war doch eine Erlaubniß. — „„August, wie kamen hen! — Lisette, wi kamen hen! — Mutter, Vater hat uns die Erlaubniß gegeben!““ — „Was sagte er denn?“ — „„Er sagte, wir sollten Alle zum Kukuk hingehen.““ — Diese Worte waren nun zwar nicht sehr beruhigend für meine Mutter; aber in der bekannten Theestunde tröstete sie der Herr Amtshauptmann über den zweifelhaften Erfolg und da mein Vater, der darüber zukam, mit freundlichen Worten — er sprach stets freundlich mit meiner guten Mutter — seine freie Einwilligung gab, so war Alles in schönster Ordnung. — „Aber,“ setzte er zu seiner Erlaubniß hinzu, „Hannchen, thu mir den einzigen Gefallen und stell keine Abenteuerlichkeit mit den Kindern auf! — Nicht wahr, Herr Amtshauptmann, ein Bißchen zum Zukucken können Sie hingehen?“ — „„Ja woll, min Herzenskindting, worüüm nich? — Aber““ — meine Mutter hatte den alten Herrn schon in ihre Pläne eingeweiht „„worüüm fall denn nich Eiu oder de Auner vermasfirt dorhen gahn?““

Mein Vater ward stutzig; aber auch dies Eis war nun gebrochen, meine Mutter mußte nun mit ihrem Plan heraustrücken: sie hatte noch ein altes Taftkleid — zu nichts Weiterem zu gebrauchen — daraus wollte Sie für mich — ich wäre der Kleinste und für mich reichte es noch aus — ein schwarzes Habit anfertigen, in welchem ich als Schornsteinfegerjunge erscheinen sollte; Friedrich sollte mir eine kleine Leiter machen, Besen wären hinlänglich im Hause und Onkel Herse würde mir wohl eine kleine Hacke aus Pappe und Bleipapier zusammenkleistern; es kostete also gar nichts. — Diese Ausdehnung seiner Erlaubniß aber war meinem Vater doch zu stark; er ging höchst verdrießlich im Zimmer auf und nieder und sagte kurz abgebrochen: „Hannchen, Hannchen, es ist eine vermaledeite Eitelkeit, wenn Eltern mit ihren Kindern prunken wollen.“ — Nun legte sich aber der Herr Amtshauptmann dazwischen: „„Prunken? min Herzenskindting, dat heww ik meindag?

noch nicht hört, dat mit Schornsteinfegerjungs Staat drewen ward; un Eitelkeit? Na, min Herzenskinding, vel schöner ward hei as Schornsteinfegerjung' grad of nich utsehn werden, as hei nu utführt.“ — Mein Vater war aus dem Felde geschlagen, und als dann der große Tag endlich heranrückte und ich in das schwarze Taftkleid gehüllt war, gab mir Tante Christiane als siebenzehnhundertjährige Braut die Leiter, den Besen und die Hacke in die Hand und führte mich in meines Vaters Zimmer, wahrscheinlich um ihm eine unverhoffte Freude zu bereiten. Mein Vater stand auf, nahm ein Licht von dem Tische, beleuchtete mich und beiläufig auch Tante Christiane schweigend von oben bis unten, ergriff meine Hand und zog mich an den Spiegel: „Sieh her, Fritz, sie haben einen richtigen Affen aus Dir gemacht. — Schämst Du Dich nicht?“ — Ich war noch in den Jahren, in denen die Scham in Thränen ausbricht; ich fing also an zu weinen. — „Laß sein, Fritz!“ sagte mein Vater, „und morgen, wenn sie Dir den Affen ausgezogen haben, dann komm wieder!“ — Aber als mich Tante Christiane, entrüstet über solchen Empfang, aus der Thür führte, weinte ich fort, warf Leiter, Besen und Hacke auf den Flur hin und war der Unglücklichste der ganzen Essenfehrerzunft.

Glücklicherweise kam jetzt der Herr Amtshauptmann mit seiner Frau Agnete und Mansell Westphalen, um uns abzuholen; hätte der alte Herr mich weinen sehen, so wäre das Thermometer seiner Zuneigung zu mir gewaltig gefallen; dies wußte ich, und wie ich mich in die Thränen hineingeschämt hatte, schämte ich mich jetzt wieder aus ihnen hinaus. Mein Vater, der den Herrn Amtshauptmann zu begrüßen gekommen war, beachtete mich zum Glück nicht ferner; der alte Herr war so aufgeräumt, er scherzte so heiter mit meiner bräutlichen Tante, daß ich den Schmerz über meine unselige Verpuppung ganz und gar vergaß. Alles war fröhlich, und als mein Vater wieder mit allerlei beengenden Erlaubniß-Paragraphen herausrückte, schnitt ihm mein Pathe das Wort ab mit der Frage: „Also, min Herzenskinding, Sei willen nich mit? Ne, wat denn? — Aber das ist Ihre Sache. Nu laten S' äwer ni för de Mansell un de Kinner sorgen, wenn i k nah Hus gah, denn gahn sei All; äwer nich, ihre.“ — Mansell Westphalen versuchte nun noch ihre Nederngabe an meinen Vater, um ihn zum Mitgehen zu bewegen: „Un nehmen S' mi nich äwel, Herr Burmeister, wenn de ganze

Stadt dull ward, denn möt dat Haupt in de Neg' sin, un wenn de Herr Rathsherr Heri' as lebendige Ritter hengeiht, un de Herr Rathsherr Sufemihl as türkische Soldan mit en langen Bort — de Klügel, de Friß Sahlmann, hett dat utspionirt — denn können Sei jo as König oder Kaiser hengahn, un wenn Sei en König tau schanirlich is, denn maken Sei't so, as ik, un hängen S' sik 'ne Domina äwer'n Puckel, wotau Sei jede swarte Schört nehmen können, denn mine Domina is of nicks anners, as mine sündägliche Lastschört. Un datt segg ik.“ — Aber es half nichts, wir gingen ohne meinen Vater.

Als ich in den sogenannten Saal trat, der jetzt wohl nur für ein mäßiges Zimmer gegolten haben würde, überfiel mich eine wahre Angst vor den wunderlichen Gestalten und abscheulich starren Gesichtern, ich kam mir vor wie „unter Larven die einzig fühlende Brust“, und wenn ich mich selbst ansah, so wurde mir wie ein eben geschorener Pudel zu Muthe, der, über sein verändertes Aussehen erschrocken, alle Ecken und Winkel aufsucht, um sich vor sich selbst zu verstecken. Dies wurde mir wegen meines Schornsteinfegerapparates, Leiter und Besen, sehr schwer, und so währte es denn auch nicht lange, als ich von einem Mohren aufgegriffen wurde, der, vermuthlich von der gleichen couleur angezogen, die Güte hatte, mich zum Gegenstande seiner natürlichen Wildheit zu machen. Er riß mich in die Höhe, ließ mich ein paar Sekunden lang in der Luft fliegen, schwengte mich noch einige Mal um den beturbanten Kopf und trug mich dann, auf seinen Schultern reitend, im Triumphzuge durch den Saal, wo ich denn allgemein für ein Mohrenkind gehalten wurde, da ich meine Schornsteinfeger-Attribute bei dem plötzlichen Überfall verloren hatte. Ich war nun vollständig in die dramatische Handlung des heutigen Abends hineingerissen und hätte mich vielleicht über den Ausgang des Stückes bedenklich geängstigt, hätte ich nicht zum Glück in meinem Mohren den Kaufmann Grischow erkannt, von dem ich meine Bilderbogen bezog. — „Herr Grischow, laten S' mi los!“ — „Jung', willst Du dat Mul hollen, jo kein Namen nennen!“ — Das war uns're Unterredung und die Folge war ein Glas Punsch, welches mir der gütige Mohr an der Schenke verabreichen ließ.

Es war wirklich sehr anzuerkennen, mit welcher Consequenz die Illusion aufrecht erhalten wurde; Jeder kannte den Andern, Jeder wußte schon drei Tage vorher, was der Andere darstellen würde, aber

Keiner ließ es sich merken, um die allgemeine Lust nicht zu verderben. Es wurden Namen mit richtigen Buchstaben in die Hand geschrieben und mit verkehrten in die Luft, es wurde mit der schöndesten Verneinung der Kopf geschüttelt und jede durstige Seele stellte sich gewissenhaft mit abgewandtem Gesichte in die Ecke, um dort in aller Heimlichkeit in einem Zuge ein Glas Punsch hinab zu stürzen.

Mein alter Pathe war auch in dieser discreten Beachtung des Masken=Geheimnisses ein hervorleuchtendes Beispiel. — Als er mit seiner Florbrille in den Saal trat, ging er auf meine Tante Christiane los, mit der er ja zusammen gekommen war, machte eine tiefe Verbeugung und sagte zur Freude von Tante Herse, die als Klostersnonne neben Tante Christiane saß: „Guten Abend, meine liebe Frau Rathsherrin, es freut mich, Sie wieder einmal als Braut zu sehen. — Ne, wat denn? — Es ist aber eine sonderbare Sache, man hat mir eine Brille aufgesetzt, damit ich besser sehen soll, und ich kenne keinen Menschen.“ — Als er mich aufgegebelt hatte, sagte er: „Fritz, min Jüngschen, wies' mi mal den Rathsherrn Hersen, hei sall ja en Ritter sin; äwer dor an den Schentdtisch stahn Twei von sin Grött un Kaliber, wecker is hei von de Beiden?“ — „Der mit dem blauen Federbusch ist Postmeister Stürmer, und der Andere mit dem Horn vor dem Kopf das ist Onkel Herse.“ — „Schön! schön! — Grad as Graf Tassilo von Hohenzollern — ebenso en Hurn vör den Kopp as Graf Tassilo. — Dat bedüd't hüt wat mit den Herrn Rathsherrn. — Na, ich will ihm doch ein Vergnügen machen!“ — Damit trat er an den Schentdtisch: „Guten Abend, Graf Tassilo von Hohenzollern!“ — Onkel Herse wußt: gar nicht, daß er an diesem Abend eigentlich Graf Tassilo war, er hatte den Helm mit dem Nashorn nur der Originalität wegen gewählt, ohne an eine etwaige geschichtliche Deutung zu denken; er nahm aber die ihm zugetheilte Würde mit großer Geistesgenwart auf und, um in Höflichkeit nicht nachzustehen, antwortete er: „Gleichfalls schönen guten Abend, gebietender Herr!“ — Der alte Herr Amtshauptmann lachte so recht von Herzen: „Gebietender Herr? — Ja, äwer blot in't Großherzogliche Domanium, min lein Meister Dohmstreich.“ — Der Zimmermeister Dohmstreich war wohl ebenso dick wie mein Onkel, aber einen guten Kopf kleiner; das hinderte den alten Herrn aber nicht, ihn für den Herrn Rathsherrn unterzuschieben; denn er wollte meinem

Onkel ja die Freude machen, daß er ganz unerkannt sei. — „Min leiw Meister Dohmstreich,“ begann er wieder, „ik glöw, mit Utnahm von mi kennt Sei hüt Abend kein Minsch.“ — Nun wäre es aber für meinen Onkel Herse der größte Verdruß gewesen, wenn der Herr Rathsherr nicht durch den Ritter durchgeschienen hätte, sein gehofftes Vergnügen lag grade in der Erwartung, daß der Ritter hinlänglich transparent sein würde, um hinter Goldpapier und Pappe den Herrn Rathsherrn im glänzendsten Lichte aufgehen zu lassen und nun sollte statt dessen der Zimmermeister „dic Dohmstreich“ aufgehen? — Mein Onkel wurde sehr verdrießlich; er fiel aus dem stillschweigenden Übereinkommen gegenseitigen Geheimnisses: „Herr Amtshauptmann, Sei iren sit, ik biin nich „dic Dohmstreich.““ — „Schön, mein lieber Meister, ganz vortrefflich! — Min leiw Meister, in minen Swinkaben möten uige Bohlen inleggt werden . . .“ — „Herr Amtshauptmann, ik segg Sei, ik biin nich „dic Dohmstreich.““ — „Schön, mein lieber Meister; hat auch bis morgen Zeit. — Ich empfehle mich Ihnen, Graf Tassilo von Hohenzollern.“

Der Herr Amtshauptmann wandte sich ab, um dem andern Ritter, dem Herrn Postmeister Stürmer, ein ähnliches Vergnügen angedeihen zu lassen: „Gut Abend, min leiw Möller Karsten! — Na, of en beten hier? — Süh, dat freu't mi doch! — Bin ich doch heute Abend nicht der Einzige aus Großherzoglichem Amte.“ — Hier vergriff sich der alte Herr ganz gewaltig; Müller Karsten war ein kleiner hagerer Mann, und der Herr Postmeister war in seinen Dimensionen selbst meinem Onkel Herse überlegen; aber ein solcher kleiner Irrthum konnte meinen würdigen Pathen nicht in Verlegenheit setzen: „Min leiw Möller, wat is dat för en flaßköppigen Jung', de dor bi Em mit dat Speit in de Hand steht?“ — War Onkel Herse durch den „Meister“ schon verlegt, so wurde es Postmeister Stürmer noch im höhern Grade, denn er war per „Er“ angeredet; dieser Ritter fiel also natürlich auch aus der Rolle: „Herr Amtshauptmann, das ist mein Sohn, den ich als Knappen mit mir genommen habe.“ — „Süh! Süh! — Ein Mühlenknappe. — Segg Hei mal, Möller, is hei denn all Gefell?“ — „Er ist Gymnast in Stettin.“ — „So? so? — Gymnast in Stettin. — Süh! süh! Wat ut den Minschen All warden kann! — Nu, min leiw Möller, dau Hei mi den Gefallen un segg Hei em, wenn hei wed-

der mit sin Peit so dörrch den Saal rennt, as vör en Beten, denn fall hei sik in Acht nehmen, dat hei mi nich in de Ogen steckt, denn, mein lieber Müller, ich kann durch meine Brille gar nichts sehen. — Guten Abend, mein lieber Ritter, Runo von Kyburg.“

Da ging er hin, der alte brave Mann, fest überzeugt, in der angemessensten Weise die heutige Lust in den beiden Ritterbrüsten erhöht zu haben! — Ach, wie schlecht wurde es ihm gedankt! — Ich stand noch da, als Onkel Herse begann: „„Stürmer, seih if ut, as „dick Dohmstreich?““ — „Gewatter Herse, dat geiht doch noch ihre; äwer mi för Möller Karsten antauseihn . . .!“ — „„Stürmer, if bliw dorbi, de oll Amtshauptmann is en grawen Swinegel.““

Weiter hörte ich nichts, denn in diesem Augenblick kam Tante Christiane höchst aufgeregt auf mich los. „Entfahntigte Bengel, if möt mi hüt äwer Di den ganzen Abend ärgern. Meinst Du, dat Mutter un if Di for nicks un wedder nicks den swarten Antog tausam prüint hewwen? — Wo heft Du Din Ledder?“ — „„De steiht in de Eck in den Saal.““ — „Wo heft Du Dinen Bessen un Din Hack? — „„De heww if för de Dör henleggt.““ — „Glik geihst hen und halst Din Geschirr tausamen un denn kümmt her, un if will Di seggen, wo Du't maken fallst.“

Ich brachte also mein Handwerkszeug zusammen, und Tante instruirte mich nun unter Androhung aller möglichen Nachtheile, wie ich den Schornsteinfegerjungen activ in Scene zu setzen habe. Ich sollte die Leiter an die Wände lehnen, solle dann darauf hinaufsteigen, daran kragen und fegen; auch an den Ofen könne ich hinaufklettern, ja sogar auch an Personen, müsse mich dann aber, wenn dies letztere Stück gut gelingen sollte, genau vergewissern, daß die Person auch stehen bleiben würde. — Meine dramatischen Künste begannen also; es ging prächtig und es währte gar nicht lange, da saß ich auf dem Ofen. Nur mit der Ersteigung von lebendigen Gipfeln wollte es mir nicht gelingen; so wie ich meine Leiter an den Rücken einer Maske legte, wich diese aus, und selbst mein Onkel Herse, auf dessen freundliche Gutmüthigkeit ich meine letzte Hoffnung gesetzt hatte, der aber noch in verdrießlichen Betrachtungen über seine Ähnlichkeit mit „dick Dohmstreich“ und in Punsch vertieft war, drehete sich bei meinen wiederholten Versuchen, ihn zu besteigen, zu mir um und sagte: „Frits, deihst Du dat noch mal,

denn gew't Di en por Mulschellen, dat Du up den Rüggen föllst.“ — Kurzum! Diese kühnste Idee meiner Tante Christiane war nicht ausführbar, und da ich nun zu ihrer Freude an allen Wänden herumgefragt und gefegt, auch verschiedentlich auf dem Ofen gefessen hatte, kam ich müde von meinen Anstrengungen zurück und erklärte den Haupt-Effect für ganz unmöglich. — Tante stand grade mit einer Königin der Nacht zusammen und unterhielt sich mit ihr über die Preise des Bombassins. Wahrscheinlich hatte meine Tante dieser Königin der Nacht Aussicht auf Absatz von Bombassin gemacht, und die Kundschaft redete zu meinen Gunsten mit, vielleicht war's aber auch angeborne Gutmüthigkeit, die mich für so viele fehlgeschlagene Hoffnungen trösten wollte — genug — Frau Levin, eine mir sehr gut bekannte Judenfrau, erlaubte, daß ich ihren sternbesäeten, königlich-nächtlichen Puckel besteigen durfte.

So etwas sollte man Kindern nie erlauben, man ahnt gar nicht, was Kinder in ihrer Unkenntniß für Elend anrichten können; Kinder kommen in aller Unschuld in großen Gesellschaften laut mit Dingen zu Raun, die im allervertraulichsten Familienkreise nur leise gepflüstert werden dürfen; Kinder stecken im unschuldigen Spiele mit Schwefelhölzern ganze Städte in Brand, und ich Unglückswurm von Schornsteinfeger-Kind sollte nun hier an diesem Abende, ermutigt durch die nichts Böses beabsichtigenden, aber durchaus beipflichtenden Winke meiner Tante Christiane, ein Unglück herbeiführen, welches nicht allein die unglückliche Königin der Nacht aus ihrem Reiche vertrieb und den ganzen Saal in Aufregung versetzte, sondern auch in seinen natürlichen Folgen auf mein Haupt — oder besser — auf meine Ohren zurückfiel.

Ich war an dem Rücken der Königin aufgestiegen und stand oben auf meiner Leiter; ich konnte doch nun nicht wieder hinuntersteigen, es mußte doch vorher etwas geschehen — dies Gefühl, welches den dramatischen Künstler nie, namentlich im letzten Acte nicht, verlassen sollte, war mir schon damals klar — ich griff also zu meinem Besen und bearbeitete den Sternschleier der Königin Levin — nach meiner Meinung sehr schonend — aber der Schleier war nicht an natürlichem Haar, sondern an einer Perrücke befestigt. — Ein jäher Schrei, — das Vorwärtsstürzen der Königin — mein eigenes Niederstürzen mit der

Leiter und das im tiefsten Daß ausgestoßene Geschrei des alten stocktauben Steuereinnehmers und Kirchenökonomus Groth: „Ritt! Ritt! Levinsch hat 'ne Prük up!“ zog alle Masken um uns zusammen, und ich erhielt von Tante Christiane in Gegenwart des ganzen Balles ein paar Maulschellen von der ausgefuchtesten Sorte.

Was konnte ich dafür? — Wie konnte ich die alttestamentarische Bestimmung Moses kennen, daß verheirathete Judenfrauen ihr eigenes Haar nicht zeigen dürfen, daß sie mit kurzgeschorenem Kopfe gehen und sich bei feierlichen Gelegenheiten der Perücken bedienen müssen? — (das war damals so, als noch alle altgläubig waren). — Mir war Unrecht geschehen! Weinend trat ich vom Schauplatz meiner Thaten ab und begegnete Carl Rahmachers, dem auch Unrecht geschehen war, der auch ein paar Maulschellen erhalten hatte, weil er all seinen Rüdchen, ohne sich etwas aufzuheben, aufgegesen hatte. Wir klagten uns gegenseitig unsere Leiden, beschloßen mit dem ganzen Schwindel nichts mehr zu thun haben zu wollen, gingen in's Schenkzimmer, krochen dort unter einen tief verhängten Theetisch und sind da vermuthlich bald in süßen Schlummer verfallen — denn von dem Uebrigen, was später passiert ist, weiß ich bloß von Hörensagen.

Als mein würdiger Pathe, der Herr Amtshauptmann, genug hatte von den Lustbarkeiten und in vollkommenster Unschuld alle seine Pfefferkörner im Saale verstreuet hatte, als seine gute Frau schon anfang unruhig zu werden und Ramsell Westphalen schon lange mit Domina und Florbrille sehr ruhig in einer Ecke schief, als August, Ernst und Kissete sich auf den Glückhennen-Duf von Tante Christiane um ihren Reifrock versammelt hatten und sie selbst es müde war, immer fort als bräutigamlose Braut aus dem siebenzehnten Jahrhundert auf hohen rothen Abjäten Stelzen zu laufen, als Venus Amathusia kopfschüttelnd Abschied genommen, als Momus schläfrig und müde sich in der zwölften Stunde die Larve vom Gesichte gerissen hatte, als Bacchus breitspurig in die Thüre trat und die Humpen des Grafen Tassilo und des Ritters Runo von Ryburg füllte, als der wilde Mohrenfürst in einen civilisirten Punsch-Dusel versunken war, und der türkische Sultan Eusemihl Mahomets Gebot zu vergessen anfang, sollte nach Hanse gegangen werden; aber: „wo is Fritz?“ — „Min Herzenstindting, wo is Fritz?“ fragte der Herr Amtshauptmann meine Tante. —

Tante erklärte, daß sie seit der Zeit, in welcher sie mir die beiden oben erwähnten Maulschellen gegeben, keinen weiteren Verkehr mit mir gehabt habe. — Es wurde umher gefragt, Keiner hatte mich gesehen.

Auf dem andern Ende des Saales war dieselbe Noth; Madame Rahmacher vernahmte ihren „Korl“. — Der alte Herr Rahmacher kam zu unserer Partei, um Erkundigungen einzuziehen. — Grade, wie der Herr Amtshauptmann Jedem mit „min Herzenskinding“ anzureden pflegte, sagte er zu Jedem „min Herzing“. — „Min Herzing, hewwen Sei minen Korl nich seihn?“ — „„Min Herzenskinding, wi säuken den Burmeister sinen Frißen.““ — „Min Herzing, de Jung's sitten immer tausam.“ — „„Min Herzenskinding, wo füllen sei denn nu woll sitten?““ — „Min Herzing, dat weit de leim Gott.“ — „„Min Herzenskinding, un' Fritz hett en por Mulschellen von de Mamsell kregen . . .““ — „Ja, min Herzing, min Korl of von sin Mutter.“ — „„Herr Amtshauptmann,““ fiel hier Mamsell Westphalen ein, „„nehmen S' nich äwel, dat ik dor mang red'; äwer de beiden Jung's sünd in't Water gahn, und dat segg ik!““ — „Westphalen!“ schrie meine Tante, „Sei sünd jo woll nich bi Trost!“ — „„Sipfen, wat ik segg, dat segg ik. — Mulschellen hüren sik för de Jung's, dat weit ik. Äwer Mulschellen up so'n apenboren Danzplatz, dat treckt sik so'n Jung' tau Gemäuth.““ — „Das ist doch eine sonderbare Sache!“ fiel der Herr Amtshauptmann ein. „Min Herzenskinding, Sei hadden den Jungen nicht slagen süllt!“ — Meine Tante gerieth in schreckliche Angst; aber Papa Rahmacher tröstete sie: „„Min Herzing, laten S' dat man sin! Min Korl geist nich in't Water, hei klattert in de höchsten Dammien in'n Pribbnowschen Holt herin un nimmt de Kreihennester ut, äwer in't Water geist hei nich.““ — „Min Herzenskinding, Sei hewwen Recht. — Weiten Sei, wat mi inföllt? — De Jung's stund nah Hus gahn. — Nich woht, Reiting? — Ne, wat denn?“ — „„Ja, Bewer, denn möten wi äwer henschicken un fragen laten,““ antwortete die Frau Amtshauptmännin. —

Das geschah denn nun; aber leider war über mein Verbleiben nicht anders Nachricht zu erhalten, als das mein Vater aus seinem ersten Schläfe geweckt wurde, weil ich bei ihm schlief. Er empfing die Meldung nicht in der rosigsten Stimmung: „Das kommt bei dem ver-

damnten Unsinn heraus, da lassen sie mir den dummen Jungen sich verlaufen! — Hausknecht, geh' er leise die Treppe hinunter, daß meine Frau nicht aufwacht! — Ich komme gleich.“ — Er kam auch, nachdem er die beiden Nachtwächter Hirsch und Netzband, unterwegs aufgegebelt und ihnen die Frage vorgelegt hatte, ob sie mich mit Karl Nahmacher nicht irgendwo hätten herumstreifen sehen. Als diese dies verneinen mußten, wurde der eine von ihnen nach Luth geschickt; Luth sollte sogleich kommen; und mein Vater trat in den Saal halb ärgerlich, halb unruhig:

„Wo sind die beiden Jungen zuletzt gesehen?“ — „„Min Herzing,““ sagte der alte Nahmacher, „„min Korl, as hei den Ranken upfreten hadd.““ — „„Min Herzenskindting,““ sagte der alte Herr etwas verlegen, „„un' Fritz, as em die Mamsell Ölpfen en por Maulschellen gewen hadd, wil dat hei Levinschen mit sinen Bessen de Prük runnerfegt hett.““ — „„Swager, Swägung!““ rief Tante Christiane in großer Angst, „„ik heww jo dat nich bös meint, un hei hett jo doch of all öfter wech von mi kregen.““ — „„Kinder, habt ihr die beiden Jungen später nicht gesehen?““ — Keiner wußte etwas Genaueres, blos Lisette meinte, sie habe uns zusammen aus der Saalthüre gegen sehen. — „„Un dunu sünd sei in't Water gahn,““ setzte Mamsell Westphalen ruhig hinzu. — „„Was? — Was ist das?““ fragte mein Vater hastig. — „„Sei sünd in't Water gahn, dorbi bliv ik,““ antwortete Mamsell Westphalen wieder sehr ruhig. „„Un nehmen S' nich äwel, Herr Burmeister, wenn 'ne ganze Stadt hüt Abend nahrsch worden is, worüm sälen twei dumme Jung's nich of up nahrsche Zufäll kamen?““ — „„Ei, das ist ja dummes Zeug, Mamsell, wenn mein Fritz um ein paar Maulschellen in's Wasser gehen wollte, dann hätte er das Stück schon längst auffühven müssen.““ — „„Min Korl of, min Herzing,““ fiel der alte Nahmacher ein. — „„Seit drei Monaten ist Alles dicht zugefrozen,““ fuhr mein Vater etwas verächtlich fort, „„und denn sollen die Jungen in's Wasser gehn?““ — „„Nehmen S' nich äwel, Herr Burmeister, dorau heww ik nich dacht, un denn segg ik, dat ik nicks seggt heww; denn sünd sei woll nich in dat Water gahn.““ — Meinen Vater ekelte das wüßte Treiben eines halbausgespielten Maskenballes an, er forderte zum Nachhausegehen auf; die Familie vom Amte, die Nahmachersche Familie und die unsrige verließen den unseligen Ball, Madame Nah-

macher und meine Tante weinten, und der alte Herr Amtshauptmann erleichterte sein besorgtes Gemüth durch den ab und an herausgestoßenen Ausruf: „Eine sehr sonderbare Sache! — Ne, wat denn, Meiting?“

Luth war gekommen und instruirte, unsere Knechte waren gewedt, der alte Herr Nahmacher hatte die seinigen zur Disposition meines Vaters gestellt, die Nachtwächter und einige Tagelöhner wurden aufgeboden, mein Vater stellte sich an die Spitze einer Partei, Herr Nahmacher an die einer zweiten, Luthen wurde die dritte anvertraut und nun begann ein nächtlicher Streifzug, der alle Geheimnisse von Stavenhagen, vom Alten-Bauhof und dem Rathhaushof ans Licht brachte — leider nur nicht uns. — Der Schornsteinfegerjunge Fritz Neuter und der Gärtnerjunge Karl Nahmacher lagen Arm in Arm unter Tanten Tolls Theetisch und schiefen den süßesten Kinderschlaf — trotzdem, daß Kuno von Kyburg und Graf Tassilo von Hohenzollern über ihren Häuptern gewichtige Humpen leerten.

Diese beiden würdigen Ritter hatten sich nämlich aus dem melée und Schlachtgetümmel des allgemeinen Schenkstisches zurückgezogen und kämpften an dem Theetisch mit scharfen, blutrothen Rothwein-Waffen ihre besondere Fehde aus. Mein Onkel Tassilo von Hohenzollern hatte schon sein Nashorn an der Stirne eingebüßt, und der Postmeister Kuno von Kyburg hatte schon Helmbusch und Helm verloren; aber dennoch waren sie noch immer „düchtig dor!“ und hieben unter Schwert-Gläser-Klingen auf einander ein, daß die staunende Nachwelt von bunten Bauern, bunten Tyrolern und noch bunteren Harlekins sie stumm umstand und in ihnen die Thaten der Vorwelt bewunderte. — Mein Onkel Tassilo fiel grade mit seiner blutrothen Klinge auf den Ritter Kuno ein, der ihm aber mit der seinigen so zu begegnen wußte, daß es einen scharfen Schwertesklang gab, als Luth mit unserm alten Friedrich in die Thür trat: „Gut Abend, Herr Rathsherr, Friedrich lett sik dat nich utreden, un mi kümmt dat ok so vör . . .“ — Mein Onkel hatte seine Ritterrolle den ganzen Abend so gut gespielt und dieselbe so ausstudirt, daß er wußte: die Ritter des Mittelalters hätten als Minnesänger ihre Reime zu machen verstanden; er blieb also nur seiner Rolle getreu, als er den Stadtdiener Luth unterbrach und ihm fröhlich sein volles Glas reichete: „„Gut, Luth!

Hier ist Blut, Luth! Roth's Rothweinblut, Luth! — Wollen sehen, ob's das nicht thut, Luth!“ — Postmeister Kuno von Kyburg war anno 6 Wachtmeister unter dem General, Grafen Kalkreuth gewesen und trug seinen Kommandirenden sein Leben lang im frommen Herzen; alles Schöne, Vortreffliche hieß bei ihm „Kalkreuth!“ Die Minnefängerei meines Onkels hatte ihn entzückt, er fiel ihm um den Hals: „Du bist mein Kalkreuth!“ — „Ja,“ sagte Luth, „dat is All recht schön, äwer wi hemwen de Jungs nich wedder. — Friedrich seggt, sei möten noch hir sin un ik glöw dat ok.“ — „Glöwen Sei dat, Luth? Gut, Luth! un Friedrich glöwt dat ok? Schön Friedrich! —

Ich bin lieberlich,
Du bist Friederich,
Sind wir nicht lieberliche Leute?
Trinken kühlen, rothen Wein,
Schmeißen den Bauern die Fenster ein;
Ich bin lieberlich,
Du bist Friederich,
„Sind wir nicht friederiche Leute?“

„Äwer, Herr Rathsherr,“ fiel Friedrich ein, „wo sünd de Jung's?“ — „Oh, Friedrich, lat doch de Jung's! Wi sünd All mal Jung's west. Hir Fridrich, lieberlich!

Nimm das Glas, begieß Dich nich!
Es leben schöne Kinder!
Es lebe auch Fit Besserdich!
Du bist ein armer Sünder:
Sün — Sün — Sün — Sün — Sün — Sün —
Bist ein armer Sünder.

„Dat weit ik, Herr Rathsherr; äwer dat mit Fit Besserdich, dat sünd Spißen, und dorüm het mi de Herr Burmeister nich in de Nacht herümmer schickt.“ —

Wer weiß, ob sich nun nicht ein unerquicklicher Streit zwischen dem Stammvater des Hauses Hohenzollern und dem Ruknecht Friedrich entsponnen hätte, wäre nicht ein eben so überraschender, wie erfreulicher Zwischenfall eingetreten.

Sei es nun, daß Carl Rahmacher und ich durch einen gesunden Schlaf der Natur unsere volle Schuld abgetragen hatten, oder daß uns der ritterliche Sang, vielleicht auch die ritterlichen Beine geweckt hatten, genug, wir erwachten und krochen unter dem Tische hervor. Carl

schlug sich links gegen Runo von Nyburg hin, und ich kam zwischen den Beinen meines Onkels Hohenzollern zum Vorschein. Nur einen kurzen Augenblick tauchte mein schwarzer Schornsteinfegerkopf aus Tante Tolls weißen Linnen hervor, als ich auch schon von der gewichtigen Hand meines Onkels mit den Worten: „Pfui, Philo! Rutsch!“ wieder unter den Tisch gedrückt wurde. Der lebhafte Geist meines Onkels war so weit in die Freuden der Vorzeit spazirt, daß er für die Wirklichkeit kein Auge mehr hatte und daß er nicht für den Pudel des Doktor Weber hielt. Aber Friedrich hatte ein besseres Auge; mit einem Griff unter den Tisch: „Dit is 'e!“ holte er mich hervor, und da Luth den Gärtnerjungen gefaßt hielt, so war der Zweck des Streifzuges erledigt und die Abenteuer dieser Nacht geschlossen, d. h. die fröhlichen, denn daß noch allerlei schmerzliche kommen könnten, vermuthete ich stark. Auch in der Brust meines Leidensgefährten schien sich eine solche Ahnung zu regen, denn als wir zusammen über den Markt transportirt wurden, fragte er mich: „Frits, kriggst Du hüt Abend noch Schacht?“ — „„Hüt Abend woll nich,““ antwortete ich, „„äwer morgen.““ — „„Ik krig hüt Abend noch wat,““ sagte er sehr resignirt, „„Battung beist mi nicks, äwer Mutting!““ —

Wir hatten uns beide geirrt, die Eltern hatten eine bessere Einsicht in unsere Schuld, als wir selbst; mein Vater mochte sich des alten Spruches: qui dormit, non peccat erinnern, er war freilich sehr verdrüßlich, hielt aber nur einen Monolog über die Thorheit, Kinder auf einen Maskenball zu führen, mit welchem er nicht einmal ganz fertig wurde, denn er wurde durch ein Klopfen an die Scheiben darin gestört: „„Min Herzenskinding, is hei dor?““ — „„Ja, Herr Amtshauptmann.““ — „„Sei danhn em doch nicks? Ne, wat denn?““ — „„Der dumme Junge kann ja nicht dafür.““ — „„Schön, min Herzenskinding, gute Nacht, Herr Bürgermeister.““ — Damit war die Sache vorbei. — Carl Nahmacher hatte es noch besser getroffen. — als wir am andern Morgen zusammen kamen, und ich fragte: „„Kork, heft wat kregen?““ antwortete er sehr fröhlich: „„Koffee heww 't kregen, un Mutting freut sik ordentlich, as ik kamm, un säd: entfahnte Jung', wat heft Du uns för Angst matt! un dunu suet f' twee grote Stücken Zucker in den Koffee un säd: da drink!““ — —

Mit Recht würde man diese gewissenhaft geschriebene Geschichte

meiner Vaterstadt für mangelhaft und unvollständig halten, wenn ich nicht zum Schlusse entweder von der Politik oder der dramatischen Kunst der damaligen Zeit etwas einfließen ließe. Ich bedauere, daß ich mich allein auf die dramatische Kunst beschränken muß, denn die Politik lag noch schlummernd in den Köpfen der Bewohner und war nur in dem meines Onkels, des Herrn Rektors und des Kademachers Classen vorzeitig erwacht und mag dort viel Unheil angerichtet und stark rumort haben, ließ aber die übrigen Bürger ungehorsam ihren Geschäften nachgehen und uns Kindern unsern Spielen. — Ich erinnere mich gar nicht, das Wort gehört zu haben. — Anders war es aber mit der dramatischen Kunst, oder „Remedi“, wie sie schlechtweg genannt wurde; sie war ein reiches Feld für unser Interesse. Darum also von ihr! —

Die erste Bühne, welche ich in meinem Leben gesehen habe, war in dem Thorwege des Schneidermeisters Grabow aufgeschlagen, sie machte am hellen lichten Tage mit ihren bemalten Feszen einen beäufstigenden spukhaften Eindruck auf mich. — Neugierig versammelten wir uns vor dem bekannten Thorweg, wir hörten drinnen klopfen und hämmern und wußten nicht was, wir sahen durch die Ritzen allerlei Sonderbares und wußten nicht was; wir sprangen zurück, wenn der Thorflügel aufging, und ein fremder Mann in auffallender, nachlässiger Kleidung heraustrat, und doch zog es uns wieder nach der geöffneten Thür, um einen vollen Blick auf die Geheimnisse im Thorwege zu werfen. — „Kork, dat is ein von ehr.“ — „Dat is woll de Herr?“ — „Ne, de Herr is't nich, den heww ik gisteren all bi minen Batteren seihn.“ — Und ein Anderer kommt herangesprungen: „Ik heww't seihn! Ik heww't seihn!“ — „Wat heft seihn?“ — „Sei hewwen drei Sagbüch henstellt un dor hewwen s' Bred äwerleggt un baben hewwen s' luter Bilder mit Böm un mit Hüser henstellt, un de Büch un de Bred hewwen s' von dick Dohmstreich.“ — „Ja, un wahren danhu s' bi Schill Sommern un 'ne Madam hewwen s' bi sik un en lütten Jungen, un Ritte Sommer möt dor immer mit spelen; de seggt, hei kann mal suacken, äwer immer hochdütsch.“ — Ach, wie beneidete ich Ritte Sommer um diese Bekanntschaft! Wie gerne wäre ich in den Thorweg geschlüpft, nun dort, still in einer Ecke gedrückt, belauschen zu können, was sich dort Geheimnißvolles vorbereitete! Was dort wohl

Alles erscheinen würde! Was dort wohl Alles geschehen konnte! Mir war zu Muth, als wenn Mariet Wienken Gespenstergeschichten erzählte. Und noch später, als Herr Stengel seinen Theaterskarrn in unserer eigenen Wohnung auf dem Rathhausaal aufgeschlagen hatte, als ich schon Schauspiel gesehen hatte, als ich schon wußte, was dort erschien, und was dort geschah, und daß es meistens lustig dort herging — wie graute mir, wenn ich des Abends über den Saal in mein Schlafzimmer mußte, und mich die Bühne so todt, leer und dunkel ansah, wie der Leichnam eines Menschen, in welchem noch vor einer Stunde ein fröhliches Leben geschlagen hatte! — Wie harrete ich in meinem Bette auf den festen Tritt meines Vaters, daß er den „armen Poeten“ und „die Rosen des Herrn von Malesherbes“ und den „Schneider Fipps“ von mir scheuchen möge!

Die Productionen des Grambow'schen Thorweg-Theaters sind mir fremd geblieben, mein Vater litt den Besuch desselben durchaus nicht; aber meine Freunde versicherten mich, es sei sehr schön gewesen, sehr schön! und ich will's glauben. Auf eine Stavenhäger Seele haben die Darstellungen wenigstens einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Die Inhaberin verließ Vater und Mutter und folgte der Kunst. Cläre Saalfeld, die Tochter des alten Schuster Saalfeld, ging unter die Schauspieler. Sie ist meines Wissens das einzige Stavenhäger Kind, welches die dramatische Kunst praktisch ausgeübt hat, und nicht allein beschwigen, sondern vorzüglich wegen einer Scene, in welcher die göttliche Kunst die nüchterne Wirklichkeit siegreich überwand, verdient ihr Name aufbewahrt zu werden. — Cläre war also — wie man sich damals unhöflich ausdrückte — weggelaufen. — Der alte Schuster Saalfeld donnerte ihr die väterlichsten Flüche nach. — Cläre wurde trotzdem erste Liebhaberin in der ganzen Bande; dunkle Gerüchte von ungeheuren Erfolgen der Liebhaberin gelangten nach Stavenhagen und auch zu den Ohren des Vaters. — Gute Freunde, die es damals noch mehr gab, als jetzt, und die damals noch nicht aufhetzten, wo sie beruhigen sollten, versöhnten den alten Schuster allmählig mit dem Gedanken, eine erste Liebhaberin zur Tochter zu haben. Er wurde milder gegen sie gestimmt und Cläre wagte den ungeheuer kühnen Schritt, nach anderthalb Jahren in ihrer eigenen Vaterstadt in demselben Grabow'schen Thorwege, in welchem sie zuerst den berausenden Becher der

Kunst geleert hatte, trotz aller Störungen, welche die Illusion nothwendig erleiden mußte, als erste Liebhaberin aufzutreten. Die Kühnheit war groß, der Erfolg größer. — Die guten Freunde des alten Saalsfeld hatten ihn in Erwartung der Dinge schon acht Tage vor dem Auftreten der Tochter bearbeitet, er solle Gnade für Recht ergehen lassen und die Liebhaberin als Tochter anerkennen — vergebens! Endlich erreichen Sie das Äußerste, wozu er sich verstehen will: er will in's Theater gehen und seine Tochter selbst spielen sehen. — Es geschieht; der Vorhang geht auf; Cläre spielte wie ein liebhafter Engel, sie weiß, Aller Augen und auch ihres Vaters Augen sehen auf sie. — „Cläre Saalsfelde raiis!“ — Der alte Meister Saalsfeld trocknete sich die Augen. — So geht es fast bis zum Schlusse, da benützt Cläre eine Stelle ihrer Rolle zum großartigsten Effect; sie kniet nieder und ruft: „Vater vergieb mir!“ — Meister Saalsfeld hält's nicht länger aus; er steht auf: „„Min Döchting, wat heww i! Di tau vergeben; ik erlew jo nids als Ihr un Freund an Di.““ — Mit dieser Scene beschloß Cläre ihre dramatische Laufbahn, sie trat ins bürgerliche Leben zurück und heirathete einen geistesverwandten Thorfschreiber. Sie blieb bis an ihr Ende die erste Autorität Stavenshagens in dramatischen Dingen.

Der Name von Clärens Truppe ist mir entfallen, vielleicht habe ich ihn auch nie gewußt, ich habe sie wahrscheinlich blos „de Remedimakers“ genannt, weil sie für mich als die Repräsentantin der ganzen Kunst galt. Dies dauerte natürlich nur so lange, bis eine zweite Gesellschaft erschien, wo denn schon Unterschiede gemacht werden mußten. Diese zweite Gesellschaft kam denn auch, und wenn der eigentliche Stamm der Truppe auch nur aus zwei Personen, aus Mann und Frau, bestand, so waren diese beiden an ihrer Stelle vielleicht mehr werth als ein ganzes Heer gewöhnlicher Acteurs und Actricen, denn sie verstanden es, sich für jedes Stück aus ihrer Umgebung neu zu rekrutiren, Jünglinge und Jungfrauen und Kinder für ihren Zweck abzurichten, das Widerstreben der Eltern zu besiegen und die künstlerische Eitelkeit nicht allein in der Brust der Schauspieler, sondern auch in der ihrer Angehörigen zu wecken, weshalb sie denn auch stets auf ein sicheres, höchst befriedigt applaudirendes Publikum rechnen konnten. Es waren die Anfänge einer wirklichen Kunstschule, die der gute, oben

erwähnte Ritter Runo von Ryburg mit seiner Gattin in Stavenhagen zu spinnen begann und Gott weiß, was sich Alles da herausgesponnen hätte, was für Verühmtheiten aus dieser Anstalt hervorgegangen wären, wäre Großherzogliche Kammer nicht auf den unglücklichen Gedanken gekommen, den von Ryburg zum Postmeister in Stavenhagen zu machen. Das war Schade! Der Sinn für die Kunst war schon tief in die Seelen der Bewohner gedrungen, die Fühlfäden und Tastorgane der Kritik wuchsen den Meisten schon zum Kopf heraus und Keiner durfte Ansprüche auf Bildung erheben, der nicht wenigstens ein Mitglied seiner Familie als Contingent unter das Commando der v. Ryburg gestellt hatte. „Badder, geihst hüt Abend wedder hen nah Allmannen sinen Saal?“ — Denn die Ryburger spielten nicht etwa in Thorwegen. — „Ja woll, Badder, wat wull it nich! Wat min Corl is, de is 'e hüt jo of wedder mit mang, as en Dffzire. Dürten hett em en schörtsaken Fliten up minen blagen Kledrock neiht un nu füllst den Bengel mal seihn.“ — „Na, Badder, morgen künmt min Marik an de Keih, sei ward woll en Stück von 'ne Grävinn vörstellen. Pihren deiht s' nu all äwer acht Dag', denn sur ward't ehr. Gistern was Sei sülden dor un hett ehr Bein und Arm inventk un hett ehr vör-makt, woans sei sik verstellen möt. It heiw eh äwerst of dorför en Schepel Lützen henkaren laten.“ — „Na, min Dusch hett ehr vör-gistern en Hümpel Suppenkrut henschickt. De Lüd' stahn sik eigentlich recht gaut bi ehr Geschäft.“ — „Se, Bader, dat seggst Du, äwer sei seggen jo, hei will den Postmeisterposten ävernehmen.“ — „Wenn hei 'n Narr wir! Bi den Postmeisterposten kann hei ganz bi Lütten verhungern, äwer dit Geschäft verlett nich; Slachter Kräuger hett em vör acht Dag' noch 'ne Hammelkül schickt.“ — Aber mein alter langjäh-riger jetzt verstorbenen Freund war ein Narr; er nahm die Postmeister-stelle und hungerte bei ihr lieber auf's Gewisse, als daß er auf's Un-gewisse hin sich ferner den Lieferungen des Kunstenthiasmus meiner Vaterstadt anvertraute. Seine postalischen Verdienste sind später durch eine kleine Zulage und die Beilage des Postcommissariatsstils von hoher Großherzoglicher Kammer gründlich gewürdigt worden. Er und seine Gattin liebten diesen Titel, ich haßte ihn, denn er hatt mir eine arge Beschämung eingetragen. — Ich wurde nämlich einmal von meinem Vater in irgend einer Angelegenheit zu ihm geschickt und fragte

seine Frau: „Ist der Herr Postmeister nicht zu Hause?“ Da ward mir aus hohen Wolken herab die Antwort: „„Mein Kind, der „Herr Postmeister“ ist nicht zu Hause, aber der „Herr Postcommissarius“ sind zu Hause.““ Ich habe die gute Dame später nie anders als „Frau Postcommissariussin“ genannt. Die beiden alten, guten Leute sind todt, sie waren ein harmlos gemüthliches Paar, sie emphatisch, et phlegmatisch, und beide bis in ihre alten Tage dramatisch, denn oft bin ich Zeuge gewesen, wie der alte Schelm ein unschuldiges Lustspiel improvisirte, in welchem sie wider Willen mitspielen mußte. — Die Kunstschule ging unter, der Geschmack vergrößerte sich zu Kunstreitern und Seiltänzern herab bis — Stengel kam.

Der Tanzmeister Stengel hob die Kunst wieder und setzte Soccus und Kothurn in ihre alten Rechte wieder ein. Die Bühne war schon aus dem Thorwege auf den Allmerschen Saal gewandert, sie sollte höher steigen, Stengel brachte sie auf den Rathhausaal; mein alter Freund war zwei Mann hoch aufgetreten, wobei ich seine Frau für einen vollen Mann rechne, Stengel trat schon vier Mann hoch auf, wobei ich seine Frau für zwei Mann rechne, denn sie mußte in jeder Vorstellung in zwei Rollen auftreten, einmal im Weiberkleide und einmal im Beinckleide. In letzterem spielte sie immer junge Herren, die fast immer mit einer Reitpeitsche austraten — die arme Frau! es war dieselbe Reitpeitsche, die Stengel gegen sie mißbrauchte. Ihre Schwester, die kurzweg „Schwägerin“ genannte Dame, spielte die Liebhaberin, und wenn eine Kußscene vorkam, so wurde sie von den beiden Liebesleuten bis zu den äußersten Consequenzen zum Besten der Illusion durchgeführt, ohne daß das Publikum ein Argerniß daran nehmen konnte, weil die verwandtschaftlichen, sowie die geschlechtlichen Verhältnisse bekannt waren. Stengel selbst spielte alles Mögliche, am besten gelangen ihm die brutalen Charaktere, die in die Kategorie der polternen Alten einschlagen; die Natur schien ihn für dergleichen Rollen eigens erschaffen zu haben. — Das Repertoire war sehr reichhaltig, es umfaßte das Nüchenspiel, das Lustspiel, die Operette und das Ballet. Das Letztere war gleichsam eine Art Empfehlungskarte, welche Stengel zum Schlusse jeder Vorstellung dem Publikum überreichte, um neue Tanzschüler zu gewinnen und um seine Beine doch einmal in ihrer gewerblichen Arbeit zu zeigen. Er schlug bei diesen Gelegenheiten mit

feinen plumpen Füßen sogenannte Entrechats, die im richtigsten Verhältniß zu der Schwere des dabei aufgewandten Materials auf die hohlen Bretter niederknallten. — Die Operette war der schwächste Theil der Darstellungen; bei Stengel hatte sich alle Kunst unterwärts nach den Beinen zu concentrirt, die obere Partie, Kopf, Hals und Stimmorgane waren leer ausgegangen, er sang, aber die Leute sagten: „dat is of dornah!“ — Frau Stengel sang gar nicht, und so sollte es denn die Schwägerin allein thun, und zu einem so umfassenden Geschäfte reichte ihre kleine, feine Stimme nicht aus. Dazu kam noch, daß der alte Dr. Sparman, der in Berlin Opern gehört haben wollte, den Ausdruck gethan haben sollte, sie singe einen halben Ton zu hoch, was sich die Stavenhäger durchaus nicht gefallen lassen wollten und füglich auch nicht konnten; und so kam es denn, daß, im Gegensatz zu der heutigen Zeit die Opernvorstellungen nicht besucht wurden, und daß das Theater leer war, wenn es hieß: „Hüt Abend singen s' wedder.“ — Die Oper mußte aus finanziellen Gründen eingestellt werden. Das Lustspiel und vor Allem das Mährspiel behaupteten sich, und ich war ihr dankbarstes Publikum.

Nach langen, unter der Beihülfe von Onkel Herse und andern Personen, welche die bildenden Eigenschaften des Theaters kannten, fortgesetztem Bemühen von Seiten Tante Christianens gab mein Vater die ihm abgedrungene Einwilligung zum Besuche des Theaters. Mein Vater hatte Unrecht, als er nachgab, und Recht, als er sich weigerte. Es giebt gar kein untrüglicheres Mittel, um unwahre Vorstellungen in der Seele eines Kindes zu erzeugen, als ein schlechtes Theater. Das Kind lacht über die faden Harlekinaden, über die man als eine Entwürdigung der menschlichen Natur weinen sollte, und es weint bei dem abgeschmackten Mährbrot, über den man als vollständigen Gegensatz gegen die Wirklichkeit lachen sollte, wie über eine Travestie. Die dick aufgetragenen Farben der Darsteller fallen viel zu grell in das ungebildete Kindesauge und stumpfen den Sinn für Beobachtung und richtige Auffassung der milderer Farbentöne ab, wie sie die Wirklichkeit bietet; bei diesen stark gepfefferten Gerichten geht der Geschmack für geistige Genüsse eben so sicher unter, wie der physische durch Mizpidles; die gewöhnlichen Pfannkuchen des Lebens wollen dann nicht mehr schmecken. Aber der größte Verlust bei dieser dramatischen Sudel-

Kocherei ist der Untergang des Sinnes für Reinlichkeit; es ist ganz gleich, in welchem schmutzigen Geschirr das Gericht aufgetischt wird, wenn seine Schärfe nur die Thräne in die Augen treibt, sei es die einer falschen Sentimentalität, oder die des erstickenden Gelächters. Sinnige Kinder versenken sich in diese falschen Vorstellungen und träumen sich zum Schaden ihres Gemüthes in eine unruhige Welt hinein; lebhaftere Kinder machen's den schlechten Schauspielern nach, und ihr Charakter kann zeitlebens einen Beigeschmack davon behalten, denn in der Kindheit ist der Assimilationsprozeß ein sehr energischer, und die äußern Eindrücke gehen rasch zu Fleisch und Blut.

Schon in Folge der fast gewaltthätigen Eindrücke, die der erste Theaterbesuch auf das Kind macht, sollten Eltern und Erzieher aufmerksam werden und sich wohl überlegen, in welchem Alter eine solche Erschütterung ihres Pflégelings gewagt werden kann, sie sollten mit Sorgfalt das Stück und mit noch größerer die Darstellung auswählen. Es ist das eine höchst ernste, ich möchte fast sagen, heilige Sache, und es ist wahrlich nicht gleichgültig, ob man in die künstlerische Auffassung des Menschenlebens an der Hand Kogebuescher Frivolität oder an der Schillerscher Idealität geführt wird. Der erste Eindruck haftet wunderbar fest; ich habe dies an mir selbst erfahren. Es sind jetzt über vierzig Jahre her, als ich den „armen Poeten“ als erste Darstellung gesehen habe, und als dies Stück vor zwei Jahren hier gegeben wurde, stand mir noch Alles so deutlich vor der Seele, daß ich im Nothfalle hätte souffliren können. Aber was machte dies — im Ganzen so menschuldige — Stück auch für einen Eindruck auf mich! — Ich habe geweint, als wenn mir Vater und Mutter gestorben wäre, Tante Christiane weinte neben mir, Onkel Herze hinter mir und ab und an quoll durch seine Rührung der Ausruf durch: „En olles dämliches Stück!“ Und als Stengel als armer Poet den Verlust der Gattin auf offnem Meer erzählte und die Arme ausstreckte und der Verlorenen ein letztes Lebwohl nachrief, da weinte ganz Stavenhagen, 1ster und 2ter Platz (Kinder bezahlen die Hälfte) und bei mir wurde die Rührung so bedenklich, daß Tante Christiane sich in ihrer eigenen unterbrach und mir einen Rippenstoß verfezte: „Jung', lat doch dat Huln sin, Du rohrst jo as en Koggenwulf!“ — Aber wie spielte Stengel heut Abend auch schön? wie hungerte und wimmerte er in seiner armen Poeteneigenschaft

auf den Brettern umher! — Da habe ich den ersten richtigen Begriff von den Nöthen und Kümernissen eines Poeten eingefogen und bin dadurch von der dichterischen Laufbahn so abgeschreckt worden, daß ich erst dann ihren dornenvollen Pfad zu betreten mich entschloß, als ich alles Mögliche versucht hatte: Klutentreten und Dungefahren, Schulmeisteriren und Kindererschlagen und zuletzt gar noch städtische Angelegenheiten.

Als Beschwichigungsmittel und Dämpfer setzte Stengel der allgemein eingerissenen Nührung am heutigen Abende „das Landhaus an der Heerstraße“ auf. — Hätte er wohl etwas Schöneres wählen können? — Für mich gewiß nicht. — Was habe ich über die gestörte Gemüthlichkeit der Alten gelacht! Und wie machte Stengel das köstlich! Wie natürlich schimpfte er sich mit der Waschfrau herum! — Seine angeborene Grobheit, die er durch Uebung in den Tanzstunden mehr ausgebildet hatte, kam ihm hier trefflich zu Statten, und er überließ sich ihrem Zuge um so mehr, als er improvisiren mußte, weil er stets schlecht memorirte. Publikum lachte wie toll und der 2te Platz, der zur Strafe für das nicht vollständig gezahlte Entrée stehen mußte, benutzte seine Stellung, um durch Trampeln mit den Beinen seine Freude auszudrücken, und zwar so, das unten auf dem Flure der Kalk vom Boden fiel und Luth hinauf kam, um Ruhe zu gebieten. Aber Luth! — ach was war Luth in diesem Augenblicke? — Frau Stengel trat grade als Tambour verkleidet auf — der Stavenhäger Bürger sagte damals, wenn er gebildet hochdeutsch sich ausdrücken wollte, „Tambauer“ — und sie oder er, wie man will, — trommelte grade dem polternden Alten die Ohren voll; das war der Höhepunkt der Komik. — Und Luth! — Was wollte Luth? — Auch der tüchtigste Polizeidiener ist nicht im Stande, die Ausbrüche der Heiterkeit einer Stadt zu arretiren — Luth lachte und trampelte mit.

Das war ein prächtiger Abend! Er hat lange in meinem Kopfe herumgespuht, und um dies besser zu können, warf er vor Allem erst die Aufmerksamkeit in den Schulstunden aus demselben und darauf folgte das bißchen Wissen nach. Die Eltern schoben diese Zerstreung und den Mangel an Behaltungskraft — wie Klüster Snur sich ausdrücken würde — auf die gleichzeitigen Tanzstunden; aber die thater's nicht, der Tanz hat mich, wie schon oben gesagt, nie begeistert und ist mir

auf seinem eigenen Felde, auf dem Tanzboden nur verwirrend und hemmend entgegengetreten.

Es liegt nun sehr nahe, zu vermuthen, daß in meiner Vaterstadt aus der von Kyburg'schen Kunstschule und aus der Begeisterung für die Stengel'schen Leistungen wenigstens ein Liebhaber-Theater hervorgegangen sei, zumal da das allernothwendigste Requisit, eine vollendete erste Liebhaberin in Cläre Saalfelds Person in unsern Mauern weilte; aber leider muß ich diese Vermuthung abweisen, es geschah nicht; wahrscheinlich weil die Zeiten nach dem Kriege zu ernst waren und der Erwerb zu schwach, um die Kosten einer stehenden Bühne zu bestreiten. Aber auch in spätern Zeiten, als die vorstehenden Gründe hinfällig geworden waren, hat sich nie ein Liebhaber-Theater-Geschäft in Stavenhagen etabliren wollen, und das hat mich schon zuweilen in große Unruhe versetzt, ob Stavenhagen auch wirklich mit der Zeit fortschritte, und ob der Kunstsinne der Bewohner, der in meiner Jugend so lebhaft hervortrat, ganz in dem blühenden Produkten-Handel und in dem lebhaften Leinweber-Geschäft der „Galy“ untergegangen sei. Selbst wir Kinder spielten trotz des großen Eindruckes, den das Theater auf uns machen mußte, keine Komödie, keine armen Poeten und Landhäuser an der Heerstraße; das große Drama, welches kurz vorher in Deutschland gespielt worden war und auch unser Städtchen mit auf den Schauplatz gezogen hatte, klang durch unsere kindlichen Spiele durch; wir spielten: Napoleon auf der Insel Elba und die Schlacht bei Leipzig, in welcher indessen nur Russen und Franzosen auftraten. Wir waren nur echte Deutsche, wenn wir in unserer nationalen Bescheidenheit der eigenen Kämpfer nicht gedachten und in lebhafter Dankbarkeit für fremde Hülfe lieber Russen als Deutsche spielen wollten. Das Spiel war übrigens sehr einfach; aus den Stärksten, Gewandtesten und Aufgewecktesten wurden die Russen rekrutirt, unter die Franzosen wurden die Dümlichsten, die Schwächsten und Mißlieblichsten gesteckt, und zum Schluß prügelte dann unser russisch-deutscher Patriotismus den verhaßten Landesfeind gründlich durch, weshalb denn auch das Spiel bald eingestellt werden mußte, weil die einmal Durchgeprügelten zum zweiten Male nicht wieder mitspielen wollten, sich mithin der Landesfeind für gänzlich besiegt erklären mußte. — Kurz! unserm Patriotismus ging das passive Material aus.

Bis hierher habe ich Stavenhagen gleichsam als Individuum geschildert, zum Schlusse muß ich noch seine Bedeutung für das große Ganze des mecklenburgischen Vaterlandes hervorheben.

Außer den vorgeschriebenen, landesüblichen Contributionen, die meines Wissens stets richtig eingezahlt worden sind, hat Stavenhagen das mecklenburgische Vaterland mit dreien Dingen von großer, socialer Bedeutung beschenkt: 1) mit einem Gesundbrunnen, 2) mit dem Kliefoth'schen Kuhhorn und 3) mit dem ersten im Lande gebrauten Bairischen Biere. Die Bedeutung des letzteren für die gesellschaftlichen und geselligen Zustände der Welt braucht nicht erst nachgewiesen zu werden, das Kliefoth'sche Kuhhorn kann Jeder, der Gefallen daran findet, auf allen Straßen des Landes erschallen hören; aber den Stavenhäger Gesundbrunnen wird Keiner so leicht entdecken, obgleich er einmal wirklich entdeckt worden ist.

Die Sache war diese. — Ein jüdischer Lehrer, Namens Katz, hatte eines Tages das Unglück, in der Stavenhäger Pferde-Koppel in einen Graben zu fallen. Als er das Wasser in seinen Stiefeln verspürte, war er so vernünftig, aus dem Graben zu steigen, nach Hause zu gehen sich trockene Strümpfe und Beinkleider anzuziehen und die nassen Kleidungsstücke zum Trocknen an den Ofen zu hängen. — Wie erstaunte er aber, als er am andern Morgen sein Beinkleid mit einer Kruste rostbraunen Schmutzes überzogen fand. Schmutz hatte er allerdings vermuthet, aber nicht diesen, diesen rostbraunen. Er untersuchte ihn genauer und findet, daß er abscheulich stinkt. — Katz war nicht der Mann, der sich bei einer solchen Wahrnehmung beruhigt, er geht an den Graben zurück, in welchen er gefallen war, vergleicht seinen Schmutz mit dem Inhalt des Grabens und findet ihn natürlich identisch. Er sieht das Wasser mit einem rostbraunen Schlamm überzogen, er vermuthet, es könne abscheulich stinken, er riecht daran, es stinkt wirklich. Er vermuthet, es könne abscheulich schmecken; er probirt es — wahrhaftig, es schmeckt abscheulich. Er nimmt sich von dem Wasser mit, geht nach Hause und läßt seinen Wirth, den Gastwirth Deffge, das Wasser kosten. Der spieet es aus und ruft: „Pfiu Denwel! Grad as fuhl Eier! Grad so, as dat Water hier himmen in minen ollen Sod! — Der Vergleich wird gemacht — die beiden Wasser sind ganz gleich abscheulich in Geschmack und Geruch. — Katz geht mit seinem Funde zum Chemiker

Doctor Griſchow; derſelbe unterſucht das Waſſer und findet einen ziemlichen Schwefeleiſengehalt. — Die Entdeckung war gemacht, und der unbedeutende jüdiſche Schullehrer Kay war der Wohlthäter Stavenhagens, Mecklenburgs und der übrigen Welt. —

Es war damals eine wahre Manie für Gesundbrunnen in Mecklenburg ausgebrochen, Güſtrow hatte einen, Parchim hatte einen, Goldberg hatte einen, in Lübz wurde nach einem ſchon gegraben und Crivitz hoffte auf einen, und wir Stavenhäger hatten nun auch ſchon einen! Wie ein Lauffeuer ging dieſe Nachricht durch die Stadt. — Große Aufregung. — „Vadder, heſt all hört? Deſſgen ſin oll Sod is en Gesundbrunnen.“ — „Herr Je, wat ward hei denn för en riken Mann werden!“ — „Kumm, willen ok mal hengahn!“ — Und die Stavenhäger gingen zu Deſſge, tranken von ſeinem Waſſer und ſetzten einige Kümmeſel darauf, um den abſcheulichen Geſchmack zu vertreiben. — Deſſge's Reichthum ſing ſchon an. — Alles hatte Vertrauen zu dem Waſſer, denn es ſchmeckte gar zu abſcheulich; es wurde getrunken und es wurde darin gebadet. — Der alte Rathsherr Suſemihl, der von Jugend auf einen ſteifen Finger hatte, rief ſeinen Sohn: „Zacharias, loy mal räwer nach Deſſgen mi hal mi mal en Pott voll von ſin Gesundbrunnenwater.“ — „Jh, Batting, wat heſt Du?“ ſagte ſeine Frau. — „Lat mi doch, ik kann't ja ok mal probiren,“ ſagte er und hielt ſeinen Finger eine ganze Stunde lang in dem Topfe mit Geſundheitswaſſer. — Der alte, ſtocktaube Steuereinnehmer Groth ließ ſich alle Morgen ſieben Tropfen von dem Waſſer in ſeine Ohrlöcher tröpfeln, und die Mutter des Maurermeiſter Wöllert mußte alle Morgen aus dem Graben in der Pferdekoppel einen Eimer Waſſer holen, um dadurch dem vor langen Jahren gebrochenen und ſchief angeheilten Beine des Vaters die grade Richtung wiederzugeben. — Von allen Seiten ſtrömten allerlei Kranke und Gichtbrüchige nach Stavenhagen, und als der erſte geheilte Kranke der Hofrath Kanzler aus Güſtrow, ſeine Krücken über ſeine Badewanne aufgehängt hatte, war es gar keine Frage mehr: Deſſge mußte ein reicher Mann werden. — Aber Deſſge wurde kein reicher Mann, ein Umſtand ſtörte die glänzende Ausſicht. Der Mann gab ſich unglücklichweiſe dazu her, als Empfehlung für Fremde und Eingeborene von ſeinem eigenen Geſundheitswaſſer zu trinken, und da er des ſchlechten Nachgeſchmacks wegen ſtets ein paar Kümmeſel darauf ſetzen mußte, ſo

überwog endlich der Schaden den Nutzen, er starb an seinem Gesundbrunnen. — Nun hätte die Wittve das Gesundheitsgeschäft noch fortsetzen können; aber es hatte sich herausgestellt, daß die Goldberger Quelle 0,005 Procent stärker sei, und das brach Stavenhagen den Hals. Dieses ¹⁰⁰⁰stel Procentchen hat die Stavenhäger Hoffnungen vernichtet. Die Sichtbrüchigen kamen nicht mehr, und wenn jetzt ein Fremder nach dem Gesundbrunnen fragt, dann schüttelt das nachgeborene Geschlecht den Kopf, als hätte er nach californischen Goldgruben gefragt.

Hofrath Kanzler aus Güstrow ließ meiner Vaterstadt seine Krücken und nahm dafür das Kliefoth'sche Kuhhorn mit in seine Heimath. Er hat einen guten Tausch gemacht. Von Güstrow aus verbreitete sich später das Kuhhorn, oder besser Alphorn, über ganz Mecklenburg. Alle Kuhhirten des Landes, mit Ausnahme des alten Kliefoth, klappten früher mit langen Peitschen ihre Kühe zusammen; und das hatte viel Unangenehmes für die Ohren; nicht allein für das Trommelfell, sondern auch zuweilen für die äußeren Ohren. Ich habe das einmal mit angesehen. — Der Friedländer Kuhhirte klappte gerade in seinem Verufe an der Bäcker Heinrich'schen Ecke, als ein Fremder, der die Tragweite der mecklenburgischen Kuhhirtenpeitsche noch nicht kennen mußte, unvorsichtig um die Ecke kam und den vollen Schwung der getheerten Peitschenschnur um beide Ohren empfing. Der Mann war wüthend über den empfangenen Schlag, aber der Kuhhirte auch über die Störung in seinem Amte, denn die Peitsche hatte den Knall versagt; der Mann wollte auffahren, der Kuhhirte kam ihm aber zuvor und rief ihm wüthend zu: „Entfahmte Kirl, wat löpyt Hei mi in minen Klapp!“ — Da kam das Kliefoth'sche Kuhhorn und löste alle diese Dissonanzen in liebliche Melodien auf; eine wahre Idylle ist mit Kliefoth über Mecklenburg gekommen.

Kliefoth war oberster Hirte der fußschleppenden Kinder in meiner Vaterstadt, er sorgte für die auserwählte Heerde, während Hamann sich mit allerlei ungefügigen Starcken, Stieren und Kälbern abquälen mußte. Kliefoths Heerde war so zahm und gut geschult, daß er zuletzt Langeweile dabei empfinden mußte; diese Langeweile mußte ausgefüllt werden, denn er war ein denkender Kopf; er erfand also in seinen Mußestunden ein Blasinstrument, von welchem er damals ge-

weiß nicht ahnen konnte, daß es mit seinen Tönen das Land erfüllen würde. Das Instrument war eigentlich schon lange vor ihm erfunden, Viele hatten schon vor ihm darauf geblasen — hatte er davon gehört? Ich weiß es nicht. So viel aber weiß ich: für Mecklenburg hat er es erfunden. Er schund einen jungen, grünen Baum, nahm seine Rinde, dichtete sie mit gewöhnlichem Schusterpech und sogenannten „Fißelbändern“, setzte dem Ganzen ein Mundstück an, wie an einer Trompete, und fertig war eine Art Alpenhorn, mit welchem die Hirten der Schweiz Grüße schicken an die geliebten Seenerinnen, sie zum „Fensterln“ einzuladen, und sich einander wach rufen: „Habt Acht! Habt Acht! Das Raubthier fällt in unsere Heerde!“ — Kaum war das Instrument fertig, als auch Kliefoth es mit außerordentlicher Virtuosität zu spielen begann, denn er hatte viel musikalisches Talent, namentlich für Blasinstrumente; seine Hirtenjungen spitzten die Mäuler und pffiften dazu. — Was war es mir für ein Festtag, wenn mein Vater seine täglichen Spaziergänge bis an den schönen Eichenwald ausdehnte, wo Kliefoth seine Rinder weidete. Da war Alles so friedlich und so still, das wohlgenährte Vieh stöhnte ordentlich vor innerem Wohlbehagen und wiederkäute das genossene Futter. Der alte Bursche, der mecklenburgische Zubal, saß patriarchalisch in seiner Mitte auf grünem Rasen, in seinem Schoße lagen Holzäpfel, denn Kliefoth lebte als Eremit, er verachtete die Güter dieser Welt; aber an seiner Seite stand ein wohl zugedeckter Henteltopf. — „Kliefoth, blas’ er uns einmal was,“ sagte dann mein Vater, der sonst nicht sehr für Musik war; und dann setzte der alte treue Hirte sein Trompeten-Mundstück an und es erscholl laut wie Posaumenton: „Erwachtet! Erwachtet!“ und das Vieh erhob sich aus dem fetten Grase und dann erscholl es wie süßer Waldhornruf: „Kommt zu mir! Kommt zu mir!“ und die sanften Rüche umstanden ihn mit ihren frommen, dummblickenden Augen und in Jubeltönen ließ er dann sein Triumphlied ertönen: „Seht, so habe ich sie mir erzogen!“ Und die Hirtenjungen pffiften dazu mit den gespitzten Mäulern und schickten verlangend auf den wohl zugedeckten Henteltopf. Es war eine schöne Idylle; aber man soll den Tag nicht loben, eh Abend ist, und wenn eine biß’t biß’en sie alle. Auch das habe ich gesehen und erlebt; der Bißwurm ging durch die Reihen der Herde, und eine Kuh erhob den Schwanz und drehte ihn wie einen Korzkieher in

die Höhe und fort ging sie in Ruch und Busch und fort gingen sie alle nach allen Windstrichen; der alte Patriarch tutete und blies — vergebens! „Herr Burmeister, nu möten wi de Polizeideiners un de Panners upkriegen, min Tuten nützt nicks mihr!“ sagte er und warf sein Horn zur Erde. Aber das war ein vereinzelter Fall, der voraussichtlich so leicht nicht wieder kommen kann, und das Instrument war nicht daran Schuld, sondern der Bistwurm. Dieser Fall verhinderte die allgemeine Einführung des Ruchhorns auch keineswegs, und Kliefoth wurde vom Stadenhäger Magistrat ordentlich ausgepumpt, um den Hirten anderer Städte seine Melodien vorzuspielen.

Pythagoras, als er seinen berühmten Lehrsatz gefunden hatte, opferte im Gefühl der dankbaren Freude dem Jupiter 100 Ochsen, und Kant, wenn er diese Geschichte erzählte, pflegte hinzuzusetzen: „Und deshalb, meine Herren, zittern alle Ochsen, wenn eine neue Wahrheit gefunden wird.“ — Die Wahrheit läßt sie noch heute erzittern, aber das Ruchhorn beruhigt sie wieder und versammelt sie um sich, wenn sein melodischer Ton auf allen Gassen zur fetten Weide ruft. — Aber gut muß es gespielt werden, und das Instrument muß aus weichem Material, Ellernrinde, Schusterpech und Fißelbändern, zusammen gesetzt sein. — Kliefoths Nachfolger und musikalische Eleven haben diesen Umstand unberücksichtigt gelassen; zu faul, um ihre Ruchhörner selbst zu zurechten, lassen sie sich von Klemptnern auf Gemeindekosten blecherne Hörner machen und blasen und tuten darauf. — Freilich! Blech oder Pech, es ist ganz egal und die äußere Form ist auch beibehalten; aber die in Pech eingewickelte Urfindung klang so sanft, so frieblich, und an diesem Pech kleben meine Jugenderinnerungen. Das Blech tönt mir zu hart und schneidend in die Ohren, und ich glaube bemerkt zu haben, daß selbst die frommblickenden, fußschleppenden Kinder bei seinen scharfen Trompetentönen scheu werden und nicht mehr so folgsam sind, wie früher.

Patente auf Erfindungen werden in Mecklenburg nicht ausgegeben, „dat litt jo, dat litt jo de Ridderchaft nich!“ Die luftdichten Ofenthüren des Töpfermeisters in Strelitz und die Albansche Säemaschine haben ihren Lauf durch die ganze Welt bis in Amerikas Urwälder gemacht; die beiden Erfinder haben keinen Segen davon gehabt, ihre Erfindungen sind der Welt, nicht ihnen zum Nutzen geworden. Ebenso

gingß dem alten Kliefoth, arm war er, arm blieb er, arm starb er. Er konnte nicht einmal für seine nächsten Angehörigen genügend Sorge tragen. Für Brüder und Schwäger brauchte er freilich nicht zu sorgen, denn die hatte er nicht; aber sein Sohn, der so schön pfliff, und eine unglückliche Tochter fielen nach seinem Tode der städtischen Armenkasse zur Last.

Zu dem Kliefothschen Alphorn gesellte sich nun etwas später die dritte Segnung, die von Stadenhagen über Mecklenburg kam, das bairische Bier. — Merkwürdig, daß es zwei der kleinsten Landstädtchen waren, die sich das erste Verdienst um die zweckmäßige und gesunde Löschung des Durstes im Vaterlande erwarben; merkwürdig, daß es gerade zwei Bürgermeister sein mußten, welche fast gleichzeitig die sittliche und national-ökonomische Bedeutung dieser Aufgabe zuerst erkennen mußten; man hätte vom Mittelalter her weit leichter auf ein paar geistliche Herren schließen können. Aber nein! Bürgermeister Schlüter pflanzte Weinberge in Crivitz an, und mein Vater brauete in Stadenhagen das erste bairische Bier. Man hat mich versichert, daß das gefelkerte Product der Crivitzer Berge den Durst ausgezeichnet löschen soll, vorzüglich wenn man es in der Gestalt von Weinessig mit Wasser vermischt trinkt, man müsse aber dann von der kräftigsten Gesundheit seines Magens überzeugt sein; ich selbst habe keine Erfahrung darin und mag in meinen alten Tagen meine Verdauungswerkzeuge nicht mehr auf eine so harte Probe stellen. Von den Eigenschaften des „Stemhäger Bürgermeister-Biers“ habe ich mich mit „vielen Anderen“ seiner Zeit hinlänglich überzeugt, und ich bin gewiß, daß „viele Andere“ mit mir ein sehr günstiges Urtheil über dasselbe fällen werden. So waren sie denn eingezogen in mein theures Vaterland, diese beiden Genien der Menschheit,

Der Herr vom Rhein im gold'nen Kleid,
Der Bier in braunen Jacken;

der Herr vom Rhein an der Hand des Crivitzer, der Bier an der Hand des „Stemhäger“ Bürgermeisters. Der Schützling des Crivitzers konnte das hiesige Klima nicht recht vertragen, er schnitt dazu allerlei saure Gesichter, und kriegte endlich den Schnupfen, aus welchem sich zuletzt ein vollständiger Stockschnupfen ausbildete, so daß ihm von allen Seiten wohlmeinend gerathen wurde, in seine wärmere Heimath zurückzu-

kehren und sich lieber von dort aus mit Mecklenburg im Verkehr zu erhalten. Das Bier aber blieb und gedieh; allenthalben im Lande sieht man seine „braunen Sacken“ und freut sich darüber, wie von ihnen, wo sie sich nur zeigen mögen, die mit blauem Zwirn genähete Bettler-Garderobe des Fuselschnapses aus der Thür geworfen wird.

Das ist der Gewinn, welchen das Land meinem Vater verdankt, und wenn auch von gewissen Seiten her noch so viel über Bierkeuipen und Bierwize und Bierbänke und Bierbässe gepredigt und gespöttelt wird, ein segensreicher Fortschritt für das materielle Wohl des Landes bleibt die Einführung des bairischen Biers immer, und für den, der den ersten Anstoß dazu gab, bleibt's ein Verdienst. Ja, wenn auch nur der tausendste Theil des Ausspruches „der Mensch ist, was er isst“ — ich setze hinzu „und trinkt“ — wahr sein sollte, so erstreckt sich dies Verdienst auch auf die Beförderung des geistigen und sittlichen Fortschrittes, und will man mir die unmittelbare Einwirkung abstreiten, so muß man mir doch die mittelbare zugeben.

Ich rede hier von meinem Vater und zwar nicht als sein Kind, denn sonst müßte ich wärmer von ihm reden und müßte es nicht an diesem Orte, am Schlusse einer heitern, vielleicht etwas ausgelassenen Darstellung, sondern als mecklenburgisches Landeskind und „Stemhäger“ Stadtkind, und in solcher Eigenschaft ist es nunmänglich nöthig, der Schilderung meiner Vaterstadt eine Skizze seines Wirkens für dieselbe anzuhängen; denn er war fast 40 Jahre hindurch Triebfeder und Umrüh in der Uhr des städtischen Lebens, und was mehr sagen will, er war auch ihr Pendel und Regulator. Eine unermüdlische Arbeitskraft machte seine nie rastende Speculation für seine nähere und weitere Umgebung fruchtbar; eine peinliche Ordnungsliebe in Lebensweise und Geschäftsführung hielt diesen Vorwärtsthrängen und Streben das glückliche Gleichgewicht. Was für das städtische Wohl gewonnen wurde, ward durch ihn gewonnen und erhalten, und zwar durch ihn allein und nach seinem Willen; denn daß sich bei ihm in dem langen Verlauf seines Wirkens und bei fast vollkommenem Mangel an anderer Einsicht und Hülfe ein starker Eigenwille ausprägen mußte, war nicht mehr als natürlich. — Er hat als Bürgermeister und Stadtrichter die Kriegsjahre, die dann folgenden Nothjahre und die schlimmeren Armuthsjahre der ersten Zwanziger durchgemacht, fast ohne Hülfe; selbst

sein eigener Secretär mußte er sein, und fand sein rastloser Eifer noch Zeit zu einer verhältnißmäßig großen ökonomischen Thätigkeit, und wenn ich oben in scherzhafter Weise von den Segnungen gesprochen habe, die von Stavenhagen aus über das Land gekommen sind, so will ich hier in ernsthafter Weise von denen sprechen, welche die ökonomische Thätigkeit meines Vaters auf seine Umgebung verbreitete.

Als die furchtbar herabgedrückten Kornpreise nicht einmal die Erzeugungskosten deckten und der mecklenburgische Landmann fast dem Untergange nahe gebracht war, ging er muthig mit gutem Beispiele voran und führte fremde Culturen ein. Außer dem Raps, der hie und da nur höchst sporadisch gebaut wurde, kannte man in Mecklenburg damals noch keines von den sogenannten Handelsgewächsen. Mein Vater war der erste, der sich in dem Bau derselben versuchte: die Gewürzpflanzen, Kümmel, Koriander und Anis, die Färbepflanzen, Krapp, Waid, Wau, die Futtergewächse, Luzerne, Esparsette und die Kunkel- und Steckrübe, dann auch die Weberfarde, mußten der Reihe nach es sich gefallen lassen, mit dem mecklenburgischen Boden und Klima Bekanntschaft zu machen. Die lange Nomenclatur dieser Gewächse könnte auf die Vermuthung führen, daß die Einführungsversuche auf ein unständes Umhertappen im landwirthschaftlichen Gebiete hinaus gelaufen und die natürliche Folge demnächst ein leichtsinniges Aufgeben derselben gewesen sei; aber dem war nicht so. Man muß bedenken, daß diese verschiedenen Bestrebungen einen Zeitraum von über dreißig Jahren füllen, daß in dieser Zeit die pecuniären und commerciellen Verhältnisse sich gründlich änderten, daß allerlei unvorherzusehende Umstände eintraten und man wird meinen Vater von dem Vorwurf des zwecklosen Experimentirens frei sprechen müssen. Mit der äußersten Zähigkeit, mit der sorgenvollsten Mühe hat er jedes dieser Gewächse angebaut, immer mit dem Hinblick auf seinen Anbau im Großen. Vieles, das Meiste sogar, konnte sich nicht bewähren, Anderes ging an der Ungunst der Umstände zu Grunde; die Rauheit des Klima, die vorgeschriebene Fruchtfolge auf der Stavenhäger Feldmark, der Mangel an Absatz, und vor Allem das Steigen der Kornpreise traten theils hindernd, theils vernichtend entgegen, und diejenigen der intelligenteren Landleute, die in der Zeit der Noth den Fußtapfen meines Vaters gefolgt waren, wandten sich den günstigen Weizenpreisen zu; und das mit

Recht, denn diese Unternehmungen waren aus der allgemeinen Landesnoth geboren, und nun saß der Scheffel Weizen statt sonst mit 32 Schilling beim Dümbier, mit 3 Thalern am Champagner-Tisch. — Was hat nun das Alles genützt? — Viel, sehr viel! — Ich sage nichts davon, daß in den Zeiten der Noth mancher Landmann durch den Kümmeibau eine schöne Einnahme gehabt hat, nicht davon, daß der Kümmeibau seit dieser Zeit im ganzen Lande im Großen ausgeführt wird, nichts davon, daß schon seit 25 Jahren die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit der Stallfütterung für Rindvieh (in meines Vaters Wirthschaft 50—60 Haupt) dargethan ist — ich will bloß anführen, daß das Beispiel einer guten Ackerbestellung von den Bürgern meiner Vaterstadt nachgeahmt wurde, daß alle faulen und schwachen Kräfte der Stadt in der Wirthschaft meines Vaters Beschäftigung und Lebensunterhalt fanden, zuweilen bis zu dem täglichen Verlauf von 120 Menschen, so daß in jenen gedrückten Zeiten in meiner Vaterstadt keine eigentliche Armuth zu finden war.

Hiermit könnte ich nun schließen, aber nicht allein die Pietät, sondern auch die Gerechtigkeit verlangt, daß ich noch ein paar Worte über meinen Onkel Herse sage, man möchte sich sonst aus seinem Auftreten in diesem Buche, sowie in den „ollen Kamellen“ eine falsche Vorstellung von ihm bilden, weil ich ihn meistens von seiner komischen Seite dargestellt habe. Die hatte er freilich und ich glaube sie nicht verzeichnet zu haben; aber, wenn ich meinen alten, guten Onkel umkehre, was mir trotz seiner Corpulenz nicht schwer werden soll, weil so manche freundliche Jugenderinnerung mir dabei hilft, so zeigt er noch ein anderes Gepräge außer seinem breiten Puckel — das der Gemüthlichkeit. Wenn man die Gemüthlichkeit nach Ellen messen könnte, so würde aus dem Revers meines Onkels ein schönes Facit herauskommen. Diese Breite des Rückens und der dazu gehörigen Nebenpartchien, diese Ruhe der Bewegung, wenn er sich bei einer gemüthlichen Mittheilung mit der fleischigen Hand über das behagliche Gesicht strich, um dasselbe zu frischem Ausdruck zu beleben, diese Sicherheit mit der er in seiner Stellung als Rathsherr die philiströsen dehors bei Seite setzte und des Nachmittags in Corduan-Schuhen, gelben Nanjing-Hosen und Hemdärmeln mit der langen brennenden Pfeife quer über den Markt zu seinem Gevatter Grischow ging, stehen mir noch lebhaft vor Augen;

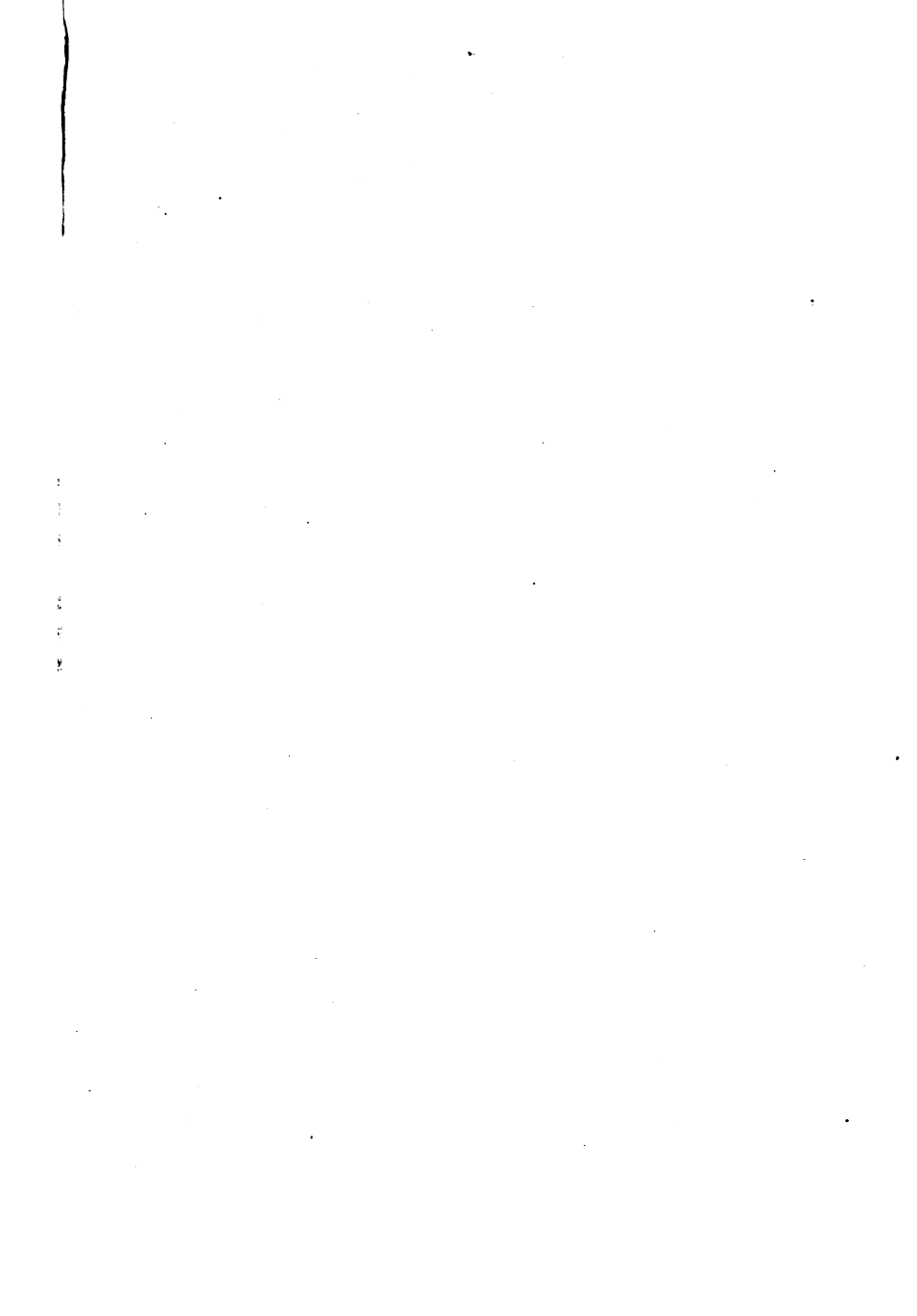
ich höre noch seine freundliche Stimme und sein fröhliches Gelächter, wenn er sich mit dem alten Kuland, der auch „mit gewesen“ war, über Krieg und Kriegsgeschrei unterhielt und seine heitern Anekdoten in den Ernst mischte; ich sehe ihn noch, wie er im kühlen Schatten der Linden ein Glas „Schurr-Murr“ zur Erquickung zu sich nahm, welches Gevatter Grischow aus sieben, rothen, grünen blauen, und gelben Flaschen zusammen gegossen hatte. Mit welcher Freundlichkeit behandelte er seinen Hühnerhund Kollo, wenn er seine breite Schnauze ihm auf den Schooß legte, mit welcher Humanität beruhigte er Tippo, seinen Dachshund, wenn er, deßhalb eifersüchtig, aus verletztem Gefühle mit seinen schmutzigen Pfoten die Keulichkeit der Hantinghosen in Frage zu stellen drohete! — Die Zuthulichkeit von Hunden und Kindern soll das beste Thermometer für die Wärme des Gemüthes einer Person abgeben, und wenn in diesem Spruche Wahrheit liegt, so war mein Onkel Herse der gemüthvollste Mensch von der Welt. Was an den Hantinghosen von Kollo und Tippo verschont wurde, schmierten wir Kinder mit unsern Butterbrötden ein, wenn wir seiner „Weisheit Arie“ unmaßten, denn er war unser voluminöses Conversations-Lexikon, welches wir beliebig aufschlugen, und worin wir blättern, wenn es uns einfiel. Onkel Herse wußte Alles, konnte Alles; tausend kleine praktische Handgriffe sahen wir seinen hübschen, fetten Händen ab, und immer heiter und unverdrossen lehrte er uns bald ein Gewehr laden und es abschießen, bald Klammern schneiden und Stöcke heizen, bald Blumen und Bäume pflanzen, Weinstöcke beschneiden und bald Mäuse und Ratten fangen. Er lehrte uns die schönsten Kinderspiele, machte uns die ersten Drachen und malte wunderschöne, abscheuliche Gesichter darauf, ließ sie selbst steigen und freute sich ebenso, wie wir, wenn seine Medusen-Gesichter auf die Stadt hinablickten und die alten Weiber derselben mit Bewunderung und Schrecken erfüllten. Er führte uns in die Felder und wußte für jedes Unkraut einen hübschen lateinischen Namen, er führte uns in den Wald, wußte für jeden Waldgesang den richtigen Ton heraus zu finden und legte den Tönen einen menschlichen Text unter. „Hört Si woll, Jungs,“ sagte er, wenn er uns auf den Schnepfensfang mitnahm, und der Krammetzvogel beim Sonnenuntergang lustig in den Nesten der Bäume umhersprang und sein abgebrochenes Liedlein in den dunstigen Herbstabend hernieder sang, „sei raupen mi ordentlich. —

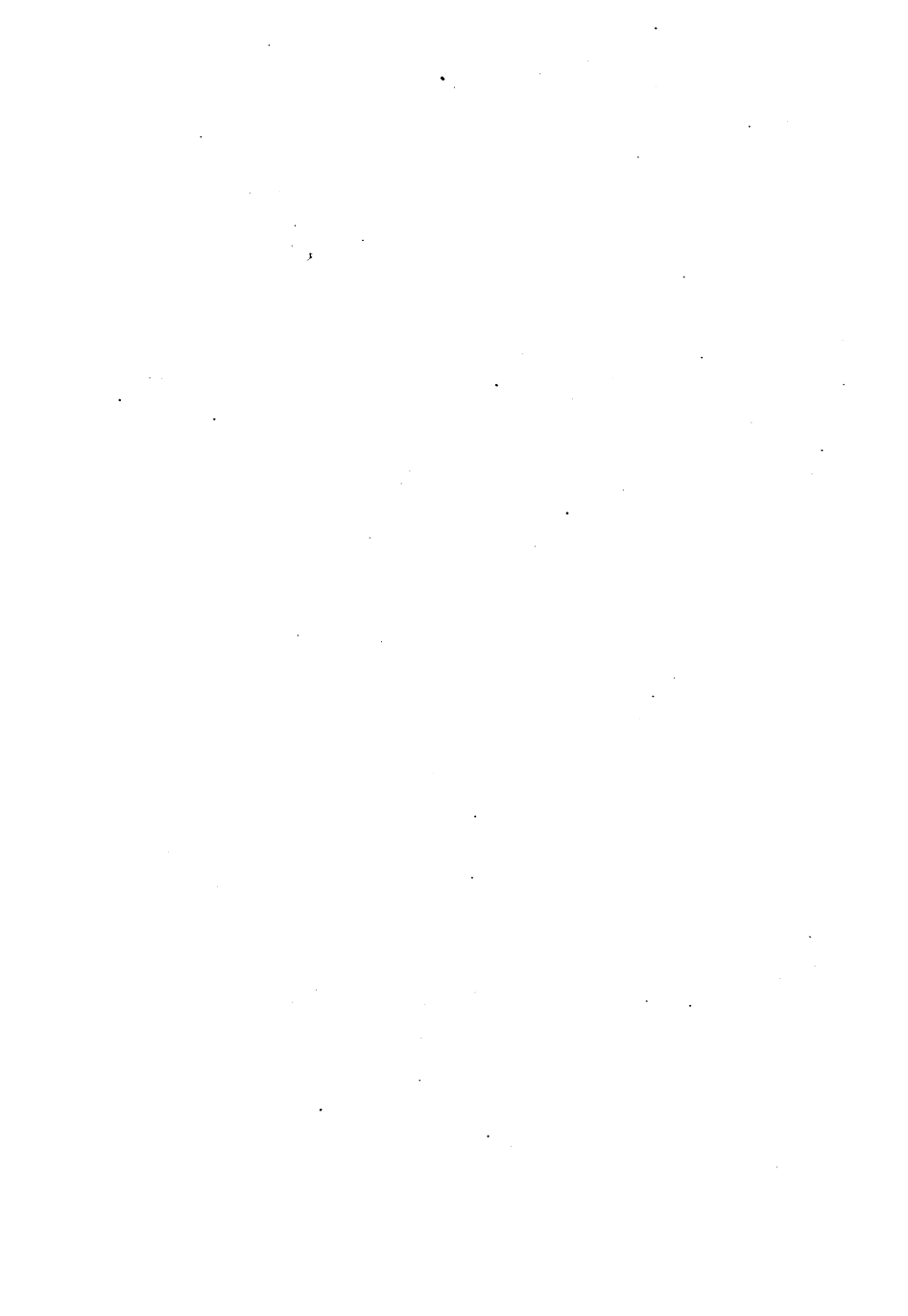
Hört Zi woll: Rathsherr Herf' — kumm hir her! — kumm hir her! — Scheid mi dod! — Ist bün hir — wo's Griſchow? — Wo 's Griſchow? Scheit mi dod!“ — Aber er that es nicht, mein guter Dufel Herſe; alles Blut, was er vergoffen hat, mit Ausnahme von Sperlingsblut, wenn dieſe zudringlichen Gäſte ihm die Kirſchbäume verheerten, will ich zur Sühne dafür auf meine Seele nehmen, daß ich in den Schilderungen von ihm ſeine komiſche Seite herausgekehrt habe.

Sie haben ihn begraben, und mit Jedem, den ſie in Stavenhagen begraben haben, haben ſie für mich ein Stück Pöeſie mit begraben. Alle meine Gedanken ſind einmal von dieſer engen Welt ausgefüllt worden, alle Fibern meines Empfindens haben einmal dieſe kleine Heimweſen unſponnen und daran gezogen, wie ein Kind an Mutterbrüſten, und das vergift man nicht. Iſt die Kindheit ein fröhliches, liebliches Wellengewimmel, von Gottes Sonne vergoldet, ſo iſt die Erinnerung daran der glänzendſte Streif, den das durch die Nacht fortarbeitende Schiff in ſeiner Fahrt zurückläßt; der Schiffer ſchaut vom Bord hinunter und ſieht den Himmel und ſeine Sterne ſich in dem glatten Waſſer ſpiegeln und blickt weiter und weiter die durchmeſſene Bahn zurück, bis ihm in dunkeler Ferne die Geſtade der Heimath verſchwinden und ſich mit Nebel und Wolken miſchen. Ich habe verſucht, die alten heimlichen Landmarken und Wahrzeichen noch einmal in's Auge zu faſſen; ſind's Wolken und Nebelgebilde, die mich getäuſcht haben? — Ich glaube nicht; Wahrheit iſt's; wenn auch nicht jene, wie ſie das helle, nüchternen Tageslicht zeigt. Die heimathlichen Geſtade, von denen ich Abſchied nehme, ſind nur vom Mond im letzten Viertel beleuchtet; aber die phantaſtiſchen Gebilde, die unter ſeinem Scheine emporwuchſen, ſind dennoch Wahrheit, wenn auch nur für diejenigen, welche ſie gleich mir vom fernen Schiffsbord aus erblicken. — Ich meine die Jugendfreunde und ruſe ihnen rüſtig zu: „Hurrah! und nun weiter fort in die See!“

Inhalt.

	Seite
Wat bi 'ne Awerraschung rute kamen kann.....	3
Haunefiken	18
Abendteuer des Inspekter Bräsig, bürtig aus Meßelborg-Schwerin, von ihm selbst erzählt.....	32
Von't Bird up den Esel	83
Meine Vaterstadt Stavenhagen.....	90





PT
4848
1869
V-5-L

1012416

Reuter F
Saamtliche Werke.

2- 40039

UNIVERSITY OF CHICAGO



096 819 798